

DIRK STROHMANN

Literatur in Vorarlberg im 20. Jahrhundert

Die literarische Entwicklung im Land vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis zum gesellschaftlichen und literarischen Umbruch in den späten 1970er-Jahren.

Diese Studie ist das Ergebnis einer Forschungsarbeit, die Dr. Dirk Strohmann im Auftrag der Abteilung Wissenschaft und Weiterbildung der Vorarlberger Landesregierung in den Jahren 2012 und 2013 durchgeführt hat. Kurz vor der Fertigstellung dieser Studie, ist Dirk Strohmann im Frühjahr 2013 völlig überraschend gestorben. Er konnte diesen Text einer letzten Überarbeitung nicht mehr unterziehen. Dies bitten wir bei der Lektüre zu berücksichtigen. (Jürgen Thaler)

Einleitung: Übersicht über die bisherige Literaturgeschichtsschreibung

Der Innsbrucker Gymnasiallehrer Hermann SANDER (1840-1919) steht nicht nur am Beginn der Vorarlberger Literaturgeschichte, sondern auch der Literatur in Vorarlberg überhaupt, wurde diese durch seine beiden Sammlungen *Vorarlberg, Land und Leute, Geschichte und Sage im Lichte deutscher Dichtung* von 1891 sowie *Dichterstimmen aus Vorarlberg* aus dem Jahr 1895 als eigenständige Regionalliteratur doch erst eigentlich konstituiert. SANDER konnte sich bei seiner „Blumenlese“ der Werke von Autorinnen und Autoren aus Vorarlberg einzig auf die Arbeit seines Lehrers, des Innsbrucker Germanistikprofessors Josef Viktor ZINGERLE, der in seine literarische Studie über Tirol auch Vorarlberg einbezogen hatte,¹ stützen, ansonsten war er auf seine persönlichen, allerdings sehr umfassenden Bekanntschaften mit der literarischen Szene in Vorarlberg angewiesen.² Neben seinen beiden Anthologien hat sich Hermann SANDER außerdem in zahlreichen Artikeln zu so gut wie allen bedeutenderen Literaten und Literatinnen in Vorarlberg geäußert und als erster sehr viele Werke der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

In dieser Hinsicht kommt ihm der aus Götzis stammende Journalist und Zeitungsredakteur Hans NÄGELE (1884-1973) mit seinen zahlreichen biographischen Artikeln zur Literatur in Vorarlberg sehr nahe. Aufsätze zum Vorarlberger „Schrifttum“, wie der damalige Ausdruck für Literatur lautete, hat auch NÄGELES Zeitgenosse Martin BILGERI (1860-1953) verfasst. Darüber hinaus werden Schriftsteller und Schriftstellerinnen aus Vorarlberg natürlich auch in den gesamtösterreichischen Literaturgeschichten, von Nadler über Castle bis zu Zeman, behandelt.

Handelte es sich bei den bisherigen Beiträgen zur Literatur in Vorarlberg meist um einzelne Artikel, so schuf der 1920 in Dornbirn geborene und 2007 in Innsbruck verstorbene dortige Germanistikprofessor Eugen THURNHER kurz nach dem Zweiten Weltkrieg eine, allerdings ebenfalls aus einzelnen seiner Beiträge zusammengesetzte, zusammenhängende Literaturgeschichte Vorarlbergs mit dem Titel: *Probleme und Gestalten der Vorarlberger Dichtung*.³ THURNHER gelingt es darin, das literarische Schaffen im Lande seit Rudolf von Ems auf knappen fünfzig Seiten zu komprimieren. Bedeutsamer als diese literaturhistorische Zusammenfassung sind jedoch seine einleitenden Anmerkungen zum generellen Charakter, dem „Wesen“, der Literatur in Vorarlberg, da sie über Jahrzehnte hinweg deren öffentliche und akademische Sicht bestimmten. THURNHER, auch als Verfasser der umfangreichen Studie *Katholischer Geist in Österreich*,⁴ in welcher er Vorarlberg freilich nur am Rande behandelt, bekannt geworden, geht in seiner kleinen Literaturgeschichte von einem seiner Meinung nach nicht zuletzt durch die Natur geprägten feststehenden Charakter, dem „zeitlosen Wesen“,⁵ eines Volkes oder Volksteils aus, den die Literatur zum Ausdruck zu bringen habe: „Die Dichtung bezeugt oder verneint unsere Art, unsere Aufgabe, unsere Sendung, wie das Wort den Menschen bezeugt“,⁶ oder: „In der Dichtung wird das geistige Wesen eines Landes schauhaft gestaltet“. ⁷ Im Falle Vorarlbergs liege dieses „zeitlose Wesen“ von Bevölkerung und Literatur in der Orientierung auf das Praktische, Nutzbringende und der Ablehnung jeglicher Schwärmerei.⁸ Der Vorarlberger Art „fehlt zunächst die ungemessene Freiheit, sie ist gebunden durch Aufgaben, durch Zwecke und Forderungen“⁹ und entsprechend sei auch die

¹ J.V. von ZINGERLE: *Tirol. Natur, Geschichte, Sage im Spiegel deutscher Dichtung*, Innsbruck 1852.

² Vgl. das Vorwort in Hermann SANDER: *Vorarlberg. Land und Leute, Geschichte und Sage im Lichte deutscher Dichtung. Eine Blumenlese*, Innsbruck 1891, bes. S. VIII.

³ Eugen THURNHER: *Probleme und Gestalten der Vorarlberger Dichtung. Grundriss und Durchblick*, Bregenz 1948.

⁴ Eugen THURNHER: *Katholischer Geist in Österreich. Das österreichische Schrifttum im 20. Jahrhundert*, Bregenz 1953.

⁵ THURNHER (wie Anm. 3), S. 8.

⁶ Ebenda, S. 13.

⁷ Ebenda, S. 14.

⁸ Entsprechende Ideen entwickelt Thurnher auch in seinen beiden nachfolgenden Schriften zur Vorarlberger Literatur. Vgl. Eugen THURNHER: *Dichtung und Volkscharakter*, in: *Vorarlberg. Landschaft, Kultur, Industrie*, hrsg. von Friedrich METZ, Konstanz und Lindau 1961, S. 51-63 sowie Eugen THURNHER: *Das literarische Schaffen*, in: Karl ILG: *Landes- und Volkskunde. Geschichte, Wirtschaft und Kunst Vorarlbergs*, Innsbruck und München 1967, S. 213-305.

⁹ THURNHER (wie Anm. 3), S. 17.

Dichtung gestaltet:

Die Vorarlberger Dichtung misst ihr Wort an den Zwecken, denen sie dient. Und das bedeutet nicht allein, dass ihr die Sache wichtiger ist als die Form, sondern die Absicht wichtiger als die Schönheit.¹⁰

Diesen Pragmatismus des Vorarlberger Charakters versucht THURNHER an zahlreichen Beispielen der heimischen Literaturgeschichte, vom Mittelalter bis zur Gegenwart, nachzuweisen:

Diese hohe Einschätzung des Alltags, der Arbeit, des „Schaffens“ [...] ist ein Grundgedanke der Vorarlberger Dichtung geblieben von Rudolf von Ems bis zu Franz Michael Felder, Adalbert Welte und Richard Beitzl.¹¹

Indem sie den „zeitlosen“ Volkscharakter unverfälscht wiedergibt, werde die Literatur jedoch auch vorbildhaft. Die Beschreibungen der Literatur „verpflichten zur Nachfolge, [sie] wollen [...] bilden. Vor-Bild sein für das, was werden soll“,¹² denn:

Immer geht es um das Land selbst, um seine Gestalt, sein Wesen, seine Geltung, seine Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft [...], denn was die Dichtung schuf, war das Ziel, dem das Leben nachstrebte [...] Diese Bilder sagen immer mehr, als wie es ist; sie sagen zugleich, wie es sein soll.¹³

Die Literaturgeschichtsschreibung erhält damit in erster Linie die (ethische) Aufgabe, das Vorbildliche, und damit eben das Eigentümliche, Unverfälschte, an der Literatur aufzuspüren und darzustellen. Dieses „zeitlos“ Eigene der Vorarlberger Literatur bezeichnet THURNHER in seiner frühen Literaturgeschichte noch nicht explizit mit dem Begriff „alemannisch“, doch ist diese Zuordnung im Prinzip in seiner Darstellung schon angelegt.

Ausdrücklich erscheint der Begriff erstmals in dem Vortrag „Vorarlberger Dichtung zwischen alemannischem und österreichischem Raum“¹⁴ aus dem Jahr 1978. Ziel des Vortrags ist es wiederum zu zeigen, „ob wir in der Vielzahl [der literarischen Publikationen, Anm.] eine gewisse Einheit feststellen können, ob sich so etwas wie eine weltanschauliche Ganzheit feststellen lässt“,¹⁵ wobei sich dann „die Einheit der Dichtung als Eigenheit des Geistes erweisen [würde], in der sich der Vorarlberger als abgrenzbare Individualität in Leben und Kunst, Politik und Wissenschaft begreifen lassen muss“.¹⁶ Um diesen Beweis zu führen, geht THURNHER auf die geschichtlichen Wurzeln des Vorarlbergertums ein und sieht darin zwei Eckpfeiler: „Zwei Konstanten bestimmen das Vorarlberger Dasein in seinem geschichtlichen Ablauf. Einmal die natürliche Verwurzelung im alemannischen Volkstum [...]“.¹⁷ Die zweite, offensichtlich weniger natürliche Konstante ist dann aber immerhin doch die „politische Bindung an den österreichischen Staat“.¹⁸ Entsprechend argumentiert THURNHER dann noch in zwei weiteren Publikationen.¹⁹ Es ist ein fiktives, für den schimärischen Charakter der Zeit, in der THURNHER aufgewachsen ist, so typisches Alemannentum, auf das sich THURNHER beruft. Als historisch interessierter Mensch hätte er eigentlich wissen müssen, dass bereits der Name „Alemannen“ ein Kollektivum zusammengewürfelter Stämme bezeichnet, womit von vornherein jegliche ethnische oder kulturelle Einheit ausgeschlossen ist. Eine „alemannische Einheit“, sei sie nun politisch, ethnisch oder kulturell, hat es in der Geschichte nie gegeben, sie ist ein ideologisches Konstrukt des späten 19. Jahrhunderts.²⁰

¹⁰ Ebenda, S. 18.

¹¹ Ebenda, S. 26.

¹² Ebenda, S. 42.

¹³ Ebenda, S. 45-47.

¹⁴ Eugen THURNHER: Vorarlberger Dichtung zwischen alemannischem und österreichischem Raum, in: Montfort, Jg. 30, 1978, Heft 4, S. 227-234.

¹⁵ Ebenda, S. 227.

¹⁶ Ebenda.

¹⁷ Ebenda.

¹⁸ Ebenda.

¹⁹ Vgl. Eugen THURNHER: Gibt es eine alemannische Einheit? in: Allgäuer Geschichtsfreund 1985, Nr. 85, S. 5-13 sowie die Artikel „Alemannische Einheit“ und „Vorarlberger Dichtung und Vorarlberger Charakter“ in: Eugen THURNHER: Wort und Geschichte, Innsbruck 1990.

²⁰ Siehe dazu Dirk STROHMANN: Literatur in Vorarlberg im 19. Jahrhundert. Gesellschaftliche Bedingungen und literarische Produktion von den Napoleonischen Kriegen bis zum Ersten Weltkrieg, Feldkirch und Graz, 2010, S. 66-67.

Man muss THURNHERS alemannische Vorarlberger Literatur vom heutigen Stand der Wissenschaft aus und zumal seit der wegweisenden Arbeit Renate von Heydebrands²¹ als überholt beurteilen, nicht nur aufgrund ihrer methodischen Nähe zu Josef Nadlers „Dichtung und Schrifttum der deutschen Stämme und Landschaften“. Dennoch hat sich Eugen THURNHER große Verdienste um die Vorarlberger Literatur erworben, da mit ihm die wissenschaftliche Literaturgeschichtsforschung des Landes beginnt.

Dass die Vorarlberger Literatur bereits zu der Zeit, als THURNHER seine erste Literaturgeschichte herausgab, nicht mehr von ethnischer Warte aus beurteilt werden musste, beweist Walter LINGENHÖLE in seiner Dissertation über die „Geschichte der Vorarlberger Mundartdichtung“²² aus dem Jahre 1949. Darin präsentiert er die von ihm behandelten Autoren und Autorinnen zwar auch nach Regionen geordnet, schreibt diesen jedoch keinen grundlegenden Einfluss auf das literarische Werk mehr zu. Die regionale Zuordnung – logischerweise zwar nicht der Sprache, aber doch des Autors oder der Autorin – entfällt bei Arthur SCHWARZ dreißig Jahre später dann ganz, obwohl auch er sich mit der Dialektdichtung befasst.²³ Das kleine Büchlein, in dem SCHWARZ nicht weniger als 56 in Mundart Dichtende aufzählt, ist 1979 erschienen, zu einer Zeit also, da die gesamte Literaturszene in Vorarlberg im Umbruch war. Dies wirkte sich nach SCHWARZ auch auf die Mundartdichtung aus, etwa in der Forderung nach einem „neuen Mundartbewusstsein“,²⁴ wenn nicht gar einer „Anti-Heimat-Dichtung im Dialekt“,²⁵ das bzw. die moderne Erscheinungen „wie Spießbürgerlichkeit, falsche Frömmigkeit, Ambitions hunger, Raffgier, Zersiedelung [...] Arm und Reich, Umweltverschmutzung und andere negative Erscheinungen der Gegenwart“²⁶ aufnimmt und in die Dichtung mit einbezieht. Grundsätzlich bestätigt SCHWARZ jedoch die Ansicht, dass die Mundartdichtung noch lange Zeit eine eher unproblematische Realität vorstellt: „Dass das Leben viele dunkle Seiten hat, wissen wir alle, aber in der Muttersprache hören wir halt lieber von den sonnigen Seiten des Alltags“.²⁷ Die Darstellungen von LINGENHÖLE und SCHWARZ sind klassische Handbücher mit kurzen historischen Einführungen bzw. Zusammenfassungen sowie einem ausführlichen biographischen Teil und zahlreichen Textbeispielen. Sie sind daher hervorragend dazu geeignet, sich einen Überblick zum Thema zu verschaffen.

Welche Bandbreite die wissenschaftliche literarische Analyse seit den späten 70er-Jahren aufwies, zeigt Christoph KÖNIG mit seiner gerade einmal ein Jahr nach der brav-biedereren Mundartgeschichte von SCHWARZ erschienenen Hausarbeit und den darauf folgenden Studien zur Literatur in Vorarlberg. Darin beweist er, dass die strukturalistische und sprachtheoretische Diskussion des vorausgegangenen Jahrzehnts auch an Vorarlberg nicht spurlos vorübergegangen ist. In seinen heutzutage ohne linguistisches Fachwörterbuch kaum mehr verständlichen Arbeiten zur „Vorarlberger Literaturszene“²⁸, zur „Literatur in Vorarlberg“²⁹ oder gar zur „Provinz-Literatur“³⁰ (gemeint ist Vorarlberg) befasst er sich anhand ausgewählter Werke von Natalie BEER und Monika HELFER mit den bestimmenden Tendenzen innerhalb der zeitgenössischen Literatur in Vorarlberg. Einzig in der Arbeit über die „Provinz-Literatur“ wird das Corpus in einem kurzen Abschnitt auf weitere Autorinnen und Autoren (inklusive der genannten insgesamt elf) ausgeweitet. Daraus

²¹ Renate von HEYDEBRAND: Literatur in der Provinz Westfalen, 1815-1945: ein literaturhistorischer Modellentwurf, Münster 1983.

²² Walter LINGENHÖLE: Geschichte der Vorarlberger Mundartdichtung, Diss. phil. masch., Innsbruck, 1949.

²³ Arthur SCHWARZ: Die Mundartdichtung in Vorarlberg, in: Mitteilungen der Mundartfreunde Österreichs, 33. Jg., 1979, 1.-4. Folge.

²⁴ Ebenda, S. 45.

²⁵ Vgl. Peter PABISCH: Anti-Heimat-Dichtung im Dialekt, Wien 1978.

²⁶ SCHWARZ (wie Anm. 23), S. 45

²⁷ Ebenda, S. 45-46.

²⁸ Christoph KÖNIG: „Vorarlberger Literaturszene“. Ansätze einer Aufarbeitung anhand von Texten Monika Helfers und Natalie Beers, Hausarbeit aus Germanistik, Universität Innsbruck, 1980.

²⁹ Christoph KÖNIG: Literatur in Vorarlberg. Systematisierung von Texten im Rahmen eines Rezeptionskalküls, Diss. phil. masch. Universität Innsbruck, 1981.

³⁰ Christoph KÖNIG: Provinz-Literatur. Positionen der Prosa Vorarlbergs in synchroner Sicht, Innsbruck 1984 (= Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, Germanistische Reihe, Bd. 20, hrsg. von Johann HOLZNER, Hans MOSER, Hanspeter ORTNER und Sigurd Paul SCHEICHL).

entsteht natürlich keine Literaturgeschichte, im Sinne einer historischen Betrachtung der Literatur, was aber etwa im Untertitel der Studie über die „Provinz-Literatur“ auch explizit gar nicht die Absicht KÖNIGS ist. Man kann sich dennoch fragen, ob das, zudem nur teilweise herangezogene, Werk Natalie BEERS und Monika HELFERS auch für einen synchronen Querschnitt ausreicht. Die 500-seitige Dissertation und die immerhin noch halb so starke Hausarbeit hätten doch Raum für ein umfassenderes Panorama, das ja immerhin auch in den Titeln anklingt, gegeben, wodurch auch manche Redundanz in der Aussage hätte vermieden werden können.

Auch vor den Kernaussagen von KÖNIGS Studien steht der Leser, die Leserin, etwa verwirrt. Wenn er den Texten Natalie BEERS in „Ansätze einer Ideologiekritik“ eine „hierarchisierende Tendenz“³¹ und einen Hang zu beschönigender Idealisierung und Realitätsverweigerung, besonders in Hinblick auf ökonomische Abhängigkeiten bescheinigt, so trifft er zwar zweifellos einen zentralen Punkt von BEERS literarischem Werk, hätte dieses Ergebnis jedoch mit weit weniger, selbst eine germanistisch gebildete Leserschaft überforderndem intellektuellen Aufwand erreichen können. Manchmal scheint es, als wolle KÖNIG mit einem Schaufelbagger Schneeglöckchen ausgraben. Als Beispiel genüge ein kurzer Abschnitt über Natalie BEERS Sprachgebrauch:

Die Polysemie im Isotopiemodell wird beinahe identisch abgeleitet: nämlich von der „Eigenschaft eines Lexems [...], auf einer Mehrzahl von Isotopieebenen installierbar zu sein.“
Wie ein (versprachlichter) Gegenstand von mehreren Strukturen („Ansichten“) in Anspruch genommen wird, so ein Lexem von mehreren Isotopieebenen.³²

Im Grunde ergibt die Gegenüberstellung der Werke von Natalie BEER und Monika HELFER, welche den Grundstock aller drei Studien von KÖNIG bildet, lediglich die Erkenntnis, dass Natalie BEERS schriftstellerisches Werk einem (überholten) klassischen Literaturschema zu genügen versucht, während Monika HELFER als Autorin für die Moderne steht. Mit KÖNIGS eigenen Worten heißt das, dass von ihm als „offen“ definierte Texte „sich in der augenblicklichen historischen Situation zur Vermittlung eignen“,³³ während „geschlossene“ einem überholten Erzählmodus angehören – und der Leser, die Leserin, ertappt sich bei dem Gedanken, dass sowohl er/sie wie wohl auch der Autor selbst dies im Grunde schon vorher gewusst hat. KÖNIGS Arbeiten haben als „rezeptionstheoretisch erweiterte[r] Strukturalismus“³⁴ sicher ihre Verdienste, sagen jedoch wenig bis nichts über die im Titel genannte „Vorarlberger Literaturszene“, die „Literatur in Vorarlberg“ oder die „Provinz-Literatur“ aus.

Christoph KÖNIG verstand seine Arbeiten als Pionierstudien einer neuen Art von Literaturgeschichte, die von den Texten selbst ausgeht, „konkrete Texte als Ausgangspunkt“³⁵ wählt. Dies klingt gut, hat konkret jedoch den bereits erwähnten Nachteil, dass jeweils – denn nach dieser Vorgehensweise muss der gesamte Forschungsapparat auf jeden einzelnen Text ja immer wieder neu angewendet werden – mit einem abnormen Aufwand ein vergleichsweise eben doch weitgehend banales Resultat erreicht wird. Die Literaturgeschichtsschreibung ist mit Recht dem von KÖNIG aufgezeigten Weg nicht gefolgt.

Auf die seinerzeit „neue Sprachphilosophie, die den Namen Ludwig Wittgenstein trägt, und die generative Transformationsgrammatik mit ihren Folgerungen für die poetische Grammatik“³⁶ nimmt auch der damalige Züricher Literaturprofessor Robert BLAUHUT in einem seiner Essays über die moderne literarische Entwicklung in Vorarlberg Bezug. BLAUHUT, 1911 in Korneuburg bei Wien geboren und auch in Vorarlberg pädagogisch tätig, hat selbst mehrere literarisch-belletristische Publikationen verfasst, ist jedoch vor allem durch seine literaturwissenschaftliche Studie über die österreichische Novellistik des 20. Jahrhunderts bekannt geworden.³⁷ In seinem

³¹ KÖNIG (wie Anm. 30), S. 102.

³² KÖNIG (wie Anm. 28), S. 37.

³³ KÖNIG (wie Anm. 30), S. 222.

³⁴ KÖNIG (wie Anm. 29), S. 279.

³⁵ KÖNIG (wie Anm. 30), S. 222.

³⁶ Robert BLAUHUT: Moderne Dichtung in unsere Hand, in: Texte vom See. Ein literarischer Almanach aus den im Jahre 1977 erschienenen „Literarischen Beilagen“ der „Bodensee Hefte“, Konstanz o.J., S. 7.

³⁷ Robert BLAUHUT: Österreichische Novellistik des 20. Jahrhunderts, Wien und Stuttgart 1966 (= Untersuchungen zur österreichischen Literatur des 20. Jahrhunderts, hrsg. von Karl KOWEINDL, Band 2).

Artikel für die *Bodensee Hefte* sieht er den Unterschied zur traditionellen Literatur in Vorarlberg, aber auch die künstlerische Bedeutung der neuen Literatur junger Autoren und Autorinnen vor allem in einer durch nichts beschränkten Offenheit gerade auch der Sprache:

Also Gemeindedichtung, Heimatkunde, Landschaftsdichtung? Ja, ja, ja! Inzestioses der literarischen Zirkel? Nein, nein, nein! Werkstättendichtung an allen Ecken, Dichtung von Funk-Kolleg und Stilistikursen, Literatur der Klubs und Vereine, in ihnen manifestiert sich ein neuartiges Verständnis des Dichterischen. Nicht mehr das Spirituelle, die Botschaft, die Intuition, die Euphorie, sondern Kunst als psychologisches und soziales Ereignis, Weltbezug und Ichfindung, umgemünzt aus poetischer Kompetenz in ein sprachliches System. Dichtung als grammatische Technik.³⁸

Klassischer ausgerichtet ist dagegen die von Arnulf BENZER und Walter LINGENHÖLE 1964 herausgegebene Anthologie. Darin befassen sich die beiden Editoren in ihrem Vorwort kurz mit der Stellung des heimischen Schaffens innerhalb der allgemeinen zeitgenössischen literarischen Entwicklung. Dabei diskutieren sie vor allem die Stellung der Mundart innerhalb der Literatur in Vorarlberg. Die von ihnen vorgenommene Trennung in eine rein mundartliche und eine rein hochsprachliche Publikationsreihe kann sicher gut begründet werden, ich persönlich würde jedoch nicht so vorgehen, und zwar aus der Erkenntnis heraus, dass gerade in Vorarlberg seit den Anfängen einer eigenständigen Literatur mundartliche und hochsprachliche Dichtung ungehindert nebeneinander bestehen, ja dass dieses friedliche und unproblematische Zusammenleben geradezu ein Kennzeichen der frühen Literatur des Landes ist. Mundartliche Dichtung ist in Vorarlberg glücklicherweise nie abgewertet worden, hochsprachliche, nach dem Krieg, leider schon. Auch den Vorwurf des „Provinzialismus“ glauben beide Herausgeber präventiv zurückweisen zu müssen:

Sobald aber eine derartige Auswahl einem bestimmten geographischen Bereich entnommen wird [...] könnte sie mit dem berüchtigten „Provinzialismus“ verdächtigt werden, weil es naheliegender ist, die Enge des Raumes mit der Verwendung konservativer Stoffe und Kunstmittel von vornherein in Verbindung zu bringen. Warum sollte der Dichter nicht die Freude an seiner Heimat spürbar und fruchtbar werden lassen?³⁹

Nichts, dies als Antwort des Zeitgenossen, soll damals wie heute den Dichter daran hindern, dies zu tun – und die Dichterin ebenso wenig. BENZER und LINGENHÖLE übersehen bei ihrer Argumentation jedoch, dass zwar nicht die ehrliche Heimatliebe provinziell ist, wohl aber eine ideologisch aufbereitete, welche das Eigene, und damit eben auch die eigene Sprache, zum allein Gültigen verabsolutiert und damit, als konsequente Folge dieses Denkens, jede künstlerische und literarische Weiterentwicklung verunmöglicht. Wer ausschließlich in Sprache und Form der Urnahmen dichten oder sonstwie künstlerisch tätig sein will, dem kann man den Vorwurf des „Provinzialismus“ freilich nicht ersparen, und wie mitreißend eine offene, zeitgemäße Folklore sein kann, das beweisen ja gerade wieder einmal aktuelle musikalische Produktionen. Die Aussage, dass innerhalb der literarischen Gattungen die erzählende Prosa „in Übereinstimmung mit dem alemannischen Wesen“⁴⁰ in der heimischen Literatur dominiere, ist wohl bereits von den beiden Autoren ironisch gemeint. Sie ist denn auch objektiv problematisch. Zumindest in quantitativer Hinsicht kommt, gerade in der Mundartliteratur, der Lyrik ein weitaus größeres Gewicht zu.

Im Jahre 1981 wurde das *Vorarlberger Literaturarchiv (Franz-Michael-Felder-Archiv)* gegründet, das 1984 seine Arbeit aufnahm und der *Vorarlberger Landesbibliothek* angegliedert ist. Es verwaltet den Nachlass aller bedeutenderen Autoren und Autorinnen des Landes und führt regelmäßig literarische Veranstaltungen durch. Geleitet wird es von Ulrike LÄNGLE und Jürgen THALER, welche beide selbst zahlreiche Artikel zur Literatur in Vorarlberg verfasst haben. Auch die vorliegende Studie sowie ihre Vorgängerin⁴¹ ist eine Auftragsarbeit des *Vorarlberger Literaturarchivs* sowie der *Vorarlberger Landesregierung*, Abt. IIb: Amt für Wissenschaft und Weiterbildung, wofür an dieser Stelle mein herzlichster Dank ausgesprochen sei.

³⁸ BLAUHUT (wie Anm. 36), S. 7.

³⁹ Dichtung aus Vorarlberg, eine Sammlung der Gegenwart, hrsg. von Arnulf BENZER und Walter LINGENHÖLE, Bregenz 1964, S. 5.

⁴⁰ Ebenda, S. 6.

⁴¹ Vgl. STROHMANN (wie Anm. 20).

1. Literatur vor dem Ersten Weltkrieg

1.1. Geschichtlicher Überblick

Die politische Entwicklung in Vorarlberg in den Jahren bis zum Ende des Ersten Weltkriegs ist vor allem durch drei Ereignisse gekennzeichnet: die Festigung der politischen Herrschaft der Konservativen, nicht zuletzt durch die Gründung der Christlichsozialen Partei, den weitgehenden politischen Bedeutungsverlust der Liberalen sowie den politischen Aufstieg der Sozialdemokratie.

Die Gründung des *Christlichsozialen Volksvereins* am 17. Juli 1893 in Dornbirn, die 1896 zur Umbenennung der Katholisch-Konservativen in „Christlichsoziale Partei“ führen sollte, bildet eine einschneidende Wegmarke in der Geschichte des politischen Katholizismus des Landes. Sie verdankt sich nicht zuletzt dem Erfolg der entsprechenden gesamtösterreichischen Bewegung und der ausgesprochenen Popularität von deren Führer Karl Lueger:

Die förmliche Auflösung des alten und schon lange eingestellten Katholisch-Politischen Volksvereins am 25. Februar 1892 durch Johannes Thurnher beendete zwar als gewollte Absage eine Epoche, aber noch war das Neue nicht gestaltet. In den nächsten Monaten vollzog sich bei den Parteiführern eine sichtliche Annäherung an die Christlichsozialen Dr. Luegers.⁴²

Vor allem durch Lueger kam auch im politischen Katholizismus Vorarlbergs ein neuer, aggressiverer und populistischer Ton auf. Die ideologische Grundlage der neuen Partei war eine auf dem katholischen Glauben und dem tradierten moralischen Wertkodex fußende, auch ethnisch in sich geschlossene Gemeinschaft. Das bedeutendste Feindbild dieser Bewegung war daher der „Internationalismus“ in jeglicher Spielart:⁴³

Ein fester, das ganze Land umfassender Bund sollte entstehen, gerichtet gegen Liberalismus und Sozialismus, doch in erster Linie gegen „die Pläne einer religionsfeindlichen, vaterlandslosen internationalen Umsturzpartei“ für die Wiederherstellung einer christlichen Gesellschaftsordnung, für das Herrschen von Tugenden wie der Gerechtigkeit, Mäßigkeit und Sparsamkeit in den breiten Schichten des Volkes und für die Einrichtung des gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lebens nach dem Rundschreiben Papst Leos XIII.⁴⁴

Schutz des Handwerks und des Kleingewerbes vor der Industrie, soziale Sicherheit der Arbeiterschaft bei gleichzeitigem Verzicht auf entsprechende politische Zusammenschlüsse, Zurückdrängung des Zustroms auswärtiger Arbeitnehmer oder zumindest deren, auch polizeiliche, Kontrolle: das war das Programm der Christlichsozialen, mit welchem sie seit Beginn des neuen Jahrhunderts – in Feldkirch siegten sie im dritten Wahlkörper bereits bei den Gemeindewahlen des Jahres 1900⁴⁵ – erfolgreich waren und seit 1909 mit dem überwältigenden Sieg bei den Landtags- und Gemeindewahlen praktisch das ganze Land, mit wenigen Ausnahmen wie der Stadt Bregenz, beherrschten.

Die Erfolge der Christlichsozialen gingen ausschließlich zu Lasten des politischen Liberalismus. Dies hängt nicht zuletzt damit zusammen, dass dessen Strukturen den Erfordernissen einer modernen demokratischen bis populistischen Massenpartei nicht mehr entsprachen. In dieser Hinsicht sind auch die ebenfalls gegen Ende des 19. Jahrhunderts einsetzenden Wahlerfolge der wie die Christlichsozialen im Jahre 1893 gegründeten sozialdemokratischen Landesorganisation, des „politischen Volksvereins für Tirol und Vorarlberg“⁴⁶ zu sehen. Die Sozialdemokratie stützte sich

⁴² Benedikt BILGERI: Geschichte Vorarlbergs, Bd. IV: Zwischen Absolutismus und halber Autonomie, Wien/Köln/Graz 1982, S. 457.

⁴³ Vgl. dazu v.a. Kurt GREUSSING: Die Erzeugung des Antisemitismus in Vorarlberg um 1900, hrsg. in Zusammenarbeit mit der Johann-August-Malin-Gesellschaft, Bregenz 1992 (= Studien zur Geschichte und Gesellschaft Vorarlbergs 10).

⁴⁴ BILGERI (wie Anm. 42), S. 461.

⁴⁵ Vgl. ebenda, S. 481.

⁴⁶ Vgl. ebenda, S. 458 sowie Reinhard MITTERSTEINER: Wachstum und Krise – Vorarlberger Arbeiterbewegung 1890-1918, in: Im Prinzip: Hoffnung. Arbeiterbewegung in Vorarlberg 1870-1946, hrsg. von Kurt GREUSSING, fink,

(gesellschafts-)politisch vor allem auf drei Elemente: die urbanen Gebiete⁴⁷, einzelne Berufsgruppen, vor allem die Eisenbahner, deren Einfluss sich politisch auch auf ländliche Gebiete auswirkte,⁴⁸ – jedoch kaum die Industriearbeiter⁴⁹ – sowie die italienischen Arbeitervereine.⁵⁰ Die politische Bedeutung der Vorarlberger Sozialdemokratie erreichte bei den Reichsratswahlen von 1911 ihren Zenit, als die Partei dank eines Wahlbündnisses mit den Liberalen auf 14% der Stimmen kam und in der sozialistischen Vorzeigegemeinde Hard gar die relative Mehrheit erreichte.⁵¹ Der Erste Weltkrieg setzte dann durch die Einziehungen und nicht zuletzt auch den Kriegseintritt Italiens besonders der Sozialdemokratie zu.⁵²

Der politische Einbruch der Liberalen in den Landtagswahlen von 1870 führte auch zu einem rasanten gesellschaftlichen Bedeutungsverlust. Selbst in seinen späteren Deviationen, als Nationalliberalismus oder Deutsch-Nationalismus, erreichte der Liberalismus in Vorarlberg niemals mehr eine bedeutende Stellung und konnte sich, als Geisteshaltung, nur noch im wissenschaftlich-akademischen Bereich behaupten. Dieser war in Vorarlberg jedoch aufgrund der sozialen Zusammensetzung der hiesigen Bevölkerung naturgemäß sehr klein und setzte sich zudem weitgehend aus *ex officio* oder persönlichen Gründen hierher Zugereisten zusammen, wie den (Tiroler) Landesstatthaltern und allgemein den gelehrten Kreisen um den *Landesmuseum-Verein*. Dessen prominenteste Vertreter Alfred MEIßNER, Baron von PÖLLNITZ, Karl Freiherr von SEYFFERTITZ, Aron TÄNZER, im Grunde auch Robert BYR waren alle keine einheimischen Vorarlberger. Für den Liberalismus bestand in Vorarlberg vor dem Ersten Weltkrieg somit niemals eine solide soziale Grundlage – von dem Spezialfall der Bregenzerwälder Liberalen einmal abgesehen. Dadurch erklärt sich sein hierzulande sehr früh einsetzender rapider und unumkehrbarer Niedergang sowie die Tatsache, dass er in Vorarlberg literarisch im frühen 20. Jahrhundert nur mehr sporadisch, etwa im Werk Albert RITTERS, und nach dem Ersten Weltkrieg dann überhaupt nicht mehr vertreten ist. Immerhin stehen noch die vom Landrat 1897 bzw. 1904 beschlossene Gründung eines Landesarchivs⁵³ und einer Landesbibliothek sowie die Subventionierung landeskundlicher Zeitschriften wie des *Archiv für Geschichte und Landeskunde Vorarlbergs* oder der Innsbrucker *Forschungen und Mitteilungen zur Geschichte Tirols und Vorarlbergs*⁵⁴ noch ganz in dem selben patriotischen Geiste, der schon den Aufbau des Landesmuseums geleitet hatte.

Einer gesellschaftlichen Etablierung der Sozialdemokratie dagegen stand, nicht nur in Vorarlberg, die katholische Sozialpolitik entgegen, welche hierzulande freilich besondere Kraft entfaltete. Ausgangspunkt der damaligen katholischen Soziallehre war die Enzyklika „*rerum novarum*“ von Papst Leo XIII. aus dem Jahre 1891. Darin wurden Forderungen der Arbeiterschaft nach Verbesserung ihrer Lebens- und Arbeitsbedingungen grundsätzlich anerkannt, jedoch nicht ihr Recht zum politischen Zusammenschluss. Entsprechend wurde die katholische Kirche nun gerade auch in Bezug auf die Arbeiterschaft im sozialen und karitativen Bereich verstärkt tätig. Dieses soziale Engagement prägte auch das Wirken einiger Literaten im Lande, im Besonderen des hiesigen Direktors der *Caritas* und Armenpfarrers Josef GORBACH sowie des gegen Ende des Zweiten Weltkriegs nach Vorarlberg zugezogenen Kölner Lehrers Hans ESCHELBACH. Der von der katholischen Kirche angestrebten Entpolitisierung der „sozialen Frage“ dürfte die große Mehrheit der damaligen Bevölkerung in Vorarlberg zugestimmt haben, in der zeitgenössischen

1984, S. 73 (= Beiträge zu Geschichte und Gesellschaft Vorarlbergs, 4).

⁴⁷ Ebenda, S. 87-88.

⁴⁸ Vgl. dazu das Resultat der Reichsratswahlen von 1897 in der Eisenbahnergemeinde Klösterle, in: BILGERI (wie Anm. 42), S. 472.

⁴⁹ Vgl. Reinhard MITTERSTEINER: „Fremdhäßige“, Handwerker und Genossen. Die Entstehung der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung in Vorarlberg, Bregenz, 1994, S. 111.

⁵⁰ Vgl. dazu als aktuellste Beiträge: MITTERSTEINER (wie Anm. 46) sowie Robert SUTTERLÜTTI: Italiener in Vorarlberg 1870-1914: Materielle Not und sozialer Widerstand, in: GREUSSING (wie Anm. 46), S. 133-158. Vgl. auch mit dem Blick auf die Auswirkungen der Einwanderung auf die Vorarlberger „Identität“: Manuela DÜNSER: Neue Heimat – Vorarlberg aus der Sicht der zugewanderten Bevölkerung, Diplomarbeit Universität Innsbruck, 2006, bes. S. 10-14.

⁵¹ Vgl. MITTERSTEINER (wie Anm. 46), S. 90-91.

⁵² Vgl. ebenda, S. 93-99. Vgl. auch MITTERSTEINER (wie Anm. 49), S. 101.

⁵³ Vgl. BILGERI (wie Anm. 42), S. 527-528 und 529-530.

⁵⁴ Ebenda, S. 553.

Belletristik jedenfalls ist sie unbestritten. So empfiehlt etwa Josef WICHNER offen und offenherzig die christliche *caritas* seiner Ziehmutter als Lösung der sozialen Probleme:

Wenn alle Menschen so gefühlt und gehandelt hätten wie sie, dann wäre die soziale Frage, deren vielleicht grauenhafte Lösung dem künftigen Jahrhundert vorbehalten ist, nie in die Welt gekommen, denn in ihr lebte das Urchristentum in all seiner wunderlichen Liebesmacht.⁵⁵

Die Formulierung WICHNERS ist verräterisch, denn nicht in erster Linie Mitleid erweckte der Gedanke an die Arbeiterschaft in seinen Kreisen, sondern vor allem Angst und Grauen vor einer befürchteten Revolution, als deren Vorzeichen schon die in der Tat bestehende zunehmende Demokratisierung der Gesellschaft gedeutet werden konnte, denn „1906 war es nach langwierigen Kämpfen gelungen, das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht für Männer zu erlangen“.⁵⁶ Die Furcht vor einer gewaltsamen Umgestaltung der politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse, damit verbunden nicht zuletzt aber auch vor einer Gefährdung von Kirche und katholischem Glauben scheint in der damaligen Literatur in Vorarlberg häufig auf, besonders in den damals gerade bei katholischen Autoren so beliebten Mexiko-Romanen. Diese Furcht dürfte auch wesentlich dazu beigetragen haben, bereits im frühen 20. Jahrhundert die Grundlagen für ein politisch und gesellschaftlich zunehmend intoleranteres Klima zu schaffen, welches dann in der Etablierung des sog. Ständestaates kulminierte. Dass gerade der mit dieser Reaktion verbundene Moralismus und die einsetzende puritanische Sittenstrenge die eigentliche Gefahr für den Staat darstellten, indem sie die Jugendlichen, und gerade auch junge Frauen, dem sich vitalistisch, antibürgerlich und emanzipatorisch gebenden Nationalsozialismus zuführten, ist eine der Ironien der Geschichte. Das „Leiden an der Gesellschaft“ ist literarisch jedenfalls auch in Vorarlberg vielfach und in unterschiedlichsten Kreisen – von Ida BMMERT-ULMER und Natalie BEER über Alois SCHODER bis hin zu Max HALLER – bezeugt.

Ebenso bedeutsam wie die Verschiebung der politischen und gesellschaftlichen Achse zugunsten der katholischen Kirche und ihrer Lehre war die Änderung der sozialen Ekliptik unter den Literatinnen und Literaten in Vorarlberg. Ein Phänomen fällt dabei besonders auf: das völlige Verschwinden (öffentlich) literarisch tätiger Bauern. Während im 19. Jahrhundert nicht nur der bis heute prominenteste Schriftsteller in Vorarlberg, Franz Michael FELDER, dem bäuerlichen Milieu entstammte und auch die übrigen Autorinnen und Autoren des Bregenzerwaldes weitgehend dem ländlich-agrarischen Bereich zugeordnet werden können, ist im 20. Jahrhundert in Vorarlberg kein Bauer mehr literarisch-belletristisch tätig. Die Gründe dafür sind, wie im obigen Satz bereits angedeutet, regionaler Natur: das Ende der Bauernliteratur in Vorarlberg ist gleichbedeutend mit deren Ende im Bregenzerwald, da jene ausschließlich von dieser getragen wurde. Auch das Montafon, welches mit Beginn des 20. Jahrhunderts den Bregenzerwald zusehends als ländliche Literaturregion ablöst, bringt keine dichtenden Bauern hervor – seine herausragenden Literaten sind Lehrer wie Hans BARBISCH, Akademiker wie Richard BEITL oder Gastwirte wie Johann Baptist BIEDERMANN.

Warum die bäuerliche Literatur des Bregenzerwaldes im 20. Jahrhundert abbricht und warum ihr im übrigen Vorarlberg keine entsprechende Dichtung nachfolgt, kann nur vermutet werden. Sicher spielt dabei die zunehmende Professionalisierung der literarischen Tätigkeit durch die Entstehung literaturnaher Berufsfelder, wie etwa des Journalismus, bzw. die gesellschaftliche Aufwertung des Lehrerstandes eine Rolle. Nicht zu vergessen ist in diesem Zusammenhang sicher auch der anhaltende Rückgang der Landwirtschaft, sowohl real wie auch relativ zu den sonstigen Wirtschaftsbereichen, und der darin tätigen Bevölkerung:

Die Ackerfläche ging von 1869 mit 5065 Hektar auf 2164 Hektar im Jahre 1913 zurück, der Rückgang der landwirtschaftlichen Bevölkerung dauerte ohne Pause an. Der Übergang vom Getreidebau zur Viehhaltung ging unaufhaltsam weiter [...].⁵⁷

Dass aber der Bregenzerwald im neuen Jahrhundert über Jahrzehnte hinweg gleichsam geschlossen

⁵⁵ Josef WICHNER: Im Schneckenhause. Ein Volksroman, bearb. von Elmar HALLER und Herbert WEHINGER, Bregenz 1985, S. 237 (= Josef WICHNER: Ausgewählte Werke, hrsg. vom Franz-Michael-Felder-Verein, 1. Band).

⁵⁶ MITTERSTEINER (wie Anm. 46), S. 87.

⁵⁷ BILGERI (wie Anm. 42), S. 436-437.

schweigt, dürfte auch mit der Erosion seiner Stellung als identitätsbildende Kernregion des Landes zusammenhängen. Dass die literarische Tätigkeit einer Region mit deren rechtlich-gesellschaftlich-historischer Stellung zusammenhängt, macht ja auch das Beispiel Dornbirns deutlich, wo eine eigenständige Literatur erst nach der administrativen Aufwertung der Gemeinde zur Stadt, im Jahre 1901, entsteht. Auch hier ist freilich der Einfluss der wirtschaftlichen Entwicklung nicht zu unterschätzen, blieb Dornbirn doch auch in der zweiten Jahrhunderthälfte das bedeutendste industrielle „Zentrum“⁵⁸. Die Liste der Betriebe, die sich hier niederließen oder expandierten ist lang:

Die Niederlage von 1859 mit dem Verlust der Lombardei war einer der schwersten Schläge für die Vorarlberger Wirtschaft. Dennoch erweiterte Franz Martin Hämmerle im Jahr 1864 seine Fabrikation durch den Bau einer großen Spinnerei im Gütle in Dornbirn, die seine Weberei versorgte. Im gleichen Jahr 1864 bauten Herrburger & Rhomberg die Spinnerei Mühlebündt in Dornbirn [...] 1873 errichtete Franz Martin Hämmerle die erste englische Schnellbleiche in Dornbirn. 1875 ging die Firma J.G. Ulmer, Dornbirn, auf Veranlassung Karl Fusseneggers zur Seidenweberei und -druckerei über. [...] Aber auch die bodenständige Vorarlberger Industrie blieb in dieser Zeit nicht stehen. Sie wuchs weiter, teilweise vom Stamm der altberühmten Betriebe, sie wurde aber auch vielseitiger. [...] 1887 errichtete Benedikt Mäser in Dornbirn eine mechanische Wirkerei [...].⁵⁹

Literarisch nicht unerheblich sind schließlich auch die nun einsetzenden zunehmenden Eingriffe in die Natur. Höhepunkte dieser Maßnahmen waren 1900 der Rheindurchstich zwischen Hard und Fußach sowie der Bau der Vorarlberg- bzw. der Arlbergbahn in den Jahren 1872 und 1884, in regionaler Hinsicht auch der 1902 eröffneten Bregenzerwaldbahn von Bregenz nach Bezau und der im Jahre 1905 eingeweihten Montafonerbahn, welche noch heute Bludenz mit der Marktgemeinde Schruns verbindet. Ersterer hat Gebhard WÖLFLE ja bekanntlich sein Gedicht *Zum Volksfest in Egg 1902* gewidmet, mit dem bekannten Schlussvers:

Meor ehrod das Ault, meor grüozod das Nü
Und bliobod üs sealb und dor Hoammad trü⁶⁰

Die Errichtung dieser Verkehrswege wurde ergänzt durch zahlreiche Meliorationen, Lawinen- und Wildbachverbauungen und nicht zuletzt durch die verkehrsmäßige Erschließung auch entlegener Teile des Landes durch zum Teil aufwändige Straßenbauten wie der Verbindung zwischen Au und Damüls – der Bregenzerwald selbst, und auch davon vorerst nur der vorderste Teil, war bemerkenswerter Weise erst kurz zuvor, im Jahr 1837, durch die Straße durch das Schwarzachtobel erstmals verkehrstechnisch erschlossen worden⁶¹ – dem Anschluss der Gemeinde Gargellen an das Straßennetz oder der Flexenstraße⁶², die nun fast jedes Jahr den Landtag beschäftigten.⁶³ In dieser Zeit verlor Vorarlberg seinen Charakter als weitgehend naturbelassene Landschaft. Literarisches Zeugnis dieser Entwicklung sind besonders die Werke des Bregenzer Forstbeamten Josef HENRICH, dessen literarische Tätigkeit nur Teil seines umfassenden Engagements für den Natur- und Umweltschutz war. Eine eskapistische Literatur dagegen, wie sie im Umfeld der großen europäischen Metropolen gerade zu Beginn des 20. Jahrhunderts einsetzte, hat sich in Vorarlberg nie entwickeln können, dazu war die Industrialisierung hierzulande, obwohl im österreichischen Vergleich verhältnismäßig stark entwickelt, denn doch zu marginal, will man nicht den nüchternen Geist des Alemannen für fehlendes Fernweh verantwortlich machen. Mit Ausnahme des Rheintals und des vorderen Walgaus sowie einiger Tourismuszentren wie besonders Schruns, das daran war, sich innerhalb Vorarlbergs zum *hot spot* der damaligen Schickeria zu entwickeln, war das „Ländle“ auch zu Beginn des 20. Jahrhunderts nach wie vor ländlich-agrarisch geprägt.

⁵⁸ BILGERI (wie Anm. 42), S. 9.

⁵⁹ Ebenda, S. 452 und 453.

⁶⁰ Gebhard WÖLFLE: Gedichte und Schwänke in Bregenzerwälder Mundart, Dornbirn, 1962, S. 21-22. Zitat S. 22.

⁶¹ Ebenda, S. 454.

⁶² Benedikt BILGERI: Geschichte Vorarlbergs, Bd. V: Kanton oder Bundesland. Untergang und Wiederkehr, Wien/Köln/Graz 1987, S. 502.

⁶³ Vgl. die Übersicht über die Traktanden in: Ebenda, S. 10-11.

1.2. Autorinnen und Autoren

Der beschriebene, im späteren 19. Jahrhundert einsetzende politische und mentale Wandel kennzeichnet in Vorarlberg auch die Literatur des neuen Jahrhunderts. Gleichsam symbolisch steht dafür der Tod zweier bedeutender Vertreter der „liberalen“ Generation in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts: derjenige von Robert BYR (1902) und der Tod Gebhard WÖLFLES (1904). Beide sind auch literarisch bedeutsame Repräsentanten der damaligen Moderne. BYR, ein unermüdlicher Verfasser zahl- und umfangreicher Gesellschaftsromane, Förderer von Kunst und Wissenschaft in Vorarlberg und als Offizier mit der damaligen regionalen und internationalen politischen, intellektuellen und künstlerischen Führungsschicht bestens bekannt und befreundet, ist für Vorarlberg besonders durch das patriotische Geschichtsepos *Anno Neun und Dreizehn* aus den Napoleonischen Kriegen des frühen 19. Jahrhunderts bekannt geworden. Das bereits 1865 beim Universitätsverlag Wagner in Innsbruck erschienene Buch wurde schon von den Zeitgenossen allgemein als wichtiger Beitrag zur Identitätsfindung des nach Unabhängigkeit strebenden Landes gewürdigt und 1906 nochmals neu aufgelegt. Noch populärer als BYR blieb der Mundartdichter und Leiter des Bizauer Volkstheaters Gebhard WÖLFLE, der es mit seinen *Gedichten in der Mundart von Bizau* bzw. den *Schwänken in der Mundart von Bizau* bis zum Ersten Weltkrieg gesamthaft auf drei Neuauflagen brachte (1904, 1907 und 1908). Das lag nicht zuletzt daran, dass nach seinem Tod die politische Bedeutung seines Wirkens als Leiter des Bizauer Theaters zusehends verblasste und sich seine Rezeption auf die humoristischen und volkstümlichen Aspekte seines Werks konzentrierte. Zu Lebzeiten hatte er freilich mit den zuständigen Behörden harte Auseinandersetzungen um den Spielplan des Theaters durchzustehen gehabt, was nicht verwunderlich war in einer Zeit, in welcher von der Obrigkeit selbst Schillers *Räuber* als anstößig und unsittlich empfunden wurden. Gerade in der Aufnahme der großen Klassiker, neben den Deutschen – Schiller, Lessing und natürlich der in dieser Zeit unvermeidliche Kotzebue – kein geringerer als Shakespeare, in den Spielplan besteht eines der größten Verdienste WÖLFLES, machte er doch damit erstmals die Weltliteratur einem größeren regionalen Publikum bekannt, dem diese Werke bislang fremd geblieben waren. Nicht nur als Wegbereiter des mundartlichen Theaters gebührt Gebhard WÖLFLE daher in der Vorarlberger Literaturgeschichtsschreibung ehrende Erwähnung.

Schließlich gehört auch Hermann SANDER in diesen Kreis der großen Literaten des 19. Jahrhunderts, obwohl er weder Literat in engerem Sinne war und andererseits seine Lebenszeit die ersten beiden Dekaden des 20. Jahrhunderts mit umfasste. Das Werk freilich, womit er sich unschätzbare Verdienste um die Literatur in Vorarlberg erworben und diese, als eigenständige Dichtung, recht eigentlich erst konstituiert hatte, war bereits im späten 19. Jahrhundert abgeschlossen: seine beiden Anthologien *Vorarlberg. Land und Leute, Geschichte und Sage im Lichte deutscher Dichtung. Eine Blumenlese* aus dem Jahr 1891 und *Dichterstimmen aus Vorarlberg. Ein Dichterbüchlein aus den Werken heimischer Sänger und Erzähler des 19. Jahrhunderts* aus dem Jahr 1895. Man muss sich vor Augen halten, dass es vor diesen beiden Sammelbänden den Begriff der Vorarlberger Literatur nicht gab. Diese wurde bis dahin entweder separat nach ihren jeweiligen Repräsentanten betrachtet, oder dann, wie bei SANDERS Vorgänger ZINGERLE, als Annex der Tiroler Literatur. Dass heute von einer eigenständigen Literatur in Vorarlberg gesprochen, dass überhaupt, wie hier, eine Geschichte der Literatur in Vorarlberg geschrieben werden kann, ist den Arbeiten des Innsbrucker Studienrates zu verdanken. Hermann SANDER besitzt darüber hinaus für die Entdeckung und Förderung einzelner Schriftsteller und Schriftstellerinnen, wie besonders Elisabeth GMEINER-MOOSMANN, eine herausragende Bedeutung. Autoren wie Franz Michael FELDER, Josef FELDKIRCHER oder Gebhard WÖLFLE, um nur die wichtigsten zu nennen, erreichten weitgehend erst durch ihn die ihnen gebührende Beachtung. Über Franz Michael FELDER schrieb er dessen erste Biographie,⁶⁴ und von Josef

⁶⁴ Hermann SANDER: Das Leben Felder's, des Bauers, Dichters und Volksmannes. Ein biographischer Versuch, Bregenz, 1874. Zuerst erschienen als Artikel im 14. Rechenschafts-Bericht des Ausschusses des Vorarlberger Museums-Vereins über den Vereinsjahrgang 1873 (1874), S. 19-120.

FELDKIRCHER sowie Gebhard WÖLFLE gab er deren gesammelte Mundartgedichte heraus.⁶⁵

Unter den Literaten des 19. Jahrhunderts lebte in den Jahren bis zum Ersten Weltkrieg neben BYR und WÖLFLE fast ausschließlich lediglich Kaspar HAGEN literarisch fort, dies allerdings in ungebrochener Popularität. Knapp ein Dutzend seiner Erzählungen und Gedichte wurden in diesen beiden Jahrzehnten neu herausgegeben, wobei es sich freilich jeweils nur um Einzelwerke und keine Gesamtausgaben handelte. Der Bregenzer HAGEN hatte offensichtlich in seinen Schilderungen und seiner Sprache den Ton getroffen, durch den sich die Bewohner aller Teile des Landes angesprochen fühlen konnten, und daher nicht wenig zur, zumindest emotionalen, Einheit des Landes beigetragen, was seine Stücke auch im frühen 20. Jahrhundert noch aktuell und volkstümlich bleiben ließ. Kaspar HAGEN kann damit, neben Gebhard WÖLFLE, als der klassische und, über die Zeiten gesehen, auch beliebteste Mundartautor in Vorarlberg angesehen werden. Neben dem literarischen Werk Kaspar HAGENS fand in der Vorkriegszeit auch dasjenige seines Bregenzer Landsmannes Christoph Anton WALSER, des Tiroler Vormärzlers Hermann von GILM und des frühen Sagensammlers Franz Josef VONBUN eine gewisse, wenn auch nur mehr ephemere Beachtung.

Gemäß dem Geist der Zeit fokussierte sich die Literatur der beiden Vorkriegsjahrzehnte in Vorarlberg inhaltlich auf eine moralisierende Lehrhaftigkeit bzw. einen didaktischen Moralismus (besonders bei WICHNER), weiterhin auch in der Form des erbaulichen religiösen Schauspiels (Josefine SCHREGENBERGER), und die sog. soziale Frage, die aber meist aus bürgerlicher Sicht als drohende Apokalypse wahrgenommen und dargestellt wurde (so bei Anna HENSLER), nicht selten wiederum verbunden mit einer moralistischen Warnung (Alois MEUSBURGER). Aufgrund der überragenden politischen und gesellschaftlichen Dominanz der Katholisch-Konservativen finden sich im 20. Jahrhundert kaum mehr Werke liberaler oder zumindest nicht der katholischen Kirche nahestehender Autorinnen und Autoren. Ihre wenigen Repräsentanten (vor allem Albert RITTER) konzentrieren sich in erster Linie auf die ursprüngliche literarische Domäne der Liberalen, den patriotisch-historischen Roman. In der Lyrik klingt die politische Kampfdichtung des *Kulturkampfs* (VONBANK) langsam, aber endgültig aus und wird durch eine verniedlichende, stark religiös gefärbte Naturpoesie, welche vor allem die Amateurdichtung der 20er-Jahre prägen wird, ersetzt (HOPFNER). Anschluss an die Moderne hält sie nur selten (Engelbert KEßLER). Das mundartliche Lustspiel hatte mit Gebhard WÖLFLE seinen wichtigsten Förderer und Repräsentanten bereits in den Anfangsjahren des 20. Jahrhunderts verloren, der hochdeutsche Schwank fristete hierzulande lediglich ein Nischendasein (Aron TÄNZER). Das weltliche Drama schließlich wird hauptsächlich durch historische Stücke lokaler (CARNOT) oder internationaler (Alfred EBENHOCH) Ausrichtung repräsentiert.

Die hier knapp skizzierte Übersicht über die Literatur der ersten beiden Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts in Vorarlberg soll im Folgenden anhand der ausführlichen Biographien der erwähnten Autorinnen und Autoren eingehender beschrieben werden.

Josef WICHNER war bis zu seinem Tod am 13. Juni 1923 im niederösterreichischen Krems der wohl produktivste, aber auch der beliebteste und am meisten gelesene und nicht zuletzt auch der von der zeitgenössischen Literaturwissenschaft am stärksten beachtete Autor in Vorarlberg. Bereits zu seinen Lebzeiten erschienen fünf literaturwissenschaftliche bzw. biographische Studien über ihn,⁶⁶ und die Zahl der späteren Arbeiten ist Legion.⁶⁷ WICHNER wurde am 23. Oktober 1852 in

⁶⁵ Joseph Feldkirchers Gedichte in der Mundart von Andelsbuch (im hintern Bregenzerwalde), hrsg. von Hermann SANDER, Innsbruck 1877 sowie Gebhard WÖLFLE: Gedichte in der Mundart von Bizau (im hintern Bregenzerwalde), hrsg. von Hermann SANDER, Dornbirn 1904.

⁶⁶ Karl LANDSTEINER: Josef Wichner. Eine literatur-historische Studie, Wien 1903; Gusti HACKEL: Josef Wichner. Ein Volksschriftsteller, in: Heimgarten 1904, S. 261-269; Leopold HUSINSKY: Josef Wichner als Volksschriftsteller, in: Die Kultur, Jg. 15, 1914, Heft 1, S. 36-53; Hans NÄGELE: Josef Wichner. Zum 60. Geburtstag des Dichters am 23. Oktober 1912, Bludenz 1912 sowie Ders.: Peter Rosegger über Josef Wichner, in: Feierabend. Wochenbeilage zum Vorarlberger Tagblatt, Jg. 4, 1922, Folge 42, S. 175-177 und R. PESCHKE: Josef Wichner. Zum 60. Geburtstag des österreichischen Volksdichters, in: Das Land, Jg. 21, 1912/13, Heft 2, S. 31-32 sowie nicht zuletzt seine beiden Selbstporträts: Josef WICHNER: Josef Wichner, in: Das literarische Deutsch-Österreich, Jg. 10, 1910, Heft 10, S. 13-16 (= Selbstporträts österreichischer Schriftsteller 9) und Josef WICHNER: Ein Selbstbildnis Josef Wichners, in:

Bludenz als Sohn eines Schneidermeisters geboren und wuchs nach dem frühen Tod beider Eltern in sehr ärmlichen Verhältnissen auf. Dennoch „studierte“ er an der *Stella matutina* in Feldkirch, was auch für Kinder aus armen Familien prinzipiell durchaus möglich war, da ihnen im „Studierstädtle“ die sog. *Kosttage* zur Verfügung standen, d.h. Kost und Logis bei wohlhabenden Stadtbürgern, die sich dieser sozialen Verpflichtung abwechselnd unterzogen. WICHNER hat diese Institution und seine Ausbildung an der *Stella matutina*, wie auch seine Jugendzeit in Bludenz, im sog. *Schneckenhaus* seiner beiden Tanten und schließlich auch sein philologisches Studium an der Universität Innsbruck in den drei Bänden seiner Autobiographie ausführlich beschrieben.⁶⁸ In einem streng katholischen Umfeld aufgewachsen, trug er sich zunächst mit dem Gedanken, die Priesterlaufbahn einzuschlagen, gab diesen Plan jedoch nach schweren inneren Kämpfen schließlich auf⁶⁹ und studierte Philologie an der Universität Innsbruck. Anschließend zog er nach Niederösterreich und wirkte dort zunächst als Lehrer und schließlich als Schulrat und Ausschussmitglied des Niederösterreichischen Volksbildungsvereins. Kurz vor seinem Tod, an seinem 70. Geburtstag, wurde er zum Ehrenbürger der Stadt Bludenz ernannt.

Seine pädagogische Tätigkeit bestimmte auch weitgehend WICHNERS literarisches Wirken. Die meisten seiner unterhaltenden Geschichtenbücher zielten auf ein jugendliches Publikum hin.⁷⁰ Außerdem veröffentlichte er über ein Dutzend Artikel in den Jugendmagazinen *Der junge Bürger*, *Raphael* und *Der treue Kamerad*. Unterhaltenden Charakter haben auch die Geschichten, die WICHNER für alle Altersklassen in seinen „Volksbüchern“ oder den Artikeln in verschiedenen Periodika, wie besonders dem *Feierabend*, der Wochenbeilage zum Vorarlberger Tagblatt, schrieb.⁷¹ Den dritten Themenbereich von WICHNERS Schriften bilden schließlich die volkskundlichen Werke, besonders die Sagensammlungen.⁷² Trotz seiner gescheiterten Priesterlaufbahn blieb Josef WICHNER dem katholischen Milieu stets eng verbunden und verkehrte beispielsweise in den literarischen Kreisen von Enrika von Handell-Mazzetti oder Marie Eugenie delle Grazie. Seine moralische Botschaft der Beschränkung im kleinen, nicht zuletzt häuslichen Glück und der

Feierabend. Wochenbeilage zum Vorarlberger Tagblatt, Jg. 5, 1923, Folge 25, S. 109-110.

⁶⁷ Dabei handelt es sich außer der Studie von Eugen THURNHER: Josef Wichner. Mensch und Werk. Vorarlberg und die Wachau. Wesen und Gestalt im dichterischen Werk, München 1941 freilich ausschließlich um Einzelartikel. Im Folgenden sind die sieben wichtigsten aufgeführt: Walter VAPLON: Zum Gedenken an Josef Wichner, in: Bludenz aktuell, 1983, Nr. 39, S. 34-35; Walter LINGENHÖLE: Mit großen Erinnerungen. Feldkirch im Buch der Dichter, Dornbirn 1968; Guido BURTSCHER: Der Dichter aus Bludenz, Josef Wichner. Zur 100. Wiederkehr seines Geburtstags, in: Jahresbericht / Bundesgymnasium Bludenz 1951/52 (1952), S. 5-11; Artur SCHWARZ: Josef Wichner, in: Die Quelle, Jg. 5, 1951, Nr. 6, S. 141; Adalbert WELTE: Aus dem Vorarlberger Schrifttum der letzten hundert Jahre, in: Alemannia. Zeitschrift für Geschichte, Heimat und Volkskunde Vorarlbergs, Jg. 2 (NF), 1936, Heft 7, S. 140-145; Karl KLEINERT: Josef Wichner. Der Dichter der Alemannen Vorarlbergs, in: Feierabend. Wochenbeilage zum Vorarlberger Tagblatt, Jg. 14, 1932, Folge 43, S. 669-670 und Martin BILGERI: Bludenz Dichter und Schriftsteller, in: Feierabend. Wochenbeilage zum Vorarlberger Tagblatt, Jg. 12, 1930, Folge 22, S. 324-326 sowie die beiden Nekrologe von Hans NÄGELE: Josef Wichner +, in: Feierabend. Wochenbeilage zum Vorarlberger Tagblatt, Jg. 5, 1923, Folge 25, S. 105-107 und HOLDERSEPP: Schulrat Hans Wichner, in: Holunder. Wochenbeilage für Volkstum, Bildung und Unterhaltung zur Vorarlberger Landes-Zeitung, Jg. 1, 1923, Nr. 23, S. 1-2.

⁶⁸ WICHNER: Im Schneckenhaus (wie Anm. 55); Im Studierstädtlein. Erinnerungen und Bilder aus dem Gymnasialleben, Wien 1896 und An der Hochschule. Erinnerungen und Bekenntnisse, Wien 1900.

⁶⁹ Vgl. dazu das autobiographische Drama: Zwang. Die Tragödie eines Priesters. Drama in vier Akten, Wien 1913.

⁷⁰ Im Besonderen die Reihe der ab 1889 erscheinenden „Alraunwurzeln“. Daneben auch: Josef WICHNER: In freien Stunden. Ein Geschichtenbuch für die Jugend, Wien 1904; Jungland. Ein Geschichtenbuch, Wien 1918 und Bürger Gozzo. Kulturgeschichtlicher Roman aus dem 13. Jahrhundert, Wien 1922. Außerdem die schulhistorische Schrift: Beiträge zur Schulgeschichte der vorarlbergischen Stadt Bludenz 1905. Herrn K.K. Schulrat Hermann Sander überreicht von Josef Wichner, Krems a. D., 1.12.04.

⁷¹ Josef WICHNER: Tiergeschichten, Graz 1909; Von des Lebens Leid und Lust. Ein Volksbuch, Wien 1910; Für Heimat und Herd. Kriegsgeschichten, Stuttgart 1915; Herbstsegen. Lustige Geschichten, Stuttgart 1918; Erlauschtes. Allerlei neue Geschichten, Schwänke und Gedanken, Regensburg 1918; Wegrast. Ein Buch der Freunde, Regensburg 1921 und Österreichisch G'müt, Regensburg 1923.

⁷² Josef WICHNER: Die goldene Wachau. Natur, Geschichte und Sage im Lichte der deutschen Dichtung, Wien 1912; Vom Arlberg zum Bodensee. Ein Vorarlberger Heimatbuch. Ausgewählte Erzählungen, Wien 1914; Auf der Nibelungenstrasse. Geschichtsbilder aus dem Donautale Wachau, Stuttgart 1922. Vgl. auch die Artikelserie in der Zeitschrift *Die goldene Wachau* aus dem Jahr 1912.

demutsvollen Hinnahme des Leids als von Gott gesandte Prüfung⁷³ fügt sich problemlos in die in Vorarlberg betont und gewollt unpolitische Dichtung des frühen 20. Jahrhunderts ein, wenn sie dafür nicht gar einen Maßstab und ein Vorbild abgab, und steht natürlich in engem Zusammenhang mit der katholischen Morallehre. In seinen Werken wirkt WICHNERS Katholizismus jedoch nie aufdringlich oder dominant, wohl nicht zuletzt, da er sich als „Volksschriftsteller“ und damit als Autor für alle verstand. Josef WICHNER hat seine Schriften ja selber explizit als Volksliteratur bezeichnet: Bereits seinen autobiographischen Erstling *Im Schneckenhause* untertitelte er mit dem Attribut „Ein Volksroman“ und auch in seinen Novellen und Erzählungen bezeichnet er sich häufig als „Volksfreund“. Dass mit dieser Volkstümlichkeit bei WICHNER stets eine Neigung zum Didaktischen, Belehrenden mitschwingt, liegt wohl an seinem Beruf und seinem von Eitelkeiten nicht ganz freien Selbstverständnis:

Es lebt und webt eine Sehnsucht in mir, durch die Macht des Wortes zu wirken. Ich kann mir keinen schöneren Beruf denken als den des von seinen Idealen erfüllten Meisters der Rede, der die Geister nach seinem Willen lenkt und die Saiten der Gemüter zu stimmen vermag, dass in ihnen alles Wahre, Gute und Schöne widerklingt.⁷⁴

Die religiöse Dichtung ist in Vorarlberg nicht unwesentlich von auswärtigen Autorinnen und Autoren gefördert worden, im Besonderen den beiden deutschen Konvertiten Cordula WÖHLER – *Peregrina* – und dem *Stellaner* Guido Maria DREVES, dessen Vater, der Jurist Lebrecht DREVES, bereits zum Katholizismus konvertiert war. Beide sind durch ihre Kirchenlieder bekannt geworden. Auch Josefine SCHREGENBERGER hat neben anderem mehrere geistliche Lieder verfasst.⁷⁵ Ihr literarisches Hauptwerk ist jedoch ein Stück weltlichen Inhalts, das „Volksschauspiel“ über den Montafoner Landammann Johann Josef Batlogg, der sich während der Napoleonischen Kriege im Kampf gegen die französischen Truppen ausgezeichnet hatte.⁷⁶ Das Stück geht auf eine Bearbeitung durch Hermann SANDER zurück⁷⁷ und ist eines der wenigen von einer Frau verfassten Werke, die im frühen 20. Jahrhundert im Bulletin des *Landesmuseumvereins* erwähnt werden.⁷⁸ Zum Erfolg von Josefine SCHREGENBERGERS Drama hat sicher beigetragen, dass das Thema zu dieser Zeit, und in den nachfolgenden Jahren, allgemein beliebt war. Vor Hermann SANDER hatte sich bereits Robert BYR mit Batloggs Leben befasst⁷⁹ und noch in den 30er-Jahren werden Grete GULBRANSSON und Walter WEINZIERL den Stoff wieder aufnehmen.⁸⁰ Die als Amalie Josefa Streicher am 29. Mai 1863 in Feldkirch geborene Josefine SCHREGENBERGER ist in einem literaturnahen Elternhaus aufgewachsen, war ihr Vater doch Buchbinder. Sie besuchte die Grundschule, dürfte jedoch weniger hier als vor allem durch ihre Mitgliedschaft in der *Marianischen Kongregation*, der 1563 gegründeten Laienorganisation des Jesuitenordens,⁸¹ mit Literatur und vor allem auch mit dem von den Jesuiten traditionell gepflegten geistlichen Schauspiel in Berührung gekommen sein. 1890 heiratete sie den Bankbeamten Schregenberger aus Bregenz und starb dort am 24. März 1922.

Neben Josefine SCHREGENBERGER war Anna HENSLER eine der wenigen Frauen, deren Werk Erwähnung in den damaligen wissenschaftlichen Journalen fand und sogar darin publiziert wurde. Ihre historische Studie über *Bruchstücke einer Harder Chronik aus den Jahren 1780-1804* wurde in den Annalen des *Landesmuseumvereins*, der bedeutendsten wissenschaftlichen Vereinigung im damaligen Vorarlberg, abgedruckt⁸² sowie kurz danach noch einmal in den *Forschungen und*

⁷³ Vgl. dazu bes. den Roman: Die Schriften der alten Betschwester, hrsg. von Josef WICHNER, Berlin 1906.

⁷⁴ WICHNER (wie Anm. 55), S. 60.

⁷⁵ Vgl. etwa das Pilgerlied zum heiligen Gebhard, in: Katholischer Volkskalender, 1921, S. 65.

⁷⁶ Josefine SCHREGENBERGER: Johann Josef Batlogg, der tapfere Landammann von Montafon. Volksschauspiel in vier Akten, Bregenz 1909.

⁷⁷ Hermann SANDER: Johann Josef Batlogg, der Landammann von Montafon. Ein Lebensbild, Innsbruck 1900.

⁷⁸ Landesmuseumverein für Vorarlberg: 47. Jahresbericht. Vereinsgabe für die Jahre 1910 und 1911, Bregenz 1911, S. 173.

⁷⁹ Robert BYR: Der Landammann von Montafon, in: Illustrierte Welt, 22. Jg., XII. Heft, Stuttgart 1874.

⁸⁰ Grete GULBRANSSON: Batlogg. Montafoner Heimatstück in sechs Bildern. Zeit: 1796-1800, Schruns 1932 und Walter WEINZIERL: Batlogg. Ein Freiheitsdrama, Dornbirn 1933.

⁸¹ Vom Zweiten Vatikanischen Konzil 1967 in *Gemeinschaft Christliches Leben* umbenannt.

⁸² Anna HENSLER: Bruchstücke einer Harder Chronik aus den Jahren 1780-1804. In: 43. Jahresbericht des

Mitteilungen zur Geschichte Tirols und Vorarlbergs, dem Publikationsorgan der Vorarlberger Historischen Gesellschaft.⁸³ Anna HENSLER ist damit, soweit ersichtlich, bis zum Ersten Weltkrieg die einzige Frau in Vorarlberg, deren wissenschaftliche Arbeiten öffentlich publiziert wurden. Als eine der wenigen besaß sie aber auch die dafür erforderliche Ausbildung.

Anna HENSLER wurde am 19. Juni 1878 in Bregenz geboren und war die Tochter des auch literarisch interessierten Arztes Josef HENSLER. Einige von dessen Gedichten sind in der zweiten Vorarlberger Anthologie Hermann SANDERS, mit dem Josef HENSLER befreundet war, abgedruckt.⁸⁴ HENSLER hatte sich als Kurarzt in Marienbad (heute: Mariánské Lázně, Tschechien) ein beträchtliches Vermögen erworben, konnte dieses persönlich jedoch nur kurz genießen, da er bereits 1884, im Alter von 48 Jahren an Herzversagen starb.⁸⁵ Die Familie, darunter auch die fünfjährige Anna, zog daraufhin zunächst nach Bregenz zurück und übersiedelte später nach Feldkirch, wo ihre Mutter kleinere Besitzungen hatte. In diesen Jahren erhielt Anna HENSLER die für eine Tochter aus wohlhabender bürgerlicher Familie standesgemäße Privatbildung – ein öffentliches Gymnasium hätte sie als Frau zu ihrer Zeit in Vorarlberg ohnehin nicht besuchen dürfen. In diversen Instituten in Bregenz und der frankophonen Schweiz erwarb sie sich eine fundierte Ausbildung, besonders im historischen und philologischen Bereich.

Der historische Roman war es denn auch, der Anna HENSLER schon früh zu literarischem Ruhm verhalf. Die regionalhistorische Studie *Die Hohenems*,⁸⁶ Anna HENSLERS erster literarischer Versuch, mutet dabei wie eine Vorarbeit zu ihrem Hauptwerk *Frankreichs Lilien*, der Geschichte der „Schicksale der Kinder Ludwigs XVI.“, an.⁸⁷ Der 1905 erschienene Roman wurde ein Welterfolg,⁸⁸ blieb aber auch Anna HENSLERS episches Hauptwerk. An historischer Belletristik folgte ihm keine weitere Arbeit der Dichterin mehr. Die herausragende Stellung von *Frankreichs Lilien* innerhalb des literarischen Schaffens Anna HENSLERS rechtfertigt eine auf diese biographische und werkgeschichtliche Übersicht folgende ausführliche separate Besprechung des Romans. Den zweiten großen literarischen Themenbereich Anna HENSLERS bildeten die einheimischen Sagen. Die „Stoffsammlung“ von Robert Summer u.a. führt deutlich über 100 Sagen aus Vorarlberg und Liechtenstein auf, die von Anna HENSLER in Zusammenarbeit mit ihrer Schwester Hedwig gesammelt und nach vorwiegend geographischen Kriterien zusammengestellt worden sind.⁸⁹ Anna HENSLER lieferte damit neben den volkskundlichen Arbeiten Franz Josef VONBUNS aus dem 19. Jahrhundert und den entsprechenden Studien des Montafoner Ethnologen Richard BEITL einen wesentlichen Beitrag zur Erforschung der volkstümlichen Literatur in Vorarlberg. Nach Rita Böckle wurde diese Arbeit von dem Innsbrucker Studienrat Hermann

Vorarlberger Museum-Vereines über das Jahr 1905, Bregenz 1906, S. 91. Der Text der Studie ist auch zugänglich in: *Leben und Werk der Vorarlberger Dichterin Anna Hensler. Stoffsammlung. Zusammengetragen von: Robert SUMMER, Brigitte HEINZLE, Roman LERCHER, Peter FRICK, und Alois PETER, Klaus 1990, S. 481-503.*

⁸³ Ausgabe des Jahres 1907, S. 115. Im Jahr 1910 verwies das *Vereinsblatt* auf zwei weitere Werke der Dichterin: Ihren im *Katholischen Volkskalender* publizierten Artikel über „Das Einsiedler-Gnadenbild in Vorarlberg (1798-1803)“, S. 314 sowie den bei Teutsch in Bregenz gedruckten Beitrag zur Gedächtnisfeier von „Josef Sigmund Nachbaur, der Held vom Jahre Neun“, S. 316 und ein Jahr später auch den im *Sammler* erschienenen Gruß an Hermann Sander zu dessen 70. Geburtstag, S. 87.

⁸⁴ Josef HENSLER: *Marienbad, Der Böttcher von Neuravensburg und Volkslieder in neuer Bearbeitung*, in: Hermann SANDER: *Dichterstimmen aus Vorarlberg. Ein Dichterbüchlein aus den Werken heimischer Sänger und Erzähler des 19. Jahrhunderts*, Innsbruck 1895, S. 186-190.

⁸⁵ Zu den biographischen Angaben vgl. Rita BÖCKLE: *Leben und Werk der Vorarlberger Dichterin Anna Hensler unter besonderer Berücksichtigung der literarischen Verarbeitung heimatkundlicher Stoffe*, Hausarbeit Pädagogische Akademie des Bundes in Vorarlberg, Feldkirch o.J., S. 7-13 sowie die bei SUMMER u.a. (wie Anm. 82) aufgeführten Biographien von Hans NÄGELE (S. 15-21), Ludwig WELTI (S. 21-24), Josef MEUSBURGER (S. 24-27) und Hedwig HENSLER-WATZENEGG (S. 27-33).

⁸⁶ Anna HENSLER: *Die Hohenems. Eine Märe aus dem 12. Jahrhundert*, Feldkirch 1904.

⁸⁷ Anna HENSLER: *Frankreichs Lilien. Die Schicksale der Kinder Ludwigs XVI., Einsiedeln u.a.* 1905.

⁸⁸ Vgl. die Dokumentensammlung bei Sabine PREISL: *Anna Hensler: „Frankreichs Lilien“*. Aspekte einer Monographie, Diplomarbeit aus Germanistik, Universität Innsbruck, 1988 (Anhang).

⁸⁹ SUMMER u.a. (wie Anm. 82), S. 420-481.

SANDER angeregt, der ja bereits einige Gedichte von Anna HENSLERS Vater veröffentlicht hatte und der Familie weiterhin zugetan blieb.⁹⁰

Der literarische Kreis, in dem sich Anna HENSLER bewegte, kann nur in seinen Grundlinien umrissen werden: „Da von Anna HENSLER selbst nur spärliche Hinweise auf ihre zwischenmenschlichen Kontakte gegeben werden...“⁹¹ Feststeht, dass Anna HENSLER und ihre Familie in Feldkirch besonders mit dem dortigen Klerus Umgang pflegte: „Da die Familie HENSLER im Haus [des Dekans, Anm.] Enders lebte, kann man doch annehmen, dass engere Kontakte mit der Geistlichkeit von Feldkirch bestanden.“⁹² Aber auch unter den weltlichen Bekannten Anna HENSLERS befanden sich ausgesprochen katholisch-religiös eingestellte Literatinnen und Literaten, wie die bereits im Abschnitt über Josefine SCHREGENBERGER erwähnte Cordula WÖHLER – die *Peregrina* – oder der Priester Johann Georg VONBANK.⁹³ Vor allem bezeugt aber der Verlag, den Anna HENSLER bzw. ihre literarischen Berater für die Publikation ihres Hauptwerks gewählt hatten, auf und für welches Publikum das Werk berechnet war. Benziger, im schweizerischen Einsiedeln beheimatet, stand nämlich trotz weltweiter Verbreitung, die ihrerseits nicht unwesentlich zum Erfolg von *Frankreichs Lilien* beigetragen haben dürfte, dem dortigen bekannten und einflussreichen Wallfahrts- und Benediktinerkloster nicht nur räumlich sehr nahe: Es war ein ausgesprochen katholisches Haus, in welchem Anna HENSLERS Welterfolg verlegt wurde.

Der katholisch-konservativen Seite zeigt sich Anna HENSLER auch in ihren historischen Arbeiten besonders zugeneigt. Darunter nehmen ihre Studien zu Josef Sigmund Nachbaur eine prominente Stelle ein. Nicht weniger als ein Dutzend Artikel publizierte sie über den Rankweiler „Helden“ aus den Napoleonischen Kriegen, der wie sein Montafoner Konterpart Johann Josef Batlogg gerade um die Jahrhundertwende zu einer Identifikationsfigur des politischen Konservativismus in Vorarlberg wurde.⁹⁴ Darüber hinaus verfasste sie weitere Aufsätze zu historischen Themen oder lokalen Heiligen, wie Sankt Gebhard, aber auch zu den Vorarlberger Trachten und dem hiesigen Weinbau und schrieb Geschichten für Vorarlberger Schulbücher. Ihr Interesse am Mittelalter, das sich ja bereits in ihrem literarischen Erstling bekundet hatte, zeigt sich auch in den Übersetzungen mehrerer Werke Hugo von Montforts, die Anna HENSLER ins Neuhochdeutsche übertrug. Außerdem übersetzte sie die Erzählung „Zwei kleine Tamboure“ von Rudyard Kipling aus dem Englischen.⁹⁵ Anna HENSLER gelang es, zeit ihres Lebens von ihrer wissenschaftlichen und literarischen Arbeit zu leben, wozu freilich der gemeinsame Haushalt mit ihrer berufstätigen Schwester Hedwig einiges beitrug.⁹⁶ Von ihren Publikationen und gerade auch ihrem literarischen Welterfolg *Frankreichs Lilien* scheint Anna HENSLER finanziell nämlich wenig Ertrag gehabt zu haben. Obwohl die Auflage der deutschsprachigen Ausgabe⁹⁷ bis 1948 rund 35'000 Exemplare betrug, hatte Anna HENSLER „Trotz dieses enormen Umsatzes [...] finanzielle Probleme“.⁹⁸ Ihr Verlag wird schon darauf gesehen haben, dass er bei der finanziellen Verwertung des Romans nicht zu kurz kam, zumindest tat dies später die schweizerische Bundesregierung, die Anna HENSLER mit der ihr eigenen finanzrechtlichen Spitzfindigkeit nach dem Krieg einen Teil ihres Autorenhonorars vorenthielt – zugunsten der schweizerischen Staatskasse.⁹⁹ Anna HENSLER starb „in [dieser] Zeit schon ziemlich in Vergessenheit geraten“¹⁰⁰ am 14. April 1952 in Klaus.¹⁰¹

⁹⁰ Vgl. BÖCKLE (wie Anm. 85), S. 9.

⁹¹ PREISL (wie Anm. 88), S. 93.

⁹² Ebenda.

⁹³ Vgl. ebenda, S. 99. Johann Georg Vonbank ist besonders durch seine gegen den Liberalismus gerichtete Streitschrift „Durch Nacht zum Licht“. Gedichte, Klagenfurt 1892 bekannt geworden.

⁹⁴ Vgl. die entsprechende Auflistung in der „Stoffsammlung“ von SUMMER u.a. (wie Anm. 82), S. 33-95, bes. die Festschrift aus dem Jahr 1910: Anna HENSLER: Josef Sigmund Nachbaur (wie Anm. 83).

⁹⁵ Vgl. SUMMER (wie Anm. 82), S. 355-385.

⁹⁶ Vgl. BÖCKLE (wie Anm. 85), S. 10-11.

⁹⁷ Das Buch wurde als *Fleurs de Lys* auch ins Französische übersetzt. Vgl. PREISL (wie Anm. 88), S. 113-114.

⁹⁸ Ebenda, S. 114.

⁹⁹ Vgl. ebenda, S. 115.

¹⁰⁰ BÖCKLE (wie Anm. 85), S. 5.

¹⁰¹ Vgl. Rita BÖCKLE: Klaus – Vorarlberger Oberland. Ein Vorarlberger Dorf stellt sich vor, Götzis 1994.

Mit der Publikation in einem dezidiert katholischen Verlag sowie als ein aus dem damaligen katholischen Umfeld Anna HENSLERS heraus entstandenes Werk stehen *Frankreichs Lilien* in einem deutlich politisch konnotierten Kontext: dem, auch literarischen, *renouveau catholique* der Jahrhundertwende, d.h. der zunehmenden „Katholisierung“ des politischen und gesellschaftlichen Lebens, gerade auch in Vorarlberg. Im Roman kommt dies darin zum Ausdruck, dass die Königsfamilie nicht nur für Recht und Legitimität, sondern auch für den katholischen Glauben steht, während die blutdürstende Revolution ein Werk der „gottlosen“ Vertreter der Aufklärung des 18. Jahrhunderts ist: „Das war die verderbliche Saat, welche Voltaire, welche Rousseau und der schändliche, heuchlerische Hof Ludwigs XV. gesät“.¹⁰² Nicht auf soziale, nicht einmal auf politische Missstände geht die Revolution in Anna HENSLERS Roman also zurück, sondern auf die Zersetzung und Auflösung des christlichen Glaubens. Das soziale Element ist in *Frankreichs Lilien* dennoch latent durchaus präsent, und zwar in der Furcht vor der „entfesselten Volksmasse“. In diesem Sinne wurde das Buch durchaus auch gelesen: „... tief und nachhaltig wird sich in den Herzen Abscheu gegen die Greuel einer entfesselten Volksmasse einprägen“.¹⁰³ In diesem Sinne wurde es aber auch geschrieben. Die Verachtung der Autorin für den „Pöbel“¹⁰⁴ nimmt in nicht wenigen Passagen sprachlich exzessive Züge an. In suggestiver steter Wiederholung bezeichnet sie die revolutionären Massen als „Gesindel“,¹⁰⁵ „Meuchler“¹⁰⁶, „wirre, tobende, trunkene Meute“,¹⁰⁷ „wilde, zügellose Horden, die der Hölle entstammten“¹⁰⁸ oder gar als „Auswurf der Menschheit“.¹⁰⁹ Indem diese Menge im Roman in vielfältigster Weise – besonders durch ihre Kleidung und das Blut ihrer Opfer – mit der Farbe rot verbunden wird, erhalten *Frankreichs Lilien* einen zu ihrer Zeit ausgesprochen aktuellen politischen Gehalt: Anna HENSLERS Geschichtsepos ist eine mehr als deutliche Warnung vor den Gefahren der politischen Erhebung der Arbeiterschaft – nicht zufällig ist auch die Staatsform der Republik im Roman äußerst negativ besetzt¹¹⁰ – und spiegelt damit die politischen und gesellschaftlichen Ängste von Anna HENSLERS sozialer Schicht. Daher sind die meist katholisch ausgerichteten Rezensenten von Anna HENSLERS Roman auch „voll des Lobes [für den] erzieherische[n] Wert im religiösen, politischen und moralischen Bereich“:

Die katholische und konservative Haltung, die in *Frankreichs Lilien* vorherrscht, trägt größtenteils zu dem großen Anklang des Buches gerade in diesen Kreisen bei. Dies ist auch Bestätigung dafür, dass die Wirkungsabsichten der Autorin Widerhall fanden.¹¹¹

Mehr Verständnis für soziale Forderungen als Anna HENSLER besaß der Priester Alois MEUSBURGER. Er wurde am 26. Mai 1881 in Bizau geboren, absolvierte aber bereits seine Gymnasialausbildung in Brixen, der damaligen Hochburg des Katholizismus in Tirol. Nach einem philologischen Studium an der Universität Innsbruck unterrichtete er zunächst, von 1911-1926, am *Vinzentinum* in Brixen und danach am *Paulinum* im tirolischen Schwaz. Während der Herrschaft des Nationalsozialismus musste er seine Lehrtätigkeit einstellen und war im seelsorgerischen Bereich in Gaschurn und Valduna tätig, nahm den Lehrberuf von 1945-1949 wieder kurz auf und übte danach bis zu seinem Tod wiederum das Amt eines Seelsorgers in Innerlaterns und im Herz-Jesu-Heim in Rankweil aus, wo er am 16. Juni 1961 auch starb. Alois MEUSBURGER ist literarisch nur mit einem einzigen Werk hervorgetreten, dem Drama *Tiberius Gracchus*,¹¹² das am 13. November 1949 vom Theaterverein Bizau uraufgeführt wurde.¹¹³ Anhand des Schicksals des römischen Sozialreformers wird darin, in Widerspiegelung der zeitgenössischen Verhältnisse, die Berechtigung der Forderung nach sozialen Reformen grundsätzlich anerkannt, aber vor deren

¹⁰² HENSLER (wie Anm. 87), S. 36.

¹⁰³ Praktischer Führer für Geschenkliteratur. Zit. in: PREISL (wie Anm. 88), S. 119.

¹⁰⁴ HENSLER (wie Anm. 87), S. 17, 19, 20, 26, 35, 81, 82, 85, 87, 93, 105, 129 und 138.

¹⁰⁵ Ebenda, S. 26, 83 und 84.

¹⁰⁶ Ebenda, S. 30 und 116.

¹⁰⁷ Ebenda, S. 25.

¹⁰⁸ Ebenda, S. 82 und 112.

¹⁰⁹ Ebenda, S. 269.

¹¹⁰ Vgl. ebenda, S. 129: „Das war das Theater der Republik“.

¹¹¹ PREISL (wie Anm. 88), S. 120.

¹¹² Alois MEUSBURGER: *Tiberius Gracchus*. Historisches Drama in fünf Aufzügen, Bizau o.J.

¹¹³ Vgl. die Webseite: Theaterverein Bizau – Chronik.

radikaler oder gar revolutionärer Umsetzung gewarnt. Tiberius Gracchus wird darin in seinem Friedensappell sogar zu einer Art Vorläufer des Heilands:

Auch ihr tragt Schuld, ihr könnt nicht Klage führen.
Ihr wart es und die Euren, die den Aufruhr
Ins Werk gesetzt mit Waffen. *Er* war rein.
Wärt ihr ihm nur mit treuem Sinn gefolgt,
Es hätte so nicht werden können. Aber
Ihr habt den Arm mit Frevelmut erhoben,
Euch der Empörung trotzig hingegeben
Und so den Edlen mit euch fortgerissen
In das Verhängnis, das nur euch gebührte.¹¹⁴

Damit verfolgt auch MEUSBURGER die bereits im Werk Anna HENSLERS vorgegebene sozialpolitische Linie, welche grundsätzlich auf die Enzyklika „*rerum novarum*“ von Papst Leo XIII. aus dem Jahr 1891 zurückgeht.

Politisch, im Sinne einer patriotischen Reverenz an das Land Vorarlberg oder seine Regenten, hat sich auch Isidor HOPFNER geäußert.¹¹⁵ Politische Brisanz, und dies gerade angesichts der sozialen Problematik zum Zeitpunkt der Abfassung des Stückes selbst, liegt auch in der Figur des frühneuzeitlichen Bußpredigers Savonarola, dessen Leben HOPFNER die Vorlage für sein einziges Theaterstück abgegeben hat.¹¹⁶ Der vom Volk verehrte Dominikaner Savonarola ließ bekanntlich die Wert- und Kunstgegenstände der Stadt Florenz öffentlich verbrennen. Dies geschah dann 1498 freilich auch mit ihm selbst, nachdem er die Unterstützung seiner politischen Förderer verloren hatte. Wie schon Anna HENSLER und Alois MEUSBURGER gestaltet auch Isidor HOPFNER sein „Trauerspiel“ im Sinne einer Warnung vor einer revolutionären Umgestaltung der sozialen Verhältnisse. Damit steht er in einer Tradition, die in Savonarola besonders den moralischen Mahner vor einem Verfall christlicher Sitten sieht. HOPFNER'S Drama blieb allerdings weitgehend unbeachtet und nimmt innerhalb seiner literarischen Werke eine untergeordnete Stellung ein. Hauptsächlich ist HOPFNER nämlich als Erforscher der Ortsnamen in Vorarlberg bekannt, worüber er mehrere Werke und zahlreiche Artikel veröffentlicht hat und wozu ihm seine Lehrtätigkeit an der *Stella matutina* Anregung und Gelegenheit gab. Am 8. Mai 1858 in Buch geboren, schlug er die Priesterlaufbahn ein und wirkte ab 1882 als Katechet in Dornbirn. Nachdem er in Prag Germanistik studiert hatte und nach seinem Eintritt in den Jesuitenorden im Jahre 1884, unterrichtete er Deutsch und Italienisch an der *Stella matutina* in Feldkirch. Er starb am 11. August 1937, im Alter von fast 80 Jahren, auf einer Bergwanderung bei Dalaas im Klostersal.¹¹⁷ Isidor HOPFNER hat mehrere unterhaltende Erzählungen verfasst¹¹⁸ und für die damaligen katholischen Jugendmagazine *Raphael*, besonders aber den von ihm selbst redigierten *Treuen Kamerad* mehrere Dutzend Geschichten geschrieben. Bekannt und weiterhin populär sind jedoch vor allem seine Lieder. Neben dem wohl berühmtesten, dem noch heute für landschaftsschützerische Aktivitäten zweckentfremdeten „grüß di Gott, mi subers Ländle“ wurden davon auch das *Frühlingslied* und das *Lied für die Kinder zum heiligen Nikolaus* von Wunibald Briem vertont.¹¹⁹

Sowohl als Mensch wie auch als Literat fällt der am 29. Januar 1872 in Weiler bei Feldkirch

¹¹⁴ MEUSBURGER (wie Anm. 112), S. 57.

¹¹⁵ Vgl. dazu etwa mehrere Beiträge in „Der treue Kamerad“: Isidor HOPFNER: Der Vorarlberger an sein Heimatland, Jg. 16, 1905/06, Nr. 8, S. 169; An Vorarlberg, Jg. 20, 1909/10, Nr. 7, S. 153-154; Der Doppelaar, Jg. 20, 1909/10, Nr. 8, S. 169 oder Franz Josef I., Jg. 21, 1910/11, Nr. 8 (1911), S. 183.

¹¹⁶ Isidor HOPFNER: Savonarola. Geschichtliches Trauerspiel in fünf Akten, Kempten 1908.

¹¹⁷ Zu den biographischen Angaben siehe Ewald HOPFNER: 50. Todestag von Pater Isidor Hopfner S.J., in: *Stella*, Heft 1987, Nr. 8, S. 252-253; Ewald HOPFNER: Pater Isidor Hopfner S.J. +. Eine bedachte Priesterpersönlichkeit aus Buch, in: *Bregenzerwald-Heft*, Jg. 7, 1988, S. 109-113 sowie den Nachruf „Pater Isidor Hopfner S.J.“, in: *Aus der Stella Matutina* 1937, Heft 62, S. 157-160. Vgl. außerdem die Angaben in der online-Ausgabe des Österreichischen Biographischen Lexikon, S. 415.

¹¹⁸ Isidor HOPFNER: Vom Untersberg. Zwei Erzählungen für die Jugend, Salzburg o.J. sowie *Frohe Gesellen*, Graz 1909.

¹¹⁹ Isidor HOPFNER: *Frühlingslied*, in: *Der treue Kamerad*, Jg. 21, 1910/11, Nr. 7 (1911), S. 153-154 sowie *Lied für die Kinder zum heiligen Nikolaus*, in: *Der treue Kamerad*, Jg. 21, 1910/11, Nr. 21 (1911), S. 34-35.

geborene Albert RITTER völlig aus dem bisher beschriebenen Rahmen. Tatsächlich stand Albert RITTER so gut wie immer quer zu den bestehenden Verhältnissen, war seiner Zeit aber gerade dadurch, zumindest denkerisch, meistens voraus. Politisch bekannte er sich bereits als Schüler zum Deutsch-Liberalismus, der gerade in Vorarlberg auch späterhin kaum je Wurzel fassen konnte, und dies erklärtermaßen ohne den Einfluss der entsprechenden Bewegung von Schönerers und zudem an der zu seiner Zeit wiederum unter starkem kirchlichen Einfluss stehenden *Stella matutina* in Feldkirch, an die er aber dennoch stets ein ehrendes Andenken bewahrt hat.¹²⁰ In der damaligen Kulturzeitschrift *Feierabend* hat er sich selbst einmal ausführlicher dazu geäußert:

Ohne dass wir etwas von Schönerer vernommen hatten, obwohl er gerade damals auf seiner Höhe stand, ohne dass die Hochschüler als nationale Werber unter uns getreten wären [...] erfüllte uns „freiheitliche“ [sic!] eine feurige Deutschgesinnung, angeregt wohl vornehmlich durch Fischers Vorträge über deutsche Heldensagen und deutsche Geschichte.¹²¹

Man darf RITTER glauben, dass seine bereits früh gewonnene politische Einstellung eigener tiefster Überzeugung entsprang, zumal er auch späterhin als „Geschäftsführer und Wanderredner des Alldeutschen Verbandes“¹²² konsequent daran festhielt. So konsequent, dass er: „Trotz seiner radikalen alldeutschen Gesinnung [...] nie Anhänger Hitlers und seiner Partei“¹²³ wurde. Gerade die Person RITTERS macht damit deutlich, dass simplifizierende, ideologisch motivierte Schuldzuweisungen in dieser Richtung generell fehl am Platz sind. Sein konsequentes Eintreten für die alldeutsche Bewegung und ihr politisches Programm machte gerade ihn in der für Vorarlberg in der unmittelbaren Nachkriegszeit entscheidendsten Frage, dem Beitritt zur Schweizerischen Eidgenossenschaft, zu einem der dezidiertesten, aber auch einflussreichsten Gegner, dem in diesem Zusammenhang als Leiter des sog. *Schwabenkapitels* eminente politische Bedeutung zukam.¹²⁴ Dadurch schuf er sich freilich nicht nur Freunde und leitete nicht unwesentlich selbst seinen eigenen politischen Abstieg ein, denn „Dr. Ritter scheint ein ungewöhnlich gefährlicher Gegner gewesen zu sein“.¹²⁵ Trotz seiner politischen Bedeutung und seiner persönlichen Kontakte mit hochgestellten Persönlichkeiten, starb Albert RITTER weitgehend isoliert als „politischer Berichterstatte“¹²⁶ am dortigen österreichischen Konsulat am 7. Juni 1931, im Alter von noch nicht einmal 60 Jahren, in München.

Als belletristischer Autor ist Albert RITTER in Vorarlberg allenfalls noch mit seinem historischen Heimatroman „Das Nibelungenjahr“ bekannt. Sein belletristisches Schaffen ist jedoch erst eine spätere Frucht seiner literarischen Tätigkeit. Zunächst war es nämlich die Philosophie und im Besonderen die zeitgenössische Religionsphilosophie, welche Albert RITTER bereits während seiner Studienzeit begeisterte und ihn zu eigenen Werken anregte. Auch hierbei bewegt er sich wieder auf eigenen Wegen. Sein Interesse für fremde Kulturen und die daraus erwachsenen Sprachkenntnisse, die ihm nicht nur die eigenständige Lektüre fremdsprachiger Werke erlaubten, verbindet ihn zwar mit den herausragenden Persönlichkeiten der damaligen Literatur in Vorarlberg, wie etwa Anna HENSLER, war ansonsten für den damaligen Literaturbetrieb im Lande jedoch keineswegs kennzeichnend.¹²⁷ Dieses Interesse erlaubte ihm auch, wie außerdem ansonsten in der Tat nur noch für Anna HENSLER überliefert, eigene Übersetzungen der ihn interessierenden Autoren anzufertigen. An seine zukünftige Frau schreibt er im Frühjahr 1897 in dieser Hinsicht:

Jetzt arbeite ich [...] an einer gemeinverständlichen Fassung meiner Dissertation [...] dann hätte ich eine Arbeit über die lateinische Lyrik des 16. Jahrhunderts auch für eine Zeitschrift vor und

¹²⁰ Vgl. Ingeburg HEINZLE: Albert Ritter. Leben und Werk. Diss. phil. masch. Universität Wien, 1935, S. 3-9.

¹²¹ Ebenda, S. 8-9.

¹²² Karl ROHRER: Vorarlberg 1918-1922. Opfer zweier großdeutscher Intriganten – Dr. Albert Ritter, Rankweil, o.J. [1990], S. 20. Vgl. in diesem Zusammenhang auch die von Ritter verfassten Broschüren, welche ganz dem imperialistischen Programm der Alldeutschen entsprachen: Berlin-Bagdad. Neue Ziele mitteleuropäischer Politik, [11. Auflage], München 1915 (unter dem Pseudonym R. von Winterstetten) sowie Nordkap-Bagdad. Das politische Programm des Krieges, Frankfurt/M. 1916.

¹²³ ROHRER (wie Anm. 122), S. 20.

¹²⁴ Vgl. das Porträt Ritters in ebenda, S. 19-31.

¹²⁵ Zit. in ebenda, S. 30.

¹²⁶ Ebenda, S. 29.

¹²⁷ Vgl. HEINZLE (wie Anm. 120), S. 11.

im Winter gedenke ich mit der Übersetzung von William Morris' (1834-1896 englischer Neuromantiker) „The Earthly Paradise“ (Rahmenerzählung in Versen nach Chaucers Vorbild) aus dem Englischen in deutsche Verse zu bringen.¹²⁸

Übersetzt hat RITTER dann aber vor allem die religionsphilosophischen Werke des Amerikaners Jones Very:

Neben der Arbeit an „Los von Rom und hin zu Christus“ (erschieden 1901 bei Hans Wagner Graz) fuhr Ritter in seiner Übersetzungstätigkeit fort, deren Anfänge auf Schönbach [seinen Lehrer an der Universität Graz, Anm.] zurückgehen. Angeregt durch Hermann Grimms Essay über Emerson, befasste sich auch Schönbach mit dem Studium dieses amerikanischen Autors und dessen transzendentalistischem Kreise in Concord, aus dem besonders John [sic!] Very für Ritter bedeutsam wurde. Schon früh hatte er begonnen, das eine oder andere von Verrys religiösen Gedichten ins Deutsche zu übertragen. Als dann Ritter bald eine Neubearbeitung seines Erstlingswerkes [das bereits genannte „Los von Rom und hin zu Christus“, Anm.] notwendig schien [...], reifte zugleich der Plan einer zusammenhängenden Ausgabe des in Deutschland nahezu unbekanntes Amerikaners.¹²⁹

Die 1903 als Komplement zu RITTERS zweiter religiöser Schrift „Christus der Erlöser“ unter dem Titel „Jones Very, der Dichter des Christentums“ publizierte Übersetzungen der Gedichte Verrys beweisen nicht nur RITTERS ausgeprägtes literarisches Talent und feines Sprachgefühl, sondern sind auch Beleg dafür, in welchem engem Zusammenhang seine eigenen religionsphilosophischen Vorstellungen jener Jahre mit der Beschäftigung mit dem Zirkel von Concord stehen.¹³⁰ Damit nimmt RITTER, soweit bekannt als einziger Autor in Vorarlberg, die in den Zentren der deutschsprachigen und europäischen Kultur – Berlin, Wien, München, Paris und London – bestehenden geistigen und künstlerischen Impulse auf. Denn auch wenn Very selbst zu jener Zeit in den deutschsprachigen Ländern noch weitgehend unbekannt gewesen sein mag, sein geistiger Führer, Ralph Waldo Emerson, war es auf keinen Fall mehr. Der zu jener Zeit gerade auch in Deutschland äußerst einflussreiche belgische Dichterphilosoph Maurice Maeterlinck, auf den sich RITTER bei seiner Aufzählung der zeitgenössischen philosophischen Größen „Hartmann, Nietzsche, Eucken, Emerson, Häckel“¹³¹ erstaunlicherweise jedoch nicht beruft, hatte ihn bereits in seiner Essaysammlung „Le Trésor des Humbles“ (1898 in deutscher Übersetzung als „Der Schatz der Armen“ im Diederichs-Verlag in Leipzig erschienen) schon Ende des Jahrhunderts in weiteren Kreisen bekannt gemacht, was umso leichter war, da in jener Epoche der Neuromantik ein ausgesprochen starkes und allgemeines Bedürfnis nach mystisch angehauchten Schriften wie denjenigen Emersons und seines Zirkels bestand. RITTERS Übersetzung der Lyrik Verrys stellt damit einen Beitrag zur Rezeption der zu ihrer Zeit sehr einflussreichen künstlerischen und philosophischen amerikanischen Moderne des *Fin de Siècle* dar, und dies, wie bereits erwähnt, völlig abseits der Brennpunkte der europäischen und deutschsprachigen Kunstszene. Es ist erstaunlich und auch etwas beschämend, dass diese literarische Leistung RITTERS, die ihn nicht nur zu einem der hierzulande zu jener Zeit seltenen Interpreten ausländischer Literatur, sondern auch zum einzigen Träger der damaligen internationalen Moderne in Vorarlberg macht, bislang noch nie in der ihr gebührenden Weise gewürdigt worden ist.

Im Zusammenhang mit der zeitgenössischen Suche nach einer intensiveren und persönlicheren Gotteserfahrung als sie die traditionellen Kirchen gewähren konnten, steht denn auch Albert RITTERS erstes religionsphilosophisches Werk „Los von Rom und hin zu Christus“, das er unter dem sprechenden Pseudonym „Armin Winfried“ verfasste:

Sein erstes größeres Werk galt der Wiederbelebung echter Religion und wenn ihn später die Religion jahrelang ganz in ihrem Banne hielt, entwickelten sich doch seine religiösen Ideen stetig weiter, bis der fast 60-Jährige über seinem letzten religionsphilosophischen Werke „Gott lebt“ die Augen für immer schloss“.¹³²

Diese Entwicklung lief über die Verneinung einer individuellen zugunsten einer „Weltseele“, wie

¹²⁸ Ebenda, S. 17-18.

¹²⁹ Ebenda, S. 23-24.

¹³⁰ Vgl. ebenda, S. 179-190.

¹³¹ Ebenda, S. 31.

¹³² Ebenda, S. 22.

sie zur damaligen Zeit von vielen Denkern postuliert wurde und wie sie ja beispielsweise auch der heute noch geltenden psychologischen Lehre C.G. Jungs zugrunde liegt, vertreten wird, hin zu einer jegliche Transzendenz ausschließenden, rein positivistischen Anschauung, dem von ihm in Anlehnung an das altgriechische „nous“, die allumfassende intellektuelle Erkenntnisfähigkeit, so genannten „Noismus“.¹³³ Wenn auch diese Schrift RITTERS, trotz der intensiven publizistischen Bemühungen seines Freundes Hans NÄGELE¹³⁴ von der Öffentlichkeit weitgehend unbeachtet blieb, so liegt das gerade daran, dass sie, ganz im Gegensatz zu RITTERS eigener Ansicht,¹³⁵ im Grunde nichts Neues brachte, sondern unbedeutender Teil der Flut von religionsphilosophischen, zumal theosophischen Schriften und Lehren war, welche diese Zeit hervorgebracht hat.

Albert RITTERS philosophische Entwicklung von mystischer Empfindung zu rational-empirischer Beschreibung aller den Menschen, auch im metaphysischen Bereich, umgebenden Phänomene und einer Verbindung zwischen Religion und Vernunft¹³⁶ ist denn im Wesentlichen auch zeittypisch, mit dem Zusatz freilich, dass ihm im Vorarlberger Kontext zu Gute zu halten ist, dass er die internationale Moderne intensiv rezipierte und durch seine Übersetzungen zum Teil sogar ja daran teil hatte. In diesem Sinne konventionell ist dann auch seine bereits vor dem Ersten Weltkrieg, und damit lange vor und somit ohne Zusammenhang mit dem Nationalsozialismus, von dem er sich, wie gesagt, auch politisch abgrenzte,¹³⁷ vollzogene Hinwendung zu „Blut und Boden“ als den prägenden und sinnstiftenden Elementen menschlicher Existenz. An seine Frau schreibt er bereits am 11. November 1910 in diesem Zusammenhang:

Hier kommt es mir oft zum Bewusstsein, was für ein trauriges Gesindel das Stadtvolk ist ... wie es fast der höchste Besitz ist, eine angestammte Erde und einen Zusammenhang mit Vorfahren und Rasse zu besitzen. [...] Mir wäre es entsetzlich zu sehen, dass meine Familie als eine weitere Null in der Menschenmasse verschwindet. Wer Rasse und Boden hat, ist etwas, der Entwurzelte ist nichts.¹³⁸

Es ist kaum zu überhören, dass aus diesen Worten nicht nur zeittypische Ideologie – etwa Nietzsches aristokratisch-heroischer Individualismus, den RITTER auf seine Familie überträgt und mit welchem später dann die Nationalsozialisten beim gesamten deutschen Volk hausieren gingen – spricht, sondern auch die persönliche, individuelle Erfahrung RITTERS. Gerade er, dessen Leben mit dem etwas bösen und nicht in jeder Hinsicht berechtigten Wort Karl Rohrsers „fast ein einziger Misserfolg: finanziell, literarisch, philosophisch, politisch“¹³⁹ war, erwies sich ja wie kaum ein anderer seiner Landsleute als ein „Entwurzelter“, der in keinem physischen und geistigen Land Halt fand, sondern als „Geist, der stets verneint“ einmal bezogene Positionen – und dabei nicht zuletzt auch die beruflich einträglichen, wie etwa seine Stellung beim *Alldeutschen Verband* –, zu stetem Widerspruch weiterentwickelte. RITTERS von Rohrer etwas hämisch festgestelltes Scheitern ist damit auch Folge eines durchaus skrupulösen, integeren Charakters, der seine Überzeugungen über persönliche Vorteile stellte.

Es entbehrt nicht ganz der Ironie, dass Albert RITTERS literarischer Ruhm erst mit seinen politischen Schriften zur Gestaltung Mitteleuropas einsetzte, die nicht erst heute, sondern bereits durch den militärischen Ausgang des Ersten Weltkrieges so überholt und veraltet waren und sind, wie nur etwas. Sie können hier, wie auch sein eigenes, sehr konventionelles lyrisches Werk, mit sehr

¹³³ Albert RITTER: *Noismus*, das ist die Botschaft vom wahren Glauben von einem Welt- und Gottesgelehrten, Schröters Verlag, A. Bürdecke, Zürich und Leipzig, 1908.

¹³⁴ Vgl. HEINZLE (wie Anm. 120), S. 31.

¹³⁵ „Da muss getrommelt werden, es geht nicht anders, warum soll ich ein Hund sein neben Tagore [indischer Theosoph und Nobelpreisträger, Anm.] und Steiner [Begründer der theosophischen Schule, Anm.], die ich doch beide in den Sack stecke“. Brief an Hans Nägele vom 30. März 1922, zit. in: ROHRER (wie Anm. 122), S. 21. Vgl. dazu auch den von Ingeburg Heinzle angeführten, leider nicht quellenmäßig belegten Brief an Hans Nägele in: HEINZLE (wie Anm. 120), S. 29-30.

¹³⁶ Vgl. dazu Ritters nach dem Krieg veröffentlichte Schriften: „Der Tod des Materialismus und der Theosophie“, Berlin 1922; „Kant, der Retter der Menschheit“, Berlin 1924 sowie „Die Religion als natürliche Funktion des menschlichen Wesens“, Berlin 1930.

¹³⁷ Vgl. ROHRER (wie Anm. 122), S. 29-30.

¹³⁸ Zit. in HEINZLE (wie Anm. 120), S. 34.

¹³⁹ ROHRER (wie Anm. 122), S. 30.

gutem Gewissen übergangen werden. Stark von seinen politischen Anschauungen beeinflusst, sind auch seine übrigen Werke, ein Drama, die beiden Romane¹⁴⁰ und zwei kleinere Erzählungen¹⁴¹. Wenn RITTER im Zusammenhang mit seinem „Nibelungenjahr“ einmal äußerte:

es müsse als Glück bezeichnet werden, dass Oberdeutschland damals über Niederdeutschland den Sieg errungen habe, weil ein Sieg des Welfen wahrscheinlich einen norddeutschen Staat mit gesonderter Entwicklung und Sprache zur Folge gehabt hätte,¹⁴²

dann ist hinter diesen Worten unschwer die Position des nicht preußischen Großdeutschen zu erkennen, die er auch in seinen politischen Schriften vertrat¹⁴³ und aufgrund derer er, als „habsburgisch-welfischer Agent“¹⁴⁴ beschimpft, seine einträgliche Stellung im *Alldeutschen Verband* verlor. Albert RITTERS literarische Werke sind damit weitgehend als Ausfluss seiner politischen Gesinnung zu charakterisieren.

Zwei politische Kerngedanken beherrschen den Inhalt von Albert RITTERS einzigem Drama „Kaiser Rotbarts Erben“, zum einen die Kritik an dem Eingreifen Barbarossas in die politischen Verhältnisse Italiens, zum andern die Idee eines Bündnisses zwischen (Groß-)Deutschland und dem Osmanischen Reich, unter Einschluss der habsburgischen Gebiete und des Balkan. Die erste Forderung ist ohne jeden Zweifel den zu RITTERS Epoche noch nicht einmal ein Menschenalter zurück liegenden desaströsen Erfahrungen des habsburgischen Österreich mit dem aufständischen Oberitalien und dessen letztlichem Verlust geschuldet. Italien ist nach RITTERS Überzeugung ein wankelmütiges, intrigantes Land, das sich deutscher Zucht und Ordnung niemals unterwerfen wird. Warnungen vor der Heimtücke der „Welschen“ bilden in seinem Drama denn auch ein *ceterum censeo*:

Welschland – verzeiht erhab'ne Majestät –
Ich kann es einzig nur vergleichen mit
Dem Sand der Dünen droben an den Meeren:
Was Berg ist, ist nicht Berg, das Tal nicht Tal.
Der nächste Sturmwind lagert alles anders,
Und deckt, was da gebaut und was gepflanzt war,
Vernichtend zu. [...]
[...]

Geht nicht nach Welschland mehr, das gute Deutschland
Verdient Euch mehr als jene falsche Erde,
Die immer wieder uns're Kraft verschlingt.¹⁴⁵

Der zweite politische Kerngedanke des Dramas ist RITTERS Vorstellung eines Rhein-Donau-Bundes, welchen er während des Ersten Weltkrieges ja auch mehrfach als deutsches Kriegsziel propagiert hatte: „Die beiden Herrscher tauschen kluge Reden aus und sind bald überzeugt, dass das Heil ihrer Völker nur von einem Bündnis abhängen könne, das ähnlich gedacht war, wie Ritters Rhein-Donau Bund.“¹⁴⁶ Kern dieses Bundes ist nach RITTER, sowohl im Blick auf die Vergangenheit wie auch auf seine eigene Gegenwart, der großdeutsche Gedanke, also die Verbindung des damaligen Deutschen Reiches mit dem habsburgischen Österreich. Im Nachwort zu seinem Drama bezeichnet RITTER selbst diesen Gedanken als im mittelalterlichen Geschehen bereits angelegte geschichtliche Notwendigkeit und damit als eigentlichen Kern seines Dramas:

Vor Akkon hat sich die Tragödie des scheiternden römischen Weltreichsgedankens der sächsischen, fränkischen und staufischen Kaiser mit dem hoffnungsreichen Ausblick in eine,

¹⁴⁰ Albert RITTER: „Das Nibelungenjahr“, Leipzig 1912 sowie „Der Gottesfreund“, Graz 1920.

¹⁴¹ Albert RITTER: „Tonis Liebesgeschichte“ (Publikation nicht nachgewiesen) sowie „Der Mörder“ (Wiener Tagblatt vom 12. April 1925). Vgl. HEINZLE (wie Anm. 120), S. 202 und 205.

¹⁴² HEINZLE (wie Anm. 120), S. 190-191.

¹⁴³ Vgl. dazu die sprechenden Titel: „Hannover, Elsass, Nordmark [= Nordschleswig, Anm.] frei!“, Berlin 1914; „Kein Bayern, kein Preußen, nur Deutschland“, Innsbruck, o.J. sowie „Das deutsche Volk will den Einheitsstaat“, München 1925.

¹⁴⁴ Vgl. ROHRER (wie Anm. 122), S. 21.

¹⁴⁵ Albert RITTER: Kaiser Rotbarts Erben, zit. in: HEINZLE (wie Anm. 120), S. 192.

¹⁴⁶ HEINZLE (wie Anm. 120), S. 195.

leider erst soviel später gekommene, neue Zeit deutscher Größe von selbst verbunden. „Schwarz-weiß [die Farben Preußens, Anm.], „Rot-Weiß-Rot“ und das „Eiserne Kreuz“ sind gleichzeitig vor Akkon entstanden. Es ist nur nötig gewesen, dass der Sinn jener Tage und Geschehnisse einmal ausgesprochen wurde. Indem das vorliegende Schauspiel dies versucht, bringt es auch den wirklichen Geist des Zeitalters Friedrich Rotbarts und seine eigene Gestalt in die richtige Beleuchtung und Deutung.¹⁴⁷

Wenn der Inhalt von RITTERS Drama hier vergleichsweise ausführlich referiert wurde, so geschah dies wahrlich nicht um dessen geschichtlich schon sehr bald überholten historischen Gehalts willen. Der bereits von Ingeburg Heinzle vertretenen Ansicht über den künstlerischen Wert des Dramas ist denn auch heute noch vollumfänglich zuzustimmen:

Was Ritter zur Abfassung seines Schauspiels verführte, war nicht die Entwicklung eines menschlichen Charakters, sondern allein die Entdeckung, dass in der Geschichte, wie im Weltkrieg 1914/18, Zollern und Österreich schon einmal vereint waren [...].

Nicht im Künstlerischen, sondern in der Idee, im Symbolgehalt der dargestellten Ereignisse liegt der Schwerpunkt von Ritters einzigem Bühnenstück. Gewiss hätte das Werk in seiner Entstehungszeit viele Hörer emporgehoben und begeistert. Heute, nachdem die Mitteleuropaträume dahin sind, kommt ihm, in anderem Sinne zwar, als es ursprünglich gedacht war, sein historischer Wert – Ausdruck einer Zeit zu sein – unbestritten zu.¹⁴⁸

RITTERS Drama wurde deshalb so ausführlich referiert, weil in ihm die wesentlichen inhaltlichen Elemente seines, gerade auch im Hinblick auf Vorarlberg, bedeutendsten Romans, dem „Nibelungenjahr“, bereits enthalten sind:

Wir haben es also im Nibelungenjahr mit zwei Kreisen zu tun, der erste dreht sich um das Nibelungenlied, der zweite um die Geschichte der späten Hohenstaufen. Aus dem letzteren heraus löst sich der Ritter schon so früh geläufige Gedanke der deutschen Reichseinheit. [...]

Die im Nibelungenjahr entwickelte Idee vom Deutschen Reich mit dem Schwerpunkt im Norden und der betonten Weltmachstellung ist ein deutlicher Vorläufer des Berlin-Bagdadgedankens und hängt auch mit Kaiser Rotbarts Erben aufs engste zusammen.¹⁴⁹

Das Thema des Nibelungenliedes hat RITTER schon seit seiner Studienzeit beschäftigt, nicht zuletzt aufgrund der falschen Annahme der burgundischen Abstammung der Walser, wodurch „die Nibelungensage also gleichsam ein blutsmäßiges Erbe dieses Volksstammes und dadurch in noch viel tieferem Bezüge mit der Vorarlbergischen Heimat verknüpft“¹⁵⁰ sei. Schon im Jahr 1904 publizierte er in der Kulturzeitschrift „Nord und Süd“ einen Aufsatz „Über den gegenwärtigen Stand der Nibelungenforschung“, in welchem er bereits seine dann auch im „Nibelungenjahr“ vorgestellte These entwickelte, wie die Handschrift des Liedes in den Besitz der Montforter Grafen gekommen sei.¹⁵¹ Über diesen politischen und literaturwissenschaftlichen Fragen kommt auch im „Nibelungenjahr“, wie schon im Barbarossa-Drama, die künstlerische Gestaltung deutlich zu kurz, und so ist denn auch der Beurteilung Ingeburg Heinzles zuzustimmen, wenn sie den Erstlingsroman RITTERS als „nicht recht gelungen“ bezeichnet: „Ein Zuviel an rein wissenschaftlichem Stoff, ein Mangel an Komposition stören die ausgewogenen Maße und Verhältnisse, deren jedes künstlerische Werk bedarf“.¹⁵²

Neben Albert RITTER ist Engelbert KEßLER die wohl schillerndste Persönlichkeit der Vorkriegsliteratur in Vorarlberg. Er ist am 1. März 1834 in Rietzlern im Kleinen Walsertal geboren. In seiner Biographie gibt sein Sohn mehrere Aufschlüsse über die frühkindlichen Prägungen seines Vaters:

Im zarten Kindesalter verlor er seine Mutter durch den Tod. Als einziges überlebendes von vier Kindern war er in der Folge seinem Vater Christian sichtlicher Abgott, konnte sich in der Wunderwelt der Berge geistig völlig frei entfalten und so den Grund zum späteren

¹⁴⁷ Nachwort zu „Kaiser Rotbarts Erben“. Zit. in: HEINZLE (wie Anm. 120), S. 199.

¹⁴⁸ HEINZLE (wie Anm. 120), S. 201.

¹⁴⁹ Ebenda, S. 210 und 221.

¹⁵⁰ Ebenda, S. 207.

¹⁵¹ Vgl. ebenda, S. 208.

¹⁵² Ebenda, S. 221.

Selbstbewusstsein und zum Niemüdewerden im geistigen Kampf ums Dasein gewinnen.¹⁵³

Das Bewusstsein, verwaist, aber auch als Einziger vom Tode errettet und damit in gewissem Sinne auserwählt zu sein, wozu auch die übermäßige Aufmerksamkeit durch seinen Vater beigetragen haben mag, das Erlebnis der Natur und die daraus geschöpfte persönliche Kraft und Energie prägten danach das Leben KEßLERS. In der Tat hält Engelbert KEßLER der Welt und ihren Demütigungen schon früh ein ausgesprochenes Selbstbewusstsein entgegen. Bereits der 14-Jährige flieht vor den Misshandlungen seines Bregenzer Lehrmeisters nach Wien¹⁵⁴ und baut sich dort in mehrfachen Berufswechseln als Lehrer und Beamter eine eigene Existenz auf. Auch diese setzt er in der Folge jedoch wieder aufs Spiel, um sich den von ihm in großer Zahl gegründeten Vereinen zu widmen:

Die positive Seite dieses Wesens zeigte sich in der schon erwähnten Standhaftigkeit Keßlers bei der Durchsetzung des Beamtenvereins [...] Keßler scheute nicht einmal den Konflikt mit dem Gesetz, wenn dieses mit seinen liberalen Vorstellungen im Widerspruch stand. Mit ein Grund dafür, dass ihm eine „allerhöchste Auszeichnung so lange verweigert wurde, war, „dass er [...] wegen Übertretung des Preßgesetzes dreimal mit Geldstrafen belegt wurde“.¹⁵⁵

Als Literat gelangt Engelbert KEßLER erstmals mit seiner Hymne auf die kurz zuvor ermordete Kaiserin Elisabeth (Sissi) in den Genuss solch „allerhöchster Auszeichnungen“: Am 6. Januar 1899 wird ihm dafür der „kaiserliche Dank“ ausgesprochen.¹⁵⁶ Im gleichen emphatischen Tone wie *Elisabeth*¹⁵⁷ ist seine zweite umfangreiche „lyrische Bergpredigt“, die *Natur- und Stimmungsbilder vom St. Gebhardsberg*¹⁵⁸, gehalten. Obwohl sich KEßLER selbst bei seiner Dichtung auf historische Vorbilder, so Friedrich Schillers *Lied von der Glocke* bezieht,¹⁵⁹ gehört seine Lyrik innerhalb Vorarlbergs sicher zur modernsten und avantgardistischsten. Dies nicht nur aufgrund der Verwendung des freien Rhythmus und der Verherrlichung einer bekennenden Freidenkerin, sondern vor allem auch durch die verwendete entgrenzende Metaphorik, die Mensch und Umwelt in einer All-Einheit zusammenfließen lässt. Literarisch war KEßLER mit Vorarlberg nicht nur durch diese Monumentaldichtungen verbunden. Über seine walscherische Heimat verfasste er selbst mehrere Publikationen¹⁶⁰ und sorgte sich vor allem um das literarische Erbe und die posthume Anerkennung Franz Michael FELDERS, obwohl er mit diesem sozialpolitisch in einem ideologischen Gegensatz stand.¹⁶¹ Im Krieg, 1916, letztmals zu seinem Vaterhaus in Rietzlern zurückgekehrt, starb er am 7. Februar 1922 in Wien.

Abschließend sei noch ein kurzer Blick auf ein paar literarische Vorarlberger Besonderheiten geworfen. Die erste dieser Merkwürdigkeiten besteht im Bereich des Dramas. Mehrere Stücke befassen sich mit der zeitgenössischen oder erst kürzlich vergangenen mexikanischen Geschichte, und sie alle stammen von dezidiert katholischen Autoren: so *Nikolas Navarro* von Josef GORBACH, *Bonilla* von Albert DREXEL und *Querétaro* von Alfred EBENHOCH.¹⁶² Dies erstaunt

¹⁵³ Engelbert KEßLER (jun.): *Kleinwalser Geist. Erinnerungen und Betrachtungen*, Wien 1933, S. 62.

¹⁵⁴ Vgl. Karl MEGNER: *War er wirklich unentbehrlich? Wirtschafts- und sozialgeschichtliche Untersuchungen zu Engelbert Keßler und seinen Arbeiter-, Beamten- und Kindervereinen*, in: Engelbert Keßler. *Ein kaiserlicher Rat aus dem Kleinen Walsertal 1834-1922*, hrsg. von K. PLITZNER und W. SCHEFFKNECHT, fink 1991, S. 231 (= Schriften des Vorarlberger Landesarchivs, Nr. 6).

¹⁵⁵ Gerold AMANN: *Engelbert Keßler als Dichter*, in: PLITZNER und SCHEFFKNECHT (wie Anm. 154), S. 227.

¹⁵⁶ Vgl. die Zeittafel in PLITZNER und SCHEFFKNECHT (wie Anm. 154), S. 352.

¹⁵⁷ Engelbert KEßLER: *Elisabeth*. Geboren den 24. Dezember 1837, durch Mörderhand gestorben den 10. September 1898. Ein Denkmal in freien Rhythmen, Wien 1899. Der Text ist auch bei PLITZNER und SCHEFFKNECHT (wie Anm. 154), S. 331-337 abgedruckt.

¹⁵⁸ Engelbert KEßLER: *Natur- und Stimmungsbilder vom St. Gebhardsberg (Schloss Hohenbregenz)*. Eine lyrische Bergpredigt, Wien und Leipzig 1909. Der Text ist auch bei PLITZNER und SCHEFFKNECHT (wie Anm. 154), S. 307-331 abgedruckt.

¹⁵⁹ Vgl. sein Vorwort in KEßLER (wie Anm. 154), S. V-VI.

¹⁶⁰ Engelbert KEßLER: *Du liebes Walsertal!* in: *Pädagogisch-Literarisches Jahrbuch des I. Wiener Ferienkolonien-, Spar- und Unterstützungsvereines für Kinder*, 9. Jg. (1885-1886), Wien 1886, S. 19 sowie *Das kleine Walsertal (Thalgemeinde Mittelberg)*. Beitrag zur Kunde der Walser, geschöpft aus geschichtlichen Quellen und eigener Beobachtung. Ein Erinnerungsblatt gewidmet meinen Stamm- und Heimatgenossen, Wien 1887.

¹⁶¹ Vgl. dazu Walter METHLAGL: *Über unendliches Annähern und endliches Verfehlen in der Geschichte*. Engelbert Keßler und Franz Michael Felder, in: PLITZNER und SCHEFFKNECHT (wie Anm. 154), S. 193-213.

¹⁶² Josef GORBACH: *Nikolas Navarro*. Ein Märtyrerspiel aus Mexiko in fünf Aufzügen, Feldkirch 1928; Albert

allerdings weniger, wenn man weiß, dass Österreich bzw. das Habsburger Kaiserhaus im 19. Jahrhundert eine, wenn auch kurze und tragische Rolle in der Historie Mexikos gespielt hat. Santiago de Querétaro, worauf der Titel von EBENHOCHS „Kaisertragödie“ anspielt, ist der Name der Ortschaft, wo Maximilian I. (Erzherzog Ferdinand Maximilian Joseph Maria von Österreich), welcher auf Betreiben Frankreichs 1864 als mexikanischer Kaiser eingesetzt worden war, am 19. Juni 1867, im Alter von erst 35 Jahren, auf Befehl des damaligen mexikanischen Präsidenten Benito Juárez standrechtlich erschossen wurde. Der indianischstämmige Juárez hatte sich, obwohl von Priestern erzogen, zum Führer der liberalen Bewegung in Mexiko emporgeschwungen und in dieser Funktion nicht nur einen Bürgerkrieg gegen die Konservativen gewonnen, sondern auch politische und gesellschaftliche Reformen eingeführt, wie, neben einer Agrarreform, die Trennung von Kirche und Staat, die Zivilehe, die Religionsfreiheit und die Aufhebung der Klöster. All diese Reformen waren auch im damaligen Österreich aktuell. Die blutigen mexikanischen Verhältnisse eigneten sich daher gerade für konservative Autoren als mahnendes Beispiel, zumal mit dem jungen Erzherzog ein Märtyrer der katholischen Sache geschaffen worden war. EBENHOCHS *Querétaro* bezeichnet den Anfang des antiliberalen politischen Mexikodramas, das sich mit Albert DREXELS *Bonilla* fortsetzt. Auch DREXELS „Tragödie der Freiheit“ handelt nämlich von der Auseinandersetzung des liberalen und konservativen Lagers im damaligen Mittelamerika. Zeitlich steht es der Gegenwart des Autors noch näher als *Querétaro*, da die Regierungszeit von Policarpo Bonilla Vasquez als Staatspräsident von Honduras (1894-1899) ganz am Ende des 19. Jahrhunderts liegt. Wie Juárez gehörte Bonilla der liberalen Bewegung an und vervollständigte die sozialen und gesellschaftlichen Reformen, die, wie die Verstaatlichung des Kirchenbesitzes, die Einführung der Zivilehe und des staatlichen Bildungssystems, bereits in den 70er-Jahren eingeleitet worden waren. Auch DREXEL dienen damit die mittelamerikanischen Verhältnisse als Spiegel der heimischen Zustände. Bei Nicolas Navarro schließlich, dem Helden von Josef GORBACHS „Märtyrerspiel“, handelt es sich um ein Opfer der 1910 begonnenen Mexikanischen Revolution.

Wiesen die Mexiko-Dramen, auch die mittelamerikanischen Kleinstaaten wie Honduras gehörten bekanntlich bis ins 19. Jahrhundert zu Mexiko, in die Ferne, so war die nicht nur geographisch am nächsten liegende literarische Verbindung Vorarlbergs diejenige mit der Schweiz. Bei den im frühen 20. Jahrhundert in Vorarlberg tätigen Autoren und Autorinnen sind, einmal abgesehen von der Beziehung Anna HENSLERS zum Benziger-Verlag, keine grenzüberschreitenden Verbindungen bekannt, obwohl es solche mit Sicherheit gegeben haben wird. Und auch der im Katalog der *Vorarlberger Landesbibliothek* unter den Stichworten „Vorarlberg und Belletristik“ aufgeführte Benediktinerpater Maurus CARNOT, aus dem Bündner Kloster Disentis, schuf nur eine marginale Verbindung, war er mit dem „Ländle“ doch höchstens thematisch, durch sein 1928 in Feldkirch erschienenes Schauspiel *Der Gefangene auf Burg Hohenems* verbunden¹⁶³ bzw., im weitesten Sinne, durch seine persönliche und künstlerische Beziehung zu dem Tiroler Mundartdichter *Reimmichel* (Sebastian RIEGER).

Es gab auf schweizerischer Seite jedoch tatsächlich einen Autor, der sich intensiv mit Vorarlberg befasst hat und daher in einer Vorarlberger Literaturgeschichte nicht unerwähnt bleiben darf: Jakob Christoph HEER. Der am 17. Juli 1859 in Töss bei Winterthur geborene ausgebildete Lehrer arbeitete seit 1892 im Feuilletonteil der *Neuen Züricher Zeitung* (NZZ) und war von 1899-1902 Mitarbeiter der Unterhaltungszeitschrift *Die Gartenlaube*. Seit 1902 wirkte er bis zu seinem Tod am 20. August 1925 als freier Schriftsteller. Berühmt wurde HEER durch die Romane *Der König der Bernina* und *An heiligen Wassern*. Mit Vorarlberg hat er sich schon früh, nämlich während seiner Mitarbeit an der NZZ, befasst. Bereits 1906 hat er ein Reisebuch über die Region herausgegeben.¹⁶⁴ In gut einem Dutzend Artikel, die nach seinem Tod vom *Feierabend*, der Wochenbeilage des Vorarlberger Tagblatts, veröffentlicht wurden, hat er zudem fast alle Regionen des Landes

DREXEL: *Bonilla. Tragödie der Freiheit. Ein Spiel aus Mexikos blutigen Tagen, im Anhang zu: Magdalena. Drama einer Seele*, Innsbruck o.J.; Alfred EBENHOCH: *Querétaro. Sechs Bilder aus der mexikanischen Kaisertragödie*, Linz 1904.

¹⁶³ Maurus CARNOT: *Der Gefangene auf Burg Hohenems. Schauspiel*, Feldkirch 1928.

¹⁶⁴ Jakob Christoph HEER: *Vorarlberg und Liechtenstein. Land und Leute*, Feldkirch 1906.

ausführlich beschrieben: Bregenz und den Bodensee, den Bregenzerwald, den Arlberg und den Tannberg, Bludenz, Nenzing und den Walgau sowie Lustenau und das Rheintal.¹⁶⁵

Abschließend sei noch ein kurzer Blick auf Gebhard WÖLFLES Bizauer Theater geworfen, dem auch im frühen 20. Jahrhundert gerade auf dem Lande noch immer eine wichtige Rolle für die Vermittlung von nicht zuletzt eben auch gehobenerer Literatur zukam. Zumal bei der einheimischen Bevölkerung, welche nicht nur das Publikum, sondern auch das Ensemble stellte, war die 1866 gegründete Institution im neuen Jahrhundert trotz aller Krisen und Unterbrüche offenbar zu einem Identifikationsfaktor geworden, der selbst dem Druck der weltlichen und kirchlichen Behörden widerstand. Begeistert teilt Gebhard WÖLFLE dem mit ihm befreundeten Hermann SANDER anlässlich der Proben zum Passionsspiel seines Nachfolgers in der Theaterleitung, Josef Alois RÜSCHER, diese Standhaftigkeit seines „Völkchens“ mit:

Rüscher berief nun in Bizau am 11., in Reuthe und Bezaun am 12. die Mitglieder der Spielgesellschaft zusammen und teilte ihnen mit, was die Geistlichen gesagt hätten und dass man sie zu Gegnern haben werde. Wer unter diesen Umständen zurücktreten wolle, möge es jetzt gleich tun, damit man wisse, woran man sei. Es traten wieder einige wenige aus, dagegen sogar einige neue bei, ein Beweis, wie sehr unser Völkchen für die Sache eingenommen ist.¹⁶⁶

Dass sich das Bizauer Theater in der Region zu einer von weiten Kreisen der Bevölkerung akzeptierten Institution entwickeln konnte, lag sicher auch wesentlich daran, dass, mit Gebhard WÖLFLE, nicht nur in der Theaterleitung, sondern auch im Ensemble eine gewisse Kontinuität bestand. Die Mundartdichterin Elisabeth GMEINER etwa, welche schon in dessen früher Phase zum Theaterverein gehört hatte, begegnet auch im 20. Jahrhundert, in der Aufführung von Theodor Körners „Zriny“ unter Mathias FEUERSTEIN noch als Akteurin: „Die Titelrolle spielte Mathias Feuerstein, seine Gemahlin Eva wurde von der Heimatdichterin Elisabeth Gmeiner gegeben“.¹⁶⁷ Unter der Leitung RÜSCHERS (1885-1888), der damit „ganz in die Fußstapfen Wölfles“¹⁶⁸ trat, wurden nicht weniger als drei Stücke von Schiller und ein Drama Shakespeares aufgeführt. Dieses Niveau ließ sich im neuen Jahrhundert nicht mehr halten, zumal da, bei aller Begeisterung für das Theater, die Leistungen des Ensembles zu amateurhaft blieben, wie Wölfle 1899 wiederum Hermann SANDER gegenüber beklagt:

Was die Poesie anbelangt, kann ich Ihnen aus der letzten Zeit leider sehr wenig Neues mitteilen; ich glaube, es hat mir größtenteils an Anregung gefehlt, da ich hier niemanden mehr hatte, mit dem ich in dieser Richtung anregenden Verkehr pflegen konnte. Nun aber könnte es vielleicht wieder besser werden, denn es soll wieder Theater gespielt werden! [...] Freilich muss wieder von Grund aus begonnen werden, da wir fast nur Anfänger haben, und wir können daher zuerst nur zwei einaktige Schwänke [...] von Kotzebue, zur Aufführung bringen.¹⁶⁹

Kotzebue war sicher keine gehobene Theaterkost, als Neubeginn jedoch durchaus geeignet, zumal im Hinblick auf die Finanzen des Theaters „zugkräftige Unterhaltungsstücke [...] keineswegs gering angeschlagen werden“¹⁷⁰ durften. Sie wurden vor allem unter der Leitung von Johann Georg METZLER aufgeführt, der in den Jahren von 1900 bis zum Ersten Weltkrieg neben Michel MEUSBURGER und Mathias FEUERSTEIN als Theaterleiter überliefert ist. Daneben behaupteten weiterhin die berühmten Klassiker, wie in erster Linie natürlich Schiller, der von der örtlichen Geistlichkeit nunmehr auch nicht mehr in der Weise angefeindet wurde wie noch im Jahre 1887, ihren Platz.¹⁷¹

¹⁶⁵ Einzig die Beschreibung Nenzings liegt als Buchausgabe vor: Jakob Christoph HEER (Mitarbeiter): Nenzing und seine Umgebung, Dornbirn 1930. Die übrigen Artikel können leicht im online-Katalog der Vorarlberger Landesbibliothek nachgeschlagen werden.

¹⁶⁶ Brief Gebhard Wölfles an Hermann Sander vom 19. März 1893. Zit. in: Josef BITSCHKE: Beiträge zur Geschichte des Bizauer Theaters, in: 100 Jahre Theater in Bizau, 1866-1966, S. 21.

¹⁶⁷ BITSCHKE (wie Anm. 166), S. 30.

¹⁶⁸ Ebenda, S. 33.

¹⁶⁹ Brief Gebhard Wölfles an Hermann Sander vom 30. Dezember 1899. Zit. in: BITSCHKE (wie Anm. 166), S. 28-29.

¹⁷⁰ BITSCHKE (wie Anm. 166), S. 33.

¹⁷¹ Vgl. ebenda, S. 15-17.

1.3. Die literarischen Gattungen

In diesem Kapitel wird in den literarischen Gattungen Lyrik, Epik – konkret: Roman – und Drama je ein Werk vorgestellt, welches sich über die traditionelle zeitgenössische Dichtung heraushebt und neue, weiterführende literarische Wege aufzeigt. Innerhalb der damaligen Lyrik gebührt diese Stellung ohne jeden Zweifel den beiden Hymnen Engelbert KEßLERS.¹⁷² Engelbert KEßLERS lyrische Produktion fällt in eine Epoche, in welcher in Vorarlberg das Heimatlied dominierte, sei es nun in der Hochsprache oder in der Mundart verfasst. Gemäß Gerold Amann besitzen auch KEßLERS *Stimmungsbilder vom St. Gebhardsberg* einen Bezug zur Heimatdichtung, der auch aus KEßLERS eigenen diesbezüglichen Äußerungen hervorzugehen scheint. In der Einleitung zu der zweiten Auflage seiner „lyrischen Bergpredigt“ bekennt dieser nämlich in seinem Gedicht seine:

Zugehörigkeit als Stammesgenosse zu dem „Gemsenvolk“ der Alpen [und seinen Wunsch nach einer Rückkehr] zum heimatlichen Herd mit treuem Sinne, um wieder zu beanspruchen den Platz im Hergottswinkel, wo ich einst so gern gesessen, und den runden Löffel, mit dem ich gegessen. *Groß ist die Welt, schön ist die Heimat!* [Hervorhebung im Original, Anm.].¹⁷³

Schon diese kurzen Anmerkungen lassen erkennen, dass daraus ein anderer Geist spricht als aus der traditionellen Heimatdichtung. Die propagierte Zugehörigkeit zum „Gemsenvolk“ deutet eine, wenn auch liebevolle, ironische Distanz zur Heimat an, die der ordinären Heimatliteratur völlig abgeht, und auch die Reverenz an die „große Welt“ weist auf einen auch geographisch erweiterten Horizont des Autors hin. In der Tat hat Engelbert KEßLER denn auch bedeutend mehr Jahre in der „Fremde“ verbracht als in seinem Heimattal. Gerold Amann muss denn auch zugestehen, dass die *Stimmungsbilder vom St. Gebhardsberg* nicht mit den Maßstäben der Heimatkunst zu messen sind:

Ist die „lyrische Bergpredigt“ also Produkt der Heimatkunstbewegung? Wohl weniger, wenn man bedenkt, dass die Heimatkunstbewegung in ihrer Opposition gegen die Großstadt, gegen Naturwissenschaft und Technik, in ihrer Intellektfeindlichkeit in erster Linie eine Anti-Bewegung war, zumindest, was ihr Programm betrifft. Keßler ist diese Oppositionshaltung fremd. Zwar widmete er sich intensiv der Heimatforschung, doch war diese für ihn nicht Kampfmittel gegen die moderne Welt.¹⁷⁴

KEßLER war im Gegenteil der Moderne gegenüber sehr aufgeschlossen, vertrat er doch auch im gesellschaftlichen Bereich für seine Zeit progressive Ideen, und dies mit einer Konsequenz wie kaum ein anderer seiner Landsleute, Franz Michael FELDER mit eingerechnet. Auffällig neu und progressiv ist bei den *Stimmungsbildern* in erster Linie die dichterische Sprache und zwar sowohl in dem verwendeten hymnischen Rhythmus wie auch in der Wahl der Bilder. Diese speisen sich zwar wie in der traditionellen Landschaftslyrik aus der umgebenden Natur – neben dem Gebhardsberg selbst werden der Bodensee, die umgebenden Berge, der Rhein, mehrere Städte sowie weitere Erscheinungen der Natur beschrieben. Diese werden von KEßLER jedoch aus ihrem unmittelbaren Kontext herausgelöst und in gleichsam kosmische Zusammenhänge gestellt, die aus ihnen mythische Gestalten werden lassen:

Hochwaldumflorte Hügelketten
Ziehen längs des rechten Seeufers
[...]
Wie die Ruhmesgrößen
Der Berghäupter von Tirol.
Zu des Himmels Schwelle
Erhebt sich als König eisgekrönt,
Im Gletschermantel herrschend,
Der hohe Säntis. -¹⁷⁵

Ohnehin ist KEßLERS lyrische Sprache, zurückhaltend formuliert, nicht selten zu emphatisch für

¹⁷² Engelbert KEßLER: Elisabeth (wie Anm. 157) sowie Natur- und Stimmungsbilder vom St. Gebhardsberg (wie Anm. 158).

¹⁷³ PLITZNER und SCHEFFKNECHT (wie Anm. 154), S. 219-220.

¹⁷⁴ Ebenda, S. 220.

¹⁷⁵ Ebenda, S. 312-313.

die, bei allem Respekt, doch recht profane beschriebene Szenerie. Stilbrüche sind in seinem Bericht denn auch fast schon die Regel:

Gleich dem Flügelpferd der Zeit,
Kreist im Höhenraum als Arche
Das Flugschiff „Zeppelin“,
Auch steuert von Helvetiens Strande
In reizvoller Behaglichkeit,
Rauchwolken qualmend und
Pfadlos Stadt mit Stadt verbindend,
Ein königlicher Dampfer
Durch die nasse Wüste,
Um zu ankern im Hafen von Lindau,
Dem südlichen Helgoland [...].¹⁷⁶

Dies wirft die Frage auf, für wen Engelbert KEßLER seine immerhin äußerst stark rezipierten *Stimmungsbilder* – innerhalb dreier Jahre erschienen nicht weniger als vier Auflagen – denn geschrieben hat. Die Antwort ist wohl wiederum bei Gerold Amann zu finden, welcher auf die enge zeitgenössische Verbindung von, gerade auch lyrischer, Literatur und Bürgertum, zu dem auch der Beamte KEßLER zählte, hinweist. Gemäß dem damaligen, auf die Aufklärung zurückgehenden Menschenbild gehörte insbesondere Kultur und Kunst mit zu einer ganzheitlichen (Aus-)Bildung des Menschen:

Vor dem Hintergrund dieses Menschenbildes erscheint nun die Pflege der „schönen Künste“ nicht nur verständlich, sie ist vielmehr Teil des ganzen Menschen, ja sie macht diesen erst zum ganzen Menschen. Indem Keßler zum Poeten wird, versucht er die Gültigkeit seines Menschenbildes gewissermaßen an sich selbst zu beweisen.¹⁷⁷

Es ist wohlfeil, anhand von KEßLERS Dichtung „die Verbindung von politisiertem Beamten und Poet“¹⁷⁸ zu ironisieren. Angesichts der heutigen Verhältnisse stellt jedenfalls das damalige bürgerliche „Kleinwenig an schöngeistiger Literatur“¹⁷⁹ einen fast schon unerreichbaren Luxus dar, den man sich gerne zurückwünschte.

Zukunftsweisend ist KEßLER jedoch vor allem in der literarischen Erzeugung einer Panästhesie bzw. Panempathie. Diese klingt auch in den *Stimmungsbildern* an, etwa wenn das lyrische Ich am Ende des Gedichts in einer kosmischen Einheit aufgeht:

Entfesselt von dem Gesetz der Schwere,
Durchmesse ich, getragen von Flügeln des Lichts,
Auf Kometenbahnen des Schicksals
Schrankenlos des Weltraums off'ne See
Und horche dem Sekundenschlag der Zeit,
Der unentrinnbar alles untertan,
Was der Keimkraft der Natur entspießt.¹⁸⁰

Dominant war dieser Einklang alles Lebenden jedoch bereits im Hymnus auf die ermordete österreichische Kaiserin *Elisabeth*. Ihren Tod leidet die gesamte Natur mit:

Selbst die empörte Natur verhüllt
Beschämt sich ob dieser Blutthat
An ihrem liebsten Herzenskinde.¹⁸¹

In dieser Hinsicht steht Engelbert KEßLER, so weit ersichtlich als einziger in Vorarlberg, ganz nahe an der zu seiner Zeit international tonangebenden Literatur des Symbolismus bzw. der sog. Neuromantik. Sein Werk weist, gerade auch im Vergleich mit der bislang in Vorarlberg gepflegten traditionellen Lyrik, daher durchaus avantgardistische Aspekte auf und stellt, wenn auch künstlerisch nicht in dem Maß ausgereift wie bei den Größen der damaligen Weltliteratur, für

¹⁷⁶ Ebenda, S. 317.

¹⁷⁷ Ebenda, S. 216.

¹⁷⁸ Ebenda, S. 214.

¹⁷⁹ Ebenda.

¹⁸⁰ Ebenda, S. 326.

¹⁸¹ Ebenda, S. 335.

Vorarlberg einen wichtigen Anschluss an die Moderne dar.

Josef WICHNER, im Wesentlichen ein Verfasser von Romanen und damit hier stellvertretend für die Epik stehend, scheint auf den ersten Blick in Leben und Werk ganz dem konservativen Klischee zu entsprechen. Dennoch ist er unter den damaligen Autorinnen und Autoren in Vorarlberg einer der modernsten Schriftsteller und zwar aufgrund der Psychologisierung und Individualisierung seiner literarischen Figuren. Man muss sich vor Augen halten, dass noch in den Romanen Anna HENSLERS oder Albert RITTERS das Personal weitgehend schematisch, in Bezug auf seine Funktion bzw. die Aussage des Romans hin dargestellt ist. Die Königsfamilie in *Frankreichs Lilien* wird von Anna HENSLER nicht individuell charakterisiert, sondern steht als solche für die Beständigkeit im Recht und die Bewährung im Glauben, und dass Albert RITTERS Romane weitgehend die narrative Umschreibung einer Idee bzw. Ideologie sind, wurde ja bereits erwähnt.¹⁸² Den Charakterstudien WICHNERS sind unter den epischen Werken in Vorarlberg einzig die Romane Franz Michael FELDERS vergleichbar. Dass diese ein gutes halbes Jahrhundert vor den Publikationen Josef WICHNERS entstanden sind, zeigt noch einmal deutlich die Ausnahmestellung Franz Michael FELDERS innerhalb der Literatur in Vorarlberg.

Die psychologische Beobachtung und Beschreibung kennzeichnet so gut wie alle Romane Josef WICHNERS und in ganz besonderer Weise natürlich auch das Drama *Zwang*. Bei dieser „Geschichte eines Priesters“ handelt es sich um eine psychologische Selbstbeobachtung, eine literarische Psychoanalyse gleichsam, welche WICHNER in der Epik in seiner Kindheits- und Jugendtrilogie *Im Schneckenhause – Im Studierstädtlein – An der Hochschule* bereits vorweggenommen hatte.¹⁸³ Ausdrücklich, und in Analogie zu Goethe, ist etwa gleich der erste Roman dieser Trilogie von WICHNER als autobiographischer und damit selbstreflektiver Rückblick des 40-jährigen gereiften Mannes auf das eigene Leben konzipiert worden:

Nun bin ich vierzig Jahre alt und meine, damit bereits ein Mann geworden zu sein, und dass ich die Feder gebrauchen kann, das habe ich durch etliche Büchlein nachzuweisen versucht. So hab' ich halt die Geschichte geschrieben, wie sie mir eingefallen ist, und so muss sie halt der gütige Leser hinnehmen.¹⁸⁴

Die *Katharsis*, welche der Literatur bekanntlich ja bereits im klassischen Griechentum als wesentliche Eigenschaft zugeschrieben worden war, ist auch in der literarischen Produktion WICHNERS enthalten, nur ist sie aus dem gesellschaftlichen Bereich in den individuell-psychologischen zurückgenommen. Wie modern WICHNER zu seiner Zeit mit dieser literarischen Selbstanalyse bzw. –medikation war, zeigt die Tatsache, dass er in dieser Hinsicht von den Zeitgenossen noch in keiner Weise verstanden wurde. In Anspielung auf Wilhelm Busch als „Volksdichter Balduin Bähklamm“ verulkt, wurde er in einer satirischen Zeitschrift aufgrund seiner Selbstdarstellung mit einem aufgeblasenen Frosch verglichen.¹⁸⁵ WICHNER hatte also allen Grund, das persönliche Element im Vorwort zu seiner Trilogie möglichst geringzureden:

Ich hoffe nämlich, die günstigen Leser werden in der *Geschichte meiner Kindheit* [Hervorhebung im Original, Anm.] das finden oder gefunden haben, was der Gelehrte als „typisch“ bezeichnet, das Allgemeinmenschliche nämlich [...] Hierbei kommen wohl die hier und da angedeuteten persönlichen Beziehungen, die eingestreuten Bemerkungen und angehängten Anmerkungen über meine Herkunft und Verwandtschaft kaum in Betracht und können, der Sache und Wirkung unbeschadet, füglich überschlagen werden.¹⁸⁶

Nicht nur in der psychologischen Analyse, sondern auch in der sehr präzisen Beobachtung und Darstellung der gesellschaftlichen Verhältnisse ist WICHNER ein ausgesprochen moderner Autor, ohne freilich bereit zu sein, daraus politische Schlüsse zu ziehen, wie die naturalistische Literatur seiner Zeit. Seine „sittliche Verantwortung“¹⁸⁷ sah er vor allem in der moralischen Erziehung des Einzelnen durch das literarische Beispiel. Dennoch lässt sich WICHNERS Trilogie durchaus auch

¹⁸² Vgl. oben, Kapitel 1.2.

¹⁸³ Zu den bibliographischen Angaben siehe oben, Fußnote 68.

¹⁸⁴ Vorwort Josef WICHNERS in: WICHNER (wie Anm. 55), S. 45. Der Bezug auf Goethe findet sich auf S. 44.

¹⁸⁵ Vgl. ebenda, S. 29.

¹⁸⁶ Ebenda, S. 43.

¹⁸⁷ Ebenda, S. 18.

im historisch-dokumentarischen Sinne verwenden:

Was das „Schneckenhaus“ anlangt, so kann das Werk auch heute noch wegen [...] seines dokumentarischen Wertes als ein lesenswertes und „grundlegendes Buch der Vorarlberger Heimatkunde“ (Thurnher 29) bezeichnet werden. Für die Sozialgeschichte des 19. Jahrhunderts in unserem Land [...] ist es ein ganz ungewöhnliches Dokument.¹⁸⁸

Innerhalb der dramatischen Literatur im Vorarlberg des frühen 20. Jahrhunderts ist die Suche nach einem zukunftsweisenden Werk am schwierigsten. Dies liegt daran, dass die entsprechenden Publikationen noch weitgehend der religiösen oder weltlich-patriotischen Heldendichtung zugehören. Exemplarisch in dieser Hinsicht ist vor allem der Kreis der Feldkircher Geistlichen, wie Ferdinand von SCALA, oder der entsprechenden Laiendichter(innen), wie besonders Josefine SCHREGENBERGER, welche sowohl weltliche wie auch geistliche Dramen verfasst haben.

Dass das Drama, mit Ausnahme dieser religiösen oder profanen Schauspiele, im frühen 20. Jahrhundert in Vorarlberg nur mehr ein Nischendasein fristet und etwa die sozialpolitischen Werke Alfred EBENHOCHS, aber auch Alois MEUSBURGERS heutzutage sehr zu Unrecht nur noch Eingeweihten bekannt sind, liegt sicher auch daran, dass mit dem Tod Gebhard WÖLFLES im Jahre 1904 eine ganze literarische Epoche zu Ende gegangen ist. WÖLFLE blieb für lange Zeit ein nicht mehr zu überbietender Höhepunkt in der Geschichte des Dramas in Vorarlberg und ist als literarischer Bezugspunkt im Grunde erst durch das dramatische Werk Eugen ANDERGASSENS nach dem Zweiten Weltkrieg abgelöst worden, vom Geistlichen Alfred DREXEL einmal abgesehen. Diese dominante Stellung WÖLFLES innerhalb des Dramas in Vorarlberg über das Jahrhundertende hinaus, und nicht zuletzt die mehrfachen Neuauflagen seiner Werke, rechtfertigt es meiner Ansicht nach, ihm nachfolgend eine, wenn auch knappe separate Betrachtung zu widmen. Dies durchaus eingedenk der Tatsache, dass auch in Vorarlberg im Sinne des Naturalismus moderne Dramen bestanden, etwa im Werk Alfred MEIßNERS. MEIßNER war jedoch vor allem *Romancier*, seine dramatische Produktion daher durchaus nicht exemplarisch und dies schon gar nicht für Vorarlberg, wohin den Weitgereisten doch vor allem der Zufall verschlagen hatte. Die Popularität WÖLFLES hat MEIßNER hierzulande ohnehin nie erreicht.

Lässt sich eine Beziehung zwischen den Stücken WÖLFLES und dem „modernen Drama“ des *Fin-de-Siècle*, wie Peter Szondi es definiert hat, herstellen? Szondi sieht in der „Wiedergabe des zwischenmenschlichen Bezuges“ die zentrale Bedeutung des neuzeitlichen Dramas: „Der Mensch ging ins Drama gleichsam nur als Mitmensch ein“.¹⁸⁹ Dramaturgische Folge „dieser Sphäre des „Zwischen““ war zum einen der Dialog, zum andern der Antagonismus, sei es zwischen den Protagonisten, sei es in deren Innern, sowie die Unmittelbarkeit der Darstellung, was den Spielraum zum Handlungsraum und die gespielte Zeit zur Gegenwart werden lässt.¹⁹⁰ Jedes dieser Elemente findet sich auch bei WÖLFLE. Alle seine Stücke behandeln zwischenmenschliche Konflikte, häufig in der Form des an Kleists Dorfrichter Adam gemahnenden überführten Sünders, und in einigen davon, wie etwa in dem in weiser Vor(aus)sicht zum „Marionettenspiel“ abgeschwächten Stück *Ein schlimmer Handel*, ist auch der Antagonismus zwischen den Hauptpersonen sehr offensichtlich und handfest. Dass WÖLFLES Stücke des Weiteren dialogische Werke und keine Lesedramen sind, hat bereits WÖLFLES Herausgeber Armin Wirthensohn festgestellt: „Sie gehören auf eine Wälderbühne und wirken als gesprochenes Wort“.¹⁹¹ Unmittelbar schließlich war WÖLFLES Theater nicht nur in Hinsicht auf die Aufführung, welche konsequent die Einheit von Raum und Zeit einhält und nicht über sich selbst hinaus verweist, sondern sogar bei seiner Entstehung, denn: „Wölfle dichtete bei der Arbeit, nicht am Schreibtisch und trug seine kleinen Werke mündlich zur Unterhaltung vor.“¹⁹² Es ist bemerkenswert, dass mit WÖLFLES Schwänken im Hinteren Bregenzerwald ein Bauerntheater entstanden ist, dass allen technisch-dramaturgischen Anforderungen des modernen klassischen Theaters gerecht wird.

¹⁸⁸ Vorwort von Elmar HALLER und Herbert WEHINGER in ebenda, S. 30.

¹⁸⁹ Peter SZONDI: Theorie des modernen Dramas, Frankfurt/M. 1966, S. 14.

¹⁹⁰ Vgl. ebenda das erste Kapitel: Das Drama, S. 14-19.

¹⁹¹ Vorwort von Armin WIRTHENSOHN in: WÖLFLE (wie Anm. 60), S. 12.

¹⁹² Ebenda, S. 10.

2. Literatur vom Ende des Ersten Weltkriegs bis zum sog. Anschluss im Jahr 1938

2.1. Geschichtlicher Überblick

Die Zwischenkriegszeit von 1918 bis zur Auflösung der politischen Parteien durch den sog. Ständestaat im Jahr 1934 ist politisch geprägt durch den erstmaligen Einbezug der „Sozialdemokratischen Arbeiterpartei“ (SDAP) in die Regierung. Dieser Schritt entsprach den historischen Notwendigkeiten, da nach dem Ende des Krieges in vielen Teilen Österreichs und Deutschlands, und gerade auch im benachbarten Bayern, die kommunistisch ausgerichteten sog. Räte nach sowjetischem Vorbild die Macht übernommen hatten. Die Beteiligung der sozialdemokratischen Partei an der politischen Macht brachte allerdings letztlich nicht die erhoffte gesellschaftliche Aussöhnung und Stabilität, da sich beide politischen Lager, das sozialistisch-sozialdemokratische und das christlichsoziale, weiterhin in tiefstem Misstrauen gegenüberstanden. Dies lag nicht zuletzt an der von den Sozialdemokraten aus ideologischen und wahltaktischen Gründen beibehaltenen aggressiven Rhetorik, die es dem politischen Gegner leicht machte, die Partei als staatsgefährdende Bewegung darzustellen:

Die Sozialdemokratie gab vor, für eine grundsätzlich andere Gesellschaft zu kämpfen und nicht nur für eine anders akzentuierte Politik. Es wurde so getan, als sei die klassenlose sozialistische Gesellschaft in absehbarer Zeit zu verwirklichen. Das war zwar sicher notwendig, um die Mitglieder durch ein noch zu ihren Lebzeiten erreichbares Ziel zu motivieren; andererseits bot der sozialrevolutionäre Anspruch dem politischen Gegner die Möglichkeit, jede Sachfrage zur Existenzfrage für die bestehende Gesellschaftsordnung zu machen.¹⁹³

Während die SDAP letztlich am Widerspruch zwischen ihrem ideologischen Selbstverständnis und der realen Koalitionspolitik als Juniorpartner der Christlichsozialen zerbrach¹⁹⁴, gelang es jenen schon sehr früh, die zumindest theoretisch weiterhin bestehende Drohung einer Umgestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse in sozialistischem Sinne und die entsprechenden Ängste der Bevölkerung erfolgreich zur Propagierung einer an christlichen Werten ausgerichteten Gesellschaft zu nutzen:

Die Landtagswahl vom 27. April [1919, Anm.] stand [...] für die Christlichsozialen weit mehr im Zentrum der Abwehr des Bolschewismus, der im Kampf gegen die Sozialdemokraten die erwünschte Wahlparole bot.¹⁹⁵

Ein alle Bereiche durchdringendes katholisches Leben wurde nun, wie entsprechend der Klassenkampf auf linker Seite, zum gottgegebenen und gottgewollten Allheilmittel gegen die Missstände der Zeit erachtet. So rief der damalige Bezirksschulinspektor Dr. Metzler bereits auf dem ersten Vorarlberger Katholikentag in Dornbirn vom Jahre 1920 aus:

Katholisch im persönlichen Leben, katholisch im Familienleben, katholisch im Schulleben, katholisch im geselligen Leben, katholisch im sozialen und politischen Leben: das sei die Losung, der Pfingstgeist unsere Kraft, Maria, die Maienkönigin, unser Schutz [...] Gott will es!¹⁹⁶

Diese Haltung, die in jeder Art von Opposition bereits eine Gefährdung der eigenen Existenz sah, führte zu einem massiven Konformitätsdruck, der sich gegen alles Nicht-Katholische, bzw. als solches Empfundene richtete. Dieses Gefühl des Bedrohtseins setzte auf allen Seiten einen

¹⁹³ Werner DREIER: Konjunktur der Hoffnung – Vorarlberger Arbeiterbewegung 1918-1934, in: GREUSSING (wie Anm. 46), S. 203-204. Zur ideologischen Ausrichtung der Vorarlberger Sozialdemokratie in der Zwischenkriegszeit vgl. auch: Erwin BADER: Der verhängnisvolle Kulturkampf der Zwischenkriegszeit, in: Minister Dr. Emil Schneider. Ein Unterrichtsminister aus dem „schwärzesten Österreich“, 1883-1961, hrsg. von K. PLITZNER, W. SCHEFFKNECHT, fink 2001, S. 143-198 (= Schriften des Vorarlberger Landesarchivs, hrsg. von Karl Heinz BURMEISTER Band 7).

¹⁹⁴ Vgl. DREIER (wie Anm. 193), S. 196-198.

¹⁹⁵ BILGERI (wie Anm. 62), S. 105.

¹⁹⁶ Zit. in: Manfred DÜNSER: Politischer Katholizismus in Vorarlberg. Katholische Aktion und katholische Männerbewegung 1920-1990, Feldkirch 1991, S. 156 (= Schriftenreihe der Rheticus-Gesellschaft 27).

Kreislauf stetig eskalierender Repression in Gang, der letztlich das staatliche Gemeinwesen zerreißen musste:

Durch das Auftreten der weltlichen, vor allem der volkstümlichen sozialistischen Weltanschauung war, zusätzlich zum Schock nach dem Zusammenbruch der alten Reiche, innerhalb weniger Jahre nur mehr eine schwache Brücke selbstverständlicher Werte zwischen den Teilen des Gesellschaftskörpers übrig geblieben. Daher erschreckte das Anderssein der jeweils anderen Weltanschauung so stark, dass daran gedacht war, die eigene Vorstellungswelt nötigenfalls mit den Mitteln militärischer Gewalt (also in einer Diktatur) gegen die echten oder vermeintlichen Widersacher zu verteidigen; die paramilitärischen Organisationen führten freilich zu einer Eskalation der Spannung und Vertiefung der Spaltung.¹⁹⁷

Die Phase des sog. Ständestaats von 1934 bis zum Einmarsch deutscher Truppen in Österreich am 12. März 1938 und der nachfolgenden Etablierung des Nationalsozialismus wird bis heute kontrovers beurteilt.¹⁹⁸ Ideologisch und in der politischen Symbolik wies der sog. Ständestaat mancherlei Beziehungen zum Nationalsozialismus auf:

Entsprechend wurden immer wieder nationalsozialistische Symbole und Einrichtungen nachgeahmt: Arbeitsdienst, Winterhilfe, das Kruckenkreuz, der Gruß „Heil Schuschnigg“ usw. [...] ideologisch hatte das österreichische Regime dem Nationalsozialismus substantiell wenig entgegensetzen.¹⁹⁹

Andererseits war er aber auch nicht einfach eine Nebenform des Nationalsozialismus, und dies vor allem aus zwei Gründen:

Nun lassen sich vor allem gegenüber dem Nationalsozialismus, der effektivsten [200] Variante des europäischen Faschismus zwei doch wohl entscheidende Unterschiede ausmachen: Der österreichische Faschismus war nicht wie der deutsche auf Krieg und Eroberung ausgerichtet, und er war zwar antisemitisch, aber nicht so weit rassistisch, dass er die physische Ausrottung von Minderheiten oder anderen Völkern befürwortet hätte.²⁰¹

Vom Nationalsozialismus unterschied sich der sog. Ständestaat aber auch durch das Festhalten an der staatlichen Eigenständigkeit Österreichs, was meiner Meinung nach als staatspolitischer Wert bislang noch immer zu wenig gewürdigt wird, und durch seine enge Beziehung zur katholischen Kirche. Diese hatte sich in den frühen 20er-Jahren wieder verstärkt gesellschaftspolitischen Fragen und einem entsprechenden Engagement zugewandt. Eines der wichtigsten Werkzeuge dieses Engagements war die *Katholische Aktion*, welche auf einen Aufruf Papst Pius XI. zurückgeht, den dieser erstmals in der Enzyklika „Urbi arcano“ vom 23. Dezember 1922 erlassen hatte. Ziel der *Katholischen Aktion*, einem „Zusammenschluss und Koordination der bestehenden Laienorganisationen [...] untergeordnet unter die Hierarchie“²⁰² war eine möglichst weitgehende kirchlich-religiöse Durchdringung der Zivilgesellschaft:

In „Bischöflichen Richtlinien“ wurden im Frühjahr 1929 die Aufgaben des Pfarrausschusses in vier Aufgabenbereiche gegliedert: das rein religiöse Gebiet, also unmittelbar kirchliche Aufgaben; das kulturelle Gebiet, in dessen Bereich auch das Schul- und Zeitungswesen gehörte; das soziale und karitative Gebiet, wobei an dieser Stelle auch die Caritasorganisation angeführt wurde, diese damals also noch zum Aufgabenbereich der KA gehörte; und das Gebiet des öffentlichen Lebens, wo der KA zwar keine parteipolitischen Funktionen zukommen sollten, man aber doch der Forderung Pius XI. entsprechen wollte, „dass Personen, die im öffentlichen

¹⁹⁷ Ebenda, S. 157.

¹⁹⁸ Vgl. etwa: Gerhard WANNER: Vorarlberger Zeitgeschichte: Quellen – Darstellungen – Bilder; erste Republik, 1918-1938, Lochau 1984 und Werner DREIER: Vorarlberger Arbeiterbewegung 1918-1934; ein Beitrag zur Geschichte der Ersten Republik in Vorarlberg, Diss. phil. masch., Innsbruck, 1984. Bei Bilgeri erhält der sog. Ständestaat nicht einmal eine eigenständige Darstellung. Vgl. das Inhaltsverzeichnis bei BILGERI (wie Anm. 62), S. 8.

¹⁹⁹ Gernot EGGER: Integration und Widerstand – Vorarlberger Arbeiterbewegung im Austrofaschismus: 1934-1938, in: GREUSSING, (wie Anm. 46), S. 261.

²⁰⁰ Angesichts der bestialischen Ermordung von Millionen von Menschen halte ich weder den Ausdruck „effektiv“, noch effizient für angebracht.

²⁰¹ EGGER (wie Anm. 199), S. 260-261.

²⁰² DÜNSER (wie Anm. 196), S. 19.

Leben sich betätigen, vom katholischen Geiste erfüllt seien und nach katholischen Grundsätzen ihre Tätigkeit entfalten.“ Dies gelte von denen, die an der Gemeindeverwaltung beteiligt seien, wie von den Landesregierungen und von den gesetzgebenden Körperschaften der Staaten.²⁰³

In Vorarlberg war der Aufbau der *Katholischen Aktion* Josef GORBACH übertragen, welcher sich unter seinem Pseudonym „Sepp vom Bodensee“ als Autor von Jugendbüchern auch literarisch hervorgetan hatte:

Caritasdirektor Dr. Josef Gorbach war ab dem Jahre 1928 für die Organisation einer KA in Vorarlberg zuständig. Als eine der wesentlichsten Aufgaben galt ihm dabei das „Presseapostolat“²⁰⁴.

Josef GORBACH wird in seiner Eigenschaft als Schriftsteller im nächsten Abschnitt noch ausführlich vorgestellt werden. Hier ist jedoch kurz auf die von ihm in seiner Aufgabe als Leiter des Presseapostolats ausgeübte Pressearbeit einzugehen, da sich aus ihr auch der ideologische Hintergrund seiner Jugendbücher erschließt. GORBACH setzte sich für eine in Wort und Bild kompromisslos katholische Presse ein:

[...] der Kampf gegen die Satanspresse, das ist gegen die gottlose, unsittliche, neutrale Presse, gegen die Illustriertenpest und alle Arten schlechter Bücher oder Schriften [ist] der bedeutungsvollste, ausschlaggebende, unsere Zukunft entscheidende.²⁰⁵

Dem sei eine entschiedene katholische Pressearbeit entgegen zu setzen:

Weil die Katholiken ihren Presseaufgaben nicht nachkommen, darum herrscht der Zeitgötze Mode fast unumschränkt. [...] Drum wird die Kirche Gottes zurückgesetzt und mit Kot beworfen [...] Drum die Vorherrschaft des Laizismus [...] Drum allgemeiner Niederbruch und Untergang der christlichen Kultur.²⁰⁶

Es sind schwere Geschütze, die GORBACH da aufführt (und die durch noch drastischere Beispiele ergänzt werden könnten) und er erweist sich in seinen Schriften denn auch ganz allgemein als Mann starker Worte. Wie diese Sprache auf die Gläubigen wirkte, ob sie tatsächlich der durch die oberste Kirchenleitung vorgegebenen „Förderung und Verbreitung katholischer Zeitungen und Zeitschriften“²⁰⁷ diene, mag dahingestellt bleiben. Es ist in diesem Zusammenhang lediglich darauf hinzuweisen, dass eine demagogische Sprache zu einem gewissen Grade immer auch einen selbsterfüllenden Charakter oder Anspruch besitzt und dass, wie das Beispiel Goebbels beweist, auch die größten Untaten leichter zu begehen sind, wenn sie sprachlich bereits vorgespurt wurden.

GORBACH gründete auch den „Familien –Lesezirkel“, eine Sammlung katholischer Zeitschriften, der nicht nur in die einzelnen Haushalte, sondern auch öffentliche Orte wie Gaststätten oder Dienstleistungsbetriebe Eingang finden sollte. Mit Erfolg, denn „Nach kurzer Zeit bereits hatte er „in allen Städten des Landes und in mehreren Gemeinden ... festen Fuß gefasst“²⁰⁸. Das journalistische Hauptwerk GORBACHS war jedoch das seit dem Frühjahr 1928 bestehende *Zweigroschenblatt*, das vom Presse-Apostolats-Verein Feldkirch herausgegeben wurde und für welches GORBACH redaktionell verantwortlich zeichnete. Das vierseitige Blättchen war speziell für die ärmere Bevölkerung vorgesehen, welche sich keine umfangreichen Zeitschriften leisten konnte oder wollte. Auch dieses Unternehmen GORBACHS, welches er bis zum Sommer 1939 leitete, wurde, zumindest kommerziell, ein voller Erfolg:

Schon im August 1929 berichtete das *Zweigroschenblatt*, dass es mit einer Auflagenzahl von 163.000 und folglich 652.000 monatlichen Exemplaren das „verbreitetste katholische Blatt im deutschen Sprachgebiete“ sei.²⁰⁹

²⁰³ Ebenda, S. 25-26.

²⁰⁴ Ebenda, S. 24.

²⁰⁵ J. GORBACH: Friede ins Haus. Christliches Familienbuch, Feldkirch 1929, S. 149.

²⁰⁶ Ebenda, S. 151.

²⁰⁷ DÜNSER (wie Anm. 196), S. 57.

²⁰⁸ Ebenda, S. 58.

²⁰⁹ Ebenda, S. 60.

Inhaltlich konzentrierte sich das *Zweigroschenblatt* fast ausschließlich auf den Kampf gegen das, was es unter dem „Verfall der Sittlichkeit“²¹⁰ verstand, also alles nicht mit einer rigiden Auslegung der katholischen Lehre und Moral zu Vereinbarende. Dass es sich dabei auch der zeitgenössischen stereotypen Feindbilder, wie besonders des (vor allem ökonomisch motivierten) Antisemitismus bediente, versteht sich fast von selbst, auch wenn sich GORBACH selbst nicht als Antisemit sah. GORBACH, der sich allgemein sehr stark im sozialen Bereich engagierte, versuchte mit seinem *Zweigroschenblatt* sicher durchaus ehrlich, die Moral unterprivilegierter Volksschichten im Sinne der katholischen Lehre zu heben, ist selber in seiner persönlichen Einstellung und seinen entsprechenden Artikeln jedoch geradezu paradigmatisch für den schleichenden Übergang vom sog. ständischen zum nationalsozialistischen Staat. In dieser Haltung wurde er sowohl von geistlicher wie auch von weltlicher Seite unterstützt.²¹¹

Wie eng diese trotz der geforderten parteipolitischen Abstinenz mit der Staatspolitik verbunden war, zeigt sich denn auch an der Tatsache, dass Anfang 1934, zu eben dem Zeitpunkt, da der sog. Ständestaat in Funktion trat, auch eine grundlegende Revision der *Katholischen Aktion* erfolgte, in deren Folge sich diese zur *Katholischen Volksgemeinschaft* wandelte.²¹² Dies bemerkt auch Manfred Dünser, der Autor der bis heute umfassendsten Studie über die *Katholische Aktion* (KA):

[Es] wird hier für Vorarlberg die These vertreten, dass zwar der Ursprung der Entwicklung zu einer KA als einer eigenen Organisation, wie gezeigt wurde, weiter zurückliegt, dass aber die gerade im Sommer 1934 erfolgte Einführung der neuen Struktur der KA mit dem „ständischen und politischen Neuaufbau des Staates“ nicht nur zeitlich zusammenfiel, sondern dass wesentliche Impulse zur Durchführung dieses Modells von den Entwicklungen im politischen Bereich ausgingen [...] Die auch in anderen Diözesen vorgenommene Neuordnung der KA in den Jahren 1933/34 geschah in Vorarlberg im Angesicht des „Gottesstaates“, dessen Ideologie man, nicht zuletzt auch aufgrund des auch in die Vorarlberger Gesellschaft einbrechenden Säkularisierungsprozesses, durch die Umstrukturierung der kirchlich-pastoralen Strukturen mit dem Ziel einer katholischen Massenbasis zu untermauern versuchte.²¹³

Die Errichtung eines „Gottesstaates“, ganz konkret in dem von Augustin vorgezeichneten Sinne, und damit, nach den Worten Papst Pius XI., die „Wiederverchristlichung der ganzen Gesellschaft“, will sagen die „Hineintragung katholischer Gesinnung und Auffassung in alle Kreise der Gesellschaft“²¹⁴ war das zentrale politische und gesellschaftliche Ideal, in dem sich Staat und Kirche im sog. Ständestaat zusammenfanden. War in dieser Hinsicht die Kirche auf die Mithilfe des Staates angewiesen, so unterstützte sie ihrerseits diesen beim Aufbau autoritärer Strukturen und hielt sich selbst von einer Einmischung in die Politik fern. So meinte der 1934 neu ernannte Präsident der *Katholischen Volksgemeinschaft*, der Rechtsanwalt Augustin Tarter:

Wir in Österreich anerkennen die Vaterländische Front [die Einheits- und Regierungspartei des sog. Ständestaats, Anm.] als jene Bewegung, deren Aufgabe es ist, den politischen Gestaltungswillen des Volkes zum Ausdruck zu bringen.²¹⁵

Bei diesen Bemühungen um eine „Wiederverchristlichung der ganzen Gesellschaft“ konnte sich der Klerus auf ein zu dieser Zeit weit verbreitetes Bedürfnis nach spirituellem und in Vorarlberg speziell kirchlich-religiösem Halt stützen. Bezeichnender Ausdruck hierfür ist etwa die außerordentliche Popularität der sog. Exerzitienbewegung mit jeweiligem, natürlich nach Geschlechtern getrenntem, Sitz in Feldkirch, die sich rasch über das ganze Land hin ausbreitete:

Im Jahre 1929 wurde der „Vorarlberger Exerzitienbund“ gegründet. In den folgenden Jahren reifte dieser zur Hochblüte heran [...] In Mitteilungen im Vorarlberger Volksblatt [...] musste darauf hingewiesen werden, dass Unangemeldete in Kursen wegen Platzmangels abgewiesen werden müssten. Auf der Herbsttagung der KA 1929 konnte der Leiter der KA, Gorbach,

²¹⁰ Ebenda.

²¹¹ Vgl. ebenda, S. 63-64.

²¹² Ebenda, S. 31-36, zum Namen: S. 33.

²¹³ Ebenda, S. 73-74.

²¹⁴ Ebenda, S. 85.

²¹⁵ Ebenda, S. 87.

berichten, dass es nirgends so „zahlreich besuchte Burschen-Exerzitionen wie bei uns“ gebe [...]. Fast in jeder Gemeinde wurden Ortsgruppen mit der Aufgabe errichtet, „für Exerzitionen zu werben, die nötigen finanziellen Mittel aufzubringen und die Früchte der Exerzitionen zu erhalten. [...] Im Jahre 1935 hatte der Exerzitionenbund etwa 5000 Mitglieder [...].²¹⁶

Den religiösen Bedürfnissen jener Jahre konnte sich keine politische Bewegung entziehen, wollte sie sich nicht völlig ins Abseits manövrieren. Fast schon eher setzte unter den Parteien ein ideologischer Wettstreit um die Stellung als „wirklicher Christ“ ein. So meinte etwa der sozialdemokratische Landtagsabgeordnete Fritz Preiß 1929:

In einem bin ich mit dem Landeshauptmann einig, wenn er sagt: „Schreibt Christen der Tat auf die Listen“. Ja, wahrhaftig, darum handelt es sich, Christen der Tat sind aber in erster Linie die Sozialdemokraten“.²¹⁷

Die Haltung der Sozialdemokratie, die 1920 Kirche und Religion noch als „Spuk und Verwirrung des Menschengestes“²¹⁸ bezeichnet hatte, hat sich innerhalb nur eines Jahrzehnts somit erheblich „verchristlicht“. Auch auf den, trotz oder vielleicht gerade wegen aller Gegnerschaft zu den etablierten Konfessionen, (pseudo-)religiösen Charakter der nationalsozialistischen Bewegung, insbesondere seinen Chiliasmus, ist in diesem Zusammenhang hinzuweisen, der mit Sicherheit erheblich zur Popularität der Bewegung beigetragen hat.

Religiösem „ordo“-Denken entspringt denn auch das namensgebende Attribut des sog. Ständestaates. Es leitet sich von der Forderung her, dass die Menschen nicht mehr als Individuen, im Sinne des Staatsbürgers, oder im Rahmen freigewählter Organisationen und Vereinigungen dem Staat gegenüberzutreten sollten, sondern in ihrer Funktion für selbigen: als Bauern, Arbeiter, Intellektuelle etc., somit entpersönlicht und funktionalisiert. Fatal wurde diese Ideologie besonders den für Demokratie und Republik konstitutiven Institutionen - den Parteien und Gewerkschaften. Die Idee bzw. Ideologie einer ständischen Ordnung war freilich innerhalb weiter Teile der Bevölkerung durchaus populär. Nach Werner Dreier sah besonders die ländliche Bevölkerung darin einen Ausweg aus der politischen und wirtschaftlichen Krise der späten Republik:

Damit wird etwas formuliert, was spätestens seit der Mitte des 19. Jahrhunderts zur festen Ausstattung katholisch-konservativer Kritik an der Industriegesellschaft gehörte. Es war die Utopie [...] des katholischen Ständestaats. Alles Elend würde überwunden – so glaubten viele Menschen -, wenn erst die Klassengegensätze überwunden und die ständische Gesellschaft wieder hergestellt sei. Dann werde jeder Berufsgruppe, jedem Menschen das zukommen, was ihm zustehe, dann werde keine soziale Unruhe herrschen, keine Angst vor sozialem Abstieg, weil die Abschottung der Stände jede gesellschaftliche Mobilität [...] verhindern wird.²¹⁹

Für die Landbevölkerung und damit immer noch die überwiegende Mehrheit der Vorarlberger Einwohner erfüllte der sog. Ständestaat die in ihn gesetzten (ökonomischen) Hoffnungen nicht. Dies tat erst der Nationalsozialismus, jedoch um den Preis der völligen Entmündigung des Einzelnen und wirtschaftlich ausschließlich in Hinsicht auf den längst beschlossenen in die totale Niederlage führenden Krieg:

Der „Ständestaat“ der Jahre 1934 bis 1938 erfüllte die Erwartungen der Bauern nicht; die von der Bundesregierung 1934 initiierte „Schuldenerleichterungsaktion“ für Bergbauern war viel zu gering bemessen. Die Entschuldungsaktion, die die Nationalsozialisten im Mai 1938 begannen, griff wesentlich besser.²²⁰

Seit der Auflösung des Nationalrats am 4. März 1933 regierte das Regime auf Bundesebene weitgehend mit Notverordnungen und damit unter Ausschaltung der demokratischen Instanzen. Als Parteien wurden diese in der Folge dann auch rechtlich Schritt für Schritt durch Verbote

²¹⁶ Ebenda, S. 28-29.

²¹⁷ *Vorarlberger Wacht* vom 5. Januar 1929, S. 1f. Zit. in: DÜNSER (wie Anm. 196), S. 46.

²¹⁸ *Vorarlberger Wacht* vom 26. Mai 1920, S. 1. Zit. in: DÜNSER (wie Anm. 196), S. 44.

²¹⁹ Werner DREIER: Zwischen Kaiser und Führer. Vorarlberg im Umbruch 1918-1938, Bregenz 1986, S. 77 (= Beiträge zu Geschichte und Gesellschaft Vorarlbergs 6).

²²⁰ Ebenda.

aufgehoben. In Vorarlberg machte in dieser Hinsicht am 26. Mai 1933 das Verbot der Kommunistischen Partei den Anfang,²²¹ kurz darauf, am 2. August, wurde die NSDAP verboten. Konnten diese Maßnahmen noch einigermaßen plausibel mit der Gefährdung der öffentlichen Ordnung bzw. Sicherheit begründet werden, so stand die Auflösung des Vorarlberger Landtags im Oktober 1934²²² und die damit zusammenhängende Ersetzung der Parteien durch sog. Stände schon ganz im Zeichen der neuen antidemokratischen Staatsordnung. Die nach deren Etablierung vorgenommenen „Wahlen“ besaßen nur mehr legitimatorischen Charakter: zum Einen war der Kreis der Wahlberechtigten auf die Mitglieder der *Vaterländischen Front*, der damaligen Einheits- und Staatspartei, beschränkt, zum anderen waren die Kandidaten vielfach von ebendieser *Vaterländischen Front* bereits vorgegeben und konnten nur noch bestätigt werden, und zum dritten hatte die Staatspartei darüber hinaus noch das Recht, die Wahl missliebiger Personen nachträglich abzulehnen. Ohne die Zustimmung der *Vaterländischen Front* war zumindest jede öffentliche Tätigkeit unmöglich geworden.

Die *Vaterländische Front* war 1933 als „politische Einheitsorganisation“²²³ des sog. ständestaatlichen Österreich gegründet worden und nahm im Laufe des Jahres 1934 zahlreiche der bestehenden politischen Organisationen, vor allem aus dem katholisch-konservativen Lager, in sich auf:

Die Parteimitglieder der Christlichsozialen Volkspartei waren übergetreten, alle Bauernbündler, der Vorarlberger Heimatdienst – er wurde zur Wehrfront –, aber auch katholische Jugendorganisationen [...] Die Vaterländische Front mobilisierte katholische Organisationen, wie die als „Katholische Volksgemeinschaft in Vorarlberg“ gegründete „Katholische Aktion“, und ländliche Traditionsverbände wie Krieger- und Trachtenvereine.²²⁴

Der Konformitätsdruck, der von einer politischen Kraft, die sich selbst als gottgesandt verstand, ausging, kann wohl nicht hoch genug angesetzt werden, zumal, wenn sie sich, wie die *Vaterländische Front* und die mit ihr verbundenen Organisationen als Partei in einem endzeitlichen, nicht zuletzt eben auch heilsgeschichtlichen Ringen verstand. Wie eng der geistige Horizont in diesen Jahren geworden war, lässt sich daran ermesen, dass nun wiederum, fast schon im Rückgriff auf mittelalterliche Ketzerprozesse, gerichtliche Verurteilungen wegen „Gotteslästerung“ möglich waren.²²⁵ Entsprechend dieser Optik fiel die Wahrnehmung der potentiellen Gegner, bzw. der zu Gegnern gemachten Kräfte, recht unterschiedlich aus. Völlig in die Illegalität gedrängt wurden die Kommunisten. Auch die Sozialdemokraten sahen sich zunehmenden Repressionen ausgesetzt:

Am 15. März 1933 wurden im Auftrag der Vorarlberger Landesregierung sozialdemokratische Parteilokale, Konsumvereinsgeschäfte und Privatwohnungen in Dornbirn, Feldkirch, Bludenz und Bregenz nach Waffen durchsucht [...] der tatsächliche Zweck der Aktion war nicht die Entwaffnung an sich, sondern die Unterdrückung und Einschüchterung der Sozialdemokraten.²²⁶

Immerhin war das Bestehen des sog. Republikanischen Schutzbundes die offizielle Rechtfertigung für dieses Vorgehen. Der „Republikanische Schutzbund“, eine Art sozialdemokratischer *Security*, war 1923 zunächst lediglich als Dornbirner Ortsgruppe gegründet worden und umfasste vor der Auflösung der sozialdemokratischen Partei etwa 300 bis 350 Mitglieder. Er bildete damit das Gegengewicht zu dem sog. Heimatdienst, der aus der 1919 zur Verhinderung eines revolutionären kommunistischen Umsturzes gegründeten „Freiwilligen Vorarlberger Volksmiliz“ hervorgegangen war und 1930 unter der Bezeichnung „Heimatblock“ sogar bei den Nationalratswahlen kandidiert

²²¹ Ebenda, S. 213.

²²² Vgl. EGGER (wie Anm. 199), S. 259.

²²³ DREIER (wie Anm. 219), S. 253.

²²⁴ Ebenda.

²²⁵ EGGER (wie Anm. 199), S. 274.

²²⁶ Klaudia FUßENEGGER: Der Besuch des Bundeskanzlers Engelbert Dollfuß in Dornbirn unter besonderer Berücksichtigung der Sicherheitspolitik während der Dollfuß-Ära in Vorarlberg, Diplomarbeit Universität Wien, 1998, S. 5.

hatte, allerdings erfolglos.²²⁷ Wie der „Heimatsdienst“ war der „Republikanische Schutzbund“ bewaffnet, allerdings weit schwächer als jener. Er stellte sich selbst folgende Aufgabenbereiche:

Man trat für die republikanische Verfassung, für den Schutz von Eigentum, Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung, für die Abwehr von Putschversuchen und für Hilfe bei Elementarereignissen ein.²²⁸

Im Grunde war der „Republikanische Schutzbund“ ein „Ordnerdienst bei verschiedenen Veranstaltungen“, wobei es zweimal zu Auseinandersetzungen mit gegnerischen Gruppierungen kam: „1926 mit Jugendlichen, die eine Freidenkerversammlung störten, und 1932 mit Nationalsozialisten“.²²⁹ Dem Verbot und der Entmachtung der sozialdemokratischen Partei im Vorfeld der Etablierung des sog. Ständestaats im Frühjahr 1934 hatte er jedoch nichts entgegenzusetzen, zumal die Vorarlberger Parteiführung unter Anton Linder und Wilhelm Siess explizit auf jeden Widerstand verzichtete und die von ihr geforderte Loyalitätserklärung gegenüber dem neuen Regime unterschrieb:

Die Gefertigten nehmen zur Kenntnis, dass der soz. dem. Partei in Österreich jede Betätigung untersagt ist, geben die Loyalitätserklärung ab und bekennen sich zur neuen Staatsordnung.²³⁰

Angesichts der Schwäche der Partei, welche seit 1929 ein Drittel ihrer Mitglieder, nicht zuletzt an die Nationalsozialisten, verloren hatte,²³¹ ist diese Haltung nachvollziehbar. Nicht alle Parteimitglieder waren damit jedoch einverstanden. Die Auflösung des Parteiensystems und des Parlamentarismus bewirkte letztlich eine Spaltung der SDAP in einen kompromissbereiten und einen vor allem von jugendlichen Kräften getragenen oppositionellen bis revolutionären Flügel, den späteren *Revolutionären Sozialisten*.²³²

Am ineffizientesten erwies sich zweifellos das Verbot der NSDAP, zumal Lebensläufe wie derjenige des Romanciers und Essayisten Hans STERNEDER und seines Freundeskreises beweisen, dass eine Mitgliedschaft in der NSDAP in Österreich nicht nur problemlos möglich, sondern auch ohne größere Schwierigkeiten mit der Zugehörigkeit zur *Vaterländischen Front* oder ihren Kulturorganisationen zu verbinden war.²³³ Seit 1926 besaß auch die Vorarlberger NSDAP eine eigene Schutztruppe, den „Vaterländischen Schutzbund“.²³⁴ Die Gründung der Partei war vier Jahre zuvor in Bregenz erfolgt, wo auch die im Jahr 1924 konstituierte Vorarlberger Landesleitung der NSDAP ihren Sitz hatte. Im Gegensatz etwa zur Großdeutschen Partei, erfasste die NSDAP jedoch bereits sehr bald auch die ländlichen Gebiete, erfolgte die Gründung der zweiten Ortsgruppe doch in dem nur nominell städtischen Bludenz. Auch ihre größten Wahlerfolge erreichte sie bei den Landtagswahlen von 1932 durchaus nicht nur in den urbanen Gebieten. Prozentual, im Verhältnis zur Bevölkerung gesehen, steht der ländliche Bregenzerwald weit vorne. Es lag:

bei der Prozentverteilung die Gemeinde Hittisau mit 23 Prozent NSDAP-Wähler [sic!] an erster Stelle, gefolgt von Götzis mit 19, Hard und Au mit 17, Schoppernau mit 16, Lustenau mit 15, Tschagguns und Dornbirn mit je 14, Schruns, Rankweil, Bregenz mit 13 usw.²³⁵

So erstaunt es nicht, dass die NSDAP kurz vor ihrem (formellen) Verbot organisatorisch im gesamten Land präsent war: „Im Jahr 1933 ist fast kein Dorf in Vorarlberg mehr ausfindig zu machen, das ohne nationalsozialistische Ortgruppe war“.²³⁶ Bereits am 27. April 1932 war der Zusammenschluss der Parteiorganisationen von Tirol und Vorarlberg zum „Gau Tirol-Vorarlberg“

²²⁷ Vgl. ebenda, S. 4.

²²⁸ WANNER (wie Anm. 198), S. 43.

²²⁹ FUBENEGGER (wie Anm. 226), S. 6-7.

²³⁰ ÖStA, 04 AdR, BKA Inneres, Sicherheitsdir. Berichte, 1934, Kt. 42. Zit. in: FUBENEGGER (wie Anm. 226), S. 8.

²³¹ Vgl. FUBENEGGER (wie Anm. 226), S. 4-5.

²³² Ebenda, S. 271.

²³³ Vgl. Dirk STROHMANN: Die Stellung Hans Sterneders innerhalb der Literatur seiner Zeit, in: Jahrbuch des Franz-Michael-Felder-Archivs, hrsg. von Jürgen THALER, 11. Jg., Bregenz 2010, S. 44.

²³⁴ Vgl. dazu und zu Folgendem FUBENEGGER (wie Anm. 226), S. 10-24.

²³⁵ DREIER, (wie Anm. 219), S. 260

²³⁶ DREIER (wie Anm. 198), S. 10.

erfolgt, der dann nach dem sog. Anschluss von 1938 in dieser Form als Bezirk offiziell übernommen wurde.

Angesichts dieser schnellen, starken und flächendeckenden Verbreitung der NSDAP im ganzen Land sind eindimensionale Antworten auf die Frage „Wer stand hinter der NSDAP?“²³⁷ zu vermeiden. Sicherlich ist die Einwirkung des nationalsozialistischen Deutschland nicht zu unterschätzen:

Zu Beginn des Jahres 1933 wurde vom Deutschen Reich aus ein „groß angelegter Propagandafeldzug ... gegen Österreich und die Regierung Dollfuß geführt.“²³⁸

Doch sind diese äußeren Einflüsse sicher nicht alleine für den Erfolg der NSDAP in Vorarlberg verantwortlich. Auch eine einseitige Schuldzuweisung an die Unternehmer ist wenig zielführend:

Die wirtschaftlich und politisch so ungemein starke Position der Fabrikanten, ihre finanzielle Unterstützung der Partei und deren Mitglieder sowie die Bekämpfung politisch andersdenkender Menschen über den Umweg der Personalpolitik in den einzelnen Unternehmen [...],²³⁹

hat sicherlich eine Rolle gespielt, war – mit dem Fokus auf das gesamte Land – jedoch sicher nicht „der ausschlaggebende Faktor“.²⁴⁰ Der erstaunlich reibungslose und „Im Gegensatz zu einigen anderen österreichischen Bundesländern, in denen im Februar 1934 bürgerkriegsartige Zustände herrschten“²⁴¹ auch unblutige Übergang von der sog. ständestaatlichen zur nationalsozialistischen Herrschaft in Vorarlberg ist wohl weit eher mit der von Wolfgang Weber entwickelten These der *peer group*, der „gemeinsame[n] lokale[n] und soziale[n] Prägung über die parteipolitischen Grenzen hinweg“²⁴² zu erklären als durch einseitige Beschuldigungen oder Exkulpationen. In diesem Zusammenhang würde es sich sicher lohnen, einmal genauer hinzusehen, wer denn alles zu dieser *peer group* gehörte. Jedenfalls ist es tatsächlich

grotesk, wenn die Historiographie zur Vorarlberger Zeitgeschichte über ein halbes Jahrhundert nach der deutschen Okkupation Österreichs im Zusammenhang mit den historischen Ereignissen der Märztag 1938 noch immer von einer „Machtergreifung“ der Nationalsozialisten spricht [denn es] bestand für die NSDAP gar keine Notwendigkeit, nach der Macht zu greifen, sondern sie wurde ihr vielmehr von bestimmten Interessensgruppen der Gesellschaft übertragen, ja geradezu aufgedrängt. Diese Gruppen konnten sich bei ihrer Politik auf eine breite Zustimmung der österreichischen Bevölkerung stützen, was nicht zuletzt das Ergebnis der sog. Volksabstimmung vom 10. April 1938 über den sog. Anschluss Österreichs an NS-Deutschland zeigte.²⁴³

Was die nationalsozialistische Bewegung für die 98,09 Prozent der stimmberechtigten Vorarlberger Bevölkerung, welche dem sog. Anschluss zustimmte, so attraktiv machte, wird im Kapitel über die nationalsozialistische Epoche noch ausführlich behandelt werden. Jedenfalls kann man weder die Mitgliedschaft in der NSDAP, noch das nationalsozialistische Programm mit einer gesellschaftlichen Schicht gleichsetzen, und schon gar nicht mit dem gehobenen städtischen Bürgertum, das unter dem Nationalsozialismus ja gerade am meisten Privilegien einbüßte, ebenso wenig wie mit einer bestimmten früheren Parteizugehörigkeit, auch wenn etwa die Großdeutsche Partei Vorarlbergs angesichts ihrer Selbstauflösung 1933 „ihre Mitglieder zum Übertritt in die

²³⁷ Harald WALSER: Wer stand hinter der NSDAP? Ein Beitrag zur Geschichte Vorarlbergs 1933 und 1934. In: Zeitgeschichte 8, November 1980.

²³⁸ Ebenda, S. 289.

²³⁹ Ebenda, S. 295.

²⁴⁰ Ebenda.

²⁴¹ FUBENEGGER (wie Anm. 226), S. 7.

²⁴² Wolfgang WEBER: Nationalsozialismus und Kriegsende 1945 in den Vorarlberger Gemeinden des Bezirks Bludenz. Ein Quellenband, Regensburg 2001, S. 15 (= Quellen zur Geschichte Vorarlbergs, Band 2 (N.F.), hrsg. vom Vorarlberger Landesarchiv).

²⁴³ Wolfgang WEBER: NS-Herrschaft am Land. Die Jahre 1938 bis 1945 in den Selbstdarstellungen der Vorarlberger Gemeinden des Bezirks Bregenz, Regensburg, 1999, S. 16 (= Quellen zur Geschichte Vorarlbergs, Bd. 1 (N.F.), hrsg. vom Vorarlberger Landesarchiv).

NSDAP aufforderte²⁴⁴ und die Verbindung zwischen beiden Parteien gerade von katholischer Seite hervorgehoben wurde:

Für den politischen Katholizismus war es ganz klar, aus welcher Richtung diese Bedrohung kam – von den Liberalen: „Die NSDAP ist eine Wiedergeburt der freisinnigen Partei“. Sie sei von den Vorarlberger Fabrikanten getragen.²⁴⁵

Das alte Feindbild der antikirchlichen Fabrikanten zog also immer noch und dürfte auch die historische Wahrnehmung der sog. ständestaatlichen sowie der nationalsozialistischen Phase in der Nachkriegszeit, wie etwa noch in der oben zitierten Analyse Walsers,²⁴⁶ nicht unwesentlich mitbestimmt haben. Tatsächlich jedoch geht der Erfolg der Nationalsozialisten bei der Landtagswahl von 1932 etwa in gleichen Teilen zu Lasten aller übrigen Parteien:

Auf das ganze Land bezogen, holte sich die NSDAP ihren Zugewinn von 9 Prozentpunkten wohl folgendermaßen: je 2,5 von den Christlichsozialen und vom Landbund, 2 von der Großdeutschen Volkspartei und 2 von der SDAP, die aber mit über 3 Prozentpunkten noch mehr an die Kommunisten abgeben musste.²⁴⁷

Es war somit auch in Vorarlberg eine Situation gesellschaftlicher Instabilität und ein rapider Autoritätsverlust des Staates, welcher die Phase des autoritären sog. Ständestaates einleitete. Dieser kurzlebige Staat gab sich gegenüber der NSDAP durch Verhaftungen mehrerer ihrer Mitglieder nach außen hin zwar kämpferisch, stand ihr ideologisch jedoch zu nahe und außerdem unter dem Druck des nationalsozialistischen Deutschland, als dass er ihr auf Dauer hätte widerstehen können. Vor diesem Hintergrund erstaunt es wenig, dass das sog. ständestaatliche Österreich in dem am 11. Juli 1936, also lange vor dem Einmarsch nationalsozialistisch-deutscher Truppen und zu einer Zeit, da in Österreich die Mitgliedschaft in der NSDAP offiziell noch gerichtlich verfolgt wurde, mit Deutschland geschlossenen Abkommen über die gegenseitigen Beziehungen diesem in einem geheimen Zusatzprotokoll weitgehende Eingriffe in die Innenpolitik zugestehen musste:

Amnestie für österreichische Nationalsozialisten, Tolerierung ihrer Organisationen. Mindestens zwei Vertreter der „nationalen Opposition“ – also Nationalsozialisten – mussten ins Kabinett aufgenommen werden. Es setzte die Politik der Befriedung ein, deren sichtbarer Ausdruck die Schaffung des „Volkspolitischen Referats“ innerhalb der austrofaschistischen politischen Einheitsorganisation „Vaterländische Front“ war. Dieses „Volkspolitische Referat“ wurde zur organisatorischen Zentrale der offiziell immer noch illegalen Nationalsozialisten.²⁴⁸

Der österreichische Staat war somit bereits lange Zeit vor dem sog. Anschluss von 1938 längst von den Nationalsozialisten unterwandert, und dies mit Wissen und zumindest stillschweigender Zustimmung seiner Regierung. Mit welcher Häme die Nationalsozialisten die von Staates wegen gegen sie eingeleiteten Maßnahmen denn auch begleiten konnten, wird etwa aus der Chronik des ansonsten vor allem als Lyriker hervorgetretenen überzeugten Nationalsozialisten Walter WEINZIERL deutlich:

Am 24. September (1933) machte die Hilfspolizei, aus Heimatwehrleuten ausgemustert, abends in Dornbirn den ersten schüchternen Versuch, mit aufgefplantem Seitengewehr in den Straßen Dienst zu tun. Sie wurden in der Marktstraße von einer großen Menschenmenge derart verspottet und ausgelacht, dass sie das Feld räumten und unter Gendarmeriebewachung nach Hause gingen.²⁴⁹

Die weiterhin bestehende Popularität des großdeutschen Gedankens in weiten Teilen der österreichischen und nicht zuletzt eben auch vorarlbergischen Bevölkerung trug ein Weiteres dazu bei, die Existenz des ersten österreichischen Nationalstaats zu untergraben.

²⁴⁴ FUBENEGGER (wie Anm. 226), S. 10.

²⁴⁵ DREIER (wie Anm. 219), S. 244

²⁴⁶ Vgl. oben, Fußnote 239.

²⁴⁷ FUBENEGGER (wie Anm. 226), S. 12.

²⁴⁸ DREIER (wie Anm. 219), S. 245.

²⁴⁹ Walter WEINZIERL: Dornbirns Kampf um die Befreiung 1933-1938, S. 7. Zit. in: FUBENEGGER (wie Anm. 226), S. 100-101.

Das geistige Klima jener Jahre wirkte sich selbstverständlich auch auf den kulturellen Bereich aus. Bedeutendster Träger und Vermittler von kultureller Bildung war im damaligen Vorarlberg neben der Kirche aber die Schule. Gerade sie hatte sich jedoch bereits im Vorfeld der Gründung des sog. Ständestaates selbst politisiert und radikalisiert, und wurde dann im „Ständestaat“ selbst zu einem der wichtigsten Werkzeuge politischer und ideologischer Indoktrinierung.

In der Folge des Putschversuchs vom Juli 1934 wurden auch in Vorarlberg einige bekennende Nationalsozialisten aus dem Schuldienst entlassen, darunter als wohl bekanntester auch Oskar Baldauf, welcher dann nach dem sog. Anschluss im Jahr 1938 Landesschulinspektor für Vorarlberg wurde. Auch die Übrigen der Entlassenen wurden vom NS-Staat selbstverständlich wieder eingestellt.²⁵⁰ Der sich etablierende sog. Ständestaat versuchte, auf die nationalsozialistische Bedrohung einerseits mit einem gesteigerten – österreichischen – Patriotismus und damit zusammenhängend, im kulturellen Bereich, einem verstärkten Rückgriff auf traditionelles Kulturgut zu reagieren:

Um dieses Ziel zu erreichen, sollten vor allem der Geschichts- und Geographieunterricht entsprechend eingestellt werden, und auch vaterländisches Liedgut sollte mehr als bis dahin gepflegt werden. Jeden Samstag sang man daher z.B. in Schruns und auch an anderen Schulen in allen Klassen die Landeshymne.²⁵¹

Zum anderen versuchte bereits die damalige Regierung, die Lehrerschaft „gleichzuschalten“, das heißt auf die von ihr vorgegebene ideologische Linie zu bringen. Zu diesem Zweck wurde dieser nahegelegt, in die Parteiorganisation des sog. Ständestaates, die *Vaterländische Front*, einzutreten:

Von den Lehrern erwartete der Schulrat, dass sie „mit persönlichem Beispiel vorangehen und Mitglied der Vaterländischen Front werden [...] Dieser Appell an die Pflicht jedes „österreichisch“ eingestellten Lehrers verfehlte seine Wirkung nicht. Ein Großteil der Lehrer trat der Vaterländischen Front bei. In Hohenems etwa erfolgte der Beitritt des versammelten Lehrkörpers ohne Ausnahme. Hier wird schon ein leiser Zwang zur Konformität spürbar, wengleich ein Lehrer, der der Vaterländischen Front nicht beitrug, im großen und ganzen keine Repressalien oder Schwierigkeiten zu erwarten hatte.“²⁵²

Auch für die Jugendlichen wurde mit der Parteiorganisation „Jung-Österreich“ eine entsprechende ideologische, das ganze Land umfassende Vereinigung geschaffen:

Praktisch alle Schulen Vorarlbergs waren bei dieser Organisation dabei. Auch in den kleinsten Gemeinden Vorarlbergs gründete man eine Ortjugendgruppe der Vaterländischen Front. Die Leitung der Gruppen lag in den Händen von Lehrpersonen, die mehr oder weniger freiwillig zur Leitung bestimmt worden waren.²⁵³

Der Tätigkeitsbereich dieser Organisation, welche selbstverständlich nicht nur organisatorisch, sondern auch programmatisch nach Geschlechtern getrennt war, ist überliefert. Er umfasste (für die Knaben) vier Punkte:

1. Militärische Ausbildung;
2. Turnerische Ausbildung;
3. Heimnachtsmutter (Vorträge, Gesang, Sprechchöre, Spiele);
4. Wanderungen – Geländespiele.²⁵⁴

Der schimärische Charakter des sog. Ständestaates wird bei diesen Maßnahmen, die sicher ernsthaft als Alternativen zu den nationalsozialistischen Angeboten gedacht waren, sehr deutlich. Zum einen dürften patriotische Gesten wie das Singen der Nationalhymne kaum etwas zur Identifikation mit

²⁵⁰ Vgl. Herwig WINKEL: Die Volks- und Hauptschulen Vorarlbergs in der Zeit des Nationalsozialismus, Dornbirn 1988, S. 21 (= Vorarlberg in Geschichte und Gegenwart. Schriftenreihe bearb. von Univ.-Doz. Dr. Gerhard Wanner, Bd. 4).

²⁵¹ Ebenda.

²⁵² Ebenda.

²⁵³ Ebenda, S. 22.

²⁵⁴ Ebenda, S. 24.

dem bei einem großen Teil der Bevölkerung und vor allem den damaligen politischen und gesellschaftlichen Eliten noch immer wenig geliebten österreichischen Nationalstaat beigetragen haben. Vor allem aber erleichterte die oben anhand der Person Hans STERNEDERS beschriebene Tatsache, dass sich eine Mitgliedschaft in der *Vaterländischen Front* und der – formell verbotenen – NSDAP faktisch sehr wohl vereinbaren ließ und dass beide Parteien sowohl in ihrer Symbolik wie auch in ihrer Programmatik wesentliche Gemeinsamkeiten aufwiesen, einen gleichsam bruchlosen Übergang von den Organisationen des sog. Ständestaates zu denen des NS-Staates. Viele Beteiligte, wie der im nachfolgenden Interview Befragte, können in der Rückschau denn auch kaum noch Unterschiede erkennen:

Interviewer: Im Jahr 1934 hat die Vaterländische Front die Jugendorganisation „Jung-Österreich“ gegründet. Was waren die Ziele dieser Organisation, was wurde dort getan?

Herr A.F.: Ja, wie die Hitler-Jugend. Und vielleicht, man kann jetzt nicht gerade sagen wie die Katholische Jugend, aber diese Sachen sind alle immer wieder gleich gewesen. [...] Also, das ist alles ein Mumpitz. Die Vaterländische Erziehung und das alles, das ist alles ein Mumpitz. Die Schüler haben draußen damals gesagt „Heil Hitler“, und bei uns mussten sie „Heil Schuschnigg“ sagen. Das hat gar keine Rolle gespielt.²⁵⁵

Was in den Freizeit-, Kultur- und Jugendorganisationen des sog. Ständestaates tatsächlich anders war als später im Nationalsozialismus, war der betont katholische Charakter dieser Institutionen und ihres Programms. Ganz generell erhielt die Kirche von Staats wegen nun wieder eine dominante Rolle in schulischen und kulturellen Angelegenheiten, nachdem sie in der Republik einige diesbezügliche Privilegien verloren hatte, etwa durch die Aufhebung des Zwangs zur Teilnahme an religiösen Übungen im Rahmen des Schulunterrichts (sog. Glöckel-Erlass vom 10. April 1919):

Die Aufhebung des sogenannten Glöckel-Erlasses verpflichtete die Lehrer wieder zur Kirchenaufsicht und die Schuljugend zur Teilnahme an religiösen Übungen. Werktagsgottesdienst, Sonntagsgottesdienst, Beichte und Kommunion, Prozessionen und Missionen wurden wieder zum Aufgabenbereich der Schule gemacht.²⁵⁶

Außerdem erhielten die katholischen Schulen das Öffentlichkeitsrecht und staatliche Subventionen.²⁵⁷ Wie sich diese gesellschaftspolitischen Maßnahmen des sog. Ständestaats auf die innere Einstellung und das Verhalten der unter ihm sozialisierten Jugendlichen auswirkten – und damit nicht zuletzt eben auch kulturell –, ist schwer eindeutig zu sagen. Die Rolle des Katholizismus als wichtigste identitätsstiftende Einheit dürfte dadurch wohl gestärkt worden sein, zumal er sich im nachfolgenden Nationalsozialismus nicht in dem Maß desavouierte wie andere gesellschaftliche Kräfte und sich zumindest immer auf seine prinzipielle ideologische Distanz zu diesem berufen konnte. Andererseits förderte die Rückbesinnung auf traditionelle moralische Werte gerade bei den Jugendlichen und den Frauen, deren Position in der Zeit der Republik formell gestärkt worden war, den Wunsch nach Ausbruch aus einem für sie restriktiven System, wofür gerade der Nationalsozialismus eine Alternative zu bieten schien. Aber auch in konservativen Kreisen selbst konnte die zumindest ihrem Wesen nach totalitaristische ideologische Mobilisierung durch den sog. Ständestaat als lästiger Eingriff in die persönliche Freiheit empfunden werden: „Man fühlte sich doch einem unangenehm starken Zwang ausgesetzt“.²⁵⁸

Obwohl in seinem Wesen in mancher Beziehung vom Nationalsozialismus verschieden bzw. ihm sogar fremd, ebnete der sog. Ständestaat durch seine, höflich ausgedrückt, ambivalente Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus sowie die planmäßige politische und gesellschaftliche Entmündigung der Bürger und das von ihm geforderte Obrigkeitsdenken den Weg für die Akzeptanz des Nationalsozialismus und die fraglose Hinnahme des von diesem ausgeübten Terrors.

²⁵⁵ Ebenda.

²⁵⁶ Ebenda, S. 25.

²⁵⁷ Ebenda.

²⁵⁸ Ebenda, S. 26.

2.2. Autorinnen und Autoren

„Über achtzig Autoren“²⁵⁹ zählte der im August 1933 initiierte *Verband Vorarlberger Schriftsteller* bereits an seiner Gründungsversammlung des folgenden Jahres. Nicht alle können nachfolgend, schon aus Platzgründen, aufgeführt und beschrieben werden. Die Auswahl richtet sich einerseits, quantitativ, nach der Anzahl der von ihnen im Behandlungszeitraum publizierten Werke, andererseits nach ihrer literaturgeschichtlich bezeugten, aber auch von mir selbst, in persönlicher Einschätzung gewichteten künstlerischen Bedeutung. Die Gliederung dieses so gewonnenen Korpus von Autoren und Autorinnen erfolgt in Hinsicht auf die für die damalige literarische Produktion bedeutendsten gesellschaftlichen Gruppen: Die weltliche „Intelligenzija“, das höhere Beamtentum, und den Klerus, den Beitrag der einzelnen Regionen, der sich durch das Absterben bislang dominanter und das Aufkommen neuer literarischer Zentren rechtfertigt, die Bedeutung nach Vorarlberg zugezogener und von hier ausgewanderter Autorinnen und Literaten und schließlich die sozial oder politisch engagierte Literatur. Die literarisch tätigen Frauen und ihre Werke werden hier nur überblicksartig kurz gestreift, da ihre Bedeutung und die Voraussetzungen und Bedingungen ihrer literarischen Produktion im 3. Kapitel, welches die Epoche des Nationalsozialismus behandelt, ausführlich zur Sprache kommen werden.

Untersucht man die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Vorarlberg literarisch Tätigen nach Berufsarten, so erhält man vier Gruppen. Den zahlenmäßigen Hauptanteil stellen die Kleriker. Es folgt eine Gruppe, deren Berufsbezeichnung mit Schriftsteller bzw. Schriftstellerin wiedergegeben werden kann und worunter vor allem (nebenher) dichtende Frauen fallen, einmal abgesehen von den professionellen Literatinnen Grete GULBRANSSON, Anna HENSLER und Paula LUDWIG. Unter den Männern kann man im Grunde nur Norman DOUGLAS, Wolfgang KEMPTER und Alois SCHODER in diesem Sinne als Berufsschriftsteller bezeichnen. Die dritte Gruppe stellen höhere Beamte und Lehrer. Die vierte schließlich besteht aus den beiden Journalistinnen Ida BAMMERT-ULMER und Natalie BEER, den Kaufleuten Tone RÜF und Walter WEINZIERL, (Kunst-)Handwerkern wie Markus BACHMANN und Arbeitern, so Armin DIEM und Fritz THEVENET.

a) Beamte und Lehrer

Bei den Beamten war die literarische Produktion in der Regel Ausfluss ihrer Berufstätigkeit oder wurde durch diese zumindest angeregt und gefördert, so bei dem Archivar Adalbert WELTE, dem Historiker Franz HÄFELE, dem Volkskundeprofessor Richard BEITL und den beiden Politikern Albert RITTER und Alfred EBENHOCH sowie, nicht akademisch-historisch ausgerichtet, dem Forstbeamten Josef HENRICH. Manchmal war sie jedoch offenbar auch Kompensation zur Berufsarbeit und Liebhaberei. So besaßen in Vorarlberg kurioserweise gerade im Staatsdienst tätige Juristen, wie Johann Baptist BIEDERMANN, Josef NEUNER, „Kuno“ RICCABONA sowie natürlich auch sein Sohn Max und allenfalls auch Kaspar MOOSBRUGGER eine Neigung zur Lyrik und haben entsprechende Publikationen herausgegeben. Die meisten der Genannten und ihr Werk werden in anderen Zusammenhängen weiter unten noch ausführlich beschrieben.

Unter den Lehrern – Hans BARBISCH, Kasimir HÄMMERLE, Engelbert KEßLER, Johann KLOCKER, Josef WICHNER – ist neben WICHNER zweifellos Eugen ANDERGASSEN der literarisch Bedeutendste. Der am 20. Juni 1907 in Feldkirch geborene spätere kaufmännische Angestellte und Berufsschullehrer publizierte bis 1945 drei Gedichtbände.²⁶⁰ Daneben veröffentlichte Eugen ANDERGASSEN Erzählungen und Märchen und erste Dramen.²⁶¹ Sein Theaterstück *Weihnacht an der Front* aus dem Jahr 1937 leitet einen nach dem Krieg

²⁵⁹ Christoph VALLASTER: Vorarlberger Literaturszene war vor 50 Jahren sehr rege, in: *Vorarlberger Nachrichten* 5. März 1982, S. 19.

²⁶⁰ Eugen ANDERGASSEN: *Die Herberge*, Wien 1938; *Stille und Klang*, Hamburg 1941, *Kleines Harfenspiel*, Bologna 1945.

²⁶¹ Eugen ANDERGASSEN: *Die Heimkehr*. Tragisches Spiel in drei Bildern, Berlin 1932.

weitergeführten Zyklus von sich an kirchlichen Festen orientierenden Dramen mit überzeitlicher Aussage ein:

Für den Dichter sind die Vorgänge, welche die Heilige Schrift berichtet, nicht einmalige historische Tatsachen, sondern Mysterien, die sich in jedem Augenblick neu vollziehen, in dem sich das menschliche Herz dem göttlichen Anruf öffnet.²⁶²

Eugen ANDERGASSEN starb am 31. März 1987 in Feldkirch.

b) Der Klerus

Aufgrund des kontinuierlichen Niedergangs des politischen Liberalismus seit 1870 und der Tatsache, dass die Sozialdemokratie in Vorarlberg niemals eine wesentliche Rolle spielte, wurde das politische und gesellschaftliche Leben hierzulande seit dem späten 19. Jahrhundert von der katholischen Kirche und ihren Laienorganisationen sowie den mit ihr in Verbindung stehenden politischen Parteien – den Katholisch-Konservativen und danach den Christlichsozialen – beherrscht. Dass diese Dominanz im neuen Jahrhundert und speziell nach dem Ersten Weltkrieg vor allem mit Hilfe der *Katholischen Aktion* weiter ausgebaut wurde, ist bereits gezeigt worden.²⁶³ Schon vor dem Ersten Weltkrieg, in den beiden ersten Dezennien des 20. Jahrhunderts, waren fast alle in Vorarlberg literarisch Tätigen denn auch in irgendeiner Weise mit der katholischen Kirche verbunden, oder standen zumindest in einer engen Beziehung zu ihr. Entsprechende Beispiele sind leicht gefunden: Josefine SCHREGENBERGER, Autorin eines Dramas über Batlogg, den neben Josef Sigmund Nachbaur bekanntesten konservativen Helden aus den Napoleonischen Kriegen, sowie mehrerer geistlicher Schauspiele, gehörte der *Marianischen Kongregation* an, die beiden Tanten, von denen Josef WICHNER nach dem frühen Tod seiner Eltern großgezogen wurde, waren Mitglieder des *Dritten Ordens* und auch er selbst hatte zunächst beabsichtigt, die Priesterlaufbahn einzuschlagen,²⁶⁴ der Dramatiker Alfred EBENHOCH war einer der führenden Köpfe der Christlichsozialen Partei und Josef GORBACH, unter dem Künstlernamen „Sepp vom Bodensee“ Autor mehrerer Jugendbücher, nicht nur Priester, sondern in den 20er-Jahren auch offizieller Beauftragter für den Aufbau der Laienorganisation *Katholische Aktion* in Vorarlberg. In katholischem Geiste schrieben, einmal ganz abgesehen von den nachfolgend noch detailliert zu beschreibenden Klerikern, auch Anna HENSLER, Anna LINDER(-KNECHT), Eugen ANDERGASSEN, Hans ESCHELBACH, um nur die Bedeutenderen zu nennen. Nicht zum Katholizismus bekannten sich im damaligen Vorarlberg dezidiert nur der Alldeutsche Albert RITTER, im spirituellen Bereich ein Anhänger freireligiösen und mystisch-theosophischen Gedankenguts, sowie die späteren Nationalsozialistinnen Ida BMMERT-ULMER und Natalie BEER. Der (katholische) Klerus stand gerade auch in Vorarlberg im frühen 20. Jahrhundert, bis zur „Machtergreifung“ der Nationalsozialisten in Österreich im Jahr 1938, auf einem seit langem nicht mehr gekannten Höhepunkt seiner Macht und seines gesellschaftlichen Ansehens.

Unter diesen politischen und gesellschaftlichen Voraussetzungen traten die Geistlichen in Vorarlberg erstmals seit hundert Jahren literarisch wieder als geschlossene Gruppe auf. Berufsständisch gesehen bildet der Klerus unter den im frühen 20. Jahrhundert in Vorarlberg literarisch Tätigen denn auch die numerisch stärkste Gemeinschaft. Es entstand, wie im frühen 19. Jahrhundert, bei aller auch künstlerischen Individualität ihrer Mitglieder, wiederum eine weitgehend in sich geschlossene geistliche Literatur, welche das individuelle, gesellschaftliche und politische Leben unter den Primat des katholischen Glaubens stellte und entsprechend darstellte. Die Kirchenlieder des Gaudentius KOCH sind ebenso Ausdruck des nun vorherrschenden erbaulich-moralischen Charakters innerhalb der von Geistlichen getragenen Literatur, wie die Jungengeschichten Josef GORBACHS, die Bregenzerwälder Erzählungen Franz Michel

²⁶² Eugen ANDERGASSEN: Eine Auswahl von Schauspielen. Dramen, Wien 1976, S. 16.

²⁶³ Vgl. oben, Kapitel 2.1.

²⁶⁴ Josef Wichner hat die inneren Kämpfe um seine geistliche Berufung literarisch in dem Drama *Zwang*. Die Tragödie eines Priesters (wie Anm. 69) dargestellt.

WILLAMS, die geistlichen und weltlichen Schauspiele des Vinzenz GROBHEUTSCHI oder die religiösen Dramen von Albert DREXEL. (Eine Ausnahme bildet in dieser Hinsicht einzig der Hohenemser Rabbiner Aron TÄNZER mit seinen Schwänken). Dass innerhalb dieser ideellen Einheit künstlerisch gewaltige Unterschiede zwischen den einzelnen literarischen Exponenten bestanden, wird noch zu zeigen sein.

Auch quantitativ trugen die einzelnen geistlichen Autoren in unterschiedlichem Maß zur Literatur in Vorarlberg bei. Nur ephemere daran beteiligt sind Alois Hildebrand BERCHTOLD und Andreas ULMER. Der aus Mittelberg im Kleinen Walsertal stammende Großdorfer Pfarrer Alois Hildebrand BERCHTOLD ist in den späten 20er- und vor allem den 30er-Jahren des 20. Jahrhunderts besonders mit Werken zur onomastischen Ahnenforschung, durchaus bereits im ethnisch geprägten Sinne, hervorgetreten, die er in verschiedenen der damals bestehenden Vorarlberger Periodika veröffentlichte, so der *Alemania* oder dem *Vorarlberger Volkskalender*.²⁶⁵ Literarisch bedeutsamer ist der Dornbirner Andreas ULMER (geb. 24. Juni 1880 – gest. 1. November 1953 in Feldkirch), welcher sogar im österreichischen Kunstalmanach „Kunst in Österreich“ des Jahres 1934 erwähnt wird.²⁶⁶ Der in Innsbruck promovierte Theologe und Priester war seit 1918 Kirchenarchivar am Landesarchiv in Bregenz. Seine literarische Tätigkeit beschränkte sich fachlich weitgehend auf eine Fülle von weit über 100 Artikeln zur Kirchen-, Landes- und Kunstgeschichte Vorarlbergs, darunter das noch heute maßgebliche Standardwerk über „Burgen und Edelsitze Vorarlbergs und Liechtensteins“²⁶⁷, gemäß Karl Heinz Burmeister die „Grundlage für zahllose nachfolgende lokalgeschichtliche Arbeiten historischer und kunstgeschichtlicher Natur [und] Vorarlbergensie Nr. 1“.²⁶⁸ Dass dieses historische Fachbuch 1934 unter der „Kunst in Österreich“ aufgeführt wurde, liegt nicht zuletzt an Ulmers eigener Selbsteinschätzung als populärer, nicht fachspezifischer Autor:

Ulmer selbst sah sich zwar als ernsthafter Wissenschaftler und Heimatforscher, doch hatte er durchaus literarische Ambitionen und bezeichnete beispielsweise auch seine allererste historische Arbeit als Essay.²⁶⁹

Mit dem engeren belletristischen Bereich hat sich ULMER dagegen, so weit ersichtlich, nur während seiner Tätigkeit als Redakteur der Kulturzeitschrift *Alemania* in den Jahren 1930-1935 befasst²⁷⁰.

Auch bei Josef GORBACH, Franz Xaver LUTZ sowie bei dem Rabbiner Aron TÄNZER war die belletristische Tätigkeit vor allem Ausfluss ihrer wissenschaftlichen, seelsorgerischen oder administrativen Arbeit. Aron TÄNZER wurde am 30. Januar 1871 im damals ungarischen Pozsony (heute: Bratislava, Slowakei) geboren. Nach mehreren Rabbinateen im heutigen Polen, Rumänien und dem ukrainischen Galizien wurde er 1896 Rabbiner der jüdischen Gemeinde in Hohenems, wo er bis 1905 blieb. Dort, in Hohenems, begann TÄNZER die Arbeit an seinem bedeutendsten Werk, der *Geschichte der Juden in Tirol und Vorarlberg*. Der davon erschienene, rund 800 Seiten zählende erste und zweite Teil, *Die Geschichte der Juden in Hohenems und im übrigen Vorarlberg*,²⁷¹ ist bis heute das Standardwerk zum jüdischen Leben in Vorarlberg und stellt darüber

²⁶⁵ Vgl. Franz Michel WILLAM: Ein „gelehrter“ Bergpfarrer: Alois Hildebrand Berchtold, in: VORARLBERGER VOLKSKALENDER 1970, S. 92-95.

²⁶⁶ Vgl. VALLASTER (wie Anm. 259), S. 19.

²⁶⁷ Andreas ULMER: Burgen und Edelsitze Vorarlbergs und Liechtensteins, historisch und topographisch beschrieben, Dornbirn 1925-1931.

²⁶⁸ Karl Heinz BURMEISTER: Drei Historiker des Vorarlberger Landesarchivs: Viktor Kleiner, Andreas Ulmer und Ludwig Welti, in: Montfort. Vierteljahresschrift für Geschichte und Gegenwart Vorarlbergs, Jg. 29, 1977, Heft 1, S. 9. Vgl. zu Ulmer auch Christoph VALLASTER: Doktor Andreas Ulmer: 1880-1953. Ein Leben für die Sakral- und Profangeschichte Vorarlbergs, Bregenz 1978 sowie von Meinrad TIEFENTHALER die Biographie: Kirchenarchivar Dr. Andreas Ulmer, Dornbirn 1950 und den Nekrolog: Doktor Andreas Ulmer t, in: Jahrbuch des Vorarlberger Landesmuseumsvereins 1953, S. 5-7.

²⁶⁹ VALLASTER (wie Anm. 259).

²⁷⁰ Vgl. BURMEISTER (wie Anm. 268), S. 9. sowie den Artikel Ulmers in ebendieser *Alemania* über „Eine Mysterienspiel-Aufführung in Schruns 1713. In: *Alemania. Zeitschrift für alle Gebiete der Wissenschaft und der Kunst*, Jg. 8, 1934, Heft 1 / 2, S. 115-117.

²⁷¹ Vgl. die Bibliographie von Wolfgang PRECHTEL, in: Rabbiner Dr. Aron Tänzer. Gelehrter und Menschenfreund

hinaus einen wesentlichen Beitrag zu einer „Geschichte des Landes Vorarlberg“ dar, wie bereits der damalige Landesarchivar Viktor Kleiner bei seiner Würdigung der Studie TÄNZERS erkannte.²⁷² TÄNZER trug darüber hinaus durch zahlreiche weitere historische und kulturgeschichtliche Studien zur wissenschaftlichen Erforschung des Landes bei und wirkte 1899-1904 auch im *Landesmuseumsverein* mit. Belletristisch hat er sich vor allem in der (hochsprachlichen) Schwankdichtung versucht.²⁷³ Sein erstes entsprechendes Werk, die Posse *Borgen macht Sorgen*, erschien bereits 1894 in Berlin.²⁷⁴ Während seiner Tätigkeit in Hohenems verfasste TÄNZER einen weiteren Schwank, den *Erzieher*.²⁷⁵ Ein drittes Theaterstück, *Die polnische Jüdin*, liegt nur im Manuskript vor.²⁷⁶ TÄNZER starb am 26. Februar 1937 in Göppingen bei Stuttgart.

Aron TÄNZER ist, soweit ersichtlich, in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts der einzige Repräsentant der Jüdischen Gemeinde des Landes, der einen Beitrag zu Literatur und Kultur Vorarlbergs leistete bzw. leisten durfte, während im 19. Jahrhundert auch der aus Hohenems gebürtige Kantor Salomon SULZER mit der Erneuerung des jüdischen Kirchengesangs wesentlich und weit über die Landesgrenzen hinaus zur kulturellen Entwicklung beitrug. Bereits vor dem Ersten Weltkrieg wurden aber auch in Vorarlberg, wenn nicht rechtlich, so doch gesellschaftlich, die Möglichkeiten für jüdische Mitbürger, sich am öffentlichen Leben zu beteiligen, immer geringer. Am Ende dieses Prozesses stand auch hierzulande die Einführung des sog. Arierparagraphen in immer mehr Vereinen, so auch dem *Vorarlberger Schriftstellerverband*. Am 16. Januar 1938 schließt dieser jüdische Mitglieder explizit aus:

In den Verlagsmitteilungen am Schluss des Rundbriefes kündigt sich bereits eine bittere Zeit an, wenn nur noch „arische Autoren“ eingeladen werden, Buchmanuskripte anzubieten.²⁷⁷

Josef GORBACH – nicht zu verwechseln mit dem gleichaltrigen, 1915 gefallenen Feldkuraten und vor allem nicht mit dem ebenfalls literarisch tätigen Bludenzler Lehrer und Archivar Josef Anton GORBACH – ist am 25. April 1889 in Lochau zur Welt gekommen. 1912 zum Priester geweiht, wirkte er in den 20er-Jahren als Vorsteher der *Caritas* sowie der *Katholischen Aktion* in Vorarlberg²⁷⁸ und ließ sich 1931 nach Wien versetzen, um dort im sozialen Bereich, besonders beim Aufbau von Notkirchen, tätig zu werden. Dieses Engagement setzte er nach dem sog. Anschluss von 1938 zunächst in Palästina und nach seiner Rückkehr nach Europa in Vorarlberg und Tirol, besonders jedoch wiederum in Wien, fort. Gegen Ende seines Lebens kehrte er in seine Heimat zurück und starb am 6. November 1977 in Rankweil.²⁷⁹ GORBACH war bereits als Redakteur des katholischen *Zwei-Groschenblatts* literarisch tätig, veröffentlichte aber unter seinem Pseudonym „Sepp vom Bodensee“ auch in den übrigen damaligen Vorarlberger Zeitschriften bzw. Wochenbeilagen, wie dem *Feierabend*, dem *Holunder*, dem *Katholischen Volkskalender*, oder *Lug i's Land*, aber auch der deutschen katholischen Jugendrevue *Raphael* zahlreiche Erzählungen, vor allem für Jugendliche.²⁸⁰ Seine politische Einstellung dokumentierte er in seinen Stellungnahmen

1871-1937, hrsg. von Karl Heinz BURMEISTER, Bregenz 1987, S. 88 (= Schriften des Vorarlberger Landesarchivs, Nr. 3).

²⁷² In: Archiv für Geschichte und Landeskunde Vorarlberg 2, 1905/06, S. 37-39. Zit. in: Ilse WEGSCHEIDER: Dr. Aron Tänzer: Leben und Werk, in: BURMEISTER (wie Anm. 271), S. 55.

²⁷³ Vgl. dazu auch WEGSCHEIDER (wie Anm. 272), S. 43.

²⁷⁴ Arno (=Aron) TÄNZER: *Borgen macht Sorgen*. Posse in 1 Aufzuge, Berlin 1894.

²⁷⁵ Arno (=Aron) TÄNZER: *Der Erzieher*. Schwank in drei Aufzügen, Leipzig und Berlin 1900.

²⁷⁶ Aron TÄNZER: *Die polnische Jüdin*. Schauspiel in drei Aufzügen. Masch. Manuskript, 1936.

²⁷⁷ VALLASTER (wie Anm. 259).

²⁷⁸ Vgl. oben, Abschnitt 2.1.

²⁷⁹ Eine Biographie über Gorbach besteht bis heute nicht. Angaben über ihn finden sich bei Josef K. NAUMANN: *Vorarlberger Seelsorgestationen in Wiener Außenbezirken*. Ein Weihnachtsbesuch bei Dr. Gorbach, in: *Holunder*. Wochenbeilage für Volkstum, Bildung und Unterhaltung zur Vorarlberger Landes-Zeitung, Jg. 11, 1933, Nr. 4, S. 1-2; Andreas ULMER / Christoph VALLASTER: *Bedeutende Feldkircher*. Von Hugo von Montfort bis zur Gegenwart, Bregenz 1975; Johannes LAMPERT: *Die Caritas in Vorarlberg*. Ursprünge – Geschichte – Ausblick, in: *Rheticus*. Vierteljahresschrift der Rheticus-Gesellschaft, Jg. 27, 2005, Heft 1, S. 1-116 sowie Zum 30. Todestag von Prälat Dr. Josef Gorbach, in: *Lochau Heute*, Dezember 2007, Heft 98, S. 146-148.

²⁸⁰ Vgl. dazu auch Josef GORBACH: *Jungmännerfäuste*, erstmals Feldkirch 1924.

zum Ersten Weltkrieg, dem Spanischen Bürgerkrieg und vor allem zum russischen Bolschewismus.²⁸¹ Außerdem befasste er sich in seinen Werken mit der heimischen Geschichte²⁸² und publizierte Arbeiten zum christlichen Familienleben.²⁸³

Franz Xaver LUTZ wurde am 2. Dezember 1874 in Bregenz geboren und starb dort auch am 24. November 1940. Er studierte in München Theologie und wirkte anschließend als Pfarrer in Meiningen, Buch, Lochau und Rietzlern. Außer einem frühen Werk zur politisch-religiösen Auseinandersetzung der jüngeren Vergangenheit,²⁸⁴ fällt der größte Teil seiner Publikationen zeitlich in die Jahre zwischen den beiden Weltkriegen. Bei diesen ein gutes Dutzend zählenden Werken handelt es sich meistens um erbauliche Andachtsstücke. Die Publikationen *Ver sacrum: Fünfminuten-Ansprachen für Sonn- und Feiertage*, Freiburg i.Br., 1919, *Zwischen Adventsnacht und Gerichtstag: neue Folge von Gedanken für Sonn- und Feiertage*, Freiburg i.Br. 1922, *Lebendiger Ruhetag: Gedanken für Sonn- und Feiertage*, Freiburg i. Br. 1923 und *Winke und Donnerschläge: Fünf Minutenpredigten*, Regensburg 1925, mögen als Beispiele für den Inhalt der Schriften von Franz Xaver LUTZ genügen. Daneben veröffentlichte er mehrere Artikel in den Periodika *Lug i's Land*, der Wochenbeilage des *Vorarlberger Volksblatts*, der *Alemania* und dem *Vorarlberger Volkskalender* sowie der Jugendzeitschrift *Raphael*.

Bedeutsamer für die damalige Literatur in Vorarlberg waren die beiden Schweizer Vinzenz GROßHEUTSCHI und Friedrich (genannt: Gaudentius) KOCH, wobei im Falle der vergleichsweise weitgehenden Überlieferung der Werke GROßHEUTSCHIS auch der *casus loci* eine Rolle gespielt haben mag. Vinzenz GROßHEUTSCHI, der bereits 1937 im Alter von nur 43 Jahren in seinem Schweizer Heimatkloster *Mariastein* starb, war nämlich an eben jenem 1906 von seinem Orden erworbenen und anschließend zum Kloster St. Gallusstift ausgebauten Bregenzer Schlässchen *Babenwohl* tätig, in welchem sich seit 1981 die Räumlichkeiten der Vorarlberger Landesbibliothek befinden. Geboren wurde Vinzenz GROßHEUTSCHI am 25. Januar 1894 im schweizerischen Hofstetten in der Nähe von Basel. Auf dem Gebiet dieser solothurnischen Gemeinde befindet sich das Benediktinerkloster *Mariastein*, welches durch einen Volksbeschluss im Jahr 1874 aufgehoben worden war. Die Mitglieder des Ordens fanden schließlich im Bregenzer Schlässchen *Babenwohl* eine neue Heimat, das ihnen von Adèle FITZ GIBBON, der Tochter des bayrischen Barons von PÖLLNITZ – des Großvaters von Grete GULBRANSSON und Norman DOUGLAS – verkauft worden war.²⁸⁵ GROßHEUTSCHI verfasste mehrere Prosawerke zur geistlichen und weltlichen Geschichte,²⁸⁶ zwei Schauspiele²⁸⁷ und ein paar besinnliche Artikel zum Weihnachtsfest.²⁸⁸ Mit der übrigen Literatur in Vorarlberg war er so gut vertraut, dass er eine Rezension zu Anna LINDERS Legendenspiel *St. Fridolin* veröffentlichte²⁸⁹ und sogar Ernst BANDELS Band geistlicher Gedichte herausgab.²⁹⁰ 1936, kurz vor seinem Tod, war er wieder in *Mariastein*, wo er, im Selbstverlag, noch einen Band eigener Gedichte veröffentlichte und zwei Artikel zum 300-jährigen Jubiläum des

²⁸¹ Vgl. Josef GORBACH: *Blut und Tränen. Kriegsgeschichten*, Freiburg 1916; *Spanien*, Innsbruck 1936; *Russland. Bolschewistische Religionsgreuel*, Feldkirch 1930 sowie *Kampf dem Gottlostum*, Innsbruck 1937. Vgl. außerdem das Drama *Nikolas Navarro* (wie Anm. 162) sowie *Die Synagoge der Hölle*, Feldkirch 1928.

²⁸² Josef GORBACH: *Joseph Sigmund Nachbaur. Ein vorarlberger Heimatspiel*, Feldkirch 1924, mit dem beigelegten Stück *Um's Paradies. Ein Familienspiel in sechs Bildern*.

²⁸³ Josef GORBACH: *Goldenes Haus. Ein Familienbuch*, Feldkirch 1927 sowie *Friede im Haus* (wie Anm. 205).

²⁸⁴ Franz Xaver LUTZ: *Der Kulturkampf in Frankreich*, Feldkirch 1904.

²⁸⁵ Vgl. zu diesen Angaben Lukas SCHENKER O.S.B.: *Geschichte des St. Gallusstiftes in Bregenz* auf der Webseite: www.vorarlberg.at/vlb/.../gallusstift.html vom 3. Juni 2011.

²⁸⁶ Vinzenz GROßHEUTSCHI: „Ich möchte heim“. *Seelengemälde des Benediktinerfraters Fidelis Sarbach*, Uzwil 1924; *Märtyrerblut, Märtyrerliebe, Märtyrersieg. Drei historische Novellen aus der Katakombenzeit*, Bregenz 1929 sowie *Der Junker von Sternenberg. Eine geschichtliche Erzählung aus dem 14. Jahrhundert*, Laufen 1931.

²⁸⁷ Vinzenz GROßHEUTSCHI: *Kaspar Schoch. Schauspiel aus der Zeit des Schwedenkrieges in fünf Akten*, Bregenz 1933 sowie *Der Doktor von Paris. Ein Spiel vom glücklichen Leben und unglücklichen Sterben*, Bregenz 1933.

²⁸⁸ „Und das Wort ist Fleisch geworden...“, in: *Holunder. Wochenbeilage für Volkstum, Bildung und Unterhaltung zur Vorarlberger Landes-Zeitung*, Jg. 9, 1931, Nr. 52, S. 1-2 sowie *Das Licht der heiligen Nacht*, in: ebenda, Jg. 10, 1932, Nr. 52, S. 1.

²⁸⁹ In: *Alemania. Zeitschrift für alle Gebiete der Wissenschaft und der Kunst*, Jg. 8, 1934, Heft 1 / 2, S. 123-124.

²⁹⁰ Ernst BANDEL: *Herbstblümlein. Ausgewählte Gedichte*, hrsg. von Pater Vinzenz GROßHEUTSCHI, Bregenz 1933.

Klosters *Mariastein* publizierte.²⁹¹ Wenn auch über GROßHEUTSCHIS kurzes Leben vergleichsweise wenig bekannt ist,²⁹² so war er durch sein literarisches Wirken, wenn auch im engeren geistlichen Rahmen, doch so weit mit Vorarlberg verbunden, dass sein Name in einer Übersicht über die literarischen Neuerscheinungen des Jahres 1933 wohl nicht zufällig an erster Stelle aufgeführt wird:

Im Laufe des nun zur Neige gehenden Jahres ist das Vorarlberger Schrifttum wieder um einige Neuerscheinungen heimischer Autoren bereichert worden [...] Es sei hier nur an Neuerscheinungen von P. Vinzenz Großheutschi, an P. Gaudentius Koch, Neuner, Dr. Ulmer, Heinrich Vaya, Welte, Weinzierl, Dr. Willam [...] und an andere erinnert.²⁹³

Der nach GROßHEUTSCHIS zweitgenannte Kapuzinerpater Gaudentius stammte wie jener aus dem schweizerischen Kanton Solothurn. Geboren wurde er unter dem Namen Friedrich KOCH am Sankt Nikolaustag des Jahres 1867 in der Kantonshauptstadt. Gaudentius KOCH gehörte seit 1886 der tirolischen Ordensprovinz der Kapuziner an, wozu auch Vorarlberg und Südtirol zählten, war seit 1910 Redakteur des *St. Fidelisblattes* in Innsbruck und wirkte danach als Prediger in Meran, Dornbirn und Bregenz.²⁹⁴ Aufgrund seiner zahlreichen Kirchenlieder wurde er nicht nur in Vorarlberg zu einem der damals bekanntesten und beliebtesten geistlichen Dichter.²⁹⁵ Daneben veröffentlichte er mehrere Natur- und Reiseschilderungen,²⁹⁶ und war mit zahlreichen Beiträgen im *Holunder*, der Wochenbeilage der Vorarlberger Landes-Zeitung, vertreten sowie vor allem in den deutschen Jugendzeitschriften *Raphael* und *Monika*, die von dem katholischen Pädagogen Ludwig Auer herausgegeben wurden. Gaudentius KOCH verdankt seine zeitgenössische Popularität vor allem der Fähigkeit, sein Publikum emotional anzusprechen und die christliche Botschaft in heiter-unterhaltender und vor allem auch spannender Form zu vermitteln, was ihm besonders eine jugendliche Leserschaft sicherte.²⁹⁷ Er war damit vor und nach dem Ersten Weltkrieg, den er begeistert begrüßte und feierte,²⁹⁸ einer der produktivsten und beliebtesten Autoren in Vorarlberg. Den nachfolgenden Krieg verbrachte er in seiner neutralen Heimat und starb dort am 2. Mai 1944 im glarnerischen Näfels.

Die drei literarisch bedeutendsten geistlichen Schriftsteller in Vorarlberg waren ohne Zweifel Isidor HOPFNER, Franz Michel WILLAM und Albert DREXEL.²⁹⁹ Unter diesen drei prominenten Literaten ist wiederum Albert DREXEL künstlerisch am weitesten fortgeschritten. Geboren wurde er am 18. Juni 1889 in Hohenems. Wie alle seine vier Brüder ergriff auch er die geistliche Laufbahn und wurde 1914 zum Priester geweiht. Danach nahm der sprachlich Hochbegabte das Studium der

²⁹¹ Vinzenz GROßHEUTSCHIS: *Am Strom des Ewigen. Gedichte*, Hofstetten 1936 sowie *Wissenschaftliches und schriftstellerisches Arbeiten der Benediktinerinnen von Mariastein und Musikalisches Streben im Kloster Mariastein*, jeweils in: *Festbericht zum 300jährigen Jubiläum in Mariastein 1936*, S. 37-40 und 40-44.

²⁹² Ein kurzes Porträt erschien 1946 in der Basler *Nordschweiz*: *Der Benediktinerpater Vinzenz Großheutschi aus dem Kloster Mariastein. Der Mensch und Schriftsteller 1894-1937*, in: *Nordschweiz*, Nr. 150 vom 23. Dezember 1946.

²⁹³ Zit. in VALLASTER (wie Anm. 259).

²⁹⁴ Vgl. dazu ÖSTERREICHISCHES BIOGRAPHISCHES LEXIKON, online-Ausgabe, S. 15.

²⁹⁵ Vgl. dazu die folgenden Liedersammlungen: Gaudentius KOCH: *Kirchenlieder*, Münster 1907; *Kirchenlieder, neue Folge*, Münster 1909 und Ravensburg 1909; *Lieder zum Kirchenjahr*, Regensburg 1919 sowie *Lieder zum Kirchenjahr, zweite Folge*, Warnsdorf 1932. Außerdem (unter seinem Pseudonym *Liebfrauenlob*): *Liebfrauenlobs Marienleben. Ein Kranz Legenden und Lieder*, Linz 1898 sowie *Liebfrauenminne*, Ravensburg 1907 und schließlich *Have pia anima. Lieder auf meiner Mutter Tod*, Münster 1906.

²⁹⁶ Gaudentius KOCH: *Aus stillen Bergen. Skizzen und Bilder*, Ravensburg o.J.; *Eine Fahrt nach Alemannien*, neunzehnhundertvier. *Erinnerungen*, Ravensburg o.J.; *Tirolische Fahrten und ähnliches*, Regensburg 1923 und *Tiroler Fahrten und weiteres. Geschichten und Erlebnisse*, Bregenz 1931 (= 2. Folge der *Tirolischen Fahrten*); *Böhmische Bilder und anderes*, Höchst 1930 sowie *Alemannisches. Geschichten vom Bodensee und anderes*, Bregenz 1931.

²⁹⁷ Vgl. dazu den Roman *Medon und Edissa. Eine Geschichte aus Brigantium*, Bregenz 1928 oder den Bericht Kochs über „Unsere Shakespeareaufführung in der Faschingszeit“, in: *Mehrerauer Grüße* 1924, S. 7-11.

²⁹⁸ Gaudentius KOCH: *Gottes Schlachtfeld. Ein Jahrgang Fünfminutenpredigten aus der Kriegszeit*, Freiburg i. Br. 1917. Vgl. zu diesem Thema generell: Heinrich MISALLA: „Gott mit uns“ – Die deutsche katholische Kriegspredigt 1914-1918, München 1968.

²⁹⁹ Hopfner ist bereits im Abschnitt über die Autorinnen und Autoren der Vorkriegszeit ausführlich behandelt worden, Leben und Werk Franz Michel Willams werden weiter unten, im Abschnitt über die Literatur des Bregenzerwaldes beschrieben.

Philologie an der Universität Innsbruck auf und wirkte am Aufbau und danach als Professor am dortigen *Afrikanischen Institut*, der späteren Missionshochschule, mit. 1933 wurde er als Professor an die päpstliche Missionshochschule in Rom berufen. Nach dem sog. Anschluss hielt er sich kurze Zeit in der Schweiz, vor allem aber im Liechtensteiner Kloster Schaan auf. Über den konkreten Anlass für seine Flucht aus Österreich geben auch DREXELS Memoiren keinen genauen Aufschluss. Seine enge Verbindung zur katholischen Kirche und den politischen Repräsentanten des sog. Ständestaats³⁰⁰ dürfte dafür jedoch Grund genug gewesen sein. Albert DREXEL verfasste bedeutende wissenschaftliche Werke über die urtümlichen afrikanischen und vorderasiatischen Sprachen und Kulturen, beschäftigte sich aber auch mit der zeitgenössischen Rassenlehre und war ein enger Vertrauter des Eugenikers Hermann Muckermann.³⁰¹ Er starb am 9. März 1977 im schweizerischen Sankt Gallen.³⁰² Bei einer Betrachtung der Arbeiten DREXELS können seine linguistischen und ethnologischen Werke sowie auch die rein theologischen unberücksichtigt bleiben. Sein rein belletristisch-literarisches Oeuvre ist reich genug. Albert DREXEL hat ausschließlich Dramen verfasst und kann nicht nur von der Quantität seiner Arbeiten her als bedeutendster Dramatiker in Vorarlberg in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts bezeichnet werden. Eine entsprechende Würdigung erhielten seine frühen Passionsdramen, die „*Sacra Trilogia*“, bereits 1931 durch den seinerzeit sehr einflussreichen österreichischen Literaturwissenschaftler Josef Nadler.³⁰³ Mit zwei Ausnahmen³⁰⁴ handelt es sich bei allen Dramen DREXELS um Mysterienspiele mit biblischem Gehalt.³⁰⁵ Nach dem Krieg beendete DREXEL mit zwei Dramen über Franz von Assisi und den zeitgenössischen Papst Pius XI. seine literarische Tätigkeit.³⁰⁶

c) Die Frauen

Da die Stellung der Frauen und im Besonderen der Literatinnen im Nationalsozialismus im folgenden Kapitel noch ausführlich thematisiert wird, sei hier vorerst nur ein kurzer Überblick gegeben. In dem Almanach „*Kunst in Österreich*“ von 1934 werden unter den damals in Vorarlberg literarisch Tätigen folgende Frauen aufgeführt: Ida Bammert-Ulmer und „*Jomi*“ (Josefine Mittelberger), die zweite Frau des Landesrats Johann Josef Mittelberger, Natalie Beer, Anna Linder(-Knecht), Anna Hensler und Grete Gulbransson.³⁰⁷ In den Beständen der Vorarlberger Landesbibliothek sind außerdem Werke von Rosa Bertold und Maria Grabher-Neuer sowie Olga Karrer, Maria Oster und Helma Barbisch aufgeführt. Von diesem knappen literarischen Dutzend haben nicht weniger als drei – Natalie Beer, Grete Gulbransson und Anna Hensler – auch internationale Bedeutung erlangt. Aber auch Anna Linder(-Knecht), Autorin des Romans *Jos Bertsch*³⁰⁸ sowie von religiösen und weltlichen Schauspielen und literarischer Porträts,³⁰⁹ Olga Karrer, Helma Barbisch und Maria Oster

³⁰⁰ Vgl. das Kapitel „Ein Abend bei Bundeskanzler Dollfuß“ in Drexels Biographie: Albert DREXEL: Schicksal und Werk eines österreichischen Gelehrten, hrsg. von K. Ernst Girsberger, Zürich [1947], S. 126-131.

³⁰¹ Ebenda, S. 69-71.

³⁰² Vgl. zu Drexel auch den Artikel von Norbert Häfele: Professor Albert Drexel, 1889-1977, in: Gedenkschrift Stadterhebung Hohenems 1333-1983. Gedenkschrift zur Stadterhebungsfeier am 28. Mai 1983, Dornbirn 1983, S. 66-70.

³⁰³ Vgl. ebenda, S. 174.

³⁰⁴ Albert DREXEL: *Bonilla* (wie Anm. 162) sowie *Konradin*. Eine dramatische Dichtung vom kämpfenden Leben und siegenden Sterben aus der Zeit der letzten Hohenstaufen; in fünf Akten mit Vorspiel und Nachspiel, Innsbruck 1925.

³⁰⁵ Albert DREXEL: *Emanuel*. Mysterium der Weihnacht, Innsbruck o.J.; *Abel*. Mysterium vom Sterben, Götzis o.J.; *Die Heilige Passion*. Mysterium von der Erlösung sowie dem für die Mysterienspiele in Götzis verfassten *Jeremias*. Tragödie eines Volkes, Götzis 1926.

³⁰⁶ Albert DREXEL: *Franziskus*. Geschichtliches Drama sowie *Der Retter Roms*. Geschichtliches Drama, jeweils Egg/Zürich 1965.

³⁰⁷ Vgl. auch den Artikel von Vallaster (wie Anm. 259), S. 19.

³⁰⁸ Vgl. ebenda. Der Roman ist weder in der Vorarlberger Landesbibliothek, noch im Vorarlberger Literaturarchiv (Franz-Michael-Felder-Archiv) nachgewiesen.

³⁰⁹ Anna Linder-Knecht: *Pfarrer Doktor Andreas Fusangel und sein dichterisches Schaffen*, in: *Alemania*.

gehören zum Stamm der damaligen Literatur in Vorarlberg. KARRER und BARBISCH waren sehr produktive Erzählerinnen meist regional gefärbter unterhaltender Geschichten, Maria OSTER eine ebenso fleißige Dichterin.³¹⁰ Wie Rosa BERTOLD und Maria GRABHER-NEYER, die nach dem Zweiten Weltkrieg einen Erinnerungsband herausbrachte,³¹¹ veröffentlichten sie ihre Werke meist in der regionalen Presse. Direkt mit dieser, dem Vorarlberger Tagblatt, verbunden war Ida BMMERT-ULMER.³¹² Ihre literarischen Streifzüge durchs Ländle sind denn vor allem auch Ausfluss ihrer journalistischen Tätigkeit. Zu der gebürtigen Wienerin Josefine MITTELBERGER liegen leider weder im Katalog der *Vorarlberger Landesbibliothek*, noch in demjenigen des *Vorarlberger Literaturarchivs (Franz-Michael-Felder-Archiv)* irgendwelche Einträge vor.

Natalie BEER ist bis heute die bekannteste, aber aufgrund ihrer Mitgliedschaft in der NSDAP auch die umstrittenste Literatin im Vorarlberg der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Sie wurde am 17. Juni 1903 in Au, im hinteren Bregenzerwald, geboren, übersiedelte aber mit ihren Eltern als Kind nach Rankweil, wo ihr Vater ein Bekleidungsgeschäft betrieb.³¹³ Angeregt von dem dichterischen Werk Grete GULBRANSSONS, veröffentlichte sie ihre ersten Gedichte in der von Adolf Helbok herausgegebenen Vorarlberger Monatsschrift *Heimat*.³¹⁴ In den Jahren 1942 und 1943 erschienen ihre Romane *Schicksal auf Vögin* und *Der Urahn* als Teil einer geplanten „Wäldertrilogie“,³¹⁵ im nationalsozialistischen Gauverlag in Innsbruck. Daneben hat Natalie BEER in diesen Jahren eine Reihe von Erzählungen, Märchen und Gedichten verfasst. Nach dem Ende des Krieges verhängten die Behörden über sie ein kurzfristiges Publikationsverbot,³¹⁶ BEER begann jedoch bald wieder zu schreiben und blieb in den Nachkriegsjahren mit ihrem literarischen Werk in Vorarlberg weiterhin sehr präsent. Die hierzulande seit 1975 bis kurz vor ihrem Tod mehrfach öffentlich geehrte Autorin verstarb am 31. Oktober 1987 in Rankweil.

d) Die Montafoner

Die Entstehung einer eigenständigen Literatur im Montafon hängt eng mit dessen touristischer Entdeckung und Erschließung im späten 19. Jahrhundert zusammen. Wie für keine andere Region Vorarlbergs gilt hier das Wort Jürgen Thalers von der „Geburt der Literatur aus dem Geiste des Tourismus“.³¹⁷ Zwei Literaten stehen am Beginn der Literatur im Montafon, und sie bleiben auch im 20. Jahrhundert beispielgebend: der Mundartdichter Johann Baptist BIEDERMANN und der Sprachforscher und Sagensammler Franz Josef VONBUN.

Im Gegensatz zu dem früh verstorbenen VONBUN wirkte der am 23. September 1844 in Schruns geborene Johann Baptist BIEDERMANN noch persönlich ins 20. Jahrhundert hinein. Seine Gedichtsammlung *Nüt für Uguat*, die formal auf der regionalen Gedichtform der „Gsätzli“ aufbaut, erschien an der Schwelle des neuen Jahrhunderts, 1897, und zwar gleich in der Stuttgarter *Süddeutschen Verlagsanstalt*. Sie war damit von vornherein auf ein internationales Publikum hin ausgerichtet. Die witzigen Unterhaltungsstücke der Sammlung, häufig mit lokalen oder regionalen Motiven, erfordern zur ihrer Rezeption denn auch einen geselligen Rahmen, wie etwa das von BIEDERMANN selbst geführte Schrunser Gasthaus. Auch als Schriftsteller blieb BIEDERMANN bis zu seinem Tod am 20. Oktober 1923 weiterhin populär. Der *Feierabend*, die literarische Beilage

Zeitschrift für alle Gebiete der Wissenschaft und Kunst, Jg. 7 1933, Heft 1, S. 26-38; Sankt Fridolin. Ein Legenspiel, Dornbirn 1934 und Der Heimatheld. Ein vaterländisches Spiel um Josef Sigmund Nachbaur, Rankweil 1935.

³¹⁰ Es erübrigt sich, ihre zahlreichen Werke hier aufzuführen, da sie sehr leicht im online-Katalog der Vorarlberger Landesbibliothek nachgesehen werden können.

³¹¹ Maria GRABHER-NEYER: Dorf meiner Kindheit. Erzählungen, Schaan, 1950.

³¹² Vgl. Manfred STOPPEL: Ida Bammert-Ulmer. Vorarlbergs erste Zeitungsredakteurin, o.O., 2000.

³¹³ Vgl. Natalie BEER: Der brennende Rosenbusch. Lebenserinnerungen, Graz und Stuttgart 1983, S. 19.

³¹⁴ Vgl. ebenda, S. 27.

³¹⁵ Vgl. ebenda, S. 128.

³¹⁶ Vgl. unten, Abschnitt 3.3.

³¹⁷ Jürgen THALER: Ausgeschieden. Aspekte der Vorarlberger Literaturgeschichte gestern und heute, in: Zur regionalen Literaturgeschichtsschreibung: Fallstudien – Entwürfe – Projekte, Linz 2007, S. 78-90. Vgl. auch STROHMANN (wie Anm. 20), S. 12-15.

zum Vorarlberger Tagblatt, brachte nach dem Ersten Weltkrieg bis zu seinem Tod beinahe jährlich eine Auswahl seiner Gedichte. In den 30er-Jahren erschienen sie außerdem noch vereinzelt im *Holunder*, der Beilage der Vorarlberger Landeszeitung, und sogar im *Katholischen Volkskalender*, was bei dem erklärten Liberalen BIEDERMANN etwas erstaunt. Offensichtlich war der politische Aspekt seiner Dichtung in der damaligen Rezeption zugunsten des unterhaltenden völlig in den Hintergrund gerückt. BIEDERMANN, dessen Mundartlyrik nach dem Krieg besonders von Otto BORGER fortgeführt wird, war das erklärte literarische Vorbild seines Montafoner Landsmannes und Zeitgenossen Hans BARBISCH.

Der längere Zeit in Wien tätige Lehrer Hans BARBISCH, geboren am 4. August 1859 in Vandans und dort am 3. April 1929 auch gestorben, verband in seinem Werk die beiden Montafoner Traditionen der wissenschaftlichen volkskundlichen Forschung, im Besonderen zu Sprache und Sagen des Montafons, sowie der, oft mundartlichen, Unterhaltungsliteratur miteinander. Während der gesamten Zwanziger Jahre publizierte er in allen damaligen Kulturzeitschriften wie der *Heimat*, dem *Holunder*, dem *Feierabend*, der *Alemania* und besonders dem *Katholischen Volkskalender* eine Fülle von Artikeln zu den entsprechenden Themen. Daneben gab er mehrere Bücher heraus. Das erste und das letzte davon befassen sich mit der kulturellen und sprachlichen Heimatkunde des Montafons.³¹⁸ Bei den übrigen handelt es sich um unterhaltende Belletristik im Sinne BIEDERMANNNS³¹⁹ sowie um BARBISCHS Memoiren.³²⁰ Erstand die Literatur im Montafon aus den geselligen Erzählungen des Gastwirts BIEDERMANN, so erweist sich Hans BARBISCH in seinen Werken als literarischer Kultur- und Reiseführer und belegt damit seinerseits die auch nach dem Ersten Weltkrieg weiterhin enge Beziehung zwischen Literatur und Tourismus im Montafon. Die wachsende touristische Bedeutung des Montafons und deren Rückwirkung auf die Literatur wird im Übrigen auch daran deutlich, dass sich nun auch Autorinnen und Autoren, die nicht selber aus dem Tal stammen, literarisch mit dem Montafon befassen. Es sei in diesem Zusammenhang nur, neben Hemingway natürlich, auf die entsprechende Hirtennovelle Natalie BEERS verwiesen.³²¹

Die nicht nur wissenschaftlich, sondern auch literarisch bedeutsamste Montafoner Persönlichkeit ist zweifellos der in Schruns geborene und gestorbene Volkskundler und Berliner Universitätsprofessor Richard BEITL (14. Mai 1900 bis 29. März 1982). Zu ihm liegt ein aktueller und ausführlicher Sammelband vor.³²² Richard BEITL hat zwei Romane verfasst – *Angelika* und *Johringla* – seine lyrische Produktion ist weitgehend konventionell und kann daher hier beiseite gelassen werden.³²³ Beide sind vor allem literarische Früchte seiner volkskundlichen Tätigkeit. Sehr zu Recht bemerkt Jürgen Thaler, dass die Kombination von wissenschaftlicher Forschung und literarischer Darstellung in BEITLS Romanen „einzigartig“ ist, auch wenn sie theoretisch bereits von August Sauer vorbereitet worden sei:

Die Verknüpfung von Volkskunde, Literaturwissenschaft und Literatur, wie sie in Werk und Person von Richard Beitel (so weit ich sehen kann) einzigartig vorliegt, hat in der Wissenschaftsgeschichte der Germanistik ihr theoretisches Vexierbild. August Sauer [...] forderte 1907 in seiner für die Geschichte der Germanistik (und Richard Beitel war Student dieses Faches) kaum zu unterschätzenden Prager Rektoratsrede das Zusammenrücken von „Literaturgeschichte“ und „Volkskunde“.³²⁴

³¹⁸ Hans BARBISCH: Vandans. Eine Heimatkunde aus dem Tale Montafon in Vorarlberg, Innsbruck 1922 sowie Montafoner Spruchweisheit, hrsg. von Hans BARBISCH, Vandans 1929.

³¹⁹ Hans BARBISCH: D's Aders Tonis Meiggis Buab: Erlebnisse eines Montafoner Bauernbuben, Bregenz 1923 sowie Gampspirsch im Rhätikon. Jagd- und Berggeschichten, Bregenz 1925.

³²⁰ Hans BARBISCH: Wege, die ich wandelte, Bregenz 1927.

³²¹ Natalie BEER: Die Hirtin von Tilisuna. Erzählungen, Wien 1951.

³²² Richard Beitel (1900-1982). Wissenschaft – Dichtung-Wirken für die Heimat, hrsg. von Klaus BEITL und Peter STRASSER, Schruns 2009 (= Montafoner Schriftenreihe 21).

³²³ Vgl. dazu Ulrike LÄNGLE: „Ein der Dichtung Ergebener“: Richard Beitel als Lyriker, in: BEITL/STRASSER (wie Anm. 322), S. 139-153.

³²⁴ Vgl. Jürgen THALER: „Angelika“ und „Johringla“: Überlegungen zu Richard Beitel's Montafon-Romanen, in: BEITL/STRASSER (wie Anm. 322), S. 155.

Literatur solle nach Sauer, wie später dann vor allem bei Josef Nadler, aus „dem Boden der Heimat“, aus „Stämmen“ und „Landschaften“³²⁵ heraus verstanden werden. Es ist also eine zeitgenössische Forderung, derer sich Richard BEITL in seinen beiden Heimatromanen annimmt, von denen zumindest *Angelika* nach BEITLS eigener Aussage noch vor dem Krieg entstanden ist: „Er habe in den ersten Märztagen 1937 in Berlin den Roman „Angelika“ zu schreiben begonnen. Im Oktober sei der Roman abgeschlossen gewesen“.³²⁶ Eine Forderung, der er zu weiten Teilen auch nachkommt:

Im literarischen Werk von Richard Beitzl schneiden sich diese drei [...] ideen- und literaturgeschichtlichen Linien in augenfälliger Art und Weise: die Verankerung der Literatur in einer Region, beglaubigt durch die Herkunft ihres Verfassers, die gattungsgeschichtliche Linie des anti-modernistischen Heimatromans sowie die Darstellung von volkskundlichem Wissen in der literarischen Forcierung so genannter „stammesgeschichtlicher“ Besonderheiten.³²⁷

Wenn daraus bei BEITL dennoch keine „Blut-und-Boden-Literatur“ entsteht, so liegt das in erster Linie an der eben nicht auf ein stammestypisches Stereotyp ausgerichteten Charakterzeichnung der Figuren. Trotz allen Lokalkolorits und allem aufgebotenen volkskundlichen Fachwissen, kann in Hinsicht auf die Romane BEITLS der gleiche Vorwurf (falls dies denn ein Vorwurf ist) erhoben werden, wie ihn die zeitgenössische Literaturkritik etwa auch gegenüber den Heimatromanen Hans STERNEDERS ausgesprochen hat, nämlich, dass ihnen gerade das eigentümlich Lokale fehle und sie „zu allgemein deutsch“³²⁸ seien. Die Geschichte der Liebe zwischen Angelika und Jodok nun ist noch nicht einmal ausschließlich deutsch, sondern eine Abwandlung des „Romeo und Julia“-Motivs und als solche ewig und allgemein, ganz gleich in welchem lokalen Kostüm sie daherkommt. Die Heimatromane Richard BEITLS sind somit in keiner Weise naturalistische Milieustudien, sondern sie dienen in erster Linie als narratives Gerüst der volkskundlichen Kenntnisse des Autors. Dies bestätigt *last but not least* auch der Lektor von BEITLS Hausverlag, Rowohlt, Frido Lampe, in seiner Beurteilung von dessen Roman *Angelika*:

Vieles hat mir gut daran gefallen: die kräftige Sprache, die Echtheit der Schilderung. Bedenklich dagegen empfinde ich das allzu starke Hervortreten des Volkskundlichen, das das eigentlich Erzählerische, Menschengestaltende hemmt und zurückdrängt.³²⁹

e) Das literarische Dornbirn

Obwohl bereits seit langem die bevölkerungsreichste Gemeinde Vorarlbergs, hat Dornbirn im gesamten 19. Jahrhundert keine eigenständige Dichtung hervorgebracht:

Es ist merkwürdig, dass Dornbirn [...] während der ganzen Jahrzehnte der erwachenden Mundartdichtung stumm blieb. Als in Bregenz ein Kaspar Hagen, in Feldkirch ein Seeger an der Lutz, im Bregenzerwald ein Gebhard Wölflle und im Montafon ein Johann Baptist Biedermann als Sängler ihrer Landschaft auftraten, schwieg Dornbirn.³³⁰

Das Beispiel Dornbirns zeigt, dass quantitative Größe allein noch nicht zur Entwicklung kultureller und literarischer Aktivitäten ausreicht. Es bedarf dazu auch einer qualitativ herausgehobenen Position, wie etwa, so beim Bregenzerwald, einer politischen und kulturellen oder, so in Dornbirn, einer administrativen Sonderstellung, der Erhebung zur Stadt, im Jahr 1901. Das völlige Fehlen einer literarischen Tradition bewirkte freilich, dass die sich nun in Dornbirn entwickelnde Literatur über den Status einer Alltags- und Gebrauchsdichtung nicht hinaus gelangte, sieht man einmal von dem Werk Armin DIEMS ab. Jedoch wurde Dornbirn für die Literatur in Vorarlberg in einer anderen Hinsicht bedeutender als durch die Werke der einheimischen Dichter und Dichterinnen.

³²⁵ Ebenda.

³²⁶ Ebenda, S. 154.

³²⁷ Ebenda, S. 156.

³²⁸ STROHMANN (wie Anm. 233), S. 66.

³²⁹ Brief von Frido Lampe an Richard Beitzl vom 3. November 1938. Zit. in: THALER (wie Anm. 324), S. 165.

³³⁰ Ida BMMERT-ULMER: Dornbirnerisch in der Dichtung, in: 50 Jahre Stadt Dornbirn, 1901-1951, hrsg. von HEKA Dornbirn und Buchdruckerei und Verlag Hugo Mayer, Dornbirn 1951, S. 62-65, Zitat S. 62.

Nach dem physikalischen Gesetz, dass auch die Anziehungskraft einer Masse mit deren zunehmender Größe steigt, siedelten sich nämlich hier, in der Bevölkerungs- und Wirtschaftsmetropole des Landes, und nicht in den politischen und administrativen Zentren Bregenz und Feldkirch auch die neuen bedeutenden literarischen Institutionen des Landes an, beginnend mit der Vorarlberger Verlagsanstalt im Jahre 1920 und gipfelnd in der Etablierung des Landesstudios Vorarlberg des ORF in den 60er-Jahren. Die Markt- und Handelsstadt Dornbirn wurde damit auch der bedeutendste Vorarlberger Umschlagplatz für die einheimische und auswärtige Literatur.

Einer der ersten Dornbirner Literaten war der am 6. Oktober 1858 geborene Johann KLOCKER.³³¹ Der passionierte Lehrer, ab 1906 Direktor der Volksschule im Oberdorf, publizierte zwei Bände mit Mundartdichtung³³² und verfasste daneben in den 20er-Jahren über 60 Beiträge für die heimischen Zeitschriften, im Besonderen den *Katholischen Volkskalender*, der damals generell einer der wichtigsten Träger populärer Literatur war. KLOCKER war auch der Lehrer der Journalistin Ida Bammert-Ulmer³³³ sowie des Mundartdichters Armin Diem.³³⁴ Eng mit Diem verbunden waren Anton (Tone) RUF und Theo Bildstein. Alle drei befassten sich besonders mit lokalen Sagen und Brauchtum und traten bei gegebenem Anlass, wie Faschingsveranstaltungen u.ä., mit ihren mundartlichen Dichtungen auf. Zu den Dornbirner Heimatdichtern gehören schließlich auch der Naturlyriker Ludwig Hirn und der aus Feldkirch gebürtige Heimatforscher und Sagensammler Walter Weinzierl. Weinzierl ist vor allem als Lyriker bekannt geworden. Bereits 1923 trat er erstmals mit einem Gedichtband an die Öffentlichkeit.³³⁵ Wie Ida Bammert-Ulmer war auch Weinzierl ein überzeugter Anhänger des Nationalsozialismus:

Weinzierl war im Jahr des Dollfuss-Besuches [Besuch in Dornbirn von 1933, Anm.] bereits Mitglied der NSDAP und wurde am 11. Juni 1935, aufgrund seiner nationalsozialistischen Betätigung, vorübergehend verhaftet. 1938 übernahm er in Dornbirn den Posten eines Kreisamtsleiters, den er fast bis Kriegsende behielt. 1945 wurde Weinzierl aufgrund seiner Parteimitgliedschaft von den Alliierten im Lager Brederis festgehalten.³³⁶

Seine Erinnerungen an „Dornbirns Kampf um die Befreiung 1933-1938“ hat er in einer Chronik festgehalten. Diese Darstellung der Zeit der Illegalität nach dem Verbot der NSDAP von 1933 ist stark ideologisch gefärbt und wird durch „den unerschütterlichen Glauben an den Führer, an die nationalsozialistische Weltanschauung und an das Reich“³³⁷ zusammengehalten. Da Weinzierl die politischen Verhältnisse in Dornbirn aktiv miterlebte und zum Teil auch mitgestaltete, ist seine Beschreibung – immer eingedenk seiner politischen Anschauung natürlich – von gewisser lokalthistorischer Bedeutung, außerdem lässt sie sich in ihrer Eigenschaft als weitgehend unverfälschte Äußerung eines überzeugten Nazi für eine tiefenpsychologische Analyse des Nationalsozialismus verwenden.

f) Die Bregenzerwälder

Der Bregenzerwald war im 19. Jahrhundert eine der produktivsten, aktivsten und innovativsten Literaturregionen Vorarlbergs. Es ist in dieser Hinsicht nur an die literarische Tätigkeit Franz Michael Felders, Gebhard Wölfles, Josef Feldkirchers, als Wegbereiter der Dialektdichtung, sowie, gerade auch in ihrer Stellung als Frau, Elisabeth Gmeiners zu erinnern. Nach dem Ersten Weltkrieg bricht diese Tradition und damit, besonders durch das Werk Franz Michael Felders, nicht zuletzt auch die Bedeutung der Region als Wegbereiterin oder zumindest Rezipientin der literarischen Moderne und der Weltliteratur in Vorarlberg so gut wie vollständig ab.

³³¹ Vgl. Franz Albrich: Volksschuldirektor Johann Klocker, in: Stubat, Dezember 2000, Nr. 25, S. 6-7.

³³² Johann Klocker: Sonniger Herbst. Gedichte in Dornbirner Mundart sowie Wetterrosen. Gedichte in Dornbirner Mundart, jeweils Dornbirn 1927.

³³³ Vgl. unten, Abschnitt 2.3.

³³⁴ Vgl. unten, Abschnitt 2.4.

³³⁵ Walter Weinzierl: Gedichte, Dornbirn 1923.

³³⁶ Fußnegger (wie Anm. 226), S. 98.

³³⁷ Ebenda, S. 100.

Die literarisch Tätigen, die nun den Bregenzerwald repräsentieren – im Grunde nur Natalie BEER und Franz Michel WILLAM³³⁸ – bringen, bei aller unbestrittenen narrativen Kunstfertigkeit, inhaltlich keine literarische Erneuerung. Wie kaum eine andere Regionalliteratur Vorarlbergs jener Epoche steht die Literatur des Bregenzerwaldes nunmehr im Zeichen einer weitgehenden Selbstgenügsamkeit, sei es religiös-moralisch oder im Sinne eines sehr eingeschränkten Heimatverständnisses, und befindet sich damit gleichsam in einem durch beide Bereiche thematisch vorgegebenen gegen außen hermetisch verschlossenen literarischen Vakuum. Selbstverständlich ist diese Entwicklung auch als künstlerisch-literarischer Vollzug des politischen und gesellschaftlichen Lebens im sich anbahnenden sog. ständischen bzw. nationalsozialistischen Staat zu sehen. In dieser Intensität findet sich die literarische Selbstbeschränkung allerdings in keiner anderen Vorarlberger Literaturregion.

Das schlagartige Aufhören der eigenständigen literarischen Tradition einer Region ist ein interessantes Phänomen. Es steht beim Bregenzerwald meiner Ansicht nach im Zusammenhang mit dessen Tradition der politischen und kulturellen Eigenständigkeit, die im modernen Staat nach 1918 bedeutungslos geworden war. Für das Selbstverständnis des nunmehrigen Bundeslandes Vorarlberg spielte die Phase der frühneuzeitlichen Wälderrepublik, die bisherige geistige und damit auch kulturelle Existenzgrundlage des Bregenzerwaldes, nicht die geringste Rolle mehr. Der damit zusammenhängende durch die politische und gesellschaftliche Entwicklung der Moderne bewirkte Identitätsverlust des „Waldes“ führte unweigerlich und auch weitgehend unmittelbar zu seinem künstlerischen Verstummen.

Mit dem Ende der Wälder-Dichtung verliert sich aber auch die Tradition der bäuerlichen Literatur, welche Vorarlberg bis dahin so vorteilhaft von fast allen anderen Literaturregionen unterschieden hatte. Die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts veröffentlichte Literatur konzentriert sich personell und sozial auf die kulturell tonangebenden intellektuellen Schichten oder ihr unmittelbares Umfeld. Soziale Gruppen, die nicht dazu gehören, scheiden als Produzenten von Literatur weitgehend aus. Dies liegt allerdings weniger an einem elitären Selbstverständnis der kulturtragenden Schichten als an der im 20. Jahrhundert rasch fortgeschrittenen sozialen Differenzierung und der damit zusammenhängenden Herausbildung einer eigenen Klasse von Gebildeten oder Gelehrten, zu denen nun auch die Lehrer gehören, während die Gesellschaft des 19. Jahrhunderts im Wesentlichen nur aus Bauern und Klerikern bestand.

Man kann daher für das frühe 20. Jahrhundert von einer sozialen Verarmung der Literatur in Vorarlberg sprechen, indem die intellektuelle und emotionale Erfahrungswelt weitester Kreise der Vorarlberger Bevölkerung nicht mehr zum Ausdruck kommt. Gerade das Ausscheiden der Bauern, die nach wie vor die deutliche Mehrheit der Einwohnerschaft stellen, bedeutet in dieser Hinsicht einen großen Verlust. Die personelle und soziale Konzentration im Bereich der Literaturproduktion hat auf der anderen Seite natürlich auch eine gewisse Professionalisierung des Schreibens zur Folge, indem nun wenn auch nicht ausschließlich, so doch in erster Linie die Personen zur Feder greifen, die dafür in gewisser Weise beruflich qualifiziert sind. Erstaunlicherweise scheint dadurch, soweit dies generell überblickt werden kann, die Qualität der literarischen Werke jedoch nicht gestiegen zu sein. Die Werke der Bregenzerwälder „Bauern“ des 19. Jahrhunderts – nicht nur von Franz Michael FELDER, sondern auch von Gebhard WÖLFLE, Josef FELDKIRCHER und nicht zuletzt Elisabeth GMEINER – können auch vor der heutigen literarischen Kritik noch bestehen, während die Arbeiten des Studienrats Hans BARBISCH heute wohl nicht ganz zu Unrecht weitgehend, jene des Gerichtspräsidenten Josef NEUNER völlig vergessen sind, und auf die Schwierigkeiten, welche die akademische Bildung Richard BEITLS der Authentizität seiner Romane bereitet, wird in dem oben bereits erwähnten Beitrag Jürgen Thalers ausführlich hingewiesen.³³⁹ Schließlich ist auch das literarische Talent Paula LUDWIGS vor allem ein angeborenes und nur zu geringen Teilen ein erlerntes.

³³⁸ Walter Lingenhölle führt auch noch Barbara Fischer an. Vgl. LINGENHÖLE (wie Anm. 22), S. 196-198.

³³⁹ Vgl. oben, Abschnitt 2c.

Die bedeutendste literarische Persönlichkeit im Bregenzerwald der Zwischenkriegszeit war, neben der nur gebürtigen Wälderin Natalie BEER, zweifellos der Priester und Theologe Franz Michel WILLAM. Er war der Sohn des Handwerkers Josef WILLAM und von Maria Katharina (Mikle), der Tochter Franz Michael FELDERS. Wie dieser ist er in Schoppernau geboren, am 14. Juni 1894, und auch nach ihm benannt. Nach der dortigen Volksschule besucht er das bischöfliche Knabenseminar *Vinzentinum* im damals, wie Vorarlberg, zu Tirol gehörigen Brixen (heute: Bressanone, Italien). Dort und in Innsbruck studiert er anschließend bis 1917 Theologie und wird am 3. Juni dieses Jahres in Brixen zum Priester geweiht. Danach ist er in zahlreichen Gemeinden des Bregenzerwaldes und Vorarlbergs als Kaplan tätig: zunächst in Langen bei Bregenz, danach in Tschagguns, Schwarzenberg, Schwarzach, Hittisau, Müselbach und schließlich ab 1934 in Andelsbuch, wo er die nächsten knapp 50 Jahre seines Lebens bis zu seinem Tod am 18. Januar 1981 verbringt. Diese regionale Präsenz fördert sein Interesse für die Geschichte und Volkskunde des Bregenzerwaldes, mit welcher er sich in zahlreichen Artikeln befasst hat, sie ist aber auch verantwortlich für die außerordentliche Popularität, die ihm bereits zu seinen Lebzeiten, und darüber hinaus, gerade in seiner Heimatregion zukam. 1921 wird Franz Michel WILLAM in Wien mit einer religionsgeschichtlichen Arbeit über den *Widerstand des Volkes von Vorarlberg gegen den Josefinismus* zum Doktor der Theologie promoviert. Nach dem Zweiten Weltkrieg erhält er mehrere staatliche Ehrungen: am 30. Juni 1956 vom Bundespräsidenten der Republik Österreich den Professorentitel (h.c.), am 1. März 1965 vom Vorarlberger Landeshauptmann Herbert Keßler das *Goldene Landesehrenzeichen* und im Juni 1967 die Ehrenbürgerschaften der Gemeinden Schoppernau und Andelsbuch. 1969 schließlich wird er kirchlicherseits zum *Monsignore* ernannt.³⁴⁰

Franz Michel WILLAMS literarisches Werk umfasst hunderte von Artikeln und über ein Dutzend Buchausgaben, im Wesentlichen zu den Fachbereichen Theologie, Literatur und Volkskunde. Theologisch von Bedeutung sind vor allem seine dogmatischen bzw. katechetischen Schriften,³⁴¹ angefangen bei der *Christenlehre*,³⁴² der *Christenlehre über die Gebote*³⁴³ und den 46 Artikeln der *Christenlehre über die Gnadenmittel*³⁴⁴ in der theologischen Zeitschrift *Der Sämann*, über die erbaulichen Schriften *Unsere Hilfe. Eine Gnadenlehre für das Volk*³⁴⁵, *Unser Glaube. Ein Glaubensbuch für die Jugendlichen und ein Hilfsbuch für ihre Lehrer*,³⁴⁶ *Unser Weg zu Gott. Ein Buch zur religiösen Selbstbildung*³⁴⁷ und *Unser Weg. Eine Sittenlehre für das Volk*,³⁴⁸ bis zu den christologischen Werken *Das Leben Jesu im Lande und Volke Israel*³⁴⁹ und *Damals als Jesus lebte*.³⁵⁰

Auch im belletristischen Bereich war WILLAM ausgesprochen produktiv. Seine ersten Erzählungen und Gedichte datieren bereits aus dem Jahr 1917 und sind in der katholischen Wiener *Reichspost*, dem *Landboten von Vorarlberg* sowie dem *Vorarlberger Volksblatt* erschienen.³⁵¹ Neben den beiden Romanen *Knechte der Klugheit* und *Die sieben Könige*, welche 1924 bzw. 1926 in den katholischen Verlagen Herder (Freiburg i.Br.) und Kösel & Pustet (München) publiziert wurden, sind besonders WILLAMS volkskundliche Stücke von Interesse. Bereits 1921 veröffentlichte er eine Sammlung von *Vorarlberger Erzählungen*, die von „Schicksal und Alltag“ der Menschen erzählen – natürlich nicht als naturalistische Milieustudie, sondern humoristisch-

³⁴⁰ Vgl. zu diesen Angaben die Kurzbiographie in: Franz Michel WILLAM: Bio-Bibliographie, Bregenz 1986, S. 79-90. Vgl. auch die Magisterarbeit von Georg NIGSCH: Franz Michel Willam (1894-1981). Leben – Werk – Denken. Versuch einer geistlichen Biographie. Diplomarbeit Theologische Fakultät der Universität Innsbruck 1982.

³⁴¹ Detailliert aufgeführt ebenda, S. 317-346.

³⁴² Der Sämann, Jahrgänge 7 und 8, 1922-1923.

³⁴³ Der Sämann, Jahrgänge 8 und 9, 1923-1924.

³⁴⁴ Der Sämann, Jahrgänge 9 und 10, 1924-1925.

³⁴⁵ Wiesbaden, 1928.

³⁴⁶ Wiesbaden, 1924.

³⁴⁷ Innsbruck und Wien 1951.

³⁴⁸ Wiesbaden, 1925.

³⁴⁹ Freiburg i.Br., Bd. 1 1933, Bd. 2 1961.

³⁵⁰ Freiburg i. Br. 1963.

³⁵¹ WILLAM (wie Anm. 340), S. 346 und 357. Die folgenden Angaben auf den Seiten 346-361.

erbaulich aufbereitet.³⁵² Sein volkskundliches Interesse und die entsprechenden Kenntnisse bewies er außerdem in Dutzenden von Artikeln und einer umfassenderen Arbeit³⁵³ über *Volkskunde und Lokalgeschichte*³⁵⁴ Vorarlbergs und der Welt.

Besonders ein Werk ist charakteristisch für den Stil und Inhalt von Franz Michel WILLAMS Kurzprosa und soll daher im Folgenden eingehender präsentiert werden: die Erzählung *Der Herrgott auf Besuch*.³⁵⁵ Die Geschichte ist eine Parabel auf das österliche Heilsgeschehen: die radikale und vollständige Erneuerung des Lebens. Um die Totalität dieser Verwandlung erzähltechnisch umzusetzen, stellt WILLAM die Osterbotschaft auf mehreren Ebenen dar. Zunächst metaphorisch als Mitgefühl der Natur an Tod und Auferstehung Christi. Gerade der kleine Hansele erkennt die Zeichen der trauernden Natur:

denn er bemerkte, dass ein schwarzer Vogel Tränen in den Augen trug, dass die Blumen bitterlich weinten und der Bach verstohlen ganz stehenblieb und nur dann weiterzufließen begann, wenn er einen Menschen kommen hörte.³⁵⁶

Ebenso deutlich bemerkt er jedoch auch die Freude der Kreatur auf das Osterfest:

Die Vöglein wussten auch davon, sie hüpfen von Ast zu Ast und wippen mit den Schwänzen, sangen aber bloß ganz kurz und geheimnisvoll. Und das, was sie sangen, hieß: „Heute nicht, morgen nicht, aber übermorgen dann!“³⁵⁷

Zum anderen beschreibt WILLAM die Erneuerung und Verwandlung des Lebens anhand der natürlichen Entwicklung, dem Aufgehen des von Hanseles Mutter gepflanzten Samenkorns:

Die Samenkerne, die sie klein und unansehnlich in die Erde senkte, dass sie aus dem dunklen Schosse sich zu wundersamen Blättlein und prachtvollen Blüten entfaltet, waren ein Bild des Heilandes [...].³⁵⁸

Zum dritten erzählt WILLAM eine psychische Entwicklungsgeschichte Hanseles, denn „Der Bub war jetzt nicht mehr als ein Kind zu betrachten“,³⁵⁹ mit der ersten Kommunion als zentralem Schritt zu Hanseles persönlicher Reife, wobei die Kommunion und die dazugehörige Beichte in sich selbst ja wiederum eine Art Ostern mit Verdammung und Untergang des sündigen Menschen und dessen Neuwerdung durch Vergebung und Liebe darstellt. Durch die Kommunion reift Hansele tatsächlich, sowohl sozial-moralisch, indem er sich dem verachteten Krüppel Rudolf zugesellt, wie auch individuell-moralisch, indem er den Hass auf seinen trunksüchtigen Vater überwindet und dessen Besserung in die Hände Gottes legt. Gerade dadurch rührt er den Vater in solchem Maß, dass dieser sein Laster überwindet und auch wieder regelmäßig zur Kirche geht, wodurch sich zu guter Letzt auch die zerrüttete Ehe von Hanseles Eltern erneuert.

Einmal abgesehen von dem fromm-moralischen *happy end* ist WILLAMS Erzählung eine genau durchdachte und fein ausgearbeitete Geschichte, die in mehreren Variationen vom Metaphorischen und Allgemeinen auf das Individuelle und Zentrale zusteuert und welche mit der von der Mutter erzählten Geschichte der Samenkörnlein sogar eine Parabel innerhalb der Parabel aufweist, die metaphorisch Hanseles seelische und moralische Entwicklung spiegelt. Sie ist damit, zumindest erzähltechnisch, keineswegs nur etwas für „einfache Gemüter“. ³⁶⁰ Auch ist WILLAMS Menschenzeichnung durchaus nicht so „schwarz-weiß“, wie Bohle dies darstellt, denn Hanseles Vater ist keineswegs nur „böse und gottlos“, sondern leidet an inneren Zweifeln und

³⁵² Franz Michel WILLAM: Vorarlberger Erzählungen. Schicksal und Alltag, Dornbirn 1921.

³⁵³ Franz Michel WILLAM: Volk der Berge. Vom Leben der Hirten und Sennen auf den Alpen, Dornbirn 1970.

³⁵⁴ Vgl. den entsprechenden Abschnitt in WILLAM (wie Anm. 340), S. 362-373.

³⁵⁵ Erstmals erschienen in Freiburg i. Br. 1923.

³⁵⁶ Bregenzerwälder Geschichten. F.M. Felder: Liebeszeichen, F.M. Willam: Der Herrgott auf Besuch, S. 62 (= Schriftenreihe: Vorarlberger Schrifttum, Bd. 5. Eingerichtet im Auftrage der Germanistenvereinigung des Landes. Hrsg. von Dr. Armin WIRTHENSOHN und Dr. Albert BOHLE, Bregenz o.J.).

³⁵⁷ Ebenda, S. 61.

³⁵⁸ Ebenda, S. 62.

³⁵⁹ Ebenda, S. 65.

³⁶⁰ Vgl. das Vorwort von Albert BOHLE in: ebenda, S. VII.

Gewissensbissen, die ja erst seine letzte Bekehrung ermöglichen, während das „brave und fromme“ Hansele selbst bei der Beichte besonders seine Neigung zum Zorn, sogar gegenüber Gott, bereuen muss.³⁶¹ Darin, sowie in einzelnen narrativen Verfahrensweisen, wie etwa der erinnernden Rückblende innerhalb des Erzählflusses – „Ihre Augen ruhten auf den zarten Trieben, aber ihre Gedanken wanderten rückwärts. ...“³⁶² – erweist sich WILLAM methodisch als ein ausgesprochen moderner Erzähler.

g) Die Zugewanderten

Im 19. Jahrhundert hatte gerade auch das literarische Leben in Vorarlberg durch zugewanderte Autoren wesentliche Impulse erhalten. Die bedeutendsten unter ihnen waren zweifellos die Großösterreicher Robert BYR und Alfred MEIßNER, die sich beide in Bregenz niedergelassen und dort verschwägert hatten – der zufällig in Bregenz geborene Robert BYR (eigentlich: Karl Robert von BAYER) stammt von seiner Familie her aus dem ungarischen Ödenburg (heute: Sopron) am Neusiedler See, Alfred MEIßNER aus dem nordböhmischen Kur- und Badeort Teplitz (heute: Teplice Lázně, Tschechien). Daneben darf die kulturpolitische Tätigkeit der Tiroler Landesstatthalter oder der zugewanderten städtischen Magistraten, wie etwa des Bregenzer Bürgermeisters, des Barons Karl von SEYFFERTITZ, nicht unbeachtet bleiben, besonders ihr persönliches Mitwirken in den damaligen wissenschaftlichen Gesellschaften, dem *Landesmuseum-Verein* und dem trinationalen *Verein für die Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung*. Aber auch der Einfluss auswärtiger Gelehrter hatte sich im 19. Jahrhundert segensreich für die Literatur in Vorarlberg ausgewirkt. So war das Engagement des Leipziger Germanisten Rudolf HILDEBRAND entscheidend für die Entdeckung des „dichtenden Bauern“ Franz Michael FELDER und die internationale Verbreitung seiner Werke. In Leipzig dürften denn auch die Werke FELDERS mehr gelesen worden sein als im Bregenzerwald. Und schließlich kann die Bedeutung des Tirolers Hermann SANDER für die Schaffung einer eigenständigen Vorarlberger Literatur gar nicht hoch genug geschätzt werden.

Fast alle diese Förderer Vorarlbergs waren mit der Bildungsrevolution in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verbunden. Durch sie war das Land erstmals in der Lage, seine politische und kulturelle Führungsschicht selber zu stellen, wodurch sich ironischer Weise der auswärtige Einfluss *per se* erübrigte. Doch nicht in erster Linie aus diesem Grunde war im 20. Jahrhundert, und zumal nach dem Ersten Weltkrieg, die quantitative, numerische Zuwanderung nach Vorarlberg und deren qualitative Bedeutung für die hiesige Literatur geringer als im vorhergehenden. Dies hing zum einen mit der politischen Neuordnung nach dem Ersten Weltkrieg zusammen, wodurch besonders der zuvor trotz der Gründung des *Deutschen Reiches* noch weitgehend einheitliche deutschsprachige Kulturbereich politisch und territorial geteilt wurde. Von einer nationalstaatlichen österreichischen Literatur kann man im Grunde erst von diesem Zeitpunkt an sprechen. Zum andern setzte sich nach dem Ersten Weltkrieg gerade in Vorarlberg als geistige Vorstufe des nachfolgenden sog. Ständestaats eine gerade auch kulturell und literarisch ausgesprochen selbstgenügsame und selbstbezogene Einstellung durch, die auswärtige Einflüsse weniger als Bereicherung denn als Bedrohung empfand. Die Zuwanderung auswärtiger Literaten (es fanden sich darunter, so weit bekannt, keine Frauen) nach Vorarlberg erfolgte in dieser Zeit denn auch nicht nur in einem quantitativ gesehen nominal wie auch vergleichsweise geringen Ausmaß, sondern auch nur innerhalb des im Lande selbst vorgegebenen sehr engen geistig-ideologischen Rahmens, konkret also durch dezidiert katholisch eingestellte Literaten, wie die beiden gebürtigen Deutschen Joseph EBERLE und Hans ESCHELBACH. Vorarlberg bot gastliches Asyl nur denjenigen, welche die im Lande herrschenden Glaubensüberzeugungen teilten.

Bevor darauf ausführlicher eingegangen wird, ist zunächst die Binnenwanderung „österreichischer“ (im staatsrechtlichen Sinne von vor 1918) Literaten nach Vorarlberg zu betrachten. Es handelt sich

³⁶¹ Vgl. ebenda, S. 78.

³⁶² Ebenda, S. 64.

dabei um den Böhmen Josef HENRICH, den Feldkircher Landesgerichtspräsidenten Josef NEUNER aus dem rumänischen Leschkirch (nicht zu verwechseln mit dem ein halbes Jahrhundert jüngeren Feldkircher Theologen gleichen Namens) sowie, nach dem Krieg, den Niederösterreicher Hans STERNEDER. Ihre Entscheidung, sich in Vorarlberg niederzulassen, war unterschiedlich motiviert. Bei HENRICH und NEUNER war die berufliche Tätigkeit dafür ausschlaggebend.

Josef HENRICH wurde am 25. August 1879 in Abertham (heute: Abertamy, Tschechien) geboren. Er studierte an der Hochschule für Bodenkultur in Wien und erwarb sich den Titel Dipl. Ing. Seit 1902 war er bei der Wildbach- und Lawinenverbauung Innsbruck beschäftigt und übernahm 1912 die dortige Bauleitung für Vorarlberg. 1920, nach der politischen Lösung Vorarlbergs von Tirol und der Schaffung einer eigenen, Vorarlberger, Landesforstbehörde in Bregenz, wurde er zum Landesforstinspektor ernannt. Dieser Tätigkeit ging er bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1939 nach. In einer Reihe von Zeitungsartikeln, Aufsätzen und Vorträgen setzte er sich bis zu seinem Tod am 17. Mai 1943 in Bregenz für den Schutz und die Erhaltung der Natur und der Tierwelt ein, die gerade in dieser Zeit durch mehrere infrastrukturelle Großprojekte wie, in HENRICHS Zuständigkeitsbereich, etwa die Flexenpassstraße gefährdet wurde.³⁶³ Die heimische Flora und Fauna spielt denn auch in den literarischen Werken HENRICHS die Hauptrolle. Nach dem obligaten lyrischen Einstieg in die Literatur³⁶⁴ einigen Tagebuchskizzen³⁶⁵ und mehreren im *Katholischen Volkskalender* abgedruckten Erzählungen³⁶⁶, gelang ihm mit dem Roman *Wenn der Wald stirbt* 1940 ein bis heute beachtetes und mehrfach neu aufgelegtes Werk.³⁶⁷ Der Roman war Teil einer geplanten Trilogie.³⁶⁸ Dieses belletristische Hauptwerk HENRICHS mit dem barocken Untertitel *Roman aus Hochkrumbach, einer kleinen, 1705 m hoch gelegenen, aufgelassenen Gemeinde an der Wasserscheide zwischen Donau und Rhein in den Vorarlberger Alpen* passt sich mit der Beschreibung einer grandiosen, aber gefährdeten und gerade durch die menschliche Hybris für diesen selbst bedrohlichen Natur dem Geschmack der Zeit an, wie er exemplarisch in dem bereits 1932 erstmals, damals freilich noch ohne Hansjörg Fellmy, verfilmten Roman *An heiligen Wassern* von Jacob Christoph HEER zum Ausdruck kommt. Es ist bei der ethnischen Nähe dieses Walliserepos zu dem von HENRICH beschriebenen Tannberg-Gebiet nicht unmöglich, dass HEERS Roman HENRICH zu seinem Werk inspiriert hat, beweisen lässt sich diese Beziehung freilich nicht. Offensichtlich ist dagegen die anhaltende Aktualität des Themas, die sich etwa in der relativ jungen Dornbirner Neuauflage des Romans ausdrückt.

Für den am 4. September 1858 in Leschkirch (heute: Nocrich) geborenen Feldkircher Landesgerichtspräsidenten Josef NEUNER dürfte seine Stellung als k.k.-Beamter und die damit verbundene Amtsrotation für seinen Zuzug nach Bregenz verantwortlich gewesen sein. Im literarischen Bereich war er hier für die Ausarbeitung der Statuten des 1933 gegründeten *Verbands Vorarlberger Schriftsteller* verantwortlich.³⁶⁹ Doch war er auch selbst schriftstellerisch tätig, auch wenn er mit seinem 1931 von der Dornbirner Verlagsanstalt herausgegebenen Gedichtbändchen nicht zu den großen Namen der Vorarlberger Literatur zählt. Persönliche Gründe werden dagegen nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs bei dem niederösterreichischen *Romancier* und Kosmophen Hans STERNEDER für seinen Zuzug nach Bregenz verantwortlich gewesen sein. Dabei dürfte die Nähe zur Schweiz eine nicht unwesentliche Rolle für die Wohnsitznahme in der Seestadt gespielt haben, gehörte STERNEDER doch zu den Literaten, die bei Kriegsende auch

³⁶³ Angaben gemäß: ÖSTERREICHISCHES BIOGRAPHISCHES LEXIKON, online-Ausgabe, S. 275.

³⁶⁴ Einen frühen, *Liebesgaben* benannten Gedichtband musste Henrich 1913 in Innsbruck noch im Selbstverlag herausgeben.

³⁶⁵ Josef HENRICH: *Männer. Tagebucherinnerungen*, Dornbirn 1924 sowie *Vater unser. Skizzen und Betrachtungen aus meinem Tagebuch*, Dornbirn 1926.

³⁶⁶ Vgl. den Katalog der VORARLBERGER LANDESBIBLIOTHEK.

³⁶⁷ Josef HENRICH: *Wenn der Wald stirbt*, München 1940. Weitere Auflagen: München 1941 und Dornbirn 1989.

³⁶⁸ Die beiden anderen Teile *Wenn der Wald gestorben ist* und *Wo kein Wald mehr grünt* konnten aus Kriegsgründen nicht mehr erscheinen. Publiziert ist hingegen: *Wenn der Wald blüht. Roman aus dem Leben eines Waldläufers*, München 1942. Vgl. HENRICH (wie Anm. 367), S. 3.

³⁶⁹ Vgl. VALLASTER (wie Anm. 259), S. 19.

materiell einiges zu verlieren hatten. Doch auch politisch dürfte sich ihm, zumindest in den unmittelbaren Nachkriegsjahren, die Schweiz als Zuflucht vor der von ihm seit jeher wenig geschätzten, nun zudem noch hammer- und sichelbewehrten österreichischen Republik angeboten haben³⁷⁰, und nicht zuletzt fand sich dort gerade für seine esoterischen Schriften ein lukrativer Absatzmarkt.

Das Kriegsgeschehen war für die beiden gebürtigen Deutschen Joseph EBERLE und Hans ESCHELBACH (EBERLE nahm 1916 die österreichische Staatsbürgerschaft an) Anlass, sich in den noch weitgehend unversehrten ländlichen Gebieten Vorarlbergs niederzulassen. Beide stehen mit Vorarlberg persönlich und literarisch denn auch nur marginal in Verbindung.

Die Beziehung von Joseph EBERLE zum Nationalsozialismus war mindestens ebenso ambivalent wie diejenige Hans STERNEDERS, endete für ihn jedoch weit tragischer, da seine achtmonatige Haft in einem Konzentrationslager wesentlich zu seinem frühen Tod am 14. September 1947 in Salzburg beigetragen hat. Am 2. August 1884 in Ailingen bei Friedrichshafen in ein katholisch-gläubiges Elternhaus geboren, studierte er in Tübingen, Straßburg und Freiburg i.Br. Philosophie, katholische Theologie, Geschichte, Kunstgeschichte, Soziologie und Volkswirtschaft und erwarb sich 1911 in Straßburg mit einer Arbeit über den mittelalterlichen Franziskaner Buonaventura von Bagnoregio den Dokortitel. Von 1913 an redigierte er in Wien die katholische *Reichspost* und gründete 1925 eine eigene Zeitschrift mit dem Namen *Schönere Zukunft*, welche allgemeine Themen aus katholischer Sichtweise behandelte. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten in Österreich wurde die *Schönere Zukunft* 1941 als eines der ersten bedeutenderen konfessionellen Blätter verboten und EBERLE und sein Mitarbeiterstab verhaftet. Wegen des zunehmenden Bombardements auf Wien zog EBERLE gegen Ende des Krieges zu der befreundeten Familie Kohler nach Bezau. Die persönliche Bewertung EBERLES fällt zwiespältig aus. Einerseits war er ein hochgebildeter Mensch und „uomo universale“ im Sinne der Renaissance. Auch sein charakterstarkes Eintreten für den katholischen Glauben unter der nationalsozialistischen Herrschaft fordert Respekt. Andererseits vertrat er ein konservatives bis reaktionäres Weltbild, lehnte die Demokratie ab und befürwortete die ständische Ordnung der präfaschistischen Ära. Vor allem jedoch war er ein überzeugter Antisemit, der sogar soweit ging, die Pogrome vom 8./9. November 1938 gutzuheißen. Literarisch ist er vor allem als Zeitzeuge durch seine zahllosen Artikel in der *Schönen Zukunft* sowie seine Autobiographie³⁷¹ von Bedeutung.

Wie Joseph EBERLE wuchs auch der am 16. Februar 1868 in Bonn geborene Hans ESCHELBACH in einem dezidiert katholischen Umfeld auf. Schon früh verband der junge Lehrer seine literarische Tätigkeit mit sozialem Engagement:

Sonntags sammelt der Dichter die Kölner Arbeiterjugend um sich, bei dem Mangel an geeigneten Theaterstücken schreibt er selbst Stücke für sie. Die dramatische Kraft der Bibel schlägt ihn dabei in ihren Bann. Im frommen Elternhaus hat er schon den kirchlichen Festkreis mit Gedichten umrahmt [...] Die Gestalt des Heilandes besonders als Lehrer und Kinderfreund begleitet ihn in die Schulstube. In der sozialen Wirrnis modernen Lebens, in der Gefahr der Großstadt kann nur Durchchristung des ganzen Lebens Rettung bringen.³⁷²

Im Einklang mit der herrschenden, von Papst Leo XIII. in der Enzyklika „*rerum novarum*“ von 1891 formulierten, katholischen Soziallehre stehen auch die frühen sozialkritischen Werke ESCHELBACHS.³⁷³ In der Darstellung vorbildlichen christlichen Lebens schließen sie thematisch

³⁷⁰ Vgl. STROHMANN (wie Anm. 233), S. 58.

³⁷¹ Joseph EBERLE: *Erlebnisse und Bekenntnisse. Ein Kapitel Lebenserinnerungen des früheren Herausgebers der Zeitschrift „Das Neue Reich“ und „Schönere Zukunft“*, Stuttgart 1947. Zur Literatur über Eberle vgl. als jüngere Arbeiten: Barbara HOFER: *Joseph Eberle, katholischer Publizist zwischen Monarchie und „schönerer Zukunft“*. Ein Beitrag zur katholischen Publizistik der Ersten Republik, Diss. phil. Universität Salzburg, 1995 sowie Peter EPPEL: *Zwischen Kreuz und Hakenkreuz. Die Haltung der Zeitschrift „Schönere Zukunft“ zum Nationalsozialismus in Deutschland 1934-1938*, Wien 1980.

³⁷² Tony ESCHELBACH: *Hans Eschelbach. Werden, Wirken und Sterben*, Bonn/Götzis/Vaduz 1948, S. 12.

³⁷³ Bes. die Novelle *Die beiden Merks*, Köln 1903 sowie die Erzählung *Die Armen und Elenden*, Köln 1909.

an sein erzählerisches Spätwerk an, die große religiöse Biographie. Als *Trilogie der Christussehnsucht* erschienen in diesem Zusammenhang die Darstellungen des Moses in *Der Götterfeind* (Bonn 1933), des Judas Maccabäus in *Der Volksverächter* (Köln 1905) und von Christus selbst in *Ihm nach!* (Bonn 1911). Die Biographie des Paulus in *Der unbekannt Gott* (Bonn 1936) bildete die nachfolgende *Trilogie der Christusträger*, zusammen mit den Lebensbeschreibungen des Michelangelo und Friedrich von Spees.³⁷⁴

Durch seinen Vorarlberger Freund Joseph BITSCHKE fand Hans ESCHELBACH in Fraxern ab 1941 Zuflucht vor den Bombenangriffen auf die deutschen Städte und bis zu seinem Tod am 14. März 1948 ein neues Zuhause.³⁷⁵ Wie bekannt er in dieser Zeit auch in Vorarlberg geworden war, zeigt sich daran, dass anlässlich seines Todes in Innsbruck im *Vorarlberger Volksblatt* vom 25. März eine längere Würdigung erschien und dass niemand Geringerer als Eugen ANDERGASSEN die Grabrede für den Verstorbenen hielt.³⁷⁶

h) Die Douglase

Die aus Schottland stammende Fabrikantenfamilie Douglas war bereits seit drei Generationen in Vorarlberg ansässig, als Norman DOUGLAS am 8. Dezember 1868 auf dem Thüringer Familiensitz, der *Villa Falkenhorst*, geboren wurde. Er verbrachte lediglich seine Kindheit bis zum Jahre 1877 auf Falkenhorst. Britischer Staatsbürger, verfasste er auch alle seine literarischen Werke in der Sprache Shakespeares. Norman DOUGLAS wird bis heute meist als Typus des hochgebildeten und ästhetisch verfeinerten, aber auch skandalumwitterten *Décadent* oder *Dandy* beschrieben. Literarisch hat er sich vor allem mit dem 1917 erschienenen Roman *South wind*³⁷⁷ einen Namen gemacht. Einen literarischen Bezug zu Vorarlberg schuf er in dem Reisebericht *Together* aus dem Jahr 1923³⁷⁸ und seinen 1933 publizierten Memoiren *Looking back*.³⁷⁹ Er starb am 7. Februar 1952 auf Capri.³⁸⁰

Stärker mit Vorarlberg verbunden war seine am 31. Juli 1882 in Bludenz geborene Halbschwester Grete JEHLI, obwohl auch sie bereits seit ihrem 19. Lebensjahr nicht mehr im Ländle, sondern in München lebte. Ihre 1906 dort geschlossene Ehe mit dem bekannten Karikaturisten Olaf Gulbransson wurde 1923 geschieden, weshalb Grete GULBRANSSON nicht zuletzt aus finanziellen Gründen nach Vorarlberg zurückkehren musste: Von 1930 bis kurz vor ihrem Tod in München am 26. März 1934 lebte sie in dem Batschunser Schloss *Weissenberg*. Grete GULBRANSSON ist zunächst als Lyrikerin hervorgetreten: 1914 erschienen bei S. Fischer in Berlin ihre *Gedichte*, 1922 der Band *Ewiger Ruf*.³⁸¹ Ihr wichtigster Beitrag zur Vorarlberger Literatur besteht jedoch in den umfangreichen Aufzeichnungen ihrer Tagebücher.³⁸² Durch ihre zahlreichen persönlichen Kontakte vermittelte sie die moderne europäische Literatur nach Vorarlberg und förderte auch hiesige angehende Künstlerinnen, wie etwa Natalie BEER.³⁸³

i) Die Ausgewanderten

³⁷⁴ Hans ESCHELBACH: *Der Dämon des Unsterblichen. Michelangelo-Roman, Götzis u.a. 1949 sowie Hexenkampf. Roman vom Leben, heldischen Streiten und Sterben des edlen Deutschen Friedrich von Spee wider den Hexenwahn*, Bonn 1939.

³⁷⁵ Vgl. die Telegramme Bitsches vom 30. November 1940 und 17. April 1941, in: ESCHELBACH (wie Anm. 372), S. 46.

³⁷⁶ Der Text ist überliefert in: ebenda, S. 106-108.

³⁷⁷ Deutscher Titel: *Südwind*, Wien 1966.

³⁷⁸ Deutscher Titel: *Wieder im Walgau*, Feldkirch 1982.

³⁷⁹ Deutscher Titel: *Rückblick – Reise in meine Vergangenheit*, Graz 2006.

³⁸⁰ Zu Leben und Werk von Norman Douglas vgl. bes. die Publikationen der von Wilhelm MEUSBURGER geleiteten *Norman-Douglas-Forschungsstelle* an der Vorarlberger Landesbibliothek in Bregenz.

³⁸¹ Im Musarion-Verlag, München.

³⁸² Grete GULBRANSSON: *Tagebücher*, hrsg. von Ulrike LANG, Frankfurt/M., 1998-2006.

³⁸³ Vgl. BEER (wie Anm. 313), S. 31-45.

Eine Exilliteratur im strengen Sinne gab es in Vorarlberg nicht. Als einzige der hiesigen Autorinnen und Autoren musste Paula LUDWIG aus politischen Gründen fliehen, doch war sie zum Zeitpunkt ihrer Emigration bereits seit langem nicht mehr in Vorarlberg ansässig und besaß noch nicht einmal die österreichische Staatsbürgerschaft: Es war eine kosmopolitische Dichterin deutscher Nationalität, die im Dezember 1940 nach Brasilien emigrierte. Das südamerikanische Land war aufgrund seiner offensiven Einwanderungspolitik bereits seit Anfang des 20. Jahrhunderts ein beliebtes Emigrationsziel „von heimatmüden Europäern“.³⁸⁴

Die bedeutendste österreichische Siedlung war die *Colonia Austria* in Itararé.³⁸⁵ In ihr hielt sich zeitweise auch Alois SCHODER auf, der bereits 1910 erstmals nach Argentinien und Brasilien emigriert war und nach dem Ersten Weltkrieg kurze Zeit als Auswanderungsberater für die Vorarlberger Behörden gearbeitet hatte.³⁸⁶ Nach seiner endgültigen Rückkehr ins heimatliche Vandans im Jahr 1926 hat er seine Erinnerungen in mehreren Reiseberichten festgehalten.³⁸⁷ Von der südamerikanischen Kultur zeitlebens fasziniert blieb auch Max HALLER, der bereits mit 19 Jahren, im Jahr 1914, nach Argentinien ausgewandert war und dort bis 1920 lebte. Er wurde in der Folgezeit zum bis heute bedeutendsten Übersetzer und Vermittler der damaligen südamerikanischen Literatur in Vorarlberg.³⁸⁸ Sowohl SCHODER wie HALLER waren nicht, wie Paula LUDWIG, aus politischen Gründen emigriert, sondern aus Abenteuerlust, denn „öde und flach ist das Leben in der Heimat.“³⁸⁹ Als eine „Fahrt in die Verbannung“³⁹⁰ empfand Alois SCHODER denn auch seine endgültige Rückkehr ins heimatliche Montafon. Beide stehen damit in der (literarischen) Tradition des virilen Abenteurers, wie ihn etwa der Schweizer Blaise Cendrars gerade am Beispiel Brasiliens feierte³⁹¹ und wie ihn der Amerikaner Ernest Hemingway persönlich vorlebte. Letzterer steht auch mit SCHODER und HALLER in einem gewissen Zusammenhang: mit SCHODER durch die Verbindung zum Montafon³⁹², mit HALLER durch sein Engagement für die republikanische Seite im spanischen Bürgerkrieg (1936-1939) und der entsprechenden politischen Gesinnung.³⁹³

Paula LUDWIG ist am 5. Januar 1900 in dem damals bereits zur Ruine zerfallenen Schlösschen *Amberg* in Altenstadt (heute zu Feldkirch gehörig) geboren, wo sich ihre Eltern zu dem Zeitpunkt gerade niedergelassen hatten. Ihr Vater, mit dessen Person sicher nicht zufällig Paula LUDWIGS frühe Memoiren beginnen, ist der erste Fixpunkt im Leben der Dichterin. Von ihm, einem aus Schlesien stammenden, dem Sozialismus nahestehenden und gefühlsmäßig instabilen fahrenden Handwerker, erbt sie die soziale, nationale und emotionale „Obdachlosigkeit“³⁹⁴, die sich bei ihr in einem unsteten, sich stets am Rande der Armut bewegenden Wanderleben ohne eigentlichen Berufsabschluss und nicht zuletzt in einem ausgesprochenen Bedürfnis nach, nicht nur aber doch

³⁸⁴ Vgl. Alois SCHODER: Auf Neuland in Brasilien, Bregenz 1949, S. 5.

³⁸⁵ Vgl. Werner DREIER: Colônia Áustria. Bairro da Seda. Vorarlberger Auswanderer nach Brasilien, Bregenz, 1996 (= Studien zur Geschichte und Gesellschaft Vorarlbergs. Sonderband).

³⁸⁶ Vgl. in diesem Zusammenhang den Vortrag von Alois SCHODER: Allgemeines über Auswanderung. Licht- und Schattenseiten des Kolonistenlebens im brasilianischen Urwalde, Bludenz 1919. Schoder erhielt 1960 die „Ehrengabe für Literatur und Wissenschaft“ des Landes Vorarlberg zugesprochen. Außer einem sehr knappen Artikel von Andreas BRUGGER: Alois Schoder. Eine bedeutende Vandanser Persönlichkeit, in: Jahresbericht Montafoner Museen, 2008, S. 156 liegt ansonsten lediglich eine Internetseite über die „Familie Schoder“ vor:

www2.vol.at/vlbgbrazil/bildtexte/f2.html vom 8. Mai 2011.

³⁸⁷ Alois SCHODER: Heimat unter südlichen Sternen. Erlebnisse aus Brasilien, Vandans o.J.; Fern der Heimat. Reiseskizzen vom Silberstrom, Vandans o.J.; Auf Neuland in Brasilien (wie Anm. 48) und Daheim und Draussen, Vandans 1965.

³⁸⁸ Vgl. den vom VORARLBERGER LANDESMUSEUM hrsg. Sammel- und Ausstellungsband: Max Haller, Bregenz 1992, bes. Wilhelm MEUSBURGER: Max Haller – ich habe „die Pawlowa“ tanzen gesehen, S. 17-23, v.a. S. 18.

³⁸⁹ Alois SCHODER: Daheim und draußen (wie Anm. 387), S. 106.

³⁹⁰ Alois SCHODER: Heimat unter südlichen Sternen (wie Anm. 387), S. 156 und 159.

³⁹¹ Vgl. Blaise CENDRARS: Brasilien. Eine Begegnung, Basel 1988. Originalversion: Le Brésil, Paris 1952.

³⁹² Vgl. dazu die Gedenktafel am Hotel „Tauben“ in Schruns.

³⁹³ Vgl. zum Einfluss der hispano-amerikanischen Kultur auf Hallers politische Einstellung: MEUSBURGER (wie Anm. 388), S. 17-19.

³⁹⁴ Vgl. Ulrike LÄNGLE: „Ich bin eine obdachlose Dichterin“: über Paula Ludwig (1900-1974), in: Österreichische Dichterinnen, hrsg. von Elisabeth Reichart, Salzburg 1993, S. 113-145.

vor allem männlicher, Nähe ausdrückt, die letztlich doch niemals zu einer permanenten Bindung führt. Die Ambivalenz männlicher Zuneigung ist denn auch eine Konstante der emotionalen Erfahrungswelt Paula LUDWIGS: ihr Vater ist „cholerisch“³⁹⁵ und sehnt sich doch nach einem „friedlichen Leben“³⁹⁶, ihr Onkel, ein Priester, verehrt sie abgöttisch, aber vielleicht doch in einer Weise, die jedenfalls den Ordensleitern seine Versetzung aufnötigt,³⁹⁷ ihr erster Geliebter, Walter Rose, verlässt die erst 19-Jährige samt dem gemeinsamen Kind und die Liebe ihres Lebens, der Schriftsteller Iwan Goll, ist ehelich gebunden und kann sich zeit seines Lebens nicht zwischen Ehe und Liebschaft entscheiden.

Von ihm bzw. ihrer gemeinsamen Liebe ist denn auch das lyrische Hauptwerk Paula LUDWIGS inspiriert,³⁹⁸ die Gedichtsammlung *Dem dunklen Gott*.³⁹⁹ Bis dahin hatte Paula LUDWIGS literarisches Werk ebenfalls ausschließlich aus Lyrik bestanden, angefangen bei dem Gedichtband *Die selige Spur*⁴⁰⁰ bis zu einzelnen Publikationen in mehreren literarischen Zeitschriften.⁴⁰¹ Es ist zu vermuten, dass auch Paula LUDWIGS erstes Prosawerk, die erstmals 1935 publizierte und 1938 von Staakmann neu herausgegebene *Traumlandschaft*⁴⁰² von dem Surrealisten Iwan Goll beeinflusst worden ist, wurde doch das Interesse an (literarischen) Träumen von den Surrealisten besonders gepflegt. Mit Sicherheit auf die Anregung Iwan Golls geht hingegen das zweite und letzte Prosawerk Paula LUDWIGS zurück, die 1914 abbrechende Autobiographie *Buch des Lebens*.⁴⁰³ Dessen Publikation bei Staakmann zeigt die damals vorherrschende Richtung der Rezeption von Paula LUDWIGS Memoiren. Man sah darin nur die folkloristischen Aspekte der „farbenbunten süddeutsch-katholisch-barocken Welt der Klöster, Wallfahrtskirchen und alten Volksbräuche“⁴⁰⁴. In ihrem Briefwechsel mit Iwan Goll⁴⁰⁵ wehrt sich Paula LUDWIG zwar gegen eine entsprechende Lesart, leistet ihr in dem Buch selbst durch eine unzweifelhafte Neigung zur Idylle jedoch persönlich Vorschub.

Im Nachkriegseuropa fand sich Paula LUDWIG nach ihrer Rückkehr aus Brasilien gar nicht mehr zurecht, nicht zuletzt, da ihr von den österreichischen Behörden die Anerkennung ihrer in Brasilien vom *Comité de Proteção dos Interesses Austriacos no Brasil* gewährten österreichischen Staatsbürgerschaft verweigert wurde.⁴⁰⁶ Sie starb vereinsamt am 27. Januar 1974 in Darmstadt.

j) „Littérature engagée“

„Littérature engagée“ bezeichnet als Fachterminus eine literarisch-belletristische Beschreibung der gesellschaftlichen, meist sozialen, Verhältnisse mit dem Ziel, dadurch politisch Einfluss zu nehmen und entsprechende konkrete Änderungen zu bewirken. Paradebeispiel der „littérature engagée“ ist

³⁹⁵ Heide HELWIG: „ob niemand mich ruft“. Das Leben der Paula Ludwig, Ebenhausen 2002, S. 11. Vgl. auch Paula LUDWIG: *Buch des Lebens*, Ebenhausen 1990, S. 8 (Erstausgabe Leipzig 1936).

³⁹⁶ Paula LUDWIG: *Buch des Lebens* (wie Anm. 395), S. 8.

³⁹⁷ Vgl. ebenda, S. 136-149.

³⁹⁸ Jedenfalls behauptet das Iwan Goll in einem Brief an seine Frau. Vgl. HELWIG (wie Anm. 395), S. 122-123.

³⁹⁹ Vgl. unten, Kapitel 2.3.1.

⁴⁰⁰ Paula LUDWIG: *Die selige Spur*. Gedichte, München 1920.

⁴⁰¹ So drei Gedichte in *DAS KUNSTBLATT*, Jg. IX, 1927, S. 167; eine überarbeitete Version der „seligen Spur“ in *DER HIMMLISCHE SPIEGEL*, Berlin 1927 sowie je ein Gedicht in *JUNGE DEUTSCHE LYRIK*, hrsg. und eingeleitet von Otto HEUSCHELE, Leipzig 1928, S. 144 und in *ANTHOLOGIE JÜNGSTER LYRIK*, Neue Folge, hrsg. von Willi FEHSE und Klaus MANN, Hamburg 1929. Bis 1945 werden noch Veröffentlichungen in *DIE NEUE RUNDSCHAU*, 45. Jg. der freien Bühne, Berlin 1934, S. 592ff., und *BLÄTTER FÜR DIE DICHTUNG*, Jg. 3, Folge 13/14, Hamburg 1937 sowie Jg. 5, Folge 8, 1939 folgen.

⁴⁰² Paula LUDWIG: *Traumlandschaft*, Berlin 1935 und Leipzig 1938.

⁴⁰³ LUDWIG (wie Anm. 396).

⁴⁰⁴ *DIE NEUE LITERATUR*, hrsg. von Will VESPER, Heft 12, Dezember 1936. Vgl. in diesem Zusammenhang auch das Porträt Paula Ludwigs durch Alfred LÄNGLE: Bei der Dichterin Paula Ludwig in Ehrwald, in: *Feierabend*. Wochenbeilage zum Vorarlberger Tagblatt vom 12. Dezember 1936.

⁴⁰⁵ Vgl. HELWIG (wie Anm. 395), S. 172.

⁴⁰⁶ Vgl. ebenda, S. 259-261.

die Parteinahme des französischen Schriftstellers Emile Zola in der Dreyfus-Affäre.⁴⁰⁷ In Deutschland dürfte ihr, maliziös bemerkt, eher die Kaiser Wilhelm II. zugegeschriebene Bezeichnung „Asphallliteratur“ entsprechen. Jedenfalls waren weder die „littérature engagée“, noch die „écrivains engagés“ in den deutschsprachigen Ländern jemals gesellschaftlich so angesehen und akzeptiert wie im Mutterland der Revolution.

Der vorarlbergische Zola des 19. Jahrhunderts ist ohne Zweifel Franz Michael FELDER. Auch er verband die literarische Beschreibung und Analyse der gesellschaftlichen Verhältnisse mit konkreter politischer Tätigkeit. In seinem Sinne, wenn auch verhaltener, wirkten die meisten Literaten seiner Generation. Robert BYR, Gebhard WÖLFLE, natürlich Alfred MEIBNER, aber auch noch die Jüngeren wie Albert RITTER, Engelbert KEßLER, Anna HENSLER, Josef WICHNER oder Alois MEUSBURGER – von Pamphletisten wie Johann Georg VONBANK oder Aurelius POLZER ganz zu schweigen – waren alle politische Autoren, für welche Partei sie sich auch entschieden haben mochten.

Neben Franz Michael FELDER war Alfred EBENHOCH der bedeutendste Vorarlberger Sozialpolitiker und –reformer, auch wenn er nicht im Land selbst tätig war.⁴⁰⁸ Am 18. Mai 1855 in Bregenz geboren, hatte er an der Feldkircher *Stella matutina* und danach an den Universitäten Prag und Innsbruck studiert und sich 1881 als Advokat in Linz niedergelassen. Als Abgeordneter des oberösterreichischen Landtags und dortiger Landeshauptmann war er wesentlich am Zusammenschluss der Katholischen Volkspartei mit den Christlichsozialen zur Christlichsozialen Reichspartei beteiligt und unterstützte, als Schüler des katholischen Sozialreformers Karl von Vogelsang, vor allem auch die progressive Sozialpolitik der Regierung Taaffe. Auch literarisch befasste sich EBENHOCH eingehend mit sozialpolitischen Fragen.⁴⁰⁹ Künstlerischer Ausfluss dieser Beschäftigung waren die Schauspiele *Der Sozialdemokrat* und *Ungelöste Fragen*.⁴¹⁰ Daneben verfasste er weitere Dramen⁴¹¹ sowie eine Reihe von Artikeln zur zeitgenössischen Politik. Als „patriotischer Dichter“⁴¹² hatte er sich bereits 1884 mit der Festschrift zum 75. Jahrestag der Erhebung gegen die Napoleonische Herrschaft erwiesen.⁴¹³

Die „soziale Frage“ wurde auch von vielen anderen der damaligen Autorinnen und Autoren in Vorarlberg behandelt. Auch bei ihnen geschah dies meist im Rahmen der damaligen katholischen Soziallehre. Wenn in ihren Werken auch die Berechtigung der sozialen Forderungen der Arbeiterschaft eingestanden wurde, so herrschte doch die Furcht vor einem revolutionären Aufstand vor. Am deutlichsten tritt diese Angst in Anna HENSLERS Revolutionsdrama *Frankreichs Lilien* zutage, das möglicherweise gerade deshalb zu einem Welterfolg wurde.⁴¹⁴ Aber auch Alois MEUSBURGERS dramatische Berufung auf das Schicksal des römischen Sozialreformers *Tiberius Gracchus* mahnt vor den Folgen einer revolutionären Durchsetzung an sich berechtigter sozialer Forderungen.⁴¹⁵

⁴⁰⁷ Emile ZOLA: „J'accuse“. Offener Brief an den französischen Staatspräsidenten Faure vom 13. Januar 1898 in der Tageszeitung *L'Aurore*.

⁴⁰⁸ Vgl. Harry SLAPNICKA: Doktor Alfred Ebenhoch – ein Vorarlberger als Landeshauptmann von Oberösterreich, in: Jahrbuch des Vorarlberger Landesmuseumsvereins 1978/79 (1979), S. 139-153 sowie Ferdinand OTT, Walter WIESER (Mitverfasser): Die kaiserlich-königlichen Ackerbauminister und die Landwirtschaftsminister der Republik, in: 100 Jahre Landwirtschaftskammer. Festschrift, 1967.

⁴⁰⁹ Vgl. besonders die Schrift: Sieben Vorträge über die „Soziale Frage“, Linz 1887.

⁴¹⁰ Alfred EBENHOCH: *Der Sozialdemokrat*. Dramatischer Versuch in vier Akten und einem Nachspiel, Linz 1888 sowie *Ungelöste Fragen*. Soziales Schauspiel, Linz 1900.

⁴¹¹ Alfred EBENHOCH: *Querétaro* (wie Anm. 162) sowie Johann Philipp Palm. Trauerspiel in fünf Akten aus den deutschen Freiheitskämpfen, Linz 1906.

⁴¹² ÖSTERREICHISCHES BIOGRAPHISCHES LEXIKON, online-Ausgabe, S. 208.

⁴¹³ Alfred EBENHOCH: *Vorarlberg im Jahre 1809*. Zur 75. Gedenkfeier der ruhmvollen Erhebung Vorarlbergs für Österreich im Jahre 1809, Bregenz 1884.

⁴¹⁴ HENSLER (wie Anm. 87).

⁴¹⁵ MEUSBURGER (wie Anm. 112).

Ansätze zur Sozial- bzw. Gesellschaftskritik finden sich in der Zwischenkriegsliteratur schließlich auch bei Adalbert WELTE⁴¹⁶, besonders in seinem Erstlingsroman. Das erstmals 1933 in München publizierte *dunkle Erbe* nimmt ein Thema auf, welches im ausgehenden 19. Jahrhundert in der gesamten europäischen Literatur des Naturalismus große Bedeutung besaß – die unabänderliche Vererbung von, im Naturalismus meist negativen, Charaktereigenschaften. Entsprechend leidet Hannes, der literarische Held von WELTES Roman, an einer väterlicherseits ererbten seelischen Zerrissenheit, die ihn zwar der Natur und der Kunst zugänglich, innerhalb der Dorfgemeinschaft jedoch zum verlachten menschen scheuen Außenseiter und „Sonderling“ macht:

Er war [...] allem Lebend-Bewegten scheu zugetan, soweit es nicht die Menschen – sich selber eingerechnet – betraf. Die Leute waren ihm ungeordnete Wesen, die nicht das wollten, was sie sagten, und nicht das taten, was sie vor hatten.

Er litt darunter und wurde allmählich als Sonderling verschrien.⁴¹⁷

In drei Schritten lernt Hannes, dieses Erbe zu überwinden: der Liebe zur Heimat, der Liebe zu einer Frau und letztlich der Liebe zu Gott. Weit mehr als ein sozialer ist *Das dunkle Erbe* damit ein psychologischer oder Entwicklungsroman, der die seelische Entwicklung, die aus einem Einzelgänger ein anerkanntes und nützliches Glied der Gesellschaft werden lässt, beschreibt und steht damit in der Tradition der großen Klassiker des 19. Jahrhunderts.⁴¹⁸ Die soziale Problematik kommt darin nur am Rande, in der auch charakterlichen Gegenüberstellung des Bauern Hannes und seines in der Fabrik arbeitenden Bruders zum Ausdruck. WELTE wird sie erst nach dem Krieg, in den *Schatten überm Dorf*,⁴¹⁹ deutlicher formulieren. Damit reiht sich auch WELTE in den Kanon der weitgehend unpolitischen Literatur seiner Zeit ein.

Es entspricht dem politikscheuen Charakter der Literatur der Zwischenkriegszeit in Vorarlberg, dass hierin nach dem Ersten Weltkrieg praktisch kein politisches Bewusstsein mehr durchscheint, nicht einmal ein konservativ-soziales. Politisch, im Sinne des klaren Wortes oder der konkreten Tat, war die Literatur in Vorarlberg somit seit dem Ende des Ersten Weltkriegs nicht mehr, und damit lange vor dem Beginn des sog. Ständestaats bzw. des Nationalsozialismus. Bei der politischen Zurückhaltung der hiesigen Literatur während der Zwischenkriegszeit handelt es sich daher weit eher um ein gesellschaftliches, denn um ein politisches Phänomen. Daher existiert auch das, was man NS-Propagandaliteratur nennen könnte, trotz der Nähe einzelner Schriftsteller und Schriftstellerinnen zum nationalsozialistischen Regime und entsprechenden öffentlichen Äußerungen in Vorarlberg nur marginal.⁴²⁰

Die gerade behauptete politische Abstinenz gilt freilich nur mit einer gewichtigen Ausnahme: dem Literaten, Politiker und Juristen Max RICCABONA. Der am 31. März 1915 in Feldkirch geborene Max von RICCABONA zu Reichenfels entstammte einer alten Trentiner Adelsfamilie. Er war der Sohn von Gottfried, genannt Kuno, RICCABONA, der auch literarisch tätig war. Max RICCABONA besuchte das Gymnasium, die *Stella matutina*, in Feldkirch und studierte anschließend in Graz sowie in Paris, Cambridge, Salamanca und Perugia und schließlich, 1936-1938, an der Konsularakademie in Wien. Das dandyhafte Leben hatte ein Ende, als RICCABONA mit Kreisen des europäischen Widerstands gegen die Nationalsozialisten in Verbindung trat und zumal, als er 1940 in die Wehrmacht eingezogen wurde, aus der er sich jedoch als „asthenischer Psychopath“⁴²¹ bald wieder befreien konnte. Wegen seines Kontakts zu monarchistischen Kreisen

⁴¹⁶ Geboren am 30. Juli 1902 in Frastanz, gestorben am 9. Juli 1969 in Bregenz (Mehrerau).

⁴¹⁷ Adalbert WELTE: *Das dunkle Erbe*, Bregenz 1950, S. 9. Welte ist heute vor allem noch durch seinen Roman *Die große Flucht*, Salzburg 1939 bekannt, welcher die mittelalterliche Besiedlung Vorarlbergs durch die Walser beschreibt.

⁴¹⁸ Vgl. dazu auch Norbert HUBER: *Adalbert Welte (1902-1969). Eine Monographie*, Diss. phil. masch. Universität Innsbruck, 1982, bes. S. 103-106.

⁴¹⁹ Adalbert WELTE: *Schatten überm Dorf*, Feldkirch 1954.

⁴²⁰ Vgl. etwa Armin DIEM: *Zum Führergruß*. Gedicht in Dornbirner Mundart, in: FEIERABEND. Wochenbeilage zum Vorarlberger Tagblatt, Jg. 21, 1939, Folge 15, S. 164 sowie Natalie BEER: *Als ich zum ersten Mal den Führer sah*, in: FEIERABEND, Wochenbeilage zum Vorarlberger Tagblatt, Jg. 20, 1938, Folge 10, S. 15-16.

⁴²¹ Wilhelm MEUSBURGER: *Das Spinnennetz oder biographische Versuche zu Max Riccabona*, in: Max Riccabona. Ausstellung des Vorarlberger Landesmuseums, Bregenz vom 21. Juni bis zum 3. September 1989, Bregenz 1989, S. 24.

um Otto (von) Habsburg und Joseph Roth, wurde er 1941 verhaftet und in Salzburg inhaftiert. Im Januar 1942 kam er ins Konzentrationslager Dachau, wo er seine Widerstandsaktionen in konspirativen Kreisen fortsetzte. Nach Kriegsende kehrte er nach Vorarlberg zurück, wo er als Vorsitzender der „Österreichisch demokratischen Freiheitsbewegung“ an der Seite der französischen Verwaltungsbehörden die Politik im Lande mit bestimmte, zog sich aber 1949 aus seinen Ämtern zurück und beendete in Innsbruck sein Studium der Rechtswissenschaft, um die Kanzlei seines Vaters in Feldkirch zu übernehmen. 1979 wurde er vom Bundespräsidenten mit dem „Ehrenzeichen für Verdienste um die Befreiung Österreichs von der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft“ ausgezeichnet. Max RICCABONA starb am 4. Oktober 1997 in Lochau.

Dieser umfangreiche Lebenslauf deutet an, dass Max RICCABONA seit dem sog. Anschluss von 1938 zu den politisch bedeutsamsten Persönlichkeiten in Vorarlberg zählte. Doch auch literarisch war er ein „erratischer Block in der Literaturlandschaft Vorarlberg“.⁴²² Dies zum einen, weil er mit zahlreichen in- und ausländischen Schriftstellern und Literatinnen persönlich bekannt war: zu seinem Freundeskreis gehörten unter anderen Nora Joyce und Ezra Pound, und in Österreich war er Mitglied der „Grazer Autorenversammlung“ sowie des „Vorarlberger Autorenverbandes“.⁴²³ Er war jedoch auch selbst literarisch tätig, zum einen mit seiner *ad infinitum* fortgeführten Fortsetzungsgeschichte *Tragikomödie des x-fachen Dr. von Halbgreyffer oder Protokolle einer progressivsten Halbbildungsinfektion*, zum anderen seinen Gedichten, vor allem aber natürlich mit den Erinnerungen an seine Haft in Dachau⁴²⁴ und zahlreichen Kommentaren zur Zeitgeschichte. Da seine ersten Gedichte vor allem in die Zeit seiner Inhaftierung in Salzburg fallen, die allerersten Anfänge liegen sogar noch früher, in der Mitte der 30er-Jahre, kann er bereits als Repräsentant der Literatur der Zwischenkriegszeit in Anspruch genommen werden, wenn auch seine eigentliche literarische Bedeutung in die Nachkriegszeit fällt, nicht zuletzt durch seine Unterstützung einer modernen Vorarlberger Literaturszene:

Tatsächlich erschienen sind Texte von Max Riccabona dann erstmals 1979 in der *Graugans*, der von Roland Jörg (geb. 1960) und Roger Vorderegger (geb. 1961) in Bregenz herausgegebenen ersten Vorarlberger Literaturzeitschrift der neuen, sich als antiprovinziell verstehenden Autorengeneration.⁴²⁵

Das nach seinem eigenen Bezeugen erste Gedicht Max RICCABONAS wird weiter unten noch ausführlich behandelt.⁴²⁶ Generell lässt sich von RICCABONAS während der Kriegszeit verfassten Lyrik und besonders dem Zyklus der *Gedichte aus dem Polizeigefängnis* sagen, dass sie in Sprachklang und Metaphorik vom Expressionismus beeinflusst sind:

Die Farbsymbolik erinnert auch stark an Trakl, der „Ahorn“-Zyklus allgemein scheint von expressionistischen Zügen beeinflusst. [...] Der Einfluss Trakls auf Riccabonas Lyrik ist übrigens immer wieder aufzuspüren und unbestritten. Max Riccabona hat Trakl genau gelesen, was zahlreiche Notizen im Nachlass und beispielsweise ein Brief aus dem Polizeigefängnis beweisen, in dem er seine Eltern um die Zusendung von Werken Trakls bittet.⁴²⁷

Wie bei Trakl und allgemein den Expressionisten ist es auch bei RICCABONA, nicht zuletzt durch die offene Darstellung von Sexualität, „die von festgefahrenen und konservativen Traditionen

Alle anderen hier aufgeführten biographischen Daten entstammen ebenfalls diesem Beitrag sowie dem „Lebenslauf Max Riccabonas in Stichworten“ in: Max Riccabona. Bohemien – Schriftsteller – Zeitzeuge, hrsg. von Johann HOLZNER und Barbara HOIß, Innsbruck/Wien/Bozen, 2006, S. 253-255 (= Edition Brenner-Forum, hrsg. von Johann HOLZNER und Wolfgang WIESMÜLLER, Bd. 4).

⁴²² Ulrike LÄNGLE: Max Riccabona – ein erratischer Block in der Literaturlandschaft Vorarlberg, in: HOLZNER/HOIß (wie Anm. 421), S. 51-85.

⁴²³ MEUSBURGER (wie Anm. 421), S. 25.

⁴²⁴ Max RICCABONA: Auf dem Nebengeleise. Erinnerungen und Ausflüchte, hrsg. von Ulrike LÄNGLE, Innsbruck 1995.

⁴²⁵ LÄNGLE (wie Anm. 422), S. 58.

⁴²⁶ Vgl. unten, Kap. 4.3.

⁴²⁷ Sandra UNTERWEGER: *Ahorn, gruß dir* – Welt und Sprache in Max Riccabonas Gedichten, in: HOLZNER/HOIß (wie Anm. 421), S. 102.

geprägte bürgerliche Welt, deren Tabus er brechen will“⁴²⁸, dennoch besteht seine Lyrik eben nicht nur aus Destruktion. Gerade die von ihm immer wieder in seine Gedichte eingestreuten Bildungsassoziationen, „unzählige Anspielungen, die von seiner Bildung zeugen und die Halbbildung diffamieren“⁴²⁹ können durchaus als Haltepunkte in einer sich ansonsten in Auflösung befindlichen Welt verstanden werden.

Das für RICCABONA selbst am schwierigsten zu gestaltende Werk waren sicherlich seine Erinnerungen an die in Dachau verbrachten Jahre, und dies wohl nicht einmal so sehr aufgrund der ihn persönlich betreffenden Erlebnisse,⁴³⁰ als aufgrund der Erfahrung des Leids anderer, besonders der sog. Muselmänner,⁴³¹ und generell der im Menschen liegenden Abgründe. So dauerte es denn auch ein halbes Jahrhundert, bis RICCABONAS Erinnerungsbuch, in gewissem Sinne auch als Abschluss seines Lebens, erschien, während zu dieser Zeit die Memoiren der von ihm wenig geliebten Natalie BEER oder Richard BEITLS längst publiziert waren. Max RICCABONAS Erinnerungen an das Konzentrationslager Dachau sind im Prinzip eine Berichtsverweigerung:

Abschweifen, abschreiben, abbrechen, ausweichen, verzögern, unterbrechen, wiederholen, neu beginnen. Das sind die markanten Erscheinungsformen des Erinnerns in Max Riccabonas Texten über seine KZ-Erfahrung.⁴³²

Diese Hemmung speist sich nicht nur aus dem Versagen – im wörtlichen Sinne: dem nicht sagen Können – der Sprache vor dem Unsagbaren, sondern ganz persönlich aus dem gegen alle rationalen Einwände als Schuld empfundenen eigenen Überleben:

auch ich habe das zum beispiel in den augen des „primas germaniae“ hundsgemeine verbrechen im jahre 1945 begangen, nicht in der urne, sondern – wie schamlos – in fleisch und blut in ein wenig besseres los zurückzukehren, und kann den vorwurf, wie es so schön im volksmund bei mir zuhause heißt, „von der schaufel in den crematoriumsofen“ herunter gefallen zu sein, nicht zurückweisen.⁴³³

Durch das Verstummen vor dem Unsagbaren können Max RICCABONAS Erinnerungen nicht im Sinne einer historischen Quelle gelesen werden:

Bei der Lektüre der KZ-Erinnerungen stockt der Atem des Lesenden nicht, gerade dies aber macht sie so gespenstisch. Mehr noch, in eigenwilliger Auslassung von dem, was Riccabona in Dachau widerfahren ist, bieten seine Erinnerungen, mit einigen wenigen Ausnahmen, eher psychologische Zustandsbeschreibungen oder Bewusstseinsprotokolle des sich Erinnernden als Einblicke in seine Lagererfahrung.⁴³⁴

Gerade durch die auf das völlige Verstummen zulaufende Lautlosigkeit, Tonlosigkeit seiner Darstellung erreichen RICCABONAS Aufzeichnungen jedoch jene „Deutungsautorität“, die der von Jürgen Thaler in seinem Aufsatz zitierte Jan Philipp Reemtsma generell den „Überlebensmemoiren“ zuspricht.⁴³⁵

⁴²⁸ Ebenda, S. 101.

⁴²⁹ Ebenda, S. 103.

⁴³⁰ Vgl. MEUSBURGER (wie Anm. 421), S. 24.

⁴³¹ Vgl. Jürgen THALER: Antipoetica. Max Riccabonas KZ-Erinnerungen, in: HOLZNER/HOIB (wie Anm. 421), S. 87 und weitere.

⁴³² Ebenda, S. 85.

⁴³³ RICCABONA (wie Anm. 424), S. 69.

⁴³⁴ THALER (wie Anm. 431), S. 85.

⁴³⁵ Vgl. ebenda.

2.3. Die literarischen Gattungen

2.3.1. Lyrik

Lyrik ist traditionell das Eingangstor zu literarischer Tätigkeit. Sehr viele der damals in Vorarlberg ansässigen Schriftsteller und Schriftstellerinnen haben ihre literarische Produktion denn auch mit Versen begonnen. Meist war dies eine „epigonale[r] Dichtung, die historisch überholte Formen und eine überholte Sprache weiterpflegt“, wie dies anhand des lyrischen Frühwerks Richard BEITLS von Ulrike Längle exemplarisch beschrieben worden ist,⁴³⁶ wenn es sich nicht ohnehin um Gelegenheitsgedichte ohne größeren literarischen Anspruch handelte, wie etwa die umfangreiche lyrische Produktion Maria OSTER.⁴³⁷ Traditionalismus herrscht gemäß Eugen Thurnher auch in den frühen Gedichten Eugen ANDERGASSENS, des bis heute renommiertesten Lyrikers im damaligen Vorarlberg, welche dieser in den drei Bänden *Die Herberge* (1938), *Stille und Klang* (1941) und *Kleines Harfenspiel* (1945) herausgegeben hatte:

In all diesen Sammlungen waltet ein spätromantischer Ton, Landschaft wird Stimmung, innere Empfindung setzt sich um in äußeres Bild, in der Wiederkehr des Kluges wird das Unbegrenzte zur Gestalt.⁴³⁸

Die „Wiederkehr des Kluges“ weist auf das Vorbild der frühen lyrischen Produktion ANDERGASSENS hin: „Es ist Rainer Maria Rilke“,⁴³⁹ der auch für viele andere Lyriker und Lyrikerinnen des Landes, darunter nicht zuletzt Paula LUDWIG, beispielgebend geworden ist und sich vielleicht sogar in der Formulierung „braunbemooster Trog“ aus BEITLS *Angelika* wiederfindet.⁴⁴⁰

Für Vorarlberg charakteristisch bzw. bedeutsam sind vor allem drei Formen lyrischen Schaffens: Die Mundartdichtung, die „Ländle-Lyrik“ und die Gedichte Paula LUDWIGS.

Die Verbindung zwischen Mundartliteratur und Lyrik ist traditionell eng. Das ist einerseits historisch, aber auch produktions- und rezeptionstechnisch bedingt, würde doch ein umfangreiches literarisches Werk in der Mundart sowohl Autor wie Leserin überfordern. Bezeichnenderweise sah sich daher auch etwa Grete GULBRANSSON veranlasst, der ohnedies nur teilweise mundartlichen Urfassung ihres *Batlogg* eine vollständig hochdeutsche Version nachzuliefern.⁴⁴¹ Mundartliche Lyrik wurde im 20. Jahrhundert in allen literarisch aktiven Regionen Vorarlbergs gepflegt, vom Bregenzer Fritz THEVENET bis zum Montafoner Hans BARBISCH.⁴⁴² Zentrum dieser Literatur war jedoch Dornbirn und dort vor allem der Kreis um Armin DIEM, Tone RÜF und Josef KLOCKER.

Nach dem Ersten Weltkrieg bildete sich eine Stilrichtung heraus, die ich in Anlehnung an die in jener Zeit entstandene Vorarlberger Volkshymne⁴⁴³ „Ländle-Lyrik“ nennen möchte. Die „Ländle-Lyrik“ ist ein Preislied – im Sinne des Wortes, da in der Tat häufig vertont – auf die Schönheiten der Vorarlberger Natur als Teil der Heimat und der Schöpfung Gottes. Menschliche Leistungen (politische, künstlerische, wissenschaftliche) zählen in diesem Zusammenhang nicht. Das Vorwort des Gedichtbandes *O Ländle, meine schöne Heimat* des heute in Vergessenheit geratenen Dornbirners Ludwig HIRN (Lothario) gibt den Geist dieser „Ländle-Lyrik“ sehr genau wieder:

⁴³⁶ Ulrike LÄNGLE (wie Anm. 323), S. 150

⁴³⁷ Vgl. Maria OSTER: *Der Glückwunschwote*, Bregenz 1972, *Quellen gesunden Lebens*, Rankweil 1991 u.a.

⁴³⁸ Eugen THURNHER: Einleitung, in: ANDERGASSEN (wie Anm. 262), S. 13.

⁴³⁹ Ebenda.

⁴⁴⁰ Richard BEITL: *Angelika*. Ein Roman aus dem Montafon, Berlin 1940, S. 40.

⁴⁴¹ Vgl. Hans NÄGELE: *Grete Gulbransson*. Ein Abriss des Lebens und Schaffens der Vorarlberger Dichterin. Mit ihrer Ballade „Ehreguta“ in der Urfassung, Dornbirn 1954, S. 37.

⁴⁴² Zur mundartlichen Lyrik vgl. allgemein: LINGENHÖLE (wie Anm. 22).

⁴⁴³ 1905 von A. Schmutzer komponiert und getextet, 1937 offiziell zum Landeslied und 1949 zur Vorarlberger Nationalhymne erhoben.

„O Ländle, meine schöne Heimat“ ist das Lied, das mir seit den Tagen meiner Jugend bis in mein Alter Strophe für Strophe auf meinen vielen Wanderungen durch das schöne Ländle voll Heimatluft erklingen ist und das ich – da ich kein Komponist bin – in vielen Heimatbildern niedergeschrieben habe [...] Es soll dies ein demütiger Dank sein an den Schöpfer, der uns diese schöne Heimat schenkte.⁴⁴⁴

An den äußeren, gesellschaftlichen Verhältnissen auch künstlerisch früh gereift, veröffentlichte Paula LUDWIG bereits mit 19 Jahren ihren ersten Gedichtband *Die selige Spur*.⁴⁴⁵ Es folgten mehr oder weniger umfangreiche Publikationen in weiteren Sammlungen.⁴⁴⁶ Paula LUDWIGS „bedeutendstes Werk“⁴⁴⁷ der Zwischenkriegszeit ist zweifellos der von ihrem Geliebten Iwan Goll inspirierte, 1932 publizierte Band *Dem dunklen Gott*.⁴⁴⁸ Der Zyklus ist nicht nur formal ausgereift: „Sein Aufbau ist streng komponiert; die Liebesgeschichte wird [...] in den Ablauf der Jahreszeiten eingeordnet“.⁴⁴⁹ Auch inhaltlich findet sich darin bereits die für das Werk Paula LUDWIGS so charakteristische Verbindung des Ausdrucks intimster, gleichzeitig aber auch allen Menschen verständlicher, allgemeingültiger Gefühle sowie der Zwiespalt der Empfindungen in der Suche nach Nähe und der Furcht vor dem Verlassensein.

2.3.2. Epik: Roman

Der Roman war auch im frühen 20. Jahrhundert unter den in Vorarlberg literarisch Tätigen eine beliebte Gattung. Fast alle damaligen Autorinnen und Autoren haben sich darin geübt, und die Bekanntesten unter ihnen sind ausschließlich oder doch in erster Linie *Romanciers*. Wie im 19. so herrscht auch im 20. Jahrhundert hierzulande der Historische Roman vor. Seine wichtigsten Vertreterinnen und Vertreter sind: Natalie BEER mit ihren frühen Bregenzerwälder Romanen, Adalbert WELTE, der besonders mit dem Walser-Epos *Die große Flucht* bekannt geworden ist, Norman DOUGLAS, Josef HENRICH, Förster und Verfasser des Romans *Wenn der Wald stirbt*, und nicht zuletzt Armin DIEM mit seinem Konzilsbericht *König, Papst und Herzog*. Als spezifische Variante des Historischen Romans sind zudem die religiösen Biographien Hans ESCHELBACHS zu werten. Der Heimatroman hat in Richard BEITL seinen bekanntesten Repräsentanten gefunden. Zum psychologischen Roman ist dagegen der zu Unrecht in Vergessenheit geratene Erstling Adalbert WELTES, *Das dunkle Erbe*, zu zählen. Verglichen mit dem Historischen, besitzen die beiden letztgenannten Formen des Romans jedoch eine untergeordnete Bedeutung und werden daher im Folgenden nicht ausführlich beschrieben. Insgesamt belegt die obige Aufzählung, die bei Weitem nicht vollständig ist und nur die bekanntesten Namen und Werke aufführt, jedoch sehr deutlich die Bedeutung des Romans in der damaligen Literatur in Vorarlberg.

Der Historische Roman geht in seiner modernen Form auf das frühe 19. Jahrhundert zurück. Er bedient sich eines konkreten historischen Faktums, das er in den meisten Fällen in Bezug auf die Gegenwart setzt. Der Historische Roman ist daher häufig moralisch-didaktisch ausgerichtet: die Zeitgenossen sollen aus der beschriebenen Vergangenheit etwas lernen. Gerade in den deutschsprachigen Ländern ist der Historische Roman aber auch eine Legitimation des Bestehenden und besitzt als solche auch eine identitätsstiftende Funktion:

⁴⁴⁴ Ludwig HIRN: O Ländle, meine schöne Heimat. Heimatbilder vom Bodensee bis zum Arlberg, Dornbirn 1949. Teile dieser „Heimatbilder“ erschienen erstmals 1922 in der *Vorarlberger Bergbibel* und 1925 in den *Bergpsalmen aus Vorarlberg*.

⁴⁴⁵ Erschienen in der *Neuen Reihe* des Roland Verlags, München. Vgl. Paula LUDWIG: Gedichte. Gesamtausgabe, hrsg. von Kristian WACHINGER und Christiane PETER, Ebenhausen, 1986, S. 7-29.

⁴⁴⁶ Vgl. dazu oben, Abschnitt 2.2.

⁴⁴⁷ Paula LUDWIG: Gedichte (wie Anm. 445), S. 293-294.

⁴⁴⁸ Paula LUDWIG: *Dem dunklen Gott*. Ein Jahresgedicht der Liebe, Dresden 1932.

⁴⁴⁹ LUDWIG (wie Anm. 445), S. 294.

Historical knowledge, specifically the shared knowledge that became a common past only retrospectively, helped meld an otherwise politically, religiously, and economically diverse population into Germans.⁴⁵⁰

Im 19. Jahrhundert wirkte in Vorarlberg vor allem Robert BYR mit seinem Epos *Anno Neun und Dreizehn* in diesem Sinne und wurde auch demgemäß rezipiert. Aber auch im 20. Jahrhundert ist die wesentlichste Funktion des Historischen Romans in Vorarlberg die Reflexion über die eigene, individuelle oder kollektive, Stellung innerhalb der Geschichte oder gar der Schöpfung. Dennoch bestehen gewichtige Unterschiede zur früheren historischen Belletristik.

Die wichtigste Differenz zum 19. Jahrhundert ist sicher, dass nunmehr das Kollektiv im Zentrum des Geschehens steht, während sich das 19. Jahrhundert noch am großen, exemplarischen Einzelmenschen, in der damaligen Vorarlberger Literatur besonders den politischen Freiheitskämpfern der Napoleonischen Kriege, orientiert hatte. Bei Natalie BEER dagegen siegen die Bregenzerwälder Frauen als Kollektiv und nicht als Individuen über die Schweden, Armin DIEM zeichnet ein Panorama des Konstanzer Konzils, in welchem *König, Papst und Herzog* nur einzelne Figuren darstellen und für über ihre individuelle Person hinaus gehende gesellschaftliche und politische Kräfte stehen und bei Adalbert WELTE wird das gemeinschaftliche Siedlungswerk der Walser und mehrfach sogar der kollektive bäuerliche Besitz als Ideal beschrieben.⁴⁵¹

Die zweite wichtige Differenz liegt im Wegfall einer teleologischen Perspektive. Der Historische Roman des 19. Jahrhunderts hatte sich, generell wie auch in Vorarlberg, auf den gegenwärtigen Zustand als geschichtliches Endziel hin entwickelt. In Beziehung auf die Napoleonischen Kriege etwa, dem beliebtesten Sujet des damaligen Historischen Romans in Vorarlberg, konnte die Gegenwart einerseits (von liberaler Seite) als Erfüllung der nationalstaatlichen Forderungen gesehen werden, andererseits (von katholisch-konservativer Seite) als Überwindung eines gottlosen Regimes. Immer jedoch war der Historische Roman auf ein Ziel hin angelegt, dessen Ende und Auflösung in der Gegenwart lag. Diese finale Perspektive nun fehlt dem Historischen Roman des 20. Jahrhunderts völlig – und damit auch die damit zwangsläufig verbundene grundsätzliche Sinnhaftigkeit der Historie. Bei Adalbert WELTE erfüllen die Walser keinen göttlichen Auftrag mehr, etwa analog zum Auszug und der Landnahme des Volkes Israel, und ebenso wenig tun dies die Bregenzerwälder Amazonen bei Natalie BEER oder die Personen fast aller übrigen Historischen Romane.

Man kann diese literarische Entwicklung von dem vom Schicksal oder Gott auserwählten, einem metaphysisch sinnvollen Tun verpflichteten Helden des 19. Jahrhunderts zum modernen, bei allen Erfolgen stets in seiner Existenz bedrohten „Sisyphos“ nicht auf die zeitgeschichtlichen Erfahrungen der Autorinnen und Autoren schieben, denn sie beginnt viel früher: in Vorarlberg etwa mit Anna HENSLERS *Frankreichs Lilien* aus dem Jahr 1905. Die Gründe dafür sind vielfältig, letztlich lassen sie sich jedoch unter der „Umwertung aller Werte“ durch die modernen Wissenschaften und dem „Tod Gottes“, das heißt dem Ende einer dem Menschen übergeordneten, dessen Leben sinnvoll leitenden Instanz, zusammenfassen. Für den Historischen Roman am bedeutsamsten ist jedoch das damit fundamental zusammenhängende „Ende der Geschichte“, nämlich als eines sinnvoll und zielgerichtet auf die menschliche Vervollkommnung zu laufenden Entwicklungsstrangs. Was nützt die Darstellung der Geschichte, wenn damit kein (Lern-)Fortschritt mehr verbunden ist? Die Antwort auf diese Frage besteht bereits bei Anna HENSLER, und so auch in vielen Historischen Romanen des 20. Jahrhunderts, in einem Rückzug in und auf die Innerlichkeit. Nicht (mehr) das historische Geschehen an sich ist von Bedeutung, sondern das, moralische, Verhalten des Einzelnen bzw. des Kollektivs diesem Geschehen gegenüber.

Im Grunde ist diese individual- bzw. kollektiv-moralische Betrachtung der Geschichte eine säkulare Form der religiösen Vita-Literatur, dient die Historie in beiden Fällen doch nur mehr als Schauplatz, Requisit, der eigenen, individuellen oder kollektiven, moralischen Bewährung. Mit seinem Saulus-

⁴⁵⁰ Brent O. PETERSEN: *History, fiction and Germany. Writing the 20th Century Nation*, Detroit, 2005, S. 9.

⁴⁵¹ Vgl. WELTE: *Die große Flucht* (wie Anm. 417), S. 9, 20, 29, 154.

Roman *Der unbekannte Gott* kann Hans ESCHELBACH unmittelbar nach dem Krieg denn auch gleichsam organisch wieder an die religiöse Heldendichtung des 19. Jahrhunderts anknüpfen.

Besitzt der Historische Roman angesichts der dargestellten Abwendung vom Politischen und dem Rückzug in die Innerlichkeit noch eine identitätsstiftende Kraft, welche ihm eingangs ja als eine seiner wichtigsten Funktionen zugeschrieben worden ist? Es ist, gerade vor dem Hintergrund der damaligen offiziellen Ideologie und Kulturpolitik überaus erstaunlich, dass die ethnische Gemeinschaft – die „Vorarlberger“ oder allenfalls auch die „Alemannen“ – in der historischen Belletristik der 30er- und 40er-Jahre in Vorarlberg so gut wie keine Rolle spielt. Unter dem autoritären und dann vollständig unter dem totalitären Staat hatte die Literatur in Vorarlberg jegliche gesellschaftspolitische Bedeutung eingebüßt, damit jedoch auch – zwangsweise oder in freiwilliger Unterwerfung – auf ihren Beitrag zur Selbstfindung und Eigendefinition des Landes verzichtet. Den „Vorarlberger“ definierte von nun an ausschließlich die Politik.

2.3.3. Epik: Memoiren

Die moderne Autobiographie geht, zumindest in den deutschsprachigen Ländern, auf die Klassik und deren Genie- bzw. Persönlichkeitskult zurück. In dieser Tradition steht in Vorarlberg noch Franz Michael FELDER, dessen Autobiographie *Aus meinem Leben* ja bereits im Titel direkten Bezug auf Goethe nimmt. Gegen Ende des Jahrhunderts, beispielhaft etwa bei Josef WICHNER, ändert sich jedoch die Motivation, das eigene Leben öffentlich darzustellen. Nicht mehr der große Einzelne steht jetzt im Vordergrund, sondern die Gemeinschaft, für welche dieser stellvertretend steht. Dem Kampf des einsamen Helden gegen die moralisch verdorbene Umwelt steht nun das exemplarische Leben für die und im Einklang mit der Gemeinschaft entgegen. Daher streben in den Werken WICHNERS und gleichgesinnter Autoren die literarischen Helden nicht (mehr) nach Autonomie und gesellschaftlicher Gerechtigkeit, sondern – wie besonders WICHNERS *alte Betschwester* – nach moralischem Verhalten im Sinne demütiger Hinnahme des gott-, natur- oder gesellschaftlich Gegebenen, da sich die Erlösung im eigenen Herzen und nicht durch politische Veränderungen vollzieht.⁴⁵²

Gerade der nicht nur literarische, sondern sehr reale Opfertod für die nationale Gemeinschaft war während des Ersten Weltkriegs jedoch zu inflationär geworden, als dass er danach, zumindest mehrheitlich nicht, noch als gesellschaftliches und damit auch künstlerisches und literarisches Vorbild hätte gelten können. Dennoch ist der Erste Weltkrieg im gesamten deutschsprachigen Gebiet ein wesentlicher Anlass nicht nur politischer, sondern auch literarischer Memoirenliteratur. Dabei steht in Vorarlberg freilich weniger das generelle, gesellschaftliche Bedürfnis im Vordergrund, sich über die politischen Geschehnisse und die eigene Rolle darin klar zu werden, als vielmehr das Verlangen, die persönlich erlebten und erlittenen Kriegsfolgen (mit-)zuteilen, wie dies besonders im literarischen Werk von Franz PRÄG zum Ausdruck kommt.⁴⁵³

Die vor dem Ende des Zweiten Weltkriegs bekannteste und wohl auch bedeutendste literarische Biographie in Vorarlberg sind ohne Zweifel Grete GULBRANSSONS *Geliebte Schatten*.⁴⁵⁴ Darin geht es zu wesentlichen Teilen um den Nachweis ihrer eigenen Zugehörigkeit zu Volk und Landschaft Vorarlbergs. Bereits der Untertitel ihrer Memoiren deutet diese Intention an. Grete GULBRANSSON bezeichnet ihre Familiensaga dort als „Chronik der Heimat“ und verbindet damit das Schicksal ihrer Familie mit dem des Landes. Ihre Erzählung hat nicht zuletzt auch den Nachweis zum Ziel, wie aus Fremden Vorarlberger wurden:

⁴⁵² Vgl. WICHNER (wie Anm. 73).

⁴⁵³ Franz PRÄG: Kriegsgefangen in asiatischen Steppen: aus meinen Kriegserinnerungen, Dornbirn 1925.

⁴⁵⁴ Das Werk wird hier zu der Memoirenliteratur gerechnet, obwohl es nicht die persönliche, sondern die Familiengeschichte Grete Gulbranssons vor ihrer eigenen Geburt erzählt.

Dadurch war das Band, das diese Fremdlinge zu Vorarlbergern machte, geschlungen und hielt sie mit magischen Kräften dort fest, dass sie nie mehr den Weg wieder fort fanden. Sie waren nun einmal so, das Leben wie einen Traum zu nehmen, und da sie dieser Traum also nach einem Land verschlagen hatte, das sie liebten und das nun Liebstes von ihnen barg, so träumte man Jahr für Jahr friedlich behaglich in dieser Wahlheimat weiter.⁴⁵⁵

„Vorarlberger“ werden die Mitglieder der Familie Grete GULBRANSSONS einerseits durch ihre Beziehung zur geschichtsträchtigen Landschaft Vorarlbergs, der Heimat des „stolzen Rittergeschlecht[s] der Montforter“, des Nibelungenlieds und des „liebliche[n] Bodensees“⁴⁵⁶ sowie die eheliche Verbindung von Gretes Mutter Vanda mit dem Bludenzener Maler Jacob JEHLI.

Diese Liebe und Ehe bildet in jeder Hinsicht den Schwerpunkt von Grete GULBRANSSONS Chronik. Daher kann sie auch einen quantitativen Raum einnehmen, der ihr von ihrer faktischen Bedeutung, als Einzelereignis einer vielhundertjährigen geschichtsträchtigen Familienhistorie, nicht zukommt. Nicht durch ihre historische Bedeutung und auch nicht (nur) durch ihren Eigenwert – erschöpft sich deren Darstellung doch in romantischen Stereotypen – erhält die Ehe zwischen Vanda und Jacob JEHLI ihre übergeordnete Bedeutung, sondern durch die Tatsache, dass damit der Bund der Familie Grete GULBRANSSONS mit dem Lande Vorarlberg endgültig – gleichsam blutsmäßig – geschlossen wird. Sie ist das letzte noch fehlende Glied in der Kette, „das diese Fremdlinge zu Vorarlbergern machte“. Zugleich ist sie jedoch auch eine Verbindung der unterschiedlichen Stände, von Reich und Arm, fehlt Jacob JEHLI und seiner Familie doch nicht nur der Geburts- und Geldadel von Grete GULBRANSSONS Sippe, sondern weitgehend jeder materielle Besitz.⁴⁵⁷

Adelige Kultur, industrieller Fleiß (durch die Unternehmungen der Familie DOUGLAS) und die „urmäßige Lebensweise“⁴⁵⁸ der bäuerlichen Bevölkerung Vorarlbergs schließen in Grete GULBRANSSONS Memoiren ein neues Band.⁴⁵⁹ Damit und in der Betonung der Bedeutung von ehelicher Verbindung (Blut) und Landschaft (Boden), steht auch Grete GULBRANSSONS Familienchronik, als eine eigene Variante der damaligen Heimatliteratur, im Umfeld der ideologischen Dichtung jener Zeit.

Wie die Memoiren Grete GULBRANSSONS, so enden auch die Aufzeichnungen in Paula LUDWIGS *Buch des Lebens* vor dem Ende des Zweiten Weltkriegs, nämlich bereits mit dem Tod der Mutter im Jahr 1914. Aber gerade in jene frühen, literarisch vergleichsweise wenig dokumentierten Jahre geben die Erinnerungen Paula LUDWIGS einen erhellenden Einblick, der in vielem mit den bereits im historischen Teil dieser Studie erarbeiteten Erkenntnissen übereinstimmt. Am Markantesten für die Memoiren wie für die Zeit selbst ist die Allgegenwart der Religion und die Intensität des religiösen Empfindens. Die kleine Paula wünscht sich nichts Sehnlischeres, als Nonne zu werden. Anlass dafür ist ein spirituell-mystisches Erleben. Die Religion präsentiert sich den einheimischen Kindern nämlich in dem verschlossenen, fast schon geisterhaften, elfischen⁴⁶⁰ Leben der Klosterfrauen, das auf die ansonsten aufgeweckte und gesellige, freilich durch den Vater auch zu einem „pittoresken Romantizismus“⁴⁶¹ verleitete Paula einen unwiderstehlichen Reiz ausübt:

Niemals verließen sie ihr Kloster [...] Um Mitternacht aber, erzählte man mir, wenn die Kirche verschlossen war für andere Menschen, dann wandelten sie durch den Gang, der das Kloster mit

⁴⁵⁵ Grete GULBRANSSON: *Geliebte Schatten*, Bregenz 1995, S. 9. Erstauflage Berlin 1934, weitere Auflagen 1940 und 1942; Neuauflage Dornbirn 1959 und Bregenz 1986 und 1995.

⁴⁵⁶ Ebenda, S. 8.

⁴⁵⁷ Ebenda, S. 34.

⁴⁵⁸ Ebenda.

⁴⁵⁹ So bereits die zeitgenössische Kritik: „In dieser Darstellung und Darstellerin mischen sich die schöpferische Freiheit des Künstlers, die Lebenssicherheit des Aristokraten und die Bodenfestigkeit des alteingesessenen Bauern“. Philipp WITKOP in „Deutsche Zukunft“. Zit. in Hans NÄGELE (wie Anm. 441), S. 54.

⁴⁶⁰ Im Zusammenhang mit ihren Aufhalten in der „Patronage“ spricht Paula Ludwig explizit von der „Elfenhand“ einer Klosterfrau. Vgl. LUDWIG (wie Anm. 396), S. 172.

⁴⁶¹ HELWIG (wie Anm. 395), S. 8.

der Kirche verbindet, mit brennenden Kerzen in den Händen, knieten vor die Altäre, und wer draußen vorüberging, der sah die erleuchteten Fenster und hörte sie singen, so schön wie nie am Tag [...] Ich kniete in der vordersten Reihe und verfolgte mit heißen Blicken die heilige Handlung. Trotz des Mitleids mit meinen Eltern hegte ich den innigsten Wunsch, später auch eine Nonne werden zu dürfen.⁴⁶²

In jedem Fall bildet die Religion für die kleine Paula ein sinnliches Erlebnis, das sich nicht zuletzt auch in dem Liebeskuss für den Gekreuzigten und der darauf folgenden Ohnmacht ausdrückt.⁴⁶³ Damit steht sie in ihrer Zeit freilich keineswegs allein. Auch Hans ESCHELBACH hat in seinen Erinnerungen ja überliefert, dass gerade Priester sehr häufig die Idole der damaligen Jugendlichen und nicht zuletzt eben auch der jungen Mädchen waren.⁴⁶⁴ Es dürfte daher auch nicht nur die persönliche Erfahrung Paula LUDWIGS gewesen sein, dass dieses „überspannte“⁴⁶⁵ religiöse Empfinden seine Grenze an und in eben jenen kirchlichen Würdenträgern fand, auf die es übertragen wurde, in ihrem Fall konkret bei ihrem Linzer Onkel.

Verbunden war diese Religiosität mit einer Naturmystik, deren Ausgangspunkt die Großmutter ist, welcher Paula LUDWIG ein eigenes Kapitel widmet. Wie die feenhaften Klosterfrauen steht auch sie mit dem Übernatürlichen in direkter Beziehung. So weiß sie um das Wesen und die Schlupfwinkel der heilenden Kräuter: „Ich durfte sie begleiten auf ihrem Kräutergang. „Nicht alle haben einen Sinn dafür“, sagte sie, „finden nicht die fein Versteckten, riechen nicht die heimlich Duftenden““.⁴⁶⁶ Sie ist es auch, welche die kleine Paula auf die verborgene Welt der Geister aufmerksam macht:

Stube, Küche und Keller bevölkerte sie uns mit unsichtbaren Wesen. In jedem Winkel hockte ein Geistlein, naschte vom Lichtschein der Lampe, im Spinnetz vorm Fenster silberte eine Seele, und in der Frühe konnte man noch die Tränlein sehen, die sie heimlich zur Nachtzeit geweint, auf dem Speicher aber trippelten die Siebenschläfer, zählten die Mitternachtsschläge der Turmuhr, die guten und die bösen Stunden, das dunkle Alphabeth Gottes.⁴⁶⁷

Es ist diese Verklärung der Wirklichkeit zu einem all-harmonischen, urtümlichen Kindheitsparadies, die „besondere Art der Durchdringung von Märchenphantasie und Wirklichkeit“⁴⁶⁸, durchzogen von folkloristischen Farbtupfern, welche das frühe Prosawerk Paula LUDWIGS bei der zeitgenössischen Kritik auf begeisterte Resonanz stoßen ließ⁴⁶⁹.

Eine spezielle Art von Autobiographie ist Paula LUDWIGS „Traumbuch“.⁴⁷⁰ Traumliteratur, welcher Art auch immer, ob nun als gleichsam objektive Aufzeichnung wie bei Paula LUDWIG oder künstlerisch gestaltet wie vor allem bei den Surrealisten, steht im 20. Jahrhundert unausweichlich in einem Zusammenhang mit den psychologischen Forschungen Sigmund Freuds oder seines Schülers C.G. Jung. Wie dieser glaubt auch Paula LUDWIG, dass der Traum eine unbewusste und allgemeine, überindividuelle Botschaft vermittelt. In den Vorbemerkungen zu ihrem Traumbuch schreibt sie:

Tiefer bekennen wir uns im Traum zu den Erben der alten Erde. Nicht das einzelne Herz – die Allseele ist die eigentliche Träumerin. Ihr gehorchen wir, ihr lauschen wir, in ihr schlafen wir. Unsere Seele ist nur die Äolsharfe auf dem Baume der Nacht. Und die vier Winde spielen in ihren Saiten.⁴⁷¹

⁴⁶² Ebenda, S. 65 und 66.

⁴⁶³ Ebenda, S. 72.

⁴⁶⁴ ESCHELBACH (wie Anm. 372), S. 10.

⁴⁶⁵ LUDWIG (wie Anm. 396), S. 173.

⁴⁶⁶ Ebenda, S. 90.

⁴⁶⁷ Ebenda, S. 88-89.

⁴⁶⁸ Rezension in „Der Bücherwurm, Bd. 23 vom April 1938. Zit. in: HELWIG (wie Anm. 395), S. 176.

⁴⁶⁹ Vgl. ebenda.

⁴⁷⁰ Paula LUDWIG: Träume. Aufzeichnungen aus den Jahren zwischen 1920 und 1960, München 1962. Der erste Teil – die Aufzeichnungen bis 1934 – wurde erstmals 1935 unter dem Titel *Traumlandschaft* im Verlag von Waldemar Hoffmann in Berlin veröffentlicht (siehe auch Anm. 402).

⁴⁷¹ Ebenda, S. 8. Vgl. in diesem Zusammenhang auch den Brief Paula Ludwigs an Waldemar Bonsels. Zit. in: HELWIG

Ihre Träume haben denn auch fast alle eine auf den ersten Blick klar erkenntliche Aussage. In manchen ist diese beinahe schon zu offensichtlich, so dass man statt von Träumen weit eher von Parabeln zu sprechen geneigt ist.⁴⁷² „Parabelhaft schwingende Erzählungen“⁴⁷³ nennt Heide Helwig denn auch das Traumbuch Paula LUDWIGS. Zudem sind literarische Reminiszenzen, vor allem in den späteren *Träumen*, recht häufig, wenn etwa zeitgenössische Literaten wie Hugo von Hofmannsthal oder doch bekannte literarische Figuren wie die kafkaesken Käfer auftreten.⁴⁷⁴ Das alles deutet an, dass Paula LUDWIGS *Träume* eben keine gewöhnlichen, sondern literarische Träume sind, und damit allen Beteuerungen von deren Authentizität zum Trotz⁴⁷⁵ künstlerisch gestaltete Werke. Weit mehr als eine objektive Botschaft vermitteln sie daher eine subjektive Erwartungshaltung: die Aussage, welche die Autorin in ihnen sehen will. Aber gerade das macht sie auch literarisch interessant, nämlich als psychologische Grundlage der literarischen Produktion Paula LUDWIGS.

Die *Träume* Paula LUDWIGS sind jedoch nicht ausschließlich individuell. Einigen, wie etwa *Campo de Gurs* oder *Krieg*⁴⁷⁶ eignet durchaus auch die Funktion der Zeitzeugenschaft in Bezug auf die persönliche und kollektive Geschichte. Ihre eigentliche Bedeutung liegt jedoch in ihrer Eigenschaft als literarische Kunstwerke. Einige Träume sind in dem intimsten Ausdruck allgemein gültiger Gefühle zu den Meisterwerken der Weltliteratur zu zählen. Die Liebeserfahrung in den *Schildkröten*⁴⁷⁷ etwa oder die Einsamkeit des Sterbens im *Haus im Gebirge*⁴⁷⁸ sind selten in der deutschsprachigen Literatur in solch eindrücklicher Intensität dargestellt worden.

2.3.4. Drama

Wie in der Epik, so ist auch im zeitgenössischen Drama die Historie das zentrale Thema. Das religiöse oder weltliche Historienspiel bleibt hierzulande auch nach dem Ersten Weltkrieg eine beliebte Gattung. Jenes scheint relativ eng an die politischen Rahmenbedingungen gebunden zu sein, fallen doch mehrere der entsprechenden überlieferten Stücke in die Zeit des beginnenden Ständestaats,⁴⁷⁹ während nach 1938 keine entsprechende Produktion mehr überliefert ist. Hinsichtlich des religiösen Dramas in Vorarlberg ist der Priester Albert DREXEL der quantitativ wie qualitativ bedeutendste Vertreter. Von ihm sind bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs nicht weniger als vier umfassende biblische Dramen überliefert,⁴⁸⁰ obwohl sein eigentliches Interesse seinen ethno-linguistischen Studien und nicht der „literarisch-dichterische[n] Betätigung“ galt:

[...] damals [...] lag mir der Gedanke an eine literarisch-dichterische Betätigung völlig fern.
[...] Philosophische Probleme, zumal das Phänomen Sprache, hatten mich in ihren Bann gezogen.⁴⁸¹

Der Anstoß dazu kam denn auch von außen, nämlich:

(wie Anm. 395), S. 104.

⁴⁷² Etwa in *Der Singvogel* (S. 24), *Mais* (S. 25), *Die Verwandlung* (S. 44), *Das Konzert* (S. 77), LUDWIG, wie Anm. 470.

⁴⁷³ HELWIG (wie Anm. 395), S. 149.

⁴⁷⁴ LUDWIG (wie Anm. 470), S. 81-84 (*Hofmannsthal*) und S. 84 (*Käferball in Potsdam*).

⁴⁷⁵ „Ich habe darum an meinen Träumen nichts verändert, nichts hinzugefügt, nichts weggetan. Die kleinste Veränderung wäre mir zuwider gewesen – wie einem Magier die ganze Zauberurkunde durch späteres Einfügen von Buchstaben entwertet erscheinen müsste.“ Ebenda, S. 5.

⁴⁷⁶ Ebenda, S. 112-114 (*Campo de Gurs*) und S. 55 (*Krieg*).

⁴⁷⁷ Ebenda, S. 54.

⁴⁷⁸ Ebenda, S. 52-53.

⁴⁷⁹ So LINDER-KNECHT (wie Anm. 309) oder Edmund FREY: „Ich verkünde euch große Freude!“ ein Weihnachtsspiel, o.O., 1935.

⁴⁸⁰ Magdalena (wie Anm. 162); Emanuel (wie Anm. 305); Abel: Mysterium vom Sterben, Götzis o.J. und Jeremias: Tragödie eines Volkes, Götzis 1926.

⁴⁸¹ Albert DREXEL: Vorwort des Autors in: Albert DREXEL: Biblische und geschichtliche Dramen, Bd. I der Gesamtausgabe, Egg/Zürich [1963], S. 3.

Als mir im Sommer 1924 gelegentlich einer zufälligen Begegnung mein Studienfreund, der hochw. Herr Franz Bertschler, damals Katechet in Götzis/Vorarlberg, von seinem Plane sprach, für die dortigen Passionsspiele einen neuen Text zu suchen, und mich bat, an die Schaffung eines solchen Textes heranzugehen...⁴⁸²

Wenn somit auch aus einer Auftragsarbeit hervorgegangen, so entsprechen seine biblischen Dramen doch auch einer grundlegenden inneren Motivation Albert DREXELS, die neben ihm wohl auch den meisten anderen der damals in Vorarlberg im Bereich des religiösen Dramas Tätigen gegeben war, nämlich der Überzeugung von der Vorbildfunktion der Bibel für das allgemeine menschliche Leben und damit auch die Literatur:

Ist die Bibel das heiligste Buch der Welt, dann dürfen die aus ihr geschöpften Themen einen Vorrang in der dramatischen Literatur beanspruchen. In der Tat bleibt die Erlösung das tiefste und höchste Thema der Menschheit.⁴⁸³

Im Gegensatz zu den Verfassern der meisten damals in der Regel sehr traditionell ausgerichteten religiösen Spiele, erweist sich DREXEL in seinen Dramen jedoch als ausgesprochen moderner Autor. Dies zum einen inhaltlich, besonders durch die Einführung einer psychologischen Motivation der handelnden Figuren, wodurch etwa das Mysterienspiel *Abel*, von Drexel selbst im Untertitel als „Drama einer Familie“⁴⁸⁴ bezeichnet, formal einer naturalistischen Familientragödie sehr nahe kommt. Andererseits stehen DREXELS biblische Dramen auch künstlerisch auf der Höhe der Zeit, etwa durch die (Wieder-)Einführung des antiken Chors mit zeitgemäßer, psychologisch kommentierender oder motivierender Funktion.⁴⁸⁵ Auch die dramatische Sprache DREXELS ist überaus variantenreich und dem jeweiligen seelischen Zustand der Figuren individuell angepasst:

In diesen bald längeren, bald kürzeren Versen mit wechselndem Rhythmus und wohlklingenden, oft ganz neuen Reimen kann die Seele jubeln und klagen, beten und flehen, schmeicheln und drohen, hoffen und verzweifeln.⁴⁸⁶

Albert DREXEL beweist in seinen biblischen Dramen somit ein hervorragendes literarisches Talent, und es ist daher sehr zu bedauern, dass er diese Veranlagung zugunsten seiner übrigen Studien vernachlässigt hat.

DREXEL hat mit *Konradin* und *Bonilla* auch weltliche Theaterstücke verfasst.⁴⁸⁷ Das weltliche Drama stand im 20. Jahrhundert ohnehin generell noch im Zentrum der dramatischen Produktion in Vorarlberg. Es befasste sich, wie schon seine Vorbilder im 19. Jahrhundert, weitgehend mit der heimatlichen Geschichte und deren großen historischen Gestalten. So sind nicht weniger als fünf Dramen über die beiden patriotischen Kämpfer aus den Napoleonischen Kriegen, Batlogg und Nachbaur, überliefert⁴⁸⁸ sowie mehrere Stücke, die sich mit früheren Zeiten befassen.⁴⁸⁹ Diese Stücke besitzen im Wesentlichen die Funktion literarischer Heldenverehrung und sind in diesem Sinne, wie etwa Grete GULBRANSSONS *Batlogg*, von den politischen Behörden ja auch in Auftrag gegeben worden.

Die sonstige dramatische Literatur in Vorarlberg kann vernachlässigt werden. Gerade auch der (mundartliche) Schwank findet mit dem Tod Gebhard WÖLFLES, im Jahre 1904, hierzulande praktisch keine Fortsetzung mehr.⁴⁹⁰

⁴⁸² Ebenda.

⁴⁸³ Ebenda, S. 4.

⁴⁸⁴ Ebenda, S. 1.

⁴⁸⁵ Vgl. ebenda.

⁴⁸⁶ Ebenda, S. 8.

⁴⁸⁷ DREXEL: *Konradin* (wie Anm. 304) sowie *Bonilla* (wie Anm. 162). Vgl. zu dieser Thematik auch Alfred EBENHOCH: *Querétaro* (wie Anm. 162).

⁴⁸⁸ SCHREGENBERGER (wie Anm. 76); GULBRANSSON (wie Anm.80); WEINZIERL (wie Anm. 80) sowie GORBACH (wie Anm. 282) und LINDER-KNECHT (wie Anm. 309).

⁴⁸⁹ Martin GREIF: *Prinz Eugen: vaterländisches Schauspiel in fünf Akten*, Leipzig 1916; RITTER (wie Anm. 145); CARNOT (wie Anm. 163) und Fredulphus FICKERT: *Rudolf von Montfort. Geschichtliches Schauspiel in fünf Bildern*, Bregenz 1932.

⁴⁹⁰ Vgl. als eine der wenigen Ausnahmen: Fredulphus FICKERT: *Ein Opfer des Beichtgeheimnisses. Schauspiel in fünf*

3. Literatur im Nationalsozialismus

3.1. Geschichtlicher Überblick

Die Herrschaft der Nationalsozialisten beginnt in Vorarlberg am Abend des 11. März 1938 mit der zwangsweisen Entscheidung des damaligen Landeshauptmanns Ernst Winsauer, sein Amt dem Bezirksverbandsleiter der Vorarlberger NSDAP, Anton Plankensteiner, zu übergeben und dem wenige Stunden darauf erfolgenden Einmarsch deutscher Truppen⁴⁹¹ und sie endet am 9. Mai 1945 mit der bedingungslosen Kapitulation des *Großdeutschen Reiches*. Mochte sich für die Vorarlberger Bevölkerung mit der zumindest plebiszitär nahezu einhellig begrüßten Okkupation⁴⁹² im alltäglichen Leben zunächst kaum etwas ändern, so waren deren langfristige Folgen gravierend.

Im Bereich des Erziehungswesens wurde noch im Jahr des sog. Anschlusses durch die Entlassung geistlicher Lehrkräfte aus dem Schuldienst die dort faktisch und *de iure* bestehende Dominanz des Klerus beseitigt:

Im Oktober 1938 wurden die letzten konfessionellen Schulen und Schülerheime in Vorarlberg geschlossen. Insgesamt waren es bis dahin drei Hauptschulen, acht Volksschulen, drei Kindergärten und drei katholische Waisenheime. Ebenso wurden Schülerheime geschlossen, die von der Diözese bzw. von Orden betrieben wurden.⁴⁹³

Dies änderte jedoch nichts daran, dass die Religion in Vorarlberg nach wie vor der dominante Orientierungspunkt blieb, „was sich vor allem in den wenigen Abmeldungen vom Religionsunterricht ausdrückte“.⁴⁹⁴ An der Lehrerschaft freilich, die sich zuvor mit überwältigender Mehrheit zum katholischen Ständestaat bekannt hatte, lag diese Kontinuität in der Wertorientierung nicht, erwies sie sich doch als ideologisch erstaunlich flexibel:

61% von insgesamt 668 Vorarlberger Lehrern [waren] „registrierpflichtig und minderbelastet“ [...] Der „Entnazifizierung“ fielen jedoch nur 7% „zum Opfer“, da man sonst den Schuldienst nicht aufrechterhalten hätte können [...] Es wechselten daher zwischen 1918 und 1946 zwar fünf politische Systeme und Ideologien, schulisches Personal, Erziehungsmuster und Normen blieben jedoch weitgehend konstant.⁴⁹⁵

Hier ist jedoch nicht nach den Faktoren zu fragen, welche den Nationalsozialismus für die Lehrerschaft attraktiv machten, oder ob dafür nicht allein schon „Das subalterne, kritiklose und autoritätsgläubige Verhalten der Beamten-Lehrerschaft“⁴⁹⁶ verantwortlich war, sondern es ist kurz darauf einzugehen, in welcher Weise die Nationalsozialisten versuchten, die Jugendlichen anzusprechen, um strukturelle Erklärungen für die unbestrittene Attraktivität des Nationalsozialismus für weite Teile der Bevölkerung zu finden.

In neueren Publikationen zum Thema wird dafür nicht zuletzt ein Generationenkonflikt verantwortlich gemacht:

Winkels Ausführungen machen deutlich, dass die Machtkonflikte zwischen Familie und Staat auch die Vorarlberger Jugendlichen erfassten, die sich häufig durch die elterliche Erziehung in ihrer Emanzipation gehindert sahen und daher auch in der „Hitler-Jugend“ einen willkommenen Freiraum suchten und auch fanden. [...] Die Aufwertung der Schülerpersönlichkeit stärkte deren

Aufzügen, Feldkirch 1931.

⁴⁹¹ Vgl. WEBER (wie Anm. 243), S. 15. Dort auch die Information, dass Plankensteiner von Adolf Hitler am 9. Juni 1938 offiziell zum Vorarlberger Landeshauptmann ernannt wurde.

⁴⁹² Bei der sog. Volksabstimmung über die Zugehörigkeit Österreichs zum *Deutschen Reich* vom 10. April 1938 sprachen sich in Vorarlberg 98,1% der Bevölkerung für diesen sog. Anschluss aus (gesamtosterreichisch: 99,7%). Vgl. ebenda, S. 16.

⁴⁹³ Egon SINZ: Von Habsburg bis Hitler, 1918-1945, Hard 2007, S. 179.

⁴⁹⁴ Vorwort von Gerhard WANNER, in: WINKEL (wie Anm. 250), S. 8.

⁴⁹⁵ Ebenda.

⁴⁹⁶ Ebenda.

Selbstvertrauen und machte sie andererseits empfänglich für neue Befehls- und Gefolgschaftsstrukturen. Der Nationalsozialismus „wertete“ die Jugend auf, indem er ihr Teilhabe an politischer Macht in Aussicht stellte. Dadurch erfolgte bei vielen die freiwillige und aktive Einordnung in das NS-System. Die so verführte Jugend erlebte schließlich „Fremdbestimmung als Selbstbestimmung“.⁴⁹⁷

Die nationalsozialistischen Jugendorganisationen waren die „Hitler-Jugend“ (HJ) und der „Bund deutscher Mädel“ (BDM). Allein die „Hitler-Jugend“ umfasste in dem neu geschaffenen Gau Tirol-Vorarlberg noch vor der am 25. März 1939 gesetzlich verfügten obligatorischen Teilnahme etwa 20'000 Mitglieder, also Jungen im Alter von 14 bis 18 Jahren.⁴⁹⁸ Dadurch wird deutlich, dass sich niemand den nationalsozialistischen Erziehungsmaßnahmen entziehen konnte und diese damit eine ganze Generation sozusagen bis zum letzten Mann und der letzten Frau prägten. Da sich die „Hitler-Jugend“ als Erziehungsinstitution neben und zunehmend auch über der Schule sah, zog sie allein schon durch diesen Anspruch in erster Linie die Jugendlichen an, welche mit der Schule als Institution und den von ihr vermittelten traditionellen, intellektuellen Bildungsinhalten wenig anfangen konnten, was auch durch das der „Hitler-Jugend“ eigene, stark auf physische Fähigkeiten ausgerichtete Bildungs- und Freizeitangebot gestützt wurde. Ziel der Erziehung in den nationalsozialistischen Jugendorganisationen war aber nicht nur eine paramilitärische Ausbildung und damit die Vorbereitung auf den schon lange geplanten Expansionskrieg, sondern vor allem auch die völlige Ausschaltung aller Unterschiede, seien sie nun gesellschaftlicher oder individueller Natur, unter den Zöglingen, damit aber auch die totale Verfügung über die zu „Menschenmaterial“ degradierten Jugendlichen. Hitler selbst hat diesen Aspekt in einer seiner Reden besonders hervorgehoben:

Diese Jugend lernt ja nichts anderes als deutsch denken, deutsch handeln. Und wenn nun diese Knaben, diese Mädchen mit ihren 10 Jahren in unsere Organisation hineinkommen und dort nun so oft zum ersten Mal eine frische Luft bekommen und fühlen, dann kommen sie vier Jahre später vom Jungvolk in die Hitler-Jugend. Und dort behalten wir sie wieder vier Jahre, und dann geben wir sie erst recht nicht zurück in die Hände unserer alten Klassen- und Standeserzeuger, sondern nehmen wir sie sofort in die Partei und in die Arbeitsfront, in die SA oder SS [...] Und was da noch nach sechs oder sieben Monaten noch an Klassenbewusstsein oder Standesdünkel da oder da noch vorhanden sein sollte, das übernimmt dann die Wehrmacht zur weiteren Behandlung auf zwei Jahre, und wenn sie dann nach zwei oder drei oder vier Jahren zurückkehren, dann nehmen wir sie, damit sie auf keinen Fall rückfällig werden, sofort in die SA, SS und so weiter, und sie werden nicht mehr frei ihr ganzes Leben (Beifall), und sie sind glücklich dabei.⁴⁹⁹

Der erste und der letzte Satz des zitierten Abschnitts sind besonders bedeutsam. Daher ist kurz darauf einzugehen. Was genau lernten die Jugendlichen, wenn sie „deutsch“ denken und handeln lernten? Gemäß der Darstellung Winkels waren nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten vor allem folgende Bereiche von Änderungen im Lehrplan betroffen: Zuerst und vor allem erfuhr der Sportunterricht auch im schulischen Bereich eine gewaltige Aufwertung:

Hitlers Vorliebe für die körperliche Ausbildung tritt schon in seinem Buch „Mein Kampf“ hervor. An erster Stelle habe [...] das „Heranzüchten kerngesunder Körper“ zu stehen. „Erst in zweiter Linie kommt dann die Ausbildung der geistigen Fähigkeiten. Hier aber wieder an der Spitze die Entwicklung des Charakters, besonders die Förderung der Willens- und Entschlusskraft, verbunden mit der Erziehung zur Verantwortungsfreudigkeit, und erst als letztes die wissenschaftliche Schulung“.⁵⁰⁰

Als Zweites wurde versucht, die Bedeutung der Religion zu relativieren bzw. sie in den Dienst der eigenen Ideologie zu stellen. So wurde etwa das traditionelle Schulgebet durch ein *Vaterländisches Schulgebet* ersetzt, in dem Gott zwar noch immer seinen Platz hatte, jedoch vor allem um seinen

⁴⁹⁷ Ebenda.

⁴⁹⁸ Vgl. WINKEL (wie Anm. 250), S. 125.

⁴⁹⁹ Rede Adolf Hitlers vor Jungfunktionären der NSDAP im Jahr 1938. Zit. in: WINKEL (wie Anm. 250), S. 125-126.

⁵⁰⁰ WINKEL (wie Anm. 250), S. 74.

Schutz für das „deutsche Volk“ und das „Vaterland“ ersucht wurde.⁵⁰¹ Religion wurde ab 1939 freifach ohne Zeugnisnote, für dessen Besuch eine besondere Bewilligung einzuholen war. Gerade auf dem Lande hatten diese Einschränkungen jedoch kaum Auswirkungen:

In zahlreichen kleineren Gemeinden meldeten sich alle Kinder zum Konfessionsunterricht an. Generell scheinen im Schuljahr 1939/40 in den ländlich-bäuerlichen Gemeinden [...] gegenüber früher kaum Veränderungen auf.⁵⁰²

Drittens wurde neu das Unterrichtsfach „Rassenkunde“ eingeführt. In diesem Zusammenhang waren natürlich auch die Maßnahmen gegen sogenanntes „unwertes Leben“ zu begründen. Auch im Geschichtsunterricht wurde die rassische Dimension nun dominant:

In den Richtlinien von 1939 wurden dem Geschichtsunterricht drei Grundpfeiler der nationalsozialistischen Ideologie zur Vermittlung zugeteilt: die Rassenlehre, die Volk-ohne-Raum-Bewegung und die Führer-und-Reich-Ideologie.⁵⁰³

Ohnehin bestand Geschichte für die Nationalsozialisten einzig in der Entwicklung zum nationalsozialistischen Staat hin und wurde auch so gelehrt. Alle Ereignisse der Geschichte, die sich für sie ohnehin im Wesentlichen in den „Großtaten der Germanen“⁵⁰⁴ erschöpfte, wurden nur auf diese Teleologie hin betrachtet.

Ein nationalsozialistischer Schüler lernte damit, dass das deutsche Volk, da genetisch reiner und damit wertvoller als die anderen, von der Natur, die den traditionellen persönlichen Gott weitgehend ersetzte, zur Weltherrschaft bestimmt sei, dass die Weltgeschichte in der Herrschaft der nationalsozialistischen Bewegung, und damit natürlich wiederum Deutschlands, gipfeln und dass zur Erreichung dieser Herrschaft besonders die körperliche Tüchtigkeit auszubilden sei. Dieses schulische Programm konnte sicher Geister entflammen, die Größe in der Gemeinschaft und nicht in der eigenen Individualität suchten und fanden. Für die Attraktivität der nationalsozialistischen Bewegung für Jugendliche war es jedoch nicht primär verantwortlich. Hierfür stand schon eher der Ausbruch aus einer durch rigide religiös-moralische Normen beschränkten Welt, denn: „Die Prüderie der Vorarlberger hatte Tradition“.⁵⁰⁵ Gerade in Bezug auf die durch die sportliche Betätigung bewirkte Aufwertung der Körperlichkeit bescheinigt Winkel dem Nationalsozialismus progressive Charakterzüge:

Gegenüber der ländlichen Prüderie kann diese Seite des Sports unter dem Nationalsozialismus als fortschrittlich gewertet werden. [...] Der Ausbau von Sportplätzen und die Beschaffung neuer Turngeräte wurde eher freudig registriert. Die Ausweitung von Turnen und Sport kam der Lust der meisten Kinder und Jugendlichen an körperlicher Bewegung und Erprobung entgegen.⁵⁰⁶

Vor allem dürfte jedoch der egalitäre Anspruch des Nationalsozialismus, wie er sich nicht zuletzt in der oben zitierten Rede Hitlers äußert, für Kinder aus bislang unterprivilegierten Schichten – und das war nicht nur in Vorarlberg die Mehrheit – anziehend gewesen sein, der sich zudem mit konkreter sozialer Hilfe verbinden konnte:

Die Attraktivität, die die HJ zeitweise für viele Jugendliche gewann, lag nicht zuletzt in dem Angebot begründet, das die Staatsjugend des Dritten Reiches denjenigen Jungen und Mädchen machte, die bis 1938 kaum Gelegenheit hatten, in Jugendgruppen mitzutun. Gerade in kleineren Gemeinden, wo vor 1938 die kirchliche Jugendarbeit häufig die einzige Form außerschulischer, organisierter Jugendtätigkeit darstellte, vermochte unter bestimmten Umständen die ungewohnte, eher jugendgemäße Form der Hitler-Jugend vielfach anziehend zu wirken.⁵⁰⁷

⁵⁰¹ Vgl. ebenda, S. 76.

⁵⁰² Ebenda, S. 79.

⁵⁰³ Ebenda, S. 96.

⁵⁰⁴ Ebenda.

⁵⁰⁵ Ebenda, S. 101.

⁵⁰⁶ Ebenda, S. 102.

⁵⁰⁷ Ebenda, S. 127.

So konnten etwa durch die von der HJ oder dem BDM organisierten Ferienlager viele Vorarlberger Jugendliche erstmals ins Ausland reisen. Sicher ebenso entscheidend für die Anziehungskraft der nationalsozialistischen Jugendorganisationen dürfte jedoch die Tatsache gewesen sein, dass diese den Jugendlichen weit mehr Raum zur persönlichen Bewährung und zur Übernahme von Verantwortung gewährten, und damit das persönliche Selbstwertgefühl bestärkten, als dies die traditionellen Gesellschaftsformen erlaubten:

Die Anziehungskraft der HJ bestand für die Jugendlichen aber auch in der Möglichkeit, sich nicht nur nach außen hin und gegenüber der Erwachsenenwelt, sondern auch unter Gleichaltrigen Geltung zu verschaffen.⁵⁰⁸

Der Nationalsozialismus besaß daher, gerade auch im Vergleich mit der bestehenden religiös-moralistisch eingeschränkten Gesellschaftsform für mehrere gesellschaftliche Gruppen wie die ländliche Bevölkerung, städtische Unterschichten, Jugendliche und, wie im nächsten Abschnitt noch ausführlich zu sehen sein wird, die Frauen durchaus progressive, emanzipatorische Elemente, welche auf die davon Betroffenen verständlicherweise anziehend wirken mussten. Übersehen wurde dabei freilich, dass diese Emanzipation kein Selbstzweck war, sondern ausschließlich im Dienst der nationalsozialistischen Ideologie gelebt werden konnte und letztlich eben nicht zu größerer Selbstbestimmung, sondern im Gegenteil zu einer noch stärkeren individuellen Einschränkung führte:

Hunderttausende von Jugendlichen übten als Führer in der HJ Macht aus, die als Organisation nach außen hin ebenfalls erhebliche Machtbefugnisse besaß. Gleichzeitig war der Jugend jeglicher Einfluss darüber entzogen, ihre Lebensbedingungen anders als nach nationalsozialistischem Muster zu gestalten: Der Machtzuwachs der Jugend ging einher mit ihrer völligen Entmachtung. Die Zuweisung von Machtbefugnissen bedeutete Macht zur Sicherstellung der Reproduktion vorgegebener Strukturen: Jugend führt Jugend in die Unterordnung. Dass dieser Zustand vielfach positiv gelebt und erlebt wurde, ändert nichts am Tatbestand der Unterordnung, erklärt aber, warum sie freiwillig erfolgen konnte.⁵⁰⁹

Ganz analog urteilt im Übrigen auch Martin Klaus im Hinblick auf den BDM, der „Scheinidentitäten“ produziert und die „Entwicklung von Ich-Identität“ gerade verhindert habe.⁵¹⁰

Es besteht in der historischen Forschung die These, dass vor allem der mit dem vom Nationalsozialismus offen postulierten totalitären Zugriff auf den einzelnen Menschen verbundene Anspruch auf den Status einer neuen Religion für die Distanz zwischen Nationalsozialismus und Kirche verantwortlich war:

Kirche und Nationalsozialismus hätten ohne weiteres zu einem modus vivendi finden können, wäre dem nicht der totalitäre Ausschließlichkeitsanspruch der nationalsozialistischen Ideologie im Wege gewesen.⁵¹¹

Dem mag so sein, und die Kirche hätte, trotz des unbestrittenen Heroismus einzelner ihrer Repräsentanten, im historischen Rückblick als Institution sicher mehr Möglichkeiten gehabt, auch gegenüber dem Nationalsozialismus als moralische Instanz aufzutreten, als die, welche sie dann real auch nutzte. Dass sie sich gegenüber dem Terror der Nationalsozialisten weitgehend passiv bis duckmäuserisch verhielt, liegt nach der Ansicht Manfred Dünzers vor allem an der gerade bei ihren höchsten Vertretern vorherrschenden Ideologie des „Bündnisses von Thron und Altar“, also einer engen Verbindung von Kirche und Staat, von welcher die Kirche ja auch ganz offensichtlich in der Phase des sog. Ständestaates profitiert hatte:

Diese alten und lange eingeübten Mechanismen im Verhältnis von Kirche und Staat, die der Kirche über die Regierung, in Vorarlberg u.a. über einen „katholischen Landeshauptmann“ und

⁵⁰⁸ Ebenda, S. 129.

⁵⁰⁹ Ebenda, S. 129-130.

⁵¹⁰ Vgl. Martin KLAUS: Mädchenerziehung zur Zeit der faschistischen Herrschaft in Deutschland. Der Bund deutscher Mädel, Diss. Universität Frankfurt/M., 1983, S. 351.

⁵¹¹ Kurt GREUSSING: Der unfreiwillige Widerstand. Zu Wanners „Kirche und Nationalsozialismus in Vorarlberg“, in: Neue Vorarlberger Tageszeitung vom 11. November 1972.

„Laienapostel“ ihren Einfluss und ihre Machtstellung sichern sollten, waren ein denkbar schlechter Boden für direkten politischen Widerstand kirchlicher Eliten gegen eine Diktatur.⁵¹²

Besonders fatal musste sich die Staatstreue der Kirche auswirken, wenn sie sich mit einem (groß-)deutschen Nationalismus verband, wie er auch im Klerus – und damit nicht nur auf deutsch-nationaler Seite – seit langem bestand. So schrieb etwa Josef GORBACH, seines Zeichens, wie bereits dargestellt, Direktor der Caritas und Leiter der *Katholischen Aktion* in Vorarlberg und auch als Autor von Kinderbüchern bekannt, im Umfeld zu der Volksabstimmung über den sog. Anschluss von 1938:

In allen Zeiten und in allen Ländern haben sich die Katholiken stets als die treuesten Stützen des Staates, als wärmste Anwälte ihrer Heimat und beste Vertreter ihres Volkes erwiesen. Uns ist das deutsche Volk, dem wir entstammen, heilig [...] Wie hat uns alle der Schmachfrieden von Versailles empört! Wahrlich, wir hüben und drüben, wir waren im Herzen eins. Ist es daher nicht eine Selbstverständlichkeit, dass wir nun dieses unser tiefinnerstes Denken und Fühlen in einem freudigen „ja“ zum Ausdruck bringen?⁵¹³

Es war also nicht nur Opportunismus, sondern ein in jahrzehntelanger Praxis eingeübtes Zusammenspiel zwischen Kirche und Staat, das unter der Herrschaft des Nationalsozialismus zum Versagen der Kirche als moralischer Instanz führte. Trotz allem blieb die Kirche gerade auch in Vorarlberg die wichtigste ideologische und gesellschaftliche Alternative zum Nationalsozialismus.

Unter den geschilderten Verhältnissen konnte ideologisch motivierte Opposition zum Nationalsozialismus kaum entstehen und moralische weitgehend nur auf individueller Ebene. Widerstand gegen die Herrschaft der Nationalsozialisten regte sich denn auch in Vorarlberg erst, als das Land die negativen Folgen der nationalsozialistischen Aggressionspolitik selbst zu spüren bekam. Im Hinblick auf das eigentliche Kriegsgeschehen war dies allerdings kaum der Fall, da Vorarlberg abseits der großen Flächenbombardements lag und auch die Versorgung mit den lebensnotwendigen Gütern lange Zeit sichergestellt werden konnte:

Größere Einschnitte in den Lebensstandard der Bevölkerung erfolgten durch den Krieg zunächst nicht. Durch die Plünderung besetzter Gebiete konnte 1940 die Lebensmittelversorgung sogar verbessert und bis 1943 auf diesem Niveau gehalten werden.⁵¹⁴

Unmut unter der Bevölkerung erregte vor allem die zunehmende Zahl von – nicht nur militärischen – Dienstverpflichtungen. Besonders die Verschickung junger Frauen in die Rüstungsbetriebe der reichsdeutschen Großstädte, besonders Berlins, stieß, nicht zuletzt aus moralischen Gründen, bei den Betroffenen und ihren Familien auf große Ablehnung, die sogar bis zu offener Auflehnung reichen konnte, so dass die Transporte der Dienstverpflichteten oftmals nur unter Polizeieinsatz erfolgen konnten:

Besonders die Verschickungen von jungen Frauen aus Vorarlberg in die Rüstungsbetriebe des Altreichs sorgten für permanenten Konfliktstoff. Die Berichte der Mädchen über ihre schlechte Behandlung in den Rüstungsbetrieben in Berlin führten zu Dienstpflichtverweigerungen der neuverschickenden Mädchen. Aus den Lageberichten geht hervor, dass gegen Ende 1939 etliche Fälle von Dienstpflichtverweigerung vorkamen.⁵¹⁵

Diese Arbeitsverpflichtungen führten erstmals zu einer allgemeinen, weite Kreise der Bevölkerung umfassenden Oppositionsbewegung, die sich, da offener Widerstand wenig Aussicht auf unmittelbaren Erfolg hatte, vor allem der Mittel der legalen Sabotage bediente:

Er [der Arbeitseinsatz, Anm.] traf vor allem viele junge Mädchen, deren Eltern lautstark protestierten, und die mit Hilfe übereilter Ehen oder zumindest ärztlicher Zeugnisse eine Verschickung verhindern wollten. Andere wiederum ließen einfach ihre Beziehungen spielen,

⁵¹² DÜNSER (wie Anm. 196), S. 94.

⁵¹³ Zweigroschenblatt vom 10. April 1938. Zit. in: DÜNSER (wie Anm. 196), S. 199-200.

⁵¹⁴ WINKEL (wie Anm. 250), S. 139.

⁵¹⁵ Ebenda, S. 137.

sodass sich bald das Gerücht verbreitete, nur die „ärmeren Volksschichten“ würden dienstverpflichtet.⁵¹⁶

Die Arbeitseinsätze wurden zwar durch diese Protestbewegung nicht verhindert, „[d]ie Situation hatte sich [jedoch] seit der Zeit gebessert, als verzweifelte Briefe aus Berlin gekommen waren“.⁵¹⁷ Das Beispiel der dienstverpflichteten Vorarlberger Mädchen und ihrer Angehörigen zeigt sehr deutlich, was eine entschieden auftretende Opposition auch unter der Herrschaft der Nationalsozialisten erreichen konnte und widerlegt die These des „Wir konnten ja nichts dagegen tun“. Die anhand der Jugendpolitik der Nationalsozialisten beschriebene Internalisierung bestehender Machtstrukturen musste daher auch von einer grundsätzlich positiven individuellen Disposition begleitet sein, um in dem Maß wirksam zu werden, dass gerade einmal zwanzig Jahre nach dem letzten großen Blutvergießen schon wieder zur Kriegstrommel marschiert werden konnte und die seit Stalingrad schon längst Besiegten noch jahrelang mit größter Verbissenheit weiterkämpften. Die Vorarlberger und Vorarlbergerinnen machen in dieser Hinsicht sicher keine Ausnahme, auch wenn die Propaganda durch die modernen Medien wie den sog. Reichsfunk oder die Wochenschauen in den Kinos hierzulande allein schon aufgrund der weiterhin dominanten ländlichen Verhältnisse weniger wirksam werden konnte. In diesen Verhältnissen allein schon eine Immunisierung gegen den nationalsozialistischen Bazillus zu sehen, wäre jedoch grundfalsch, denn zum einen konnten sich gerade in abgelegenen Regionen die nationalsozialistischen Mandatsträger selbst nach Kriegsende noch an der Macht halten,⁵¹⁸ und andererseits erfüllte die Schule auch in den kleinsten Gemeinden pflichtgetreu ihre systemstabilisierende und –legitimierende Funktion.

Die Einbeziehung der einheimischen Bevölkerung in die Aggressionspolitik der Nationalsozialisten, die zwangsläufig im totalen Krieg und der ebensolchen Niederlage enden musste, ist denn auch eine der fatalsten Folgen der nationalsozialistischen Herrschaft für Vorarlberg. Diese war jedoch nicht nur durch den Kriegsdienst und –tod vieler Vorarlberger Männer geprägt, sondern hatte bereits zuvor einschneidende wirtschaftliche Folgen für das Land, wie besonders die Auflösung der in Vorarlberg dominanten Textilindustrie: „1938 waren noch 13.000 Vorarlberger in der Textilindustrie vollbeschäftigt, wenige Wochen nach Kriegsbeginn waren 10.000 in Kurzarbeit und 1.500 entlassen“.⁵¹⁹ Andererseits wurden kriegswichtige infrastrukturelle Großprojekte, wie die Montafoner Stauseen, durch Ausbeutung ausländischer Zwangsarbeiter erstellt. Das Resultat der nationalsozialistischen Herrschaft war daher auch in Vorarlberg der tausendfache Tod: neben der schleichenden Ermordung der Zwangsarbeiter durch physische Erschöpfung, die Zerstörung der jüdischen Gemeinde von Hohenems und die Ermordung eines Großteils ihrer Mitglieder sowie hunderte von politisch motivierten Todesurteilen und tausende von Gefallenen.⁵²⁰ Oder in konkreten Zahlen:

Während der NS-Herrschaft in Vorarlberg wurden rund 1.500 Vorarlberger/innen verhaftet, 115 in Konzentrationslager eingeliefert, zumindest 46 davon ermordet, rund 80 wurden aus politischen Motiven getötet, 263 Menschen wurden Opfer der sog. Euthanasie, die jüdische Gemeinde in Hohenems wurde vernichtet, an die 7.000 Vorarlberger fielen als Soldaten der Deutschen Wehrmacht, rund 3.500 kehrten als Invalide zurück, ca. 11.000 waren in Kriegsgefangenschaft, rund 200 Menschen starben bei einem alliierten Fliegerangriff auf Feldkirch im Oktober 1943, alleine in den letzten Kriegstagen im Mai 1945 ermordeten marodierende Waffen-SS Einheiten ein Dutzend Menschen in Vorarlberg.⁵²¹

3.2. Autorinnen und Autoren

⁵¹⁶ Ebenda, S. 137-138.

⁵¹⁷ Ebenda, S. 138.

⁵¹⁸ Vgl. WEBER (wie Anm. 242), S. 126-130.

⁵¹⁹ WEBER (wie Anm. 242), S. 18.

⁵²⁰ Ebenda, S. 17-20.

⁵²¹ Ebenda, S. 19-20.

3.2.1. Literarisch tätige Frauen

Betrachtet man die Biographien der in Vorarlberg tätigen oder hier geborenen Literatinnen, so fällt auf, dass vielen von ihnen eine eminent politische Rolle zukommt. Paula LUDWIG ist, soweit bekannt, die einzige Autorin im damaligen Vorarlberg, die aus politischen Gründen emigrierte. Als „politisch nicht zuverlässig“, da „Kommunistin und [...] weltanschaulich im jüdischen, bolschewistischen Lager“⁵²² stehend und zudem bekanntermaßen „mit Juden [...] und auch mit Communisten befreundet“⁵²³ war sie ins Visier der damaligen Behörden geraten. Obwohl sie hier nur wenige Kindheitsjahre verbracht hat und auch nach dem Krieg wenig willkommen war, besitzt Vorarlberg in Paula LUDWIG damit eine Schriftstellerin, die ihrer Zeit nicht nur literarisch weit voraus, sondern auch moralisch vorbildlich war. Es ist daher bedauerlich, dass die Erinnerung an sie bislang noch kaum gepflegt wurde.

Bekannter als Paula LUDWIG sind Ida Bammert-Ulmer und vor allem Natalie Beer, welche sich im Rahmen der NSDAP und ihrer Organisationen aktiv an der damaligen (Kultur-)Politik beteiligt haben. Zu ihnen wäre noch Maria Oster zu rechnen, welche zwar keine Parteigenossin war, in ihrer umfangreichen lyrischen Produktion jedoch auch Hymnen auf die Leistungskraft der damaligen industriellen Betriebe in Vorarlberg verfasst hat.⁵²⁴ Literarisch tätige Frauen haben sich in Vorarlberg, zumal im Verhältnis zu ihrer sozialen und gesellschaftlichen Position, unter dem Nationalsozialismus somit weit stärker politisch engagiert als Männer. Welche Gründe lassen sich dafür finden?

Bereits im und durch den Ersten Weltkrieg hatte die Emanzipation der Frauen einen wesentlichen Schub erfahren, und zwar durch ihre Einbeziehung in die Kriegswirtschaft und die Kriegspolitik, nicht zuletzt im paramilitärischen Bereich der Pflege von Verwundeten. Die Folge war die Gewährung des aktiven und passiven Wahlrechts für alle erwachsenen Personen ungeachtet ihres Geschlechts nach dem Ende des Krieges. Damit war im politischen Bereich die vollständige Gleichberechtigung erreicht. Der andere wichtige Bereich des öffentlichen Lebens, das Bildungswesen und zumal das höhere, blieb den Frauen dagegen gerade in Vorarlberg weiterhin weitgehend verschlossen und wurde fatalerweise erst von den Nationalsozialisten entsprechend geändert. Zwar besaßen die Mädchen seit dem Schuljahr 1919/20 an der Realschule Dornbirn erstmals die Möglichkeit zu einem Mittelschulstudium, doch wurden die damit verbundenen Ausgaben *de facto* stark beschnitten, so dass: „Ein Universitätsstudium [...] vermutlich nur ein verschwindend kleiner Bruchteil der Vorarlberger Maturandinnen begonnen haben“⁵²⁵. Diese konnten die Matura bis 1938 nur an privaten, d.h. in Vorarlberg konfessionellen, Instituten erwerben, da der Besuch der staatlichen Gymnasien hierzulande weiterhin ausschließlich männlichen Schülern vorbehalten war: „Mädchen durften als öffentliche Schülerinnen keine an den Gymnasien studieren“.⁵²⁶ Ihre Zahl blieb daher über die Jahre hinweg gering:

In diesem Schuljahr [1924/25, Anm.] verzeichnete die Schulstatistik [...] erstmals 16 Gymnasiastinnen. 1926/27 steigt ihre Zahl auf 31 und sinkt bereits wieder 1928/29 auf 21. Bis 1936 wird kein Mädchen mehr an den Gymnasien geführt.⁵²⁷

Nach der „Machtübernahme“ der Nationalsozialisten im Jahr 1938 wurden alle konfessionellen Schulen – wie besonders das Bregenzer Institut *Marienberg*, neben der exklusiven *Riedenburg* die wichtigste Mädchenbildungsanstalt – aufgelöst und dem Staat unterstellt:

was gleichzeitig bedeutet, dass es jetzt erstmals eine öffentliche Oberschule für Mädchen in Vorarlberg gibt. Auch die Oberschulen Feldkirch und Bludenz müssen sich den allgemeinen Bestimmungen „fügen“ und Mädchen in ihre Anstalten aufnehmen. 1943/44 studieren auf diese

⁵²² Schreiben der NSDAP, Gauleitung Tirol, vom 7. November 1938 an die Reichsschrifttumskammer, Landesstelle Österreich. Zit. in: HELWIG (wie Anm. 395), S. 176.

⁵²³ Handschriftlicher Kommentar Paula Ludwigs zu dem unter Anm. 522 erwähnten Schreiben. Zit. in: ebenda.

⁵²⁴ Ein entsprechendes Gedicht Maria Osters bei GREUSSING (wie Anm. 46), S. 289.

⁵²⁵ Ulrike EBENHOCH: Die Stellung der Frau in der Geschichte Vorarlbergs 1918-1933, Hausarbeit aus Geschichte, Innsbruck 1983, S. 87.

⁵²⁶ Ebenda.

⁵²⁷ Marie-Luise ANGERER: Zur Bildungssituation der Frauen in Vorarlberg, Bregenz 1987, S. 20.

Weise 12 Mädchen in Feldkirch, ein Jahr später sind es bereits 52.⁵²⁸

Weiterbildungsmöglichkeiten beschränkten sich für Frauen in Vorarlberg während der Zwischenkriegszeit weitgehend auf die zweijährigen Veranstaltungen der Hauswirtschaftsschulen, deren Besuch, nicht selten in Abendkursen, nach den Bestimmungen der jeweiligen Gemeinde auch verpflichtend sein konnte.⁵²⁹ Nach Lehrplan wurden die jungen Frauen dort in folgenden Fächern unterrichtet:

72 Stunden Religion (soviel wie Deutsch und Rechnen zusammen), 190 Stunden Mädchenhandarbeit, 278 Stunden Hauswirtschaftskunde, 36 Stunden Lebenskunde und 18 Stunden Kinderpflege.⁵³⁰

Es ist verständlich, dass die durch das damalige schulische System in Vorarlberg geförderte Konzentration der Frauen auf ihre Rolle als Mutter und Hausfrau initiativen Frauen nicht genügte, und sie daher nach Möglichkeiten suchten, aus den staatlichen und gesellschaftlichen Restriktionen auszubrechen.

Eine dieser initiativen Frauen war nach der Darstellung von Manfred Stoppel Ida BAMMERT-ULMER „Vorarlbergs erste Zeitungsredakteurin“.⁵³¹ Anhand der darin zitierten Originalpassagen lässt sich immerhin versuchen, ein eigenständiges Bild von den Motivationen und Antrieben Ida BAMMERT-ULMERS zu gewinnen, ohne die Ansicht des Autors teilen zu müssen.⁵³² Danach war Ida BAMMERT-ULMER schon in jungen Jahren ein intelligentes und selbstbewusstes Mädchen, ein „übergescheiter, gewalttätiger Fratz“⁵³³, das entsprechend an den beschriebenen beschränkten intellektuellen und gesellschaftlichen Betätigungsmöglichkeiten für Frauen im seinerzeitigen Vorarlberg litt und sich daher öfters herausnahm, sich über Konventionen hinwegzusetzen, etwa als weibliche Pionierin des Skisports: „Wir waren eine Art Vorläuferinnen der heutigen frischen, freien und selbstsicheren Skimädel“.⁵³⁴ Aus jugendlichem Aufbegehren und „Rebellentum“ soll Ida BAMMERT-ULMER denn auch, nicht zuletzt angeleitet durch ihren Bruder, ins Fahrwasser des Nationalsozialismus geraten sein,⁵³⁵ mit dem sie erstmals im Jahr 1935, nach ihrer Ausweisung aus Österreich, als Pressereferentin der *Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt* (NSV) in Augsburg offiziell in Kontakt trat. Die, familiär vorgespurte, persönliche Affinität zum Nationalsozialismus verband sich damit in ihrem Fall mit der Hilfestellung des entsprechenden Umfelds in einer existenziellen Notlage und schuf damit über das Ideologische hinaus auch eine gleichsam moralisch verpflichtende Dankesschuld. Hinzu kommt eine emotionale Verbindung zum Nationalsozialismus und dessen „Führer“, die eindeutig erotische, wenn nicht gar sexuelle Züge trägt. Beim Besuch Hitlers in Augsburg war sie diesem nämlich unfreiwillig sehr nahe gekommen:

In dem entstandenen Tumult wurde sie von den Nachdrängenden auf den Kühler seines Autos gedrückt und sah, wie Hitler dicht neben ihr herunterblickte und lächelte. „*Ich hätte mein Herzblut gegeben, tropfenweise, für dieses Lächeln.*“⁵³⁶

Alle drei Komponenten führten dazu, dass Ida BAMMERT-ULMERS Verbindung zum Nationalsozialismus ihr Leben lang, und damit weit über dessen politisches Ende hinaus, bestehen blieb. Eine Reflexion eigener Schuld erübrigte sich nicht zuletzt aufgrund der Tatsache, dass sie im sog. *Verband der Unabhängigen* (VdU) schon bald nach dem Krieg eine neue politische Heimat fand.

Einen vergleichbaren persönlichen und politischen Weg ist auch Natalie BEER gegangen. Auch bei

⁵²⁸ Ebenda, S. 24.

⁵²⁹ Vgl. EBENHOCH (wie Anm. 526), S. 85-86.

⁵³⁰ ANGERER (wie Anm. 528), S. 22.

⁵³¹ Vgl. STOPPEL (wie Anm. 312).

⁵³² Diese besteht, nach meinem Verständnis, in einer offenen Beschönigung der politischen Einstellung und Tätigkeit Ida Bammert-Ulmers und ist entsprechend kritisch zu lesen.

⁵³³ Ida BAMMERT-ULMER: Dreischwestern, in: Feierabend. Wochenbeilage zum Vorarlberger Tagblatt, 12. Jg., 27. Folge vom 5. Heuet 1930, S. 466.

⁵³⁴ Ida BAMMERT-ULMER: Eine Hütte auf dem Bödele, in: Feierabend. Wochenbeilage zum Vorarlberger Tagblatt, 12. Jg., 50. Folge vom 13. Julmond 1930, S. 738.

⁵³⁵ So jedenfalls die Darstellung bei Stoppel, der sich auf die entsprechenden Selbstzeugnisse Ida Bammert-Ulmers bezieht, bes. auf: Aus Dornbirns rebellischen Tagen, in: Vorarlberger Tagblatt, 81. Folge vom 8. April 1938.

⁵³⁶ STOPPEL (wie Anm. 312), S. 85-86.

ihr steht am Anfang das Leiden an den gerade auch beruflich und intellektuell beschränkten Möglichkeiten ihrer Zeit. Auch sie ist überdurchschnittlich begabt, besonders im musischen Bereich, ihre ersten Gedichte veröffentlichte sie bereits als Jugendliche in der Zeitschrift *Heimat*.⁵³⁷ Wie Ida BMMERT-ULMER erhält auch Natalie BEER mit dem Besuch der Handelsschule nicht die Ausbildung, die ihrem Können und Talent entsprochen hätte und muss sich danach sogar mit einer noch weniger qualifizierten Tätigkeit als Verkäuferin in einem Lebensmittelgeschäft begnügen. Daher genießt sie auch alle sich bietenden Möglichkeiten, wie etwa eine Bergtour mit Bekannten, um aus der tristen Monotonie ihres Alltags auszubrechen:

Natürlich fiel es mir am nächsten Montag sehr schwer, wieder hinter dem Ladenpult zu stehen und die Wünsche der Käufer zu erfüllen. Von solchen Bergerlebnissen blieb etwas wie ein Traum, es ließ sich keine gerade Linie mehr ziehen.⁵³⁸

Wie Ida BMMERT-ULMER wird auch Natalie BEER durch Verwandte zum Nationalsozialismus geführt, auch sie durch ihren Bruder, der, arbeitslos, auf eigene Faust nach Deutschland gezogen war und sich dort als „Meldefahrer bei der SA“⁵³⁹ eine neue Existenz aufgebaut hatte, und wie diese knüpft auch Natalie BEER ihre persönlichen Hoffnungen an die neue politische Ordnung in Deutschland:

Nur zu oft wurde dieser Zustand mit dem in Deutschland verglichen, wo bereits seit 1933 Adolf Hitler an der Macht war, der als erstes, wie es den Anschein hatte, der Arbeitslosigkeit zu Leibe gerückt war.⁵⁴⁰

Wie ihre Dornbirner Dichterkollegin endlich sieht sich Natalie BEER in ebendiesem Deutschland plötzlich in einer existenziellen Notsituation, aus der auch sie durch die Hilfe von sich zum Nationalsozialismus bekennenden Bekannten herausfindet. Ihre nun beginnende Mitgliedschaft in der und Arbeit für die NSDAP, zunächst „in der Verrechnungsabteilung der NS-Frauenschaft als Bürohilfe“⁵⁴¹, schließlich in der dortigen Presseabteilung⁵⁴², ist damit auch bei ihr mit einer gewissen inneren moralischen Dankverpflichtung verbunden.

Natalie BEERS Beziehung zum Nationalsozialismus ist idealischer und weniger sinnlich als diejenige Ida BMMERT-ULMERS. Anlässlich einer Angelobungsfeier der Hitlerjugend sinniert sie:

Wann einmal vordem hatte eine Institution vermocht, die Jugend zu solcher Begeisterung aufzurufen, wie es die nationale Idee mit ihren Trägern heute tat? [...] Nicht nur Arbeit und Brot, auch der Dienst am Reich – und hier seine überzeugende Sinngebung – rief das Volk stets von neuem auf.⁵⁴³

Nicht Sinnlichkeit also, wie bei Ida BMMERT-ULMER, sondern Sinn ist bei Natalie BEER das Schlüsselwort zum Verständnis der Faszination des Nationalsozialismus. Dies hindert nicht an der Erkenntnis, dass auch bei ihr nicht nur ideale, sondern ganz konkret eigennützige Motive ihre Entscheidung, in die NSDAP einzutreten und in deren Organisationen zu arbeiten, mitbestimmt haben – nämlich die Möglichkeit, weiterhin literarisch tätig zu sein und ihre Bücher möglichst problemlos, im parteieigenen Verlag, auch publizieren zu können.

Der zumindest hinsichtlich ihrer Beziehung zum Nationalsozialismus erstaunlich analoge Lebenslauf Ida BMMERT-ULMERS und Natalie BEERS lässt die Vermutung aufkommen, dass er auch über beider Persönlichkeit hinaus so etwas wie einen Typus darstellt. Danach läge die Beziehung gerade auch überdurchschnittlich begabter Frauen zum Nationalsozialismus, einmal abgesehen von der allgemeinen wirtschaftlichen Lage, weitgehend auf emotionaler Ebene – in einem Stau unverwirklichter Bedürfnisse.

Zum einen in den fehlenden beruflichen und gesellschaftlichen Perspektiven. Aus dieser Sicht konnte der Nationalsozialismus als Emanzipationsschritt empfunden werden, in mancher Beziehung

⁵³⁷ Vgl. BEER (wie Anm. 313), S. 27.

⁵³⁸ Ebenda, S. 61.

⁵³⁹ Ebenda, S. 72.

⁵⁴⁰ Ebenda, S. 51.

⁵⁴¹ Ebenda, S. 90.

⁵⁴² Ebenda, S. 95.

⁵⁴³ Ebenda, S. 94.

sicherlich auch zu Recht. Die ideologische Rechtfertigung der Nationalsozialisten für die durch den kriegsbedingten Mangel an männlichen Arbeitskräften notwendig gewordene Einbeziehung möglichst vieler Frauen in das (qualifizierte) Berufsleben hört sich denn auch außerordentlich modern, geradezu feministisch an:

Sie fängt schon bei gewissen Vätern an, diese merkwürdige Auffassung, dass eine ordentliche Berufsausbildung der Töchter oder gar die Berufstätigkeit selbst eine Angelegenheit wäre, die ein junges Mädchen, gleichgültig, aus welchem Lebenskreis sie kommt, sich heute noch zu überlegen hätte, und bei den Ehemännern setzt sie sich fort. (...) Es spuken dabei auch heute noch sogenannte althergebrachte Anschauungen mit, wie die, dass die Frau ins Haus gehöre.⁵⁴⁴

Die Einbeziehung der Frauen in die berufliche Arbeitswelt wurde von den Nationalsozialisten nicht nur als Postulat aufgestellt, sondern auch verwirklicht, jedoch selbstverständlich nicht im Hinblick auf deren Emanzipation, sondern auf ihre unabdingbare Einbeziehung in die Kriegswirtschaft:

Die Zahl der weiblichen Arbeitskräfte stieg in den Jahren 1938 bis 1945 stark an. Ende März 1938 gab es in Vorarlberg 10.954 einheimische Arbeiterinnen und weibliche Angestellte, 1940 waren es 15.031, im März 1945 erreichte die Zahl der weiblichen Arbeitskräfte mit 17.352 ihren Höchststand. Die Zahl der im industriell-gewerblichen Sektor arbeitenden Frauen war somit von 1938 bis 1945 um 58 Prozent gestiegen.⁵⁴⁵

Die kriegsbedingten Hintergründe der sich ihnen im Nationalsozialismus eröffnenden beruflichen Karrieren dürften von den wenigsten Frauen durchschaut worden sein, und wenn, auch dann keinen wirklichen Hinderungsgrund dargestellt haben. Auch die Härte der Arbeit, zu der sie nun herangezogen wurden, dürfte sich nicht negativ ausgewirkt haben. Im Gegenteil beweist etwa das Beispiel Natalie BEERS, dass die durch die Arbeit bedingte physische und psychische Erschöpfung nicht unwesentlich zum Bewusstsein, gebraucht zu werden, beitrug und damit das eigene Selbstwertgefühl steigerte:

Mit einemmal war ich so stark in einem weiten Arbeitsbereich gefangen [...], dass ich nur in meiner kleinen Dachwohnung abends eine winzige Insel der Ruhe fand. [...] So sah ich das riesige Arbeitsfeld der Frauen vor mir, auch meines, das aufklärend und helfend wirken sollte.⁵⁴⁶

Dass diese vermeintliche Emanzipation der Frauen, wie so vieles in dieser Zeit, eine Schimäre war, Teilaspekt der angestrebten totalen Verfügung der neuen Machthaber über den Einzelnen, jeden Einzelnen, musste gerade in dem von Natalie BEER beschriebenen kräfteaubenden persönlichen Einsatz untergehen. Dass darüber hinaus gerade der Nationalsozialismus grundsätzlich die traditionelle Trennung in „Männerherrschaft“ und „Frauenarbeit“ beibehielt, wird von ihr zumindest begrifflich angedeutet.⁵⁴⁷

Zum zweiten schuf sich der Nationalsozialismus offensichtlich durch karitative Tätigkeiten (wie z.B. die *Winterhilfe*)⁵⁴⁸ oder Arbeits- und berufliche Aufstiegsmöglichkeiten für seine Mitglieder moralische Abhängigkeiten und persönliche Loyalitäten, die sogar seinen eigenen politischen Sturz überdauerten und bei den Betroffenen nicht selten ein Leben lang anhielten. Ganz ähnlich wie bei mafiösen Vereinigungen oder heutigen Terrororganisationen, und nichts anderes war die NSDAP, verband sich die Wahrnehmung des Nationalsozialismus bei den Betroffenen damit vor allem mit dieser sozialen Komponente und schuf so eine gesellschaftliche Toleranz für dessen innen- und außenpolitische Aggressionspolitik.

Zum dritten ging vom Nationalsozialismus offensichtlich eine erotische Ausstrahlung aus, die sich zumindest ideell in einer stark sexuell konnotierten Hingabe an den „Führer“ ausleben konnte – bei Männern entsprechend in einem in der und durch die Gruppe gesteigerten Machtrausch. Warum gerade Hitler, der als konkrete Person so gar nicht dem Typ des *womanizers* entsprach, zur Projektionsfläche entsprechender Phantasien werden konnte, müsste einmal tiefenpsychologisch untersucht werden. Die Prüderie der Zwischenkriegszeit, die in Vorarlberg so gar nicht den „roaring twenties“ der Großstädte entsprach, und besonders des sog. Ständestaats dürfte das ihre zu dieser

⁵⁴⁴ Vorarlberger Tagblatt vom 30. April 1940, S. 10. Zit. in: WINKEL (wie Anm. 250), S. 137.

⁵⁴⁵ WINKEL (wie Anm. 250), S. 138.

⁵⁴⁶ BEER (wie Anm. 313), S. 96.

⁵⁴⁷ Vgl. ebenda, S. 95.

⁵⁴⁸ Vgl. STOPPEL (wie Anm. 312), S. 94.

Entwicklung beigetragen haben. Gerade Frauen waren in dieser Zeit nach wie vor in ein sehr engmaschiges und von der großen Mehrheit der Bevölkerung getragenes Netz von „Sittlichkeit“ eingebunden, denn noch immer: „wirkten [...] traditionelle Normvorstellungen und determinierende Verhaltensmuster unvermindert fort.“⁵⁴⁹ Verglichen mit der dort herrschenden geistigen und moralischen Enge⁵⁵⁰ musste gerade von intellektuell regsamen Menschen jede gesellschaftliche Änderung als Befreiung empfunden werden.

Mit einigem Recht konnten sich somit während der Zwischenkriegszeit progressiv eingestellte Frauen in Vorarlberg um die Errungenschaften des im 19. Jahrhundert begonnenen und durch den Ersten Weltkrieg forcierten Emanzipationsprozesses betrogen sehen. Dies umso mehr, als ihnen diese durch den „starken Aufschwung“ des Tourismus nach dem Ersten Weltkrieg und „viele deutsche Urlauber aus den Großstädten“⁵⁵¹ gleichsam täglich vor Augen geführt wurden. Wie weit deren gesellschaftliche Werte und Lebensgestaltung in Vorarlberg nicht nur bei den Frauen zu einer Umwertung der individuellen moralischen und der öffentlichen Wertvorstellungen und, damit verbunden, einer Attraktivität des Nationalsozialismus beigetragen haben, verdiente eine genauere Untersuchung. Dieser dürfte als ursprünglich antibürgerliche und vitalistische Bewegung und nicht zuletzt auch mit seiner betonten Körperkultur und der entsprechenden Sportbegeisterung gerade Frauen angesprochen haben, die nicht mehr bereit waren, sich, gesellschaftlich, mit ihrer Beschränkung auf die traditionelle Rolle der Hausfrau und Mutter sowie, moralisch, der Einengung der sinnlichen Erfahrungswelt auf Ehe und Familie abzufinden. Dass gerade der Nationalsozialismus in der Folgezeit ein äußerst restriktives Frauenideal entwickeln würde, das einer persönlichen Entwicklung noch weit weniger Spielraum ließ als die vorhergehende Epoche, hat unter den beschriebenen Vorarlberger Literatinnen niemand vorausgesehen.

Wenn in Vorarlberg unter den literarisch Tätigen vor allem Frauen den Versprechungen des Nationalsozialismus erlegen sind, lässt sich dessen Einfluss dann auch innerhalb der von ihnen verfertigten Literatur nachweisen? Das ideale Werk für eine diesbezügliche Analyse bildet natürlich Natalie BEERS *Schicksal auf Vögin*, der erste Teil einer geplanten Bregenzerwälder-Trilogie, da er sich einerseits, im sog. Gauverlag Tirol-Vorarlberg mit Sitz in Innsbruck erschienen, anstandslos in den bestehenden nationalsozialistischen Literaturbetrieb einfügt, andererseits nicht nur von einer Frau geschrieben wurde, sondern auch eine spezifische, geradezu feministische Frauenthematik enthält, nämlich den Widerstand gegen Männergewalt.

Es wird unten noch ausführlicher zu sehen sein,⁵⁵² dass *Schicksal auf Vögin* von der Intention seiner Autorin her ganz wesentlich zur Durchhalteliteratur im Sinne des „Ich weiß, es wird einmal ein Wunder geschehen“ bzw., bei BEER, im Bewusstsein, „dass es immer einmal schwere Zeiten gegeben hat und dass es immer wieder einmal gut worden ist“⁵⁵³ gehört. Von daher ließe sich auf eine pazifistische Einstellung der Autorin schließen, die auch durch manche Bemerkungen über den Krieg gestützt wird. Nicht nur kommt Wilhalm, der Einschichtbauer auf *Vögin* und Held des Romans, aus den Schlachten des Dreißigjährigen Krieges verkrüppelt, mit einem „Stelzfuß“⁵⁵⁴ nach Hause, sondern der Soldatenstand ist im Bewusstsein der beschriebenen Bauern ganz generell „so ziemlich das Schlimmste“, was ihnen widerfahren kann, weshalb „die Leute den Krieg hassten und alles, was mit ihm zusammenhing“.⁵⁵⁵ Verstümmelung, Tod und Zerstörung sind jedoch nur eine Seite des Krieges, ihr steht nach Ansicht BEERS, welche hier Wilhalm für sich sprechen lässt, etwas Größeres entgegen, eine persönliche Reifung, die sich nur in der totalen persönlichen Aufopferung in Krieg und Kampf vollziehen kann:

Aber Wilhalm hatte es erleben müssen und es war nicht spurlos an ihm vorbeigegangen: seine Fernsehnsucht, sein Tatendrang hatten einen bitteren Kampf auszufechten gehabt mit dem, was er darum gegeben hatte: den Vater, den Hof und die Heimat. Und doch hatte es ihm geschienen,

⁵⁴⁹ EBENHOCH (wie Anm. 526), S. 214. Vgl. bes. auch das dortige Kapitel über „Frau und Sittlichkeit“, S. 148-162.

⁵⁵⁰ Vgl. den geschichtlichen Überblick in Abschnitt 2.1.

⁵⁵¹ Vgl. EBENHOCH (wie Anm. 526), S. 150.

⁵⁵² Vgl. unten, Kapitel 4.3.

⁵⁵³ Natalie BEER: *Schicksal auf Vögin*, Innsbruck 1943, S. 6.

⁵⁵⁴ Ebenda, S. 9.

⁵⁵⁵ Ebenda, S. 10.

ein Mann müsse dies können und vielleicht sei dies das Größere als das Soldatsein [...].⁵⁵⁶

Das höchste Gut, wofür das Leben eingesetzt werden kann, ist jedoch der patriotische Kampf für das eigene Volk:

So übersah der Wilhalm auf Vögin die vergangenen Jahrzehnte und er wunderte sich selbst nicht, dass die Leute [...] damals seine Tatenlust nicht verstanden, als er zum Heere Wallensteins wollte, um in der großen deutschen Sache einen Blick zu bekommen.⁵⁵⁷

Der Kampf für ein nationales Ideal erweist sich damit gleich auf dessen ersten Seiten als ein ganz wesentliches Anliegen von Natalie BEERS Roman, das auch von den erwähnten Gräueln des Krieges nicht aufgehoben wird, sondern im Gegenteil angesichts ihrer nur umso ehren- und heldenhafter wirkt. Wilhalm erscheint in Natalie BEERS Roman denn auch durchaus nicht nur im literarischen Sinne als Held.

Nun ist Wilhalm ein Mann, und offensichtlich ein Mann, wie ihn sich nicht nur Natalie BEER, sondern auch die von ihr dargestellten Frauen wünschen. Angesichts des Aufgebots der Männer zum Kriegsdienst, dem diese übrigens sehr bereitwillig nachkommen, obwohl sie den Krieg doch angeblich hassen, substituieren bzw. kompensieren die Frauen nämlich, ganz dem klassischen Rollenschema entsprechend, das eigene Heldentum im Stolz auf ihre Männer:

Sie ergaben sich in die höhere Gewalt, nachdem die Männer nicht um sich sahen und sich eintragen ließen. Ja, manche war nicht wenig stolz, dass ihr Mann oder Liebster unter den ersten war, die frei zum Aufgebot gingen.⁵⁵⁸

Die Bewährung des persönlichen Mutes und Charakters im Kampf ist damit auch bei Natalie BEER immer noch in erster Linie den Männern vorbehalten, mit ihren Frauen als bewundernder Staffage. In erster Linie, aber nicht mehr ausschließlich – und darin liegt immerhin eine gewichtige Neuerung, die BEERS Roman wesentlich von der Rollenverteilung unter den Geschlechtern in der bisherigen Literatur unterscheidet: Bei Natalie BEER kämpfen auch die Frauen. Zunächst tun sie dies mit List und Verstand, denn darin können sie es mit den Männern allemal aufnehmen. Die kluge und tapfere Barbra erledigt gleich drei Schweden auf einmal, indem sie sich deren Gier – nach Alkohol einerseits, nach schönen Frauen andererseits – zu Nutze macht.⁵⁵⁹ Voraussetzung für diese Geistesgegenwart ist jedoch ein ausgesprochenes Selbstbewusstsein und ein Mut, der auch im Angesicht des Feindes standhält. In eben der gleichen Weise begegnet auch Gothelind, neben Barbra die zweite Heldin unter den Wälder Frauen, den ihr gegenüber tretenden Schweden durchaus dominant:

„Was ist über Begehr?“ hatte sie gefragt, nicht wie eine Furchtsame frägt, die sich bedroht sieht von einer Streife Feinden, sondern wie eine Herrscherin, die es gewohnt ist, in ihrem Bereich zu fordern.⁵⁶⁰

Dennoch ist es eine Ausnahmesituation, in welcher Natalie BEERS Amazonen zu den Waffen greifen. Denn erstens befinden sich die Männer weiterhin im Kriegsdienst und damit außer Haus und zweitens führt erst ein moralisches Unrecht, die Vergewaltigung des Mikle, zu ihrem Entschluss. Es ist also eine durch mehrere Bedingungen eingeschränkte Lage, in welcher die Frauen bei Natalie BEER selbstständig handeln. Und letztlich ist der Kampf auch nicht die ihnen gemäße Tätigkeit. Trotz ihres Mutes und ihrer Kraft können sie nämlich die klassischen Eigenschaften der Weiblichkeit nicht verleugnen: (Gatten-)Liebe und Mutterschaft. Schon die stolze Gothelind kann den Blick des ihr gegenüber tretenden schwedischen Hauptmanns Eldh, den sie später im Kampfgetümmel vor dem Tode bewahren wird, nicht lange erwidern: „Gothelind erfasste den Blick, der ihr aus den blauen Augen des Nordländers tief ins Herz zu dringen schien [und] schlug einen Augenblick lang die Augen nieder“.⁵⁶¹ Und auch die starke Barbra, welche soeben drei Schweden zur Strecke gebracht hat, lächelt nach vollbrachter Tat selig dem kommenden Mutterglück entgegen:

⁵⁵⁶ Ebenda, S. 10.

⁵⁵⁷ Ebenda, S. 10-11.

⁵⁵⁸ Ebenda, S. 53.

⁵⁵⁹ Vgl. ebenda, S. 146-153.

⁵⁶⁰ Ebenda, S. 128.

⁵⁶¹ Ebenda.

Die Mädchen wunderten sich, dass Barbra so vor sich hin lächelte, als hätte sie einen schönen Traum gehabt und nicht ein paar gefährliche Räuber überlistet [...] Barbra wollte es nicht sagen. Sie trug ein Geheimnis, das sie vergessen ließ, was eben geschehen war.⁵⁶²

Daher wird die in der Not bewiesene Tapferkeit der Frauen für diese langfristig auch nicht zu einer besseren gesellschaftlichen Stellung führen. Nach dem Krieg, wenn die Männer wieder heimgekehrt sind, werden sie widerstandslos wieder in die zweite Reihe zurücktreten. Barbra sieht diese Argumentation ihres Geliebten Süne schon voraus und ist damit ohne Weiteres einverstanden:

Barbra musste lächeln. Sie dachte an Süne und was dieser wohl sagen würde, wüsste er um diese Tat. Ihr seid mir schlaue und mutige Schmelgen und stellt allenthalben den Mann in den Schatten! Aber nur so lang, bis der euch beschützen kunnt, dass er Wib und Kind in Frieden halte.⁵⁶³

Hier nun wird der Bezug von Natalie BEERS Roman zu ihrer eigenen Gegenwart offensichtlich. Bereits zur Vorbereitung des von ihnen von Anfang an geplanten Aggressions- und Eroberungskrieges, zumal und zunehmend dann aber in dessen Verlauf, waren die Nationalsozialisten auf den Arbeitseinsatz der Frauen angewiesen. Dazu waren sie durchaus bereit, diesen neue, bislang nicht bestehende Karrieremöglichkeiten zu eröffnen, zumal sie in dieser Hinsicht im Gegensatz zu der kirchlich-konservativen Seite nicht durch bestehende gesellschaftlich-moralische Kodizes gebunden waren. Karrieren wie etwa diejenige Leni Riefenstahls wären im sog. Ständestaat schwer vorstellbar gewesen. Selbst Machtpositionen wurden den Frauen eingeräumt, freilich nur innerhalb eigener Organisationen, die dann letztlich doch den entsprechenden männlichen und von Männern geführten Institutionen unterstellt waren. Die Stellung der Frauen im Nationalsozialismus besitzt damit viel Ähnlichkeit mit der im einleitenden historischen Kapitel⁵⁶⁴ beschriebenen Position der Jugendlichen. Im Wesentlichen galt auch für die Frauen, dass sie unter dem Nationalsozialismus Machtstellen besetzen konnten, die ihnen früher verschlossen waren, jedoch nur zur Perpetuierung fremdbestimmter (männlicher) Macht und nicht zur eigenen Emanzipation, egal ob als Individuum oder als Gruppe. Dass sehr viele Frauen auf diese Scheinemanzipation der Nationalsozialisten hereingefallen sind und sich mit einem menschenverachtenden Regime identifizierten, für welches sie zudem allerhöchsten persönlichen Einsatz zu leisten bereit waren, was wie im Falle Natalie BEERS sogar jede nachträgliche Einsicht konsequent verhinderte, muss ihnen, auch als Kollektiv, als moralische Verfehlung angelastet werden: „mir wibar mitanand“⁵⁶⁵ haben auch in Vorarlberg wenig dazu beigetragen, den Nationalsozialismus zu verhindern. Dies ist umso bedauerlicher, als schon sehr früh die Ambivalenz des nationalsozialistischen Frauenbildes deutlich zu erkennen war. Denn die Frau war durch ihren Arbeitseinsatz im Nationalsozialismus durchaus nicht von ihren häuslichen Pflichten entbunden. Die Nationalsozialisten bürdeten den Frauen also eine Doppelbelastung auf, wofür sie ihnen als Gegenleistung vergleichsweise nur geringe gesellschaftliche Verbesserungen anzubieten bereit waren.

Dass sehr viele Frauen dennoch auf diesen „Deal“ eingingen, mag wohl daran liegen, dass sie wie Barbra und ihre Genossinnen gar keinen Wert darauf legten, den Weg zu einer vollständigen Emanzipation zu Ende zu gehen und sich letztlich doch lieber einer männlichen Führung anvertrauten als die vollständige Verantwortung für ihr Handeln allein zu übernehmen. Jedenfalls gibt Natalie BEERS Schilderung der Stellung der Wälder Frauen sehr präzise die bestehende geschlechtsspezifische Ideologie der Nationalsozialisten wieder: Dem Mann war Selbstbewährung in Kampf und Heldentum vorbehalten. Die Frau assistierte ihm dabei in ihrem Arbeitseinsatz für das Vaterland – und wenn nötig, besonders in den letzten Kriegstagen als sog. Werwolf, auch im Kriegsdienst. Dabei blieb ihr aber die Rolle als Hausfrau und vor allem Mutter dennoch erhalten, die in den Augen der Nationalsozialisten, und demgemäß ja auch in der Darstellung Natalie BEERS, ihre eigentliche Bestimmung blieb:

⁵⁶² Ebenda, S. 153.

⁵⁶³ Ebenda.

⁵⁶⁴ Siehe oben, Kapitel 3.1.

⁵⁶⁵ Der Ausdruck bezieht sich auf einen von Ulrike LÄNGLE herausgegebenen Sammelband, der mit dem hier behandelten Thema freilich in keinem Zusammenhang steht.

Es ist dem Weibe gesetzt, sich zu verströmen über dem Hilflosen und Kraft zu holen beim Großen, Starken, das über ihr steht. Sei es die Kraft eines Menschen, dem sie in Liebe verbunden ist, oder, so ihr dieses fehlt, die Verbundenheit mit dem Schöpfer und seiner ewigen Harmonie.⁵⁶⁶

Die Frauengestalten in Natalie BEERS Roman sind jedoch nicht nur in Beziehung auf die gesellschaftliche Rollenverteilung unter den Geschlechtern von Bedeutung, sondern auch in ethnischer Hinsicht. Besonders gilt dies natürlich für Gothelind, die durch die Kriegsfolgen als Kind von Schweden in den Bregenzerwald verschlagen wurde. Der alte Wilhalm erinnert sich, wie der sterbende schwedische Hauptmann ihm, dem verwundeten Soldaten im feindlichen Lager, sein eigenes Kind, eben Gothelind, anvertraute:

Der Herr Hauptmann hat gemerkt, dass es mit ihm nit mehr lang dauren werde, und da hat er mich gebeten und hat minn Hand genommen, ich söll dich nit verlassen und söll für dich sorgen und dir eine klinne Hoamat geben, wenn ich es künn, er wisse ja nit, wo ich dahoam sei, aber villicht sei es einmal im Beschluss der Vorsehung [!], das Gögle uf eine guote Wis in sinne Hoamat zurückzubringen, wenn der Krieg us sei, da habe er ein Vermögen und das söll dem Kind zukommen.⁵⁶⁷

Im Grunde ist in diesen wenigen Worten der zentrale Erzählstrang des Romans, die Geschichte Gothelinds, auch vorausschauend, zusammengefasst. Das kleine Schwedenmädchen wird also, im Bregenzerwald zur Frau herangereift, letztlich doch wieder in ihre Heimat zurückkehren, mit einem ihrer Landsleute, dem Hauptmann Eldh, als Gatten. „Blut und Boden“ finden damit auch in Natalie BEERS Roman zusammen. Gothelind wird denn auch während des gesamten Romans niemals zu einer Wälderin. Nach wie vor bleibt sie ihrer „fremden Tracht“⁵⁶⁸ treu und weiterhin hängt sie ihrem angestammten Glauben an, der nicht nur der „lutherische“,⁵⁶⁹ sondern sogar ein heidnisch-germanischer ist, trägt sie doch als Amulett bzw. Talisman eine Rune:

Wilhalm trat ganz nahe an sie heran und nahm das Kettlein und öffnete die Kapsel. Da lag aber nicht irgendein Bildnis, sondern ein kleines silbernes Kreuzlein oder Bäumlein, wenn man es so nennen wollte, mit zwei gegabelten Ästen.

Beide sahen staunend auf die Rune.⁵⁷⁰

Dies kommt wohl nicht zuletzt auch daher, dass sie von der Wälder Bevölkerung als Fremde abgelehnt wird. Nicht nur der Pfarrer begegnet ihr und ihrer Amme voller Misstrauen:

Die beiden Fremden auf dem Grisinghof ließ er genau beobachten, ja es kam vor, dass er, wenn irgendwo eine Nachtstubat war, auch hinging, um zuzusehen, wie es die alte Svenna und der Grising hielten.⁵⁷¹

Nicht weniger feindselig begegnet ihr die übrige Dorfbevölkerung. Die dominante Barbra beschimpft sie als „Schwedenbrut“⁵⁷² und der kleine Schuler-Lex spuckt sie sogar an.⁵⁷³ Es ist zu fragen, warum sich Natalie BEER einer so negativen Zeichnung ihrer Landsleute bedient, zumal Gothelind die eigentliche positive Heldin des Romans ist und gerade in ihrer Fremdheit, in erster Linie in Hinsicht auf die Religion, die ungeteilte Sympathie der Autorin besitzt. In gleichsam Lessing'scher Manier lässt sie Barbra nämlich mit ihrem Geliebten über den Wert der Religion streiten und kommt dabei zu dem gleichen Resultat wie der große Aufklärer:

„Ich mein, ob dinn Gott besser ist als der minne und der Gott der Schwedin als der unsrige – „

Da stand Süne betroffen still und hob seine Hand leicht auf:

„Du willst um Gott stritten, ob dinn oder minn? Das tut man nit. Der Gott ist der dinne und der minne und der Schwedin ihrer. Er hat uns behütet wie sie – und das kannst du dir merken, Barbra. Ich han viel darüber nachgedacht. Nit Gott ist anders, sondern wir sind anders. Jeder steht zu Gott, wie ihm ums Herz ist, und jeder hält es so mit ihm, wie er am meisten Vertrauen finden kann. Das weiß man erst, wenn man nötig ist, Barbra, da sieht man das Leben anders als

⁵⁶⁶ BEER (wie Anm. 554), S. 29.

⁵⁶⁷ Ebenda, S. 23.

⁵⁶⁸ Ebenda, S. 27.

⁵⁶⁹ Vgl. ebenda, S. 29.

⁵⁷⁰ Ebenda, S. 42-43.

⁵⁷¹ Ebenda, S. 33.

⁵⁷² Ebenda, S. 42.

⁵⁷³ Vgl. ebenda, S. 40-41.

hinter der Kilkentür, beim Spruch des Hehren.⁵⁷⁴

Es ehrt Natalie BEER außerordentlich, dass sie die gerade vom Nationalsozialismus institutionalisierte Herabsetzung alles Fremden nicht nachvollzieht, wie denn überhaupt ihre persönliche und gerade auch literarische Haltung nicht ausschließlich auf die nationalsozialistische Ideologie reduziert werden kann. Dennoch gelingt in ihrem Roman eine erfolgreiche Integration Gothelinds in die Gemeinschaft der Wälder nicht, und dies, obwohl sie nicht nur äußerlich von diesen kaum mehr zu unterscheiden ist. Selbst ihr Ziehvater Wilhalm sieht keinen Unterschied mehr zwischen ihr und den Wälderinnen:

Und wenn sie wieder bei einer Kehre waren, und Gothelind vor dem Alten einherging, betrachtete dieser das ranke, schöne Mädchen in seiner fremden Tracht, und er sah immer wieder ein Verwandtes, das ergründet werden müsste, zwischen dem Wesen Gothelinds und der Art der Wäldermädchen.⁵⁷⁵

Schuld an diesem Misslingen einer vollständigen Assimilierung Gothelinds sind nicht nur die von Natalie BEER sehr präzise und ausführlich beschriebenen Ausgrenzungsmechanismen der bäuerlichen Gesellschaft des Hinterwaldes:

Sie stand vor dem weiten Leben, wie sie vor den Fernen stand, die einst ihr Schicksal sein würden, die sie hierher verschlagen hatten in dieses Waldtal, in dem die Menschen heimatstolzer waren, als es den Fremden guttat, die hier leben mussten. Sie zogen gleichsam einen tiefen Graben zwischen sich und den Fremden und gingen auf der andern Seite stolz ihre Wege, um zu zeigen, dass das ihr Land sei, ihr Tal, ihr Wald und ihr Himmel, und wer als Fremder hier atme, tue es gleichsam in großmütiger Duldung. Und, obgleich Gothelind mit den Wälderinnen eines Wesens war, mit gleichem Stolz und gleicher Heimatliebe, mit gleicher herber Fröhlichkeit und Treue, so musste sie dennoch in allem spüren, dass sie eine Fremde war, die zu Unrecht hier hauste [...].⁵⁷⁶

Aufgrund des Handlungsverlaufs des Romans ist zumindest zu vermuten, dass Gothelinds Aufnahme in die Gemeinschaft der Wälder auch durch eine in gewisser Weise biologistische Auffassung der Autorin von Heimat verhindert wird. Wälder bzw. Wälderinnen sind eben in letzter Konsequenz bei Natalie BEER doch nur diejenigen, welche auch Wälder Blut in sich tragen, das Gothelind, bei aller Assimilierung an die neue Gesellschaft, eben abgeht, und dies sowohl in Hinblick auf ihre eigene Abstammung, wie auch auf die Zeugung einer neuen Generation: die Schwedin Gothelind muss sich mit einem Schweden verheiraten, wie sie es im Roman dann ja auch tatsächlich tun wird, wenn sie ihrer inneren Natur und Bestimmung nicht untreu werden will. Mit dieser Aussage steht Natalie BEERS Roman nun freilich wieder sehr nahe an der Ideologie ihrer Zeit.

3.2.2. Der Walserroman

Die meisten der zeitgenössischen Autoren und Autorinnen in Vorarlberg dürften diese Auffassung, natürlich gerade auch in Bezug auf sich selbst und das eigene „Volkstum“, was auch immer darunter zu verstehen war, geteilt haben, falls sie sich mit dieser Thematik überhaupt befasst haben. Umso erstaunlicher ist es, dass in Vorarlberg gerade in der Literatur der späten Zwischenkriegszeit eine Ethnie zum Träger idealen Vorarlbergertums stilisiert wurde, die nicht zu den eingesessenen Völkerschaften gehörte und vergleichsweise sehr spät erst zugewandert war: die Walser. Es ist sicher kein Zufall, dass Adalbert WELTES Walser-Epos *Die große Flucht* in ebendieser Zeit entstand, denn auch in anderen zeitgenössischen Werken, etwa Josef HENRICHS Tannberger Roman *Wenn der Wald stirbt* spielt das walserische Element eine dominierende Rolle. Gerade diese ursprünglich Landesfremden – Vorarlberger mit Migrationshintergrund sozusagen – werden nun zum Inbegriff des autochthonen und ursprünglichen Vorarlbergers, während umgekehrt beispielsweise die Zeichnung der Bregenzerwälderinnen oder der Montafoner bei Natalie BEER bzw. Richard BEITL erkennbar künstlich konstruiert und schablonenhaft bleibt.

⁵⁷⁴ Ebenda, S. 45.

⁵⁷⁵ Ebenda, S. 27.

⁵⁷⁶ Ebenda, S. 29.

Der Grund für diese Wahl dürfte nicht zuletzt darin liegen, dass eine wie auch immer geartete Vorarlberger „Identität“, die zudem gerade auch auf politischem Gebiet noch immer fließend war, gerade zu dieser Zeit, nämlich vom Nationalsozialismus selbst, grundlegend zerstört wurde. Dies zum einen durch die Auflösung der politischen Selbständigkeit des Landes und dessen Einfügung in größere politische und territoriale Einheiten wie den Gau Tirol-Vorarlberg, vor allem aber durch die gewaltigen Bevölkerungsverschiebungen, zu denen er freiwillig oder gezwungenermaßen Anlass gab. Es war für die damaligen Literatinnen und Schriftsteller praktisch unmöglich, sich mit einem „Vorarlbergertum“ zu identifizieren, das es faktisch immer weniger und politisch dann seit 1938 gar nicht mehr gab. Zur Kompensation musste man auf die Historie ausweichen, und dort stieß man dann als jüngste, und damit noch am Konkretesten fassbare, und auch weitgehend flächendeckende, den romanischen Walgau ebenso wie den alemannischen Tannberg umfassende und damit überregionale, schon geographisch eine gewisse Einheit des Landes darstellende Einwanderungswelle halt auf die Walserkolonisation. Zudem ließen sich die alemannischen Walser als Kolonisten und germanisches Pioniervolk, zumindest theoretisch, bestens in die zeitgenössische Propaganda zur Gewinnung von neuem „Lebensraum“ einfügen, wenn auch fairerweise gesagt werden muss, dass diese Argumentation in den zeitgenössischen literarischen Werken in Vorarlberg nicht die geringste Rolle spielt. Der Walserkolonist, welcher vor allem in den 30er-Jahren in der Belletristik zum Inbegriff des idealen Vorarlbergers aufsteigt, ist damit, als historisches Konstrukt, wie so vieles in dieser Zeit eine Täuschung, eine Vorspiegelung – eine Schimäre.

Dennoch ist es interessant, seiner Zeichnung im Folgenden ausführlicher nachzugehen, da sie Einiges über das Selbstbild der damaligen Einwohner Vorarlbergs oder doch zumindest ihrer literarischen Repräsentanten aussagt. Fleiß und Beharrungsvermögen, Sippenstolz und Großmut, Ehrbarkeit und natürlich die Religion gehören in jedem Falle dazu, sowohl im historischen Rückblick bei WELTES *Die große Flucht* wie auch in der zu seiner Zeit im Grunde noch aktuellen Schilderung HENRICHS in *Wenn der Wald stirbt*.

Gleich zu Beginn von Adalbert WELTES Epos über den Auszug der Walser aus ihrer Schweizer Heimat und die darauf folgende Landnahme in Vorarlberg kommt die Rede auf zwei für die beiden Geschlechter grundlegende Charaktereigenschaften. Der Führer der Auswanderer, Christian Wälty, bemerkt zu dem jungen Hans Andreas, welcher zu seinem Nachfolger bestimmt ist: „Hans Andreas, du weißt, es geht immer um das Recht. Unser Recht heißt Freiheit, des Weibes Recht heißt Stolz“.⁵⁷⁷ Der Hintergrund dieser Bemerkung ist es wert, ausgeführt zu werden. Hans Andreas hat nämlich die ihm prinzipiell zur Frau bestimmte Elsbeth schon vor der Ehe „berührt“, so dass sie sich selbst, vor allem aber auch ihre Familie sie als geschändet ansieht. Aus diesem Grund, um eine Distanz zwischen sich und Hans Andreas zu bringen, schließt sich Elsbeth den Auswanderern nicht an, sondern bleibt in ihrer Walliser Heimat. Dies nun empfindet Hans Andreas als Bruch des Eheversprechens und grollt Elsbeth und den Ihrigen deshalb. Es ist ein seltsam archaisches Frauenbild, das WELTE hier entwirft, zumal Elsbeths „Stolz“ von ihm weitgehend als Gezicke einer emotional unausgeglichene Person ironisiert wird. Das „Recht“ des Mannes, sich gegenüber einer Frau die „Freiheit“ zu nehmen, die ihm früher oder später ohnehin zustehen wird, wird von WELTE entsprechend denn auch weitaus höher gewertet. Bedenkt man, dass in Natalie BEERS etwa gleichzeitigem Roman *Schicksal auf Vögin* die Bregenzerwälder Frauen wegen einer Vergewaltigung in den Krieg gegen das damals stärkste Heer Europas ziehen und darin siegreich bleiben, kann man einigermaßen ermessen, was BEER literarisch für die gesellschaftliche Aufwertung der Frau getan hat. Auch Josef HENRICH schildert im Übrigen noch eine erzpatriarchalische Gesellschaft. Ohne die Erlaubnis des Hausherrn, „dessen Wille hier alles regierte“⁵⁷⁸ dürfen die Mitglieder der Familie, welche noch ganz im klassischen Sinne Knechte und Mägde mit umfasst, nach beendeter Mahlzeit sich noch nicht einmal vom Tisch erheben:

Die Neune saßen still um den schweren Tisch nach beendetem Essen, hatten die Löffel schon weggelegt, das Dankgebet nach Sitte und Gewohnheit gesprochen und harrten der Worte des Hausvaters, die stets als Zeichen galten, dass man aufstehe und sich nach des Tages Arbeit zu

⁵⁷⁷ WELTE (wie Anm. 451), S. 7.

⁵⁷⁸ HENRICH (wie Anm. 367), S. 18.

Ruh‘ und Lager vorbereite.⁵⁷⁹

Es ist nicht auszuschließen, dass diese „Altwalserart“⁵⁸⁰ noch zu HENRICHS eigener Zeit galt. Umso verständlicher wird der Wunsch der davon besonders betroffenen Jugendlichen und Frauen nach einem Ausbruch aus diesem bedrückenden, für sie gleichsam rechtlosen Zustand. Das von WELTES Walsern so hoch gehaltene Recht gilt offensichtlich nicht für sie.

An sich ist Recht aber bei WELTE ein ganz wesentlicher Grundwert der ausziehenden Walser, Recht, das auch vor persönlichen Rücksichtnahmen und selbst vor Notwehr zu ergehen hat. Zwischen der einheimischen Bevölkerung der *Blumenegg* und den neu zugezogenen Walser Kolonisten kommt es erstmals zum Konflikt, als jene auf ihrem Recht, die angestammten Weidegründe zu benutzen, bestehen, wobei sie ihre Tiere durch die von den Walsern inzwischen bebauten Felder treiben:

Mitten in ihre Arbeit kam ein arger Zwischenfall. Sie hatten zwar schon vorher gewusst, dass die Blumeneggischen Satz und Bann über ihre Bühel hatten, aber keiner hätte ernstlich daran gedacht, jene würden schon im ersten Jahr darauf pochen.

Eines Morgens kamen sie angefahren, die Hirten, mit Kühen und einigen Rossen, die sie einfach über die Felder trieben, in die letzte Weide und in die Hanfländer hinein.⁵⁸¹

Diese Verwüstung der von ihnen kultivierten Ländereien erbost die Walser und unter ihnen besonders den heißblütigen Hans Andreas natürlich, so dass es zwischen Einheimischen und Walsern zu einem handfesten Streit kommt, in dessen Verlauf einer der Blumeneggischen schwer verwundet wird. Diese sind zwar bereit, die Sache auf sich beruhen zu lassen, zumal Hans Andreas den Verwundeten selber pflegt und in dessen Dorf zurückbringt, der Ammann der Walser, der bereits erwähnte Christian Wälty, fordert jedoch im Namen des Rechts eine gerichtliche Verurteilung seines Landsmannes Hans Andreas und setzt diese auch durch:

Endlich wagte Hans Andreas den Vorgang zu erzählen. Und er denke, dass es soweit wieder in Ordnung sei.

„Nein, das ist es nicht!“ erwiderte Christian Wälty hart. „Es muss vors Herbstgericht! Wenn dich die Blumeneggischen nicht verklagen, so tu‘ ich es. Du hast gewusst, dass sie jetzt mit dem Vieh auffahren durften – hab‘ ich dir nicht erst vorgestern davon und von den nötigen Vorkehrungen erzählt?“ [...]

Am andern Tag wanderte der Altammann zu Tal [und] verlangte eine gerichtliche Abmachung. So wurde Hans Andreas vor den Stab gefordert.⁵⁸²

Ein ausgeprägtes Rechtsbewusstsein ohne Ansehen der Person oder des eigenen Vorteils wird daher gleich zu Beginn seines Romans von Adalbert WELTE als eine zentrale Charaktereigenschaft der Walser vorgestellt.

„Freiheit“ ist wie bereits gesehen der zweite zentrale moralische Begriff in der *großen Flucht*. Auch er erscheint bereits auf den ersten Seiten des Romans mehrfach. So entspinnt sich über die Frage des von ihrem neuen Dienstherrn verfügbaren Aufgebots zum Kriegsdienst eine Diskussion zwischen Hans Andreas und Christian Wälty, in deren Verlauf der Jüngere den Landamman nach den Garantien fragt, tatsächlich, wie mündlich vereinbart, nur zur Verteidigung des Landes eingesetzt zu werden: „Wer gibt Euch die Gewähr, dass nach Eurer Ansicht vorgegangen wird?“ Und Wälty antwortet ihm: „Unsere Freiheit!“⁵⁸³ Freiheit ist somit die Grundlage des Rechts, sie bestimmt das gesellschaftliche Miteinander, vor allem aber auch die Beziehung der Walser als ganzer Volksgruppe gegenüber den äußeren Mächten. Freiheit hat jedoch vor allem auch eine soziale und ethische Komponente, findet sie ihre Grenze doch an der Freiheit des anderen:

Das was Christian Wälty gesagt hatte, machte ihm zu schaffen. Das bedeutete nichts anderes als: das eigentliche, tiefere Leben des einzelnen und der Gemeinschaft beruht nicht auf Wohlstand und Freiheit, sondern auf der zufriedenen Beachtung der eigenen Grenzen, die für den Bauern eben nicht anders gezogen waren als um den Acker, um das Feld und den Wald.⁵⁸⁴

⁵⁷⁹ Ebenda.

⁵⁸⁰ Ebenda, S. 19.

⁵⁸¹ WELTE (wie Anm. 451), S. 33.

⁵⁸² Ebenda, S. 38.

⁵⁸³ Ebenda, S. 16.

⁵⁸⁴ Ebenda, S. 30-31.

Diese ethische Argumentation gegen einen rücksichtslosen Individualismus, wie er sich bei Hans Andreas gleich darauf in dem mutwilligen Abschuss eines Habichts Bahn bricht, wird bedenklich, wenn sie, wie bei WELTE ins Politische übersetzt wird, dient sie in diesem Sinne doch als Rechtfertigung für den antidemokratischen gesellschaftlichen Immobilismus des sog. Ständestaats. Es wäre verlockend, und auch kaum chauvinistisch, dem Wertepaar Recht und Freiheit auch noch den Begriff der Einigkeit hinzuzufügen. In der Tat bildet der persönliche, ethnische und gesellschaftliche Zusammenhang innerhalb der Gruppe der Walser auch bei WELTE einen grundlegenden moralischen Wert, das Wort selbst fällt bei ihm freilich nicht. Es ist denn auch kaum anzunehmen, dass WELTE sein Wertesystem nach den Prinzipien der bürgerlichen Revolution von 1848 ausgerichtet hat, zumal zu seiner Zeit, wenn überhaupt, die erste Strophe des *Deutschlandliedes* sicher häufiger gesungen worden sein dürfte als die dritte.

Weniger die Einigkeit ist die dritte zentrale Charaktereigenschaft der Walser, als der Fleiß. Die Walser schaffen gleichsam 24 Stunden am Tag, und gerade die Besten unter ihnen, wie Hans Andreas, melden sich immer wieder freiwillig für zusätzliche Leistungen im Dienste der Gemeinschaft:

Die nächsten Tage regnete es zwar noch, aber man ließ sich in der Arbeit nicht behindern. Sie begaben sich in den Wald, um Holz zu fällen. Es war anstrengend und gefährlich, aber, mit Axt und Säge umzugehen gewohnt, richteten sie viel aus. Abends kamen sie todmüde heim und warfen sich bald aufs Lager, denn in der Frühe ging es wieder fort in die Wildnis [...].

Sie eggten und säten und der große gemeinsame Acker war lange das einzige, was sie bewegte. Es trieb sich viel Wild herum. Deshalb stellten sie Nachtwachen auf, in jeder Nacht. Hans Andreas meldete sich oft, auch wenn es ihn nicht traf.⁵⁸⁵

In diesem Fleiß unterscheiden sie sich besonders von der einheimischen romanischen Bevölkerung. WELTE lässt es sich nicht nehmen, die bereits seit der Mitte der 19. Jahrhunderts verwendeten und heutzutage ja bekanntlich wieder fröhliche Urständ feiernden Stereotype gegenüber Italienern und Südländern auf Vorarlberg zu übertragen:

Sie [die romanischen Einwohner des Landes, Anm.] hatten sich deshalb wohl ein reichliches Maß eigener Schuld zuzuschreiben. Keiner war von seinem Hof gegangen, um in der Höhe oder im Tal Valentschin ein neues Stück Boden zu reuten. Sie hatten es um die dörfliche Gnos und die bebauten Äcker bequemer gefunden –, und auf diese Weise waren eben die fremden Siedler ins Land gekommen.⁵⁸⁶

Komplement des Fleißes ist die Sparsamkeit und Genügsamkeit. Sie spielt vor allem in Josef HENRICHS Walserroman eine wesentliche Rolle. Gleich der zu Beginn des Romans auftretende Priester ist ein Muster von Bescheidenheit:

50 Gulden waren sein Jahreslohn, Heu für zwei Kühe, ein paar Scheffel Getreide und Mehl, ein Metzgrind und die Stolagebühren, davon wird keiner da heroben fett, sechs Kreuzer für eine bestellte Messe, 30 Kreuzer für ein Begräbnis mit Jahrtag, Taufe und Versehgang nichts und für eine Trauung zwölf Schuhnestel und ein Fatzanetle, da wird er nicht reich.⁵⁸⁷

Wenn er dennoch mit sich und der Welt zufrieden ist, dann aus dem Bewusstsein, dass der wirkliche Wert des Lebens nicht in materiellem Reichtum liegt, sondern in inneren Werten wie Gottesliebe und Menschlichkeit. Trotz, oder vielleicht gerade wegen seiner Armut weiß er sich Gott und den Menschen nahe. Desgleichen verschmäh auch die schöne Brigitta die ihr vom reichen, aber hochfahrenden Alboin dargebrachten Kostbarkeiten, für sie nichts weiter als „Schmuck und Tand“⁵⁸⁸, um sich umso mehr an den kleinen Liebesgaben des zwar armen, aber charakterfesten Martin zu erfreuen, denn:

In ihm war noch das Wesen, von dem der alte Ohm erzählte, dass nur ihm die Leute es zu verdanken hätten, dass sie noch hier oben saßen und nicht schon hinuntergespült seien in die Täler zu Schutt und Schotter.⁵⁸⁹

Die Opposition von heiler Bergwelt und verdorbenem, städtischem, Tal macht deutlich, dass es sich

⁵⁸⁵ Ebenda, S. 23-25.

⁵⁸⁶ Ebenda, S. 23.

⁵⁸⁷ HENRICH (wie Anm. 367), S. 6.

⁵⁸⁸ Ebenda, S. 22-23.

⁵⁸⁹ Ebenda, S. 23.

bei HENRICHS Erzählung um einen klassischen Heimatroman mit allen dazugehörigen Stereotypen, wie besonders der Opposition arm-gut-altruistisch versus reich-verdorben-egoistisch handelt, wozu bei HENRICH dann noch die Naturliebe im Gegensatz zur Betrachtung der Natur als Objekt zur persönlichen Bereicherung tritt, welche letztere dann ja auch die rächende Naturkatastrophe auf Hochkrumbach auslösen wird. Die zentrale Aussage in WELTES Roman besteht denn auch in der Aufforderung, das Göttliche in der Natur wieder zu sehen, den „heiligen Wald“⁵⁹⁰ als solchen zu erkennen.

Die Beziehung zu Gott und damit die Religion ist denn auch innerhalb der zeitgenössischen Literatur neben Rechtschaffenheit, Freiheitsbewusstsein, Fleiß und Sparsamkeit sowie Heimat- und Naturverbundenheit das wichtigste Element walserischen und damit idealen Vorarlbergertums. Dennoch haben beide der hier behandelten Autoren, sowohl HENRICH wie auch WELTE, ein etwas gespaltenes Verhältnis zu ihr. HENRICH erwähnt sie nur beiläufig als freilich dennoch tragendes traditionelles Element walserischen Lebens. Von dem „Dankgebet nach Sitte und Gewohnheit“ in der Familie des Patriarchen Kohler wurde in diesem Sinne bereits gesprochen.⁵⁹¹ Breiteren Raum nimmt die Religion bei Adalbert WELTE ein. In seiner *großen Flucht* ist sie nicht nur traditionelles Beiwerk, sondern ganz persönliche Erfahrung. Es sind besonders durch ihr Alter, ihre gesellschaftliche Position oder eine andere Besonderheit aus der Gemeinschaft herausragende Einzelpersonen, welche in einem näheren Verhältnis zum Göttlichen stehen. So sieht einzig die „Urahne“ den heiligen Theodul, den Schutzheiligen der Walser, leibhaftig vor sich stehen und über ihre Gemeinschaft wachen:

Die Alte sah ihn leibhaftig: wie er über den Acker wandelte und ihnen an die Hand ging. Er war schön, der heilige Bischof, und in seinen Unterweisungen freundlich, ein mächtiger Mann des Segens, von einer Schar Engel begleitet, dass es blendete.⁵⁹²

Aber auch der alte Amman hat Visionen, erscheint ihm doch mitten am Tag sein räumlich weit entfernter, aber dem Tode naher Freund Anton Gaßner:

Hans Andreas machte unwillkürlich einen Schritt zurück. Er hatte Christian Wälty noch nie so gesehen.

Der schwieg und ging plötzlich von dannen. Es fröstelte ihn, es fröstelte beide. – Es warf den Altamman aufs Krankenlager, im Fieber erzählte er von den Tumulsern, und mehrere Male versuchte er sich aufzurichten: „Gaßner, warum hast du nicht gewartet!“⁵⁹³

Wälty ist sich seiner visionären Fähigkeiten bewusst und hat trotz anfänglicher rationaler Bedenken, gerade auch in Bezug auf seine Stellung als Mann und Dorfvorsteher, gelernt, sie zu akzeptieren: „Viele Jahre hab‘ ich Ruhe gehabt vor dem, was meine Mutter und Ahne quälte: Gesichte [...] Ich habe keine Angst davor, dennoch verfolgt es mich: mich, einen erwachsenen Mann“.⁵⁹⁴ Die Akzeptanz seiner übernatürlichen Fähigkeiten fällt ihm umso leichter, da er weiß, dass sie letztlich, wie alles, was auf dieser Welt geschieht, von Gott gesandt sind. Den jungen Hans Andreas mahnt er:

Du siehst die Welt noch viel zu einseitig. Dir ist sie wie ein Acker, ein Feld: wer sie bebaut, erntet. Die Ernte in der Welt hängt nicht allein vom eigenen Tun und Lassen ab, sondern davon, in was du hineingeboren worden bist. Und dafür wieder ist Gott verantwortlich. Ihn allein musst du für alles verantwortlich machen! Ich sag‘ nicht mehr, hoffentlich verstehst du es. Das ist keine Auflehnung gegen ihn! Es sind bloß Erfahrungen eines sechzigjährigen Mannes, der allein übriggeblieben ist von Weib und Kind, zehn Kindern!⁵⁹⁵

⁵⁹⁰ Ebenda, S. 9.

⁵⁹¹ Vgl. oben, Fußnote 579.

⁵⁹² WELTE (wie Anm. 451), S. 20-21. Vgl. auch S. 32.

⁵⁹³ Ebenda, S. 25.

⁵⁹⁴ Ebenda, S. 26.

⁵⁹⁵ Ebenda, S. 27.

Die in WELTES Roman geschilderten Visionen stehen in einem religiösen, ja kirchlich orthodoxen Kontext. Daher kann zum einen an ihrer Wirklichkeit nicht gezweifelt werden, zum andern fügen sie sich in eine sinnvolle, da göttliche Ordnung ein und verleihen ihren Trägern dadurch eine erhöhte Autorität.⁵⁹⁶

3.2.3. Mundartautoren

Außer dem überzeugten Nationalsozialisten Walter WEINZIERNL finden sich im damaligen Vorarlberg kaum männliche Literaten, die sich dermaßen ostentativ zum Nationalsozialismus bekannten wie die oben beschriebenen Frauen. Dass dies nicht mit einer grundsätzlichen Oppositionshaltung gleichgesetzt werden darf, wie dies nach dem Krieg nicht zuletzt in der Selbstwahrnehmung der Betroffenen häufig so erscheint, wird etwa am Beispiel Armin DIEMS deutlich, der sich, wie bereits geschildert, ja nicht zu schade war, den „Führergruß“ zu besingen.⁵⁹⁷ Armin DIEM war nun aber auch der bekannteste Mundartdichter im damaligen Vorarlberg, und es ist nicht nur daher, sondern vor allem auch aufgrund der Wertschätzung der Nationalsozialisten für alles Volkstümliche, legitim zu fragen, ob zwischen der damaligen Mundartliteratur in Vorarlberg und der nationalsozialistischen Ideologie eine Beziehung bestand. Die Antwort auf diese Frage bedingt eine ausführlichere Charakterisierung und Einordnung der Mundartliteratur des frühen 20. Jahrhunderts in Vorarlberg.

Die Mundartdichtung war seit dem frühen 19. Jahrhundert ein integrativer Bestandteil der Literatur in Vorarlberg. Wie weit sie auf das Vorbild Johann Peter Hebels zurückgeht, kann diskutiert werden, ich selbst halte die Anregung durch den Basler Dichter für unbedeutend. Vielmehr entstand die Mundartdichtung in Vorarlberg aus eigener Veranlagung, eigenem Bedürfnis und eigenem Vermögen, einmal abgesehen davon, dass nur die wenigsten von Hebels Vorarlberger Dichterkollegen dessen Werke gekannt, geschweige denn gelesen haben dürften.⁵⁹⁸

Bereits Walter Lingenhölle hat in seiner Dissertation auf den im Vergleich zum vorigen grundlegend neuen Charakter der Mundartdichtung des 20. Jahrhunderts aufmerksam gemacht, die erst nach einem längeren Unterbruch nach dem Ende des Ersten Weltkriegs wieder einsetzt:

Während der Vorarlberger Volkskalender in den letzten Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts laufend mundartliche Dichtungen aufgenommen hatte, setzten in der Zeit während der Jahrhundertwende und dem Ende des ersten Weltkrieges diese Veröffentlichungen fast zur Gänze aus. Die Mundartdichtung schien auf einem toten Punkt angelangt zu sein. Der Volkskalender, das literarische Barometer des Landes, hat das genügend angezeigt. Der Grund hierfür lag in zwei Tatsachen. Die älteren Mundartdichter hatten zu dieser Zeit ihre Gedichte zum größten Teil in Buchform herausgegeben und auf eine Wiederveröffentlichung schien die Zeit keinen besonderen Wert zu legen. Man war in gewisser Hinsicht mundartliterarisch gesättigt. Aber in den Jahren nach dem ersten Weltkrieg schien diese Neigung zur Mundartdichtung wieder rege zu werden.⁵⁹⁹

Es ist bezeichnend für die damalige (lokal-) patriotische Mundartdichtung, dass sich ihre Themen auf „Natur, Mensch, Arbeit, Fest, Brauchtum und Volkswitz“⁶⁰⁰ konzentrierten und dass sich damit, da das Lob der Schönheiten der Vorarlberger Natur einer allgemeinen und weit verbreiteten Gefühlsstimmung entsprach, verstärkt auch dichterische Amateure in dieser Kunst versuchten:

Jetzt erwachte in besonderem Ausmaße auch seine [des Vorarlbergers, Anm.] Liebe zum „Ländle“. So begann man wiederum dieses Eigenbewusstsein von sich selbst hochzuhalten und damit war natürlich auch die Pflege der bodenständigen Mundart verbunden. Im ganzen Lande fanden sich jetzt allenthalben Leute, die sich zur Mundartdichtung berufen fühlten. Aber sie

⁵⁹⁶ Vgl. ebenda.

⁵⁹⁷ DIEM (wie Anm. 420), S. 164

⁵⁹⁸ Vgl. STROHMANN (wie Anm. 20), S. 65-67.

⁵⁹⁹ LINGENHÖLE (wie Anm. 22), S. 173.

⁶⁰⁰ Margit MARINSEK: Die Mundartdichtung Armin Diems, Diss. phil. masch. Wien, 1967, S. 20.

sahen in ihr zunächst lediglich ein poetisches Wortspiel in der heimatlichen Sprache [...] Man versuchte die Leute zu unterhalten und wollte ihnen Vorarlberg auf diese indirekte Weise näher bringen. Ob das in jedem einzelnen Falle dann wirklich gelungen ist, ist eine andere Frage. Jedenfalls hat sich diese Kalenderdichtung keine großen Maßstäbe zugrunde gelegt. Deshalb blieb sie in ihrer gesamtheitlichen Wirkung auch äußerst beschränkt. Denn dazu kam noch, dass ihre formale Seite genügend und leicht erkennbare Schwächen aufzuweisen hatte. So geschah dieses Spiel mit dem mundartlichen Gedicht im Grunde genommen doch vielmehr aus einer persönlichen Neigung als aus einer wirklich dichterischen Absicht heraus [...] Dass dabei auf verschiedene dichterische Formen geachtet werden musste, das schienen die meisten dieser Kalenderpoeten nicht zu beachten.⁶⁰¹

Als paradigmatische Vertreter dieser neuen Mundartdichtung führt Lingenhölle – von Nord nach Süd – Josef GORBACH, Josef BURGER, Johann KLOCKER, Richard BENZER, Nikolaus NESSLER und Hans BARBISCH an.⁶⁰²

Nicht nur in ihrer Intention und Qualität war die neue Mundartdichtung von derjenigen des 19. Jahrhunderts verschieden, sondern auch in der sozialen Herkunft ihrer Vertreterinnen und Vertreter. Lingenhölle bestätigt auch für die Mundartdichtung eine im damaligen Vorarlberg allgemein festzustellende Professionalisierung der literarischen Tätigkeit, wodurch jene auch in sozial „gehobenere“, damit vom volkstümlichen Leben jedoch auch weiter entfernte Schichten vorzudringen vermochte:

Seit dem letzten Jahrhundert hat sich hier eine nicht unbeachtliche Verschiebung vollzogen. Die ersten Mundartdichter kamen aus Berufsschichten, die mit dem Volke in direkter Beziehung gestanden sind; also zum Beispiel Ärzte, Geistliche und Handwerker. Die Poeten dieses Jahrhunderts aber waren mehr aus dem Beamtenstand, also Leute, die weniger im Verkehr mit dem Volke stehen.⁶⁰³

Diese Verschiebung der sozialen Achse brachte der Qualität der veröffentlichten Literatur freilich keinen Gewinn ein. Einem Vergleich mit den Stücken der großen Mundartdichter des 19. Jahrhunderts – Josef FELDKIRCHER, Franz Michael FELDER oder Gebhard WÖLFLE – hält kaum ein Werk des neuen Jahrhunderts stand. Sie gab ihr vor allem jedoch einen anderen Ton. Die Authentizität der Mundartstücke des 19. Jahrhunderts wich einer nicht selten auch didaktisch oder moralisch durchsetzten bewussten, damit jedoch auch weitgehend künstlichen Volkstümlichkeit:

Die Handwerker und Bauern, etwa Weiß und Felder, vor allem aber Wölfle, schrieben vielmehr aus den natürlichen Gegebenheiten ihrer Veranlagung heraus, sie sahen das Volk unverblümt und ohne Brille [...] Im jetzigen Jahrhundert ist die Situation wiederum eine andere, denn jetzt hat sich das allgemeine Bildungsniveau wesentlich gehoben und jetzt kehren eigentlich alle Mundartdichter ganz bewusst zum Volkhaften zurück.⁶⁰⁴

Die Mundartliteratur der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts fügt sich damit sehr genau in den allgemeinen schimärischen Charakter jener Zeit ein: Was real längst verloren war, wird nun ideologisch verbrämt künstlich evoziert.

Eine Ausnahme innerhalb dieser konstruierten heimatlichen Mundartdichtung bilden die Werke des Dornbirner Forst- und Sägereiarbeiters Armin DIEM. Sie gehen über ein schematisches Lob der Heimat weit hinaus:

Es [Diems „Dornbirner Heimatbuch in alemannischer Mundart“, Anm.] ist der erste sichtbare Ausdruck des neuen Heimatstils [...] Es ist [...] nicht nur volkscundlich und volkstümlich, sondern es ist schlechthin volkshaft.⁶⁰⁵

Der Begriff des „Heimatstils“, unter welchem Lingenhölle DIEMS Mundartdichtung subsumiert, um sie als neues literarisches Phänomen zu charakterisieren, kann freilich etwas in die Irre führen,

⁶⁰¹ LINGENHÖLLE (wie Anm. 22), S. 174.

⁶⁰² Ebenda, S. 174-176.

⁶⁰³ Ebenda, S. 295.

⁶⁰⁴ Ebenda, S. 296.

⁶⁰⁵ Ebenda, S. 210.

wenn man ihn mit der zeitgenössischen „Heimatkunst“ verwechselt. Der Dichtung DIEMS fehlt ja gerade jeder für diese so bezeichnende Schematismus. So gestaltete er auch seine Dichtung „in einer durchaus persönlichen Weise, die nur eine Charakteristik von Fall zu Fall zulässt“.⁶⁰⁶ In seiner Liebe zum heimatlichen dichterischen Wort, verbunden mit einer Erarbeitung – und dies vor allem unterscheidet ihn von den vorhergehenden Heimatdichtern – seines künstlerischen Talents, formt DIEM eine unpräzise, authentische Dichtung, die auf seiner mit unverstelltem Blick betrachteten persönlichen Erfahrungswelt beruht. Damit schließt er literarisch wieder an die besten Vertreter der Vorarlberger Mundartdichtung des 19. Jahrhunderts an, von denen er für seine eigene Dichtung entscheidende Impulse erhalten hatte:

Höchst bedeutsam für seine Entwicklung als Mundartdichter wurden die Deutschen Abende, die einige Monate nach dem Tode seines Vaters im Jahre 1921 begannen. Diese Unterhaltungsabende brachten ihm die Mundartdichtung in lebendiger Art und Weise näher und feuerten ihn zu eigenem Schaffen an. Der Bregenzer Maler Franz Rusch trug Mundartgedichte von Kaspar Hagen vor und der Dornbirner Toni Rüt [...] gab seine „unvergleichlichen Humoresken“ persönlich zum besten.⁶⁰⁷

Ein grundlegendes Motiv zu seiner Dichtung ist aber noch in einer weiteren Begegnung zu suchen. Als er die erste Berufsarbeit auf der schwägerlichen Achmühle begann, da traf er in den Holzleuten jenen wesenhaften Zug des kernigen, urtümlichen Volkes, der seiner ganzen Dichtung so außerordentlich einträglich geworden ist. Er sah altes Dornbirn. Das war der Nährboden für sein Dichtertum. So war also die Grundlage gegeben. Was sich in der Folge an künstlerischem Wachstum hinzugespielt hat, das hat sein Werk eigentlich nur vertiefen können. Von der Säge weg zog es Diem schließlich in den Wald [...] Jetzt wuchs mit dem Alleinsein in den Wäldern auch der künstlerische Gedanke. So fand der Mensch und Dichter alles das, was er sich gewünscht hat.⁶⁰⁸

Man kann der Mundartdichtung, auch in Vorarlberg, mancherlei vorwerfen: ihre Konventionalität in Inhalt und künstlerischem Ausdruck, die Tatsache, dass sie sich, besonders in der Lyrik, auch Talenten zur Verfügung stellte, die sich niemals an eine hochsprachliche Dichtung gewagt hätten, meinetwegen auch ihre Neigung zu Heimattümelei und einer unkritischen, wenn nicht idyllisierenden Haltung gegenüber dem Eigenen. Wessen man sie jedoch besonders in Vorarlberg nicht beschuldigen kann, ist, Vermittlerin nationalsozialistischen Gedankenguts gewesen zu sein, zumal die Mundartdichtung, meines Wissens, in Vorarlberg unter dem Nationalsozialismus auch nicht besonders gefördert worden ist. Gerade die für den Nationalsozialismus so bezeichnende Abwertung des Fremden hat die Mundartliteratur hierzulande niemals mitgemacht. Umso bedauerlicher ist es, dass sich die Literaturszene in Vorarlberg nach dem Krieg bemüßigt fühlte, gegenüber der Hochsprache eine sachlich völlig unbegründete Distanz einzunehmen: *Lingua tertii imperii* war der dialektale Sprachgebrauch ebenso sehr wie die reine Hochsprache, man denke nur an das Geschnarre des „*primas germaniae*“, das man auch mit sehr viel gutem Willen nicht als Hochdeutsch bezeichnen kann. Und wer behauptet, Gefühle, das „Herz“, ließen sich in der Hochsprache nicht ausdrücken, hat noch nie ein Gedicht von Paula LUDWIG gelesen, deren Lyrik sich denn auch bezeichnenderweise jedem dialektalen Zugriff, etwa in Form einer Übersetzung, verweigert.

3.3. Literatur und Religion

Auf eine Darstellung der literarischen Gattungen kann für die kurze Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft verzichtet werden, da sie sich kaum von der vorangehenden Epoche des sog. Ständestaats unterscheidet. Allenfalls müsste im Bereich des Dramas von einer Rücknahme

⁶⁰⁶ Armin DIEM: Dornbirner Dichtungen. Gedächtnisausgabe, hrsg. und eingeleitet von Eugen THURNHER, Dornbirn, 1957, S. XXI-XXII.

⁶⁰⁷ MARINSEK (wie Anm. 600), S. 28.

⁶⁰⁸ LINGENHÖLE (wie Anm. 22), S. 209-210.

geistlicher Schauspiele und deren Ersetzung durch patriotische Aufzüge gesprochen werden. Die Geschichte von Aufführung und Rezeption spezifisch ideologischer Dramen im Sinne des Nationalsozialismus (inklusive des Kinos) ist für Vorarlberg ohnehin noch zu schreiben. Hier ist dagegen kurz aufzuzeigen, wie sich das religiöse Denken in der Belletristik in Vorarlberg zur Zeit des Nationalsozialismus entfalten konnte.

Es wurde im Abschnitt 3.1. bereits gezeigt, dass es den Nationalsozialisten nur selten gelungen ist, die Vorarlberger Bevölkerung ihrer angestammten Religion zu entfremden. Das religiöse Empfinden wird von der nachfolgenden Literaturkritik denn auch als wesentliche Gemeinsamkeit der damals in Vorarlberg literarisch Tätigen erkannt. So bemerkt Eugen Thurnher über Eugen ANDERGASSEN: „Für ihn ist alle Kunst Mitteilung eines göttlichen Seins, nicht bloß Vermittlung glaubensmäßiger Wahrheiten, sondern ein Akt des religiösen Bekennens selbst.“⁶⁰⁹ Über Adalbert WELTE schreibt er: „Das scheinbar Alltägliche läuft ins Ewige aus, jede Entscheidung fällt vor dem göttlichen Gericht.“⁶¹⁰ und selbst Armin DIEM geht gemäß Thurnher „nie der Glaube an den Sinn verloren“.⁶¹¹ In Paula LUDWIGS Werk sind die religiösen Bezüge, schon anhand der Titelgebungen, so offensichtlich, dass selbst ihr langjähriger Gefährte Iwan Goll nicht umhin kann, sie „zu einer christlichen Lasker“⁶¹² zu ernennen, und auch ihre Biographin Heide Helwig spricht vom „religiöse[n] Eifer“⁶¹³ der jungen Paula. Richard BEITL bekennt in Bezug auf sich selbst: „So fühlte ich mich in Augenblicken der höchsten Not immer getragen auch von der höchsten [göttlichen, Anm.] Kraft.“⁶¹⁴ Sogar Autorinnen – und Autoren – wie Natalie BEER, die sich als Mitglied der NSDAP verpflichten musste „sich jeder kirchlichen Bindung zu enthalten, bzw. jede Ausübung religiöser Art zu unterlassen“, taten dies nach eigenem Zeugnis nur unter inneren Vorbehalten:

Mein Entschluss war gefasst. Ich würde morgen meine Unterschrift geben. Innerlich würde ich an meinem ersehnten Reich, wenn auch nur mit ganz winzigen Schritten, weiterbauen, würde immer und ewig ein Kind der großen Schöpfung bleiben, ein Kind, das das Vertrauen zur Gottheit niemals verlor, auch wenn es einer äußeren Institution nicht mehr angehörte.⁶¹⁵

Auch künstlerisch war „die dramatische Kraft der Bibel“⁶¹⁶ für die im frühen 20. Jahrhundert in Vorarlberg verfasste und veröffentlichte Literatur maßgeblich. Dies gilt natürlich in erster Linie für die von den literarisch tätigen Priestern geschriebenen Werke religiösen bzw. religiös-dramatischen Inhalts, wobei in künstlerischer Hinsicht darunter noch einmal besonders die Arbeiten Albert DREXELS hervorzuheben sind. Unter den Laien ist vor allem der der katholischen Kirche freilich sehr nahe stehende Hans ESCHELBACH als Autor zahlreicher Romane hervorgetreten, die sich mit den Biographien biblischer Persönlichkeiten befassen.⁶¹⁷ Auch seine frühen sozialkritischen Romane⁶¹⁸ stehen in der Folge religiösen Denkens, nämlich unter dem Vorzeichen der Enzyklika „rerum novarum“ von 1891 und der darin entwickelten katholischen Soziallehre. Aber auch nicht direkt mit der Kirche verbundene Autorinnen und Autoren wie Eugen ANDERGASSEN oder – nach dem Krieg – Natalie BEER bezogen sich auf die biblische(n) Geschichte(n) als Ausgangspunkt ihrer Lyrik bzw. Kurzprosa.⁶¹⁹

Neben der kirchlichen Religiosität gibt es jedoch in mehreren Werken der damaligen Literatur in Vorarlberg auch noch Spuren eines urtümlichen Wunderglaubens. Richard BEITL hat in seinen Kriegserinnerungen eine sehr interessante Theorie für dessen Entstehung entwickelt. Durch das Er-

⁶⁰⁹ ANDERGASSEN (wie Anm. 262), S. 21.

⁶¹⁰ Adalbert WELTE: *Der Ring mit dem Alexandrit*. Hörspiele, Ried im Innkreis 1967, S. 6.

⁶¹¹ DIEM (wie Anm. 606), S. XXVII.

⁶¹² Zit. in: LUDWIG (wie Anm. 445), S. 293.

⁶¹³ HELWIG (wie Anm. 395), S. 15.

⁶¹⁴ Richard BEITL: *Vom Havelland zum Val Serchio*. Skizzen 1944/45, Bregenz 1976, S. 27.

⁶¹⁵ BEER (wie Anm. 313), S. 103.

⁶¹⁶ ESCHELBACH (wie Anm. 372), S. 12.

⁶¹⁷ Siehe oben, Abschnitt 2.2.

⁶¹⁸ V. a. *Die beiden Merks* (1903) und *Die Armen und die Elenden* (1905).

⁶¹⁹ Siehe oben, Abschnitt 2.2.

lebnis des Kriegs sei der Mensch auf die elementaren Urerfahrungen, wie besonders die Todesangst, zurückgeworfen worden, was die entsprechenden primitiven, magischen Abwehrmechanismen in ihm wiederbelebt habe:

Wir leben in Zeiten, da die historischen Formen schwinden und die primitiven aus den untersten Schichten heraufsteigen. Der Erste Weltkrieg brachte eine Fülle von mantischen Praktiken, magischen Formeln, Kugelsegen, Himmelsbriefen, Amuletten und Prophezeiungen, die aus der Dämmerung der Jahrzehnte und aus dem Dunkel von Jahrhunderten neu ins Licht traten [...] In der so unendlich großen Not dieses Krieges und in der fortgeschrittenen Verzweiflung an Gott müssen die Hilfskonstruktionen des Aberglaubens, die Erfindungen aus Seelennot ins Millionenfache gestiegen sein.⁶²⁰

Sobald die physische und seelische Not der Menschen die Grenze des Ertragbaren überschreitet, tritt danach der Wunderglaube an die Stelle des „vernünftigen“, geordneten kirchlich-orthodoxen Glaubenssystems. Zeiten geistiger und religiöser Unrast wären damit kausal mit historischen Ausnahmesituationen, wie besonders großen Kriegen, verbunden. Der Wunderglaube, und das ist das Verstörende an BEITLS Analyse, kann damit niemals für überwunden erklärt werden, da er bei entsprechender historischer Konstellation immer wieder auftritt. Bei dieser Allmacht des Aberglaubens, sei es in der von BEITL beschriebenen magischen Grundlage des Volksglaubens, sei es in den gerade in der Zwischenkriegszeit auftretenden neu-heidnischen Glaubensformen, verwundert es wenig, dass Ausprägungen davon auch in der zeitgenössischen Literatur in Vorarlberg vorkommen. So erscheinen Personen mit der Fähigkeit zu übernatürlichen Wahrnehmungen in mehreren Werken hiesiger Autorinnen und Autoren. Meist sind es alte Menschen, vorwiegend Frauen, welche Erscheinungen wahrnehmen oder über Wissen verfügen, das gewöhnlichen Menschen verborgen bleibt, wie etwa in Adalbert WELTES Walserroman *Die große Flucht*.⁶²¹

Dürfte bei WELTE der dargestellte Eingriff des Göttlichen noch weitgehend seiner eigenen Glaubenswelt entsprechen, so zeigt sich bei Paula LUDWIG und dem nach dem Zweiten Weltkrieg zugezogenen Hans STERNEDER ein stärkerer literaturgeschichtlicher Bezug. Auch in ihrem Werk treten die Urahn als Vertraute und Vermittler zur „anderen Welt“ auf.⁶²² Diese stehen jedoch nicht nur für sich selbst, sondern auch in der Tradition der durch Symbolismus und Neuromantik wiederbelebten Figur des Sehers und der damit zusammenhängenden Wertschätzung außer- und überrationaler Erkenntnis. Verbunden damit ist eine Bevorzugung literarischer Formen, die solche Erkenntnisse zum Ausdruck bringen kann, wie besonders dem Märchen. Dieses hat um die Jahrhundertwende denn auch so namhafte Vertreter wie Hugo von Hofmannsthal, Rainer Maria Rilke, Hermann Hesse oder selbst Heinrich und Thomas Mann gefunden. In die gleiche Kategorie ordnete die zeitgenössische Rezeption aber auch das Werk STERNEDERS und Paula LUDWIGS ein. Als „liebes, freundliches, wohltuendes Märchen“⁶²³ beschrieb die Süddeutsche Presse den *Bauernstudent* Hans STERNEDERS und Paula LUDWIGS Geliebter, der Schriftsteller Iwan Goll, meinte über ihr *Buch des Lebens*: „Du schreibst auch keinen psychologischen Roman, sondern ein Märchen“.⁶²⁴ In der Einbeziehung des Übernatürlichen und des damit verbundenen Personals in ihre Werke steht die Literatur in Vorarlberg damit in engster Beziehung zu ihrer Zeit.

⁶²⁰ Vgl. BEITL (wie Anm. 614), S. 11-12.

⁶²¹ Vgl. oben, Kapitel 3.2.2., Fußnoten 592-596.

⁶²² Vgl. das Porträt der Großmutter in: LUDWIG (wie Anm. 396), S. 86-109 und dasjenige des Urahns in Hans STERNEDERS: *Der Bauernstudent*, Wien 1949, S. CC.

⁶²³ SÜDDEUTSCHE PRESSE (München) vom 11. Mai 1921, S. 1.

⁶²⁴ Brief Iwan Golls an Paula Ludwig vom 19. August 1936. Zit. in: Heide HELWIG (wie Anm. 395), S. 174-175.

4. Literatur der Nachkriegszeit

4.1. Geschichtlicher Überblick

Das Ende des Zweiten Weltkriegs bedeutete keinen Bruch im literarischen Schaffen in Vorarlberg. Die Autoren und Autorinnen, welche vor dem Krieg literarisch tätig gewesen waren, waren dies auch weiterhin, sieht man einmal von temporären Schreibverboten für Mitglieder der NSDAP, wie besonders Natalie BEER, ab. Zudem wurden solche Restriktionen sehr schnell wieder aufgehoben und verhinderten gerade im Falle Natalie BEERS in keiner Weise ihre öffentliche Anerkennung in Vorarlberg. Dies ist wenig erstaunlich, waren doch auch die politischen und gesellschaftlichen und weitgehend auch die wirtschaftlichen Eliten des Landes nach 1945 die gleichen geblieben: „Patriotische „gut katholische“ Männer mit langjähriger Erfahrung im politischen Bereich [...] leiteten die Geschicke des Landes“.⁶²⁵ Außerdem bestand über die Parteigrenzen hinweg bis zu einem gewissen Grade eine Solidarität der Einheimischen gegenüber politisch motivierten Maßnahmen der französischen Verwaltungsbehörden:

Ein heißes Eisen bei den Verhandlungen mit den Franzosen war die Behandlung der Mitglieder und Anwärter der nationalsozialistischen Partei [...] Oft mussten wir Leute im öffentlichen Dienst und Unternehmer-Persönlichkeiten in Schutz nehmen, wenn wieder mit rollenden Köpfen gedroht wurde.⁶²⁶

Analog konnte sich auf lokaler Ebene etwa auch der damalige Bezirkshauptmann von Bludenz, Franz Terlago, der Aufforderung der französischen Militärverwaltung, ihm die Anzahl (und damit nicht einmal die Namen) der Mitglieder der NSDAP zu nennen, erfolgreich widersetzen.⁶²⁷

Die bedeutendste gesellschaftliche Kraft war im Vorarlberg der Nachkriegszeit nach wie vor die katholische Kirche, nicht zuletzt aufgrund ihrer weiterhin dominanten Stellung im politischen Leben des Landes:

Die römisch-katholische Kirche und ihre Repräsentanten in Vorarlberg standen [...] mit der politischen Elite des Landes in einer Beziehung, die sich durch hohe weltanschauliche Übereinstimmung auszeichnete.⁶²⁸

Die Kirche band auch nach dem Krieg die politische Führungsschicht, bis hinauf zu deren höchsten Repräsentanten: „Besonders zu erwähnen ist hier Landeshauptmann Ulrich Ilg, der bis in die sechziger Jahre Mitglied des LLR [Landeslaienrat, Anm.] war“.⁶²⁹ Sie wirkte – trotz der eigenen leidvollen Erfahrungen unter dem Nationalsozialismus – aber auch als Auffangbecken für Persönlichkeiten, welche der nationalsozialistischen Ideologie zumindest nahe standen wie etwa den „NS-Volkskundler“⁶³⁰ Adolf Helbok: „Adolf Helbok wurde im Frühjahr 1956 auf einer Tagung der Pfarrlaienräte Vorarlbergs zum Präsidenten der KA [Katholische Aktion, Anm.] gewählt“.⁶³¹ Die katholische Kirche bildete somit die wichtigste Klammer in einer Gesellschaft, „in der wieder vermehrt auf kirchliche Instanzen vertraut wurde“.⁶³² In diese Gesellschaft wurde, bedingt durch die gesamteuropäischen politischen Kräfteverschiebungen nach dem Krieg und die entsprechende Politik der „Siegermächte“ in ihren Zonen auch die sozialdemokratische Partei zunehmend mit eingebunden:

⁶²⁵ Renate HUBER: Identität in Bewegung. Zwischen Zugehörigkeit und Differenz. Vorarlberg 1945-1965, Innsbruck u.a. 2004, S. 58. Vgl. auch die Theorie der politischen *peer group* bei WEBER (wie Anm. 242), S. 13-20.

⁶²⁶ Ulrich ILG: Meine Lebenserinnerungen, Dornbirn, 1985, S. 49. Vgl. auch die Affäre um den Artikel des *Vorarlberger Volksblatts* über „Die Illegalen“, S. 66.

⁶²⁷ Vgl. WEBER (wie Anm. 242), S. 34.

⁶²⁸ Ebenda, S. 57.

⁶²⁹ DÜNSER (wie Anm. 196), S. 109.

⁶³⁰ Vgl. Markus BARNAY: Die Erfindung des Vorarlbergers. Ethnizitätsbildung und Landesbewusstsein im 19. und 20. Jahrhundert, Bregenz 1988, S. 449 (= Studien zur Geschichte und Gesellschaft Vorarlbergs 3).

⁶³¹ DÜNSER (wie Anm. 196), S. 110.

⁶³² HUBER (wie Anm. 625), S. 57.

Die Sozialdemokraten, denen vor 1938 von den Konservativen immer wieder das Heimatrecht bestritten worden war, wurden immer mehr in gesellschaftliche Institutionen eingebunden und integriert.⁶³³

Politisch konnte die Sozialdemokratie die absolute Mehrheit der nunmehrigen ÖVP niemals gefährden. Ihr Anteil hielt sich von 1945 bis 1979 bei gut einem Viertel der Landtagsmandate. Mit der von den französischen Verwaltungsbehörden geforderten „dénazification“ besaß freilich auch die SPÖ, die „nach 1945 keineswegs die geschlossene „antifaschistische Partei“, wie sie es in ihrer Parteipropaganda weismachen wollte“⁶³⁴ war, ein beträchtliches Problem, das nur unbefriedigend gelöst werden konnte, indem bereits seit 1946 wieder ehemalige Angehörige der NSDAP als Parteimitglieder zugelassen waren:

In die sozialistische Partei können alle Personen aufgenommen werden, die sich zu den Grundsätzen unserer Partei bekennen [...] Sind die eben angeführten Voraussetzungen gegeben, können auch ehemalige Mitglieder der NSDAP bis einschließlich Blockleiter aufgenommen werden.⁶³⁵

Unter diesen Voraussetzungen ist es wenig erstaunlich, dass eine Aufarbeitung oder auch nur Thematisierung der nationalsozialistischen bzw. „ständestaatlichen“ Vergangenheit Vorarlbergs zu Lebzeiten der betroffenen Generation nicht möglich war. Ein wichtiges ideologisches Hilfsmittel zur Verdrängung der damit zusammenhängenden historischen Fakten war der Mythos vom Nationalsozialismus als Fremdherrschaft, der bereits von den französischen Behörden als Teil ihrer Österreich-Politik eingeführt worden war, wie auch Ulrich Ilg, der erste Vorarlberger Landeshauptmann nach dem Krieg, in seinen *Lebenserinnerungen* bestätigt: „Zuerst wurden in allen größeren Orten Militärkommandanten eingesetzt. Diese kümmerten sich um den Kontakt mit der österreichisch gesinnten Bevölkerung“.⁶³⁶ Ilg hat diese Argumentation in seiner Rundfunkansprache zur Bildung der ersten, formell provisorischen, Vorarlberger Landesregierung denn auch selbst übernommen, wobei er die Anfänge des österreichischen Widerstands bezeichnenderweise im sog. Ständestaat sieht: „Vor etwas mehr als zehn Jahren waren wir Österreicher die ersten, die den Kampf um die vom Nazismus bedrohte Freiheit aufzunehmen gezwungen waren“.⁶³⁷ Im Rahmen der „désannexion“, neben „dénazification“, „désintoxication“ und „démocratisation“ einem der vier Leitziele der französischen Verwaltung,⁶³⁸ also der Bekämpfung einer großdeutschen Gesinnung und der Förderung der intellektuellen und emotionalen Verbundenheit der Einheimischen mit dem österreichischen Nationalstaat, wurde das französische Verwaltungsgebiet – Tirol und Vorarlberg – offiziell nicht als unterworfenen, sondern befreundetes Land, *pays ami*, behandelt. Der Kontakt der einheimischen Bevölkerung mit den französischen Truppen gestaltete sich denn auch ohne größere Konflikte, auch wenn die Franzosen nicht überall so liebevoll aufgenommen worden sein dürften wie von den Schrunser Frauen. Das von den französischen Behörden über das Geschehen der letzten Kriegstage eingeforderte örtliche Protokoll vermeldet: „Auf den Straßen in Schruns konnte man bald sehen, dass die weibliche Bevölkerung von Schruns bestrebt ist, die Besatzungstruppen wohlwollend aufzunehmen“.⁶³⁹

Die Weisung, Österreich als „befreundetes Land“ zu behandeln, ging direkt auf den damaligen französischen Staatschef de Gaulle zurück, welcher auch persönlich den Anteil Österreichs am sog.

⁶³³ BARNAY (wie Anm. 630), S. 449.

⁶³⁴ Werner BUNDSCHUH: „Braune Flecken“ nicht nur bei den „Bürgerlichen“. Anmerkungen zur „Entnazifizierung“ innerhalb der SPÖ-Vorarlberg, in: Regionalgeschichten – Nationalgeschichten. Festschrift für Gerhard Wanner zum 65. Geburtstag, hrsg. von Wolfgang WEBER, Feldkirch 2004, S. 111 (= Schriftenreihe der Rheticus-Gesellschaft 44).

⁶³⁵ Schriftliche Instruktion des Bezirksvertrauensmanns Josef Greussing vom 12. Februar 1946. Zit. in: BUNDSCHUH (wie Anm. 634), S. 105.

⁶³⁶ ILG (wie Anm. 626), S. 38.

⁶³⁷ Ebenda, S. 54.

⁶³⁸ Vgl. Klaus EISTERER: Französische Besatzungspolitik. Tirol und Vorarlberg 1945/46, Innsbruck 1991, S. 13 (= Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte, hrsg. von Rolf STEININGER, Institut für Zeitgeschichte der Universität Innsbruck, Bd. 9).

⁶³⁹ Protokoll des Gendarmeriepostenkommandos Schruns vom 18. Juni 1945. Zit. in: WEBER (wie Anm. 242), S. 120-121.

Anschluss von 1938 als nur minimal erachtete.⁶⁴⁰ Diese Sichtweise lebt im Übrigen bis in die neuere Vorarlberger Historiographie fort, wenn etwa Elmar Grabher vom „nationalsozialistischen deutschen Joch“⁶⁴¹ spricht. Das Ideologem der „Fremdherrschaft“, gekoppelt mit der Fokussierung von Politik und Individuen auf den in der Tat rasch und umfassend einsetzenden wirtschaftlichen „Wiederaufbau“⁶⁴² trugen wesentlich dazu bei, eine „Diskontinuität gegenüber der Zeit des Nationalsozialismus zu konstruieren“⁶⁴³ und damit eine öffentliche Auseinandersetzung mit der eigenen jüngsten Vergangenheit auf Jahrzehnte hinaus zu verhindern.

Die Politik der „désannexion“ darf generell wie auch in Vorarlberg als erfolgreich angesehen werden. Ein politischer Zusammenschluss mit Deutschland stand nie mehr auf der politischen Agenda, und auch eine ephemere regionale, wenn nicht lokale Anschlussbewegung an die Schweiz löste sich bald wieder auf:⁶⁴⁴ „Vorarlberg hat nach anfänglichem Zögern, wohin es sich nach dem Zusammenbruch der Habsburgermonarchie wenden sollte, seinen festen Platz in der Republik Österreich gefunden“.⁶⁴⁵ Dies ist sicherlich nicht zuletzt der Wiederherstellung seiner staatlichen Souveränität als eigenständiges Bundesland zu verdanken, welche gleichzeitig mit der Einsetzung der ersten Vorarlberger Nachkriegsregierung unter Ulrich Ilg von den französischen Verwaltungsbehörden in Absprache mit den drei übrigen Alliierten verfügt worden war:

Nach dieser denkwürdigen Unterredung verging mehr als eine Woche, ohne dass sich von der Besetzungsseite etwas rührte. Wahrscheinlich wurden weitere Erkundigungen über uns eingeholt und insbesondere die Frage höheren Ortes geprüft, ob die Wiederherstellung der Selbständigkeit Vorarlbergs durch eine Besatzungsmacht allein vollzogen werden könne. Endlich erhielten alle Vorgeschlagenen am 24. Mai nach Feldkirch eine Einberufung. Dort wurde uns eröffnet, dass die Bestellung laut Vorschlag bevorstehe und die Eigenständigkeit des Landes wieder hergestellt werde.⁶⁴⁶

Das Verhältnis zu den Wiener Bundesbehörden und ihren Vertretern blieb jedoch distanziert, wobei die Vorarlberger Regierungen bereits sehr früh und über Jahrzehnte hinweg auf eine betont regionalistische bzw. föderalistische Politik, einen „Vorarlberger Weg“⁶⁴⁷ setzten: „Eine tragende Säule unserer Landespolitik war die Verteidigung des Föderalismus, die Wahrung der Länderrechte.“⁶⁴⁸ Die imposante wirtschaftliche Entwicklung sowie kulturelle Prestigeprojekte wie die *Bregenzer Festspiele* trugen dazu bei, im Vorarlberg der Nachkriegszeit ein ausgeprägtes regionales Selbstbewusstsein zu entwickeln:

In allen Bereichen der Wirtschaft, der Industrie, des Fremdenverkehrs usw. nahm das Land einen ungeheuren Aufschwung. Die Dornbirner Messe wurde seit 1949 zu einem international beachteten Schaufenster der wirtschaftlichen Leistungen des Landes, insbesondere auch seiner Textilindustrie. Gleichzeitig gaben die Bregenzer Festspiele seit 1947 dem Land auch im internationalen Kulturleben einen festen Platz.⁶⁴⁹

Einen Höhepunkt erreichte das Vorarlberger Eigenbewusstsein und die damit verbundene Skepsis gegenüber „Wien“ in der sogenannten „Fußach-Affäre“ vom Jahr 1964:

[eine] aufgebrauchte Menge verhinderte die Schiffstaupe des modernsten österreichischen Bodenseeschiffes auf den Namen „Dr. Karl Renner“ [des ersten Bundespräsidenten der Zweiten Republik, Anm.] und setzte statt dessen den Namen „Vorarlberg“ durch.⁶⁵⁰

⁶⁴⁰ Vgl. DE GAULLE: Lettres, notes et carnets (Juin 1940 – Juillet 1941). Zit. in: EISTERER (wie Anm. 638), S. 18.

⁶⁴¹ Elmar GRABHER: Vorarlberger Geschichte. Eine volkstümliche Darstellung, Bregenz 1986, S. 274.

⁶⁴² HUBER (wie Anm. 625), S. 58.

⁶⁴³ Ebenda.

⁶⁴⁴ Vgl. GRABHER (wie Anm. 641), S. 275.

⁶⁴⁵ Karl Heinz BURMEISTER: Geschichte Vorarlbergs. Ein Überblick, Wien und München, 1998, S. 209 (= Geschichte der österreichischen Bundesländer, hrsg. von Johann RAINER).

⁶⁴⁶ ILG (wie Anm. 626), S. 42.

⁶⁴⁷ BURMEISTER (wie Anm. 645).

⁶⁴⁸ ILG (wie Anm. 626), S. 77.

⁶⁴⁹ BURMEISTER (wie Anm. 645), S. 197-198.

⁶⁵⁰ Ebenda, S. 198. Vgl. auch BARNAY (wie Anm. 630), S. 443 und 444.

Regionales Vorarlberger Selbstbewusstsein lebte in den kommenden Jahren und Jahrzehnten auch in der Gründung eines *Instituts für Föderalismusforschung* (immerhin zusammen mit Tirol und mit Sitz in Innsbruck) im Jahre 1975⁶⁵¹, der Initiative „Pro Vorarlberg“ für eine „Stärkung der Stellung des Landes (der Länder) und der Gemeinden im Rahmen des österreichischen Bundesstaates“⁶⁵² vom Jahr 1980 sowie der bereits 1968 erreichten Gründung eines „Vorarlberger Landesbistums mit Sitz in Feldkirch“⁶⁵³ fort.

Betrachtet man das Land Vorarlberg der Nachkriegszeit so ergibt sich das Bild einer bruchlosen personellen, politischen und gesellschaftlichen – sprich: religiös-kirchlichen – Kontinuität, welche in Bezug auf den gesellschaftlichen Diskurs zu einer jahrzehntelangen Tabuisierung der eigenen Verantwortung während des „Ständestaats“ sowie des Nationalsozialismus führt und mittels eines durch den zunehmenden wirtschaftlichen Erfolg und international renommierte Kulturevents geförderten gesteigerten regionalen Selbstbewusstseins kompensiert bzw. legitimiert wird. Die großen Wegmarken der nationalen – und internationalen – Politik wie besonders die Wiedererlangung der staatlichen Eigenständigkeit im Jahr 1955 und die damit verbundene strikte Neutralitätspolitik beeinflussten die geschilderten inneren Verhältnisse ebenso wenig, wie dies die französische Verwaltung getan hatte, die bei der „Schwäche“⁶⁵⁴ des eigenen Landes im Grunde froh war, die konkrete Verwaltung in die Hände einheimischer Repräsentanten legen zu können, und sich, zumal gegenüber einem *pays ami*, weitgehend auf die großen Linien der Politik beschränkte.⁶⁵⁵ Zur politischen Stabilität und dem gesellschaftlichen Zusammenhalt im Lande trug jedoch auch eine Vorarlberger Besonderheit bei: die Allparteienregierung, in welcher die führende ÖVP den kleinen Parteien – SPÖ und später FPÖ – freiwillig einen Sitz in der Landesregierung überließ:

Wie in der ersten Republik zeichnete sich das politische Leben durch eine große Stabilität aus. Durch zwei Jahrzehnte bis 1964 führte Landeshauptmann Ilg die Geschicke des Landes. Zu den beiden im Landtag vertretenen Parteien gesellte sich 1949 die Wahlpartei der Unabhängigen (seit 1959 FPÖ). Bei den Landtagswahlen um 1949, 1954, 1959 und 1964 behauptete die ÖVP ihre absolute Mehrheit. Dennoch waren die Sozialisten und Freiheitlichen in der Landesregierung stets durch einen Landesrat vertreten.⁶⁵⁶

Diese Situation dauert etwa während drei Jahrzehnten an. Mitte der 70er-Jahre aber häufen sich die Anzeichen von Umbruch und Erneuerung. Zum einen endet nach den Landtagswahlen von 1974 die stillschweigende Allparteienkoalition nach schweizerischem Muster, indem die SPÖ ihren Landrat aus der Regierung zurückzieht und sich als Oppositionspartei konstituiert.⁶⁵⁷ Zum andern „vollzieht sich seit Mitte der siebziger Jahre ein deutlicher Wandel“⁶⁵⁸ im wirtschaftlichen Bereich. Dieser ist nicht nur durch einen rapiden Rückgang der in Vorarlberg einst so dominanten Agrarwirtschaft geprägt, sondern auch durch den relativen Rückgang der Textilindustrie mit ihren in der Regel gering qualifizierten, meist ausländischen Arbeitskräften. Deren Integration und die ihrer Nachkommen, die bereits im Lande aufgewachsen sind, wird nunmehr zu einem brisanten Problem. Wenn auch die Zuwanderung aus außereuropäischen Kulturkreisen vergleichsweise spät einsetzt, so sind doch bereits Mitte der 70er-Jahre Anzeichen zu erkennen, dass „Dieser bemerkenswerte Anteil ausländischer Mitbewohner [...] die über Jahrhunderte bewahrte religiöse Einheit des Landes“⁶⁵⁹ aufzulösen beginnt. Auch im Bereich der Kirche und der ihr zugehörigen Laienorganisationen

⁶⁵¹ Vgl. BURMEISTER (wie Anm. 645), S. 198.

⁶⁵² BARNAY (wie Anm. 630), S. 443. Vgl. auch Markus BARNAY: „Pro Vorarlberg“. Eine regionalistische Initiative, Bregenz 1983.

⁶⁵³ BURMEISTER (wie Anm. 645), S. 199. Vgl. auch ILG (wie Anm. 626), S. 79-80.

⁶⁵⁴ Vgl. EISTERER (wie Anm. 638), S. 17.

⁶⁵⁵ Vgl. ebenda, S. 26-27.

⁶⁵⁶ BURMEISTER (wie Anm. 645), S. 198.

⁶⁵⁷ Ebenda, S. 199.

⁶⁵⁸ BARNAY (wie Anm. 630), S. 443.

⁶⁵⁹ BURMEISTER (wie Anm. 645), S. 209.

schließlich erkennt Manfred Dünser Mitte der 70er-Jahre, nach einer „von Ende der sechziger Jahre bis ca. 1975 dauernde[n] Krisenzeit“, ⁶⁶⁰ einen Bruch bzw. Neubeginn.

In wie starkem Maß die gesellschaftlichen Richtlinien in der unmittelbaren Nachkriegszeit gerade in Vorarlberg, wo auch der Schule weiterhin die Sorge für eine „religiös-sittliche Erziehung“ ⁶⁶¹ zukam, noch immer an den traditionellen christlich-kirchlichen Moralvorstellungen ausgerichtet waren, wird in den Memoiren Ulrich Ilgs sehr deutlich:

Die Unterstützung kirchlicher Anliegen war jedoch nicht nur eine finanzielle Angelegenheit. Es gab ebenso Gelegenheit, mit Gesetzen und durch Verwaltungsakte für Ethik, Sitte und Moral einzutreten, so im Jugendschutzgesetz, beim Verbot von Filmen, bei der Regelung der Polizeistunden und dergleichen mehr. Hier konnte man fühlbar und auch augenscheinlich erleben, dass es nicht nur einen Herrgott, sondern auch einen Teufel gibt. Gegen alle diese Akte wurden die gemeinsten Register gezogen, und wenn gewisse Wiener Organe und Humoristen das ganze Jahr nichts über Vorarlberg zu berichten wussten, so waren wir doch gut genug, aus niederen Motiven als rückständig und blöd apostrophiert zu werden. ⁶⁶²

Dies änderte sich mit dem Aufkommen einer neuen Generation, die auch bislang unbeachtete oder gar tabuisierte Themen aufgriff und zur Sprache brachte. Exemplarisch lässt sich dieser geistige Aufbruch anhand der wissenschaftlichen Arbeiten zur Geschichte der jüdischen Gemeinde in Vorarlberg nachvollziehen. Die Geschichte der Vorarlberger Juden und Jüdinnen war erstmals von Aron TÄNZER während seines Rabinats in Hohenems in den Jahren 1896 bis 1905 aufgearbeitet worden. Dieses Werk blieb lange Zeit die einzige entsprechende Studie: „Auch nach 1945 blieb es lange still um die Erforschung der jüdischen Geschichte des Landes“. ⁶⁶³ Der erste Anstoß kam 1967 von außen durch einen Aufsatz des damaligen Sankt Galler Rabbiners Lothar Rothschild. Seine Studie wirkte weniger durch ihren Inhalt als durch die Person des Beitragärs bahnbrechend, denn: „Seit Jahrzehnten hatte kein Rabbiner mehr in einer Vorarlberger Zeitschrift publiziert.“ ⁶⁶⁴ Es zeigt sich hieran, wie langlebig politisch motivierte Rechtssetzungen sein können, die faktisch oftmals weit über ihre rechtliche Gültigkeit hinaus Bestand haben. Im konkreten Falle hatte es immerhin mehr als zweier Jahrzehnte bedurft, um die von den Nationalsozialisten betriebene rechtliche Ausschaltung von Juden und Jüdinnen aus dem wissenschaftlichen Leben *de facto* zu überwinden. Der Aufsatz Rothschilds regte eine Reihe weiterer Arbeiten an, worunter im Besonderen die Studien von Karl Heinz Burmeister hervorzuheben sind, und führte in letzter Konsequenz zur Errichtung des *Jüdischen Museums* in Hohenems im Jahre 1991. Vom Tabubruch eines Einzelnen und der bewussten Infragestellung gesellschaftlich-wissenschaftlicher Verhaltenskodizes bis zur gesellschaftlichen Anerkennung des damit verbundenen neuen Denkens vergingen im konkreten Beispiel also noch einmal mehr als zwanzig Jahre. Es bedurfte also fast eines halben Jahrhunderts, bis die latenten geistigen Folgen der nationalsozialistischen Herrschaft im Wissenschaftsbetrieb Vorarlbergs überwunden waren. Wer sich dies vor Augen hält, wird über jeden noch so kleinen Fortschritt im geistigen Leben dankbar sein.

Die Gründe für den allgemeinen (Um-)Bruch in den 70er- bis 80er-Jahren sind sicher komplex und auch mit von den entsprechenden Vorgängen außerhalb Vorarlbergs beeinflusst. Als eine der wesentlichen internen Ursachen lässt sich allerdings die verblüffend simple Tatsache festhalten, dass die Kriegsgeneration, die auch die Verhältnisse der Nachkriegszeit bestimmt hatte, schlicht ihr biologisches Ende erreicht hatte: Natalie BEER starb 1987, ebenso Eugen ANDERGASSEN, Richard BEITL 1982, Albert DREXEL 1977, Ulrich Ilg, der erste Landeshauptmann nach dem Krieg, 1986. Der Paradigmenwechsel in Politik, Gesellschaft, Wissenschaft und Kultur war in Vorarlberg sehr deutlich auch mit einem Generationenwechsel verbunden. Mit nur wenig

⁶⁶⁰ DÜNSER (wie Anm. 196), S. 111.

⁶⁶¹ ILG (wie Anm. 626), S. 90.

⁶⁶² Ebenda, S. 88.

⁶⁶³ Karl Heinz BURMEISTER: Die Juden in der Vorarlberger Landesgeschichtsschreibung, in: „...eine ganz kleine jüdische Gemeinde, die nur von den Erinnerungen lebt!“. Juden in Hohenems. Katalog des Jüdischen Museums Hohenems, hrsg. von Eva Grabherr, Hohenems 1996, S. 128.

⁶⁶⁴ Ebenda.

Verspätung führte auch in Vorarlberg der Aufstand der Söhne und Töchter gegen ihre Eltern zu einem neuen Denken und – zu einer neuen Literatur.

4.2. Autorinnen und Autoren

Ergab die Durchsicht der gesellschaftlichen und politischen Ereignisse der Nachkriegszeit in Vorarlberg einen tieferen Umbruch in der Mitte der 70er-Jahre, so erfolgt auch in der Literatur zu dieser Zeit eine grundlegende Erneuerung. Wie bereits erwähnt, scheiden die Vertreter und Repräsentantinnen der Kriegsgeneration nun weitgehend aus dem literarischen Leben aus und es betritt, vor allem natürlich mit Michael KÖHLMEIER, die Generation die Bühne, welche das literarische Leben in Vorarlberg bis heute bestimmt. Wie alle geistigen Übergänge, so ist auch dieser Wechsel natürlich fließend. In der Lyrik etwa leiteten Oscar SANDNER, Rudolf G. HÖGLER und Max RICCABONA bereits Anfang der 60er-Jahre die Gegenwart ein. Dennoch setzt sich generell erst im Laufe der 70er-Jahre in Vorarlberg eine Literatur durch, welche sich in Form und Inhalt grundlegend von der Dichtung unterscheidet, welche das Land ein halbes Jahrhundert lang geprägt hatte.

Wie auf gesellschaftlicher Ebene so sind, bis zum Auftreten einer neuen Generation, auch in der frühen Nachkriegsliteratur in Vorarlberg die Verbrechen des Nationalsozialismus so gut wie gar nicht thematisiert und die Leiden des Weltkriegs gerade von politisch „belasteten“ Autoren und Autorinnen wie besonders Natalie BEER ausschließlich im Hinblick auf das eigene, im Kontext der historischen Ereignisse so unvergleichlich geringere und zudem, wenn man schon moralisch urteilen will, auch verdiente „Leid“ dargestellt worden. Grund dafür ist das vollständige Fehlen der Einsicht in den kriminellen Charakter des Nationalsozialismus und seiner Organisationen. Nur so ist es möglich, dass etwa Richard BEITL, der während seiner Professorenzeit in Berlin selbst unter den Anfeindungen der Nationalsozialisten zu leiden hatte, seine 1976 erschienenen Kriegserinnerungen ganz selbstverständlich dem „*Deutschen Verbindungskommando 180 (DVK 180)* bei der *Division Italia*“ und den dortigen „treuen Kameraden“⁶⁶⁵ widmet, so als sei die Wehrmacht nur ein größerer Pfadfinderverein gewesen und nicht eines der wichtigsten Werkzeuge der Aggressions- und Exterminationpolitik der Nationalsozialisten. Gewissensbisse verursacht BEITL denn auch nicht seine Mitwirkung in einem Krieg, der von deutscher Seite als Angriffs- und Vernichtungskrieg initiiert worden war, sondern ganz im Gegenteil die Tatsache, dass er davor verschont wurde, an den „Hauptfronten“ kämpfen und sterben zu müssen:

Der Titel [seiner Kriegserinnerungen, Anm.] sollte einmal lauten „Auch ein Soldat“, um anzudeuten, dass die hier geschilderten Ereignisse und Szenen nicht mit den furchtbaren Schicksalen der Kämpfer an den Hauptfronten und mit ihren Leiden in vieljähriger Gefangenschaft verglichen werden wollen⁶⁶⁶.

Die gleiche Einseitigkeit kennzeichnet auch die Wahrnehmung Natalie BEERS. Im Gegensatz zu BEITL muss man bei ihr jedoch von bewusster (Selbst-)Täuschung sprechen, denn anders als viele andere konnte sie sich der Frage nach Recht und Unrecht des eigenen Handelns und des politischen Systems, dem sie gedient hatte, nicht entziehen, da sie die Konsequenzen ihrer Mitgliedschaft in der NSDAP durch ein befristetes Publikationsverbot nach dem Krieg unmittelbar und persönlich zu spüren bekommt.⁶⁶⁷ Die Folge ist bei ihr jedoch nicht Einsicht, sondern Trotz. Noch in ihren 40 Jahre nach dem Krieg verfassten Memoiren sieht sie sich einer ungerechten und ungerechtfertigten Siegerjustiz ausgeliefert.⁶⁶⁸

⁶⁶⁵ BEITL (wie Anm. 614), S. 5.

⁶⁶⁶ Ebenda, S. 7.

⁶⁶⁷ Vgl. BEER (wie Anm. 313), S. 180 und 181-182.

⁶⁶⁸ Vgl. ebenda, S. 177.

In der Forschung ist die persönliche Sichtweise Natalie BEERS und der ihr in politischer Hinsicht in vielem vergleichbaren Ida BAMMERT-ULMER manchmal zu vorschnell und zu bereitwillig übernommen und als patriotisch oder idealistisch dargestellt worden.⁶⁶⁹ Dagegen ließe sich bereits im Einzelnen vieles einwenden, etwa dass der „Patriotismus“ der beiden Schriftstellerinnen niemals ein österreichischer, oder gar ein Vorarlberger, sondern stets ein großdeutscher war. Vor allem jedoch übernimmt eine Rezeption, welche auf eine Diskussion der politischen Einstellung der jeweiligen Autorin verzichtet oder diese gar als moralisch vorbildlich darstellt, den einseitigen, jeglicher noch so berechtigten Kritik unzugänglichen Blickwinkel Natalie BEERS oder Ida BAMMERT-ULMERS selbst und ist damit selber Partei.

Natalie BEERS *Lebenserinnerungen* sind eine offene Beschönigung des nationalsozialistischen Systems und ihrer eigenen Stellung darin. Dies muss in aller Deutlichkeit gesagt werden, damit sie in ihrer Parteilichkeit erkannt werden können. Nicht ihre sicher durchaus ehrliche Begeisterung für den Nationalsozialismus ist Natalie BEER vorzuwerfen, sondern ihre moralische Einseitigkeit, welche die eigene Schuld weder sehen, noch einsehen will. Wie bei Ida BAMMERT-ULMER hat diese Haltung nichts, aber auch gar nichts mit Idealismus zu tun, sondern ist Ausdruck ideologischen Starrsinns und der Unbelehrbarkeit wider besseres Wissen.

Es verwundert bei der geschilderten Einstellung der Autorinnen und Autoren der Kriegsgeneration somit wenig, dass die Verbrechen der Nationalsozialisten und besonders der von ihnen begangene Völkermord kein Thema in der Vorarlberger Literatur der unmittelbaren Nachkriegszeit sind. Natalie BEER, und indirekt auch Richard BEITL,⁶⁷⁰ kommen in ihren Memoiren immerhin kurz darauf zu sprechen:

Doch gab es auch andere Bahnen, andere Schicksale – Leute, die auswandern mussten, schuldlos und bedauernswert, unmenschlich war es zu nennen, wenn man erleben musste, wie ihre Wohnungen geräumt, ihre Habe eingezogen und die Inhaber – sicherlich nicht nur arme Leute – alles verlassen mussten, was ihnen bislang Heimat und Erfolg bedeutet hatte: Juden waren es und judenstämmige Menschen, die so wenig wie alle anderen Rassen für die ihre konnten, sie waren von ihren Müttern geboren worden wie wir, von den Vätern gezeugt wie wir.⁶⁷¹

Bei allem, sicher durchaus ehrlichen Mitleid mit den Betroffenen, fehlt Natalie BEER jedes Empfinden für den kriminellen Charakter der nationalsozialistischen „Rassenpolitik“. Ohne explizite Antisemitin zu sein, kann sie die Shoa tolerieren, indem sie eine politische Ideologie bzw. Maßnahme dem individuellen menschlichen Leben überordnet. Dies gilt entsprechend auch für die Vertreter der „wissenschaftlichen“ Rassenlehre, wie Albert DREXEL⁶⁷² oder Autoren wie Hans ESCHELBACH, deren Werk von einem christlich-religiös inspirierten Antisemitismus geprägt ist.⁶⁷³

Wenn man von Literatur in Vorarlberg spricht, so muss man sich stets bewusst sein, dass deren Vermittlung auch nach dem Zweiten Weltkrieg nicht in erster Linie über Bücher, sondern durch Periodika geschah, wobei in dieser Hinsicht dem *Vorarlberger Volkskalender* eine herausragende Rolle zukam. Literatur in Buchform wurde noch weitgehend als hohe Literatur erachtet, die nicht für den Alltagsgebrauch bestimmt war. Die wirklich populären Autoren und Autorinnen waren daher nicht diejenigen, deren Werke in den Schaufenstern der Buchhandlungen auslagen, sondern die, welche Zugang zu den Kalendern bzw. den Beilagen der Tageszeitungen fanden. Das Medium bzw. das dahinter stehende Publikum bestimmte damit wesentlich die literarische Auswahl, was konkret bedeutete, dass die (gelesene) Literatur in Vorarlberg in Form und Inhalt eine konservative Prägung beibehielt. Dies zeigt sich auch an den Autoren und Autorinnen, welche in den Jahren

⁶⁶⁹ Zuletzt von STOPPEL (wie Anm. 312), S. 126-154.

⁶⁷⁰ Vgl. BEITL (wie Anm. 614), S. 21-22.

⁶⁷¹ BEER (wie Anm. 313), S. 99-100.

⁶⁷² Vgl. Albert DREXEL: Die Judenfrage in wissenschaftlicher Beleuchtung, Innsbruck 1936 sowie seine Memoiren (wie Anm. 300), bes. S. 69 und 71.

⁶⁷³ Vgl. die im Kap. 2.2. dargestellten religiösen Biographien von Hans Eschelbach, bes.: Der unbekante Gott.

1945 bis 1975 im *Vorarlberger Volkskalender* oder analogen Organen publizierten. Es sind dies, nach der Anzahl ihrer Beiträge geordnet: Otto BORGER, Josef BERKMANN, Heinz BITSCHNAU, Franz BRAUMANN, Inge DAPUNT, Herbert MOOSMANN, Ferdinand SCHLEGEL, Annokathrin SCHWENDER, Iganx STEGER, Albert BOHLE, Leopold BISCHOF, Othmar MENNEL, Klara SCHWENDINGER, Ildefons FLATZ, Berta RITTER, Reinhold SIMMA, Eugen STADELMANN, Anton BLACK, Edith DENNIG, Johann GANTNER, Hubert GRABHER, Elvira GSTACH, Maria KAUFMANN, Erich KRÄUTLER, Gebhard NIEDERER.⁶⁷⁴ Besonders Otto BORGER hatte dieses Medium für sich entdeckt (oder es ihn) und allein 70 Arbeiten beigesteuert. Vor allem er hat auch in *Unser Ländle*, der Beilage der katholischen Jugendzeitschrift *Jungösterreich*, publiziert. Die noch stärker religiös ausgerichtete *Quelle* brachte dagegen vor allem Beiträge des Paters Albert BOHLE, Missionar und Lehrer an der *Stella matutina*, vereinzelt auch von Josef BERKMANN, Ferdinand SCHLEGEL und sogar Monika HELFER.

Der *Vorarlberger Volkskalender* war bis in die 70er-Jahre mit Abstand das wichtigste Organ zur Vermittlung der zeitgenössischen einheimischen Literatur. Fast 200 Artikel haben Literatinnen und Literaten aus Vorarlberg in den Jahren zwischen 1945 und 1975 im *Volkskalender* veröffentlicht und damit deutlich mehr als doppelt so viele wie in allen anderen Zeitschriften zusammen. Sich in Vorarlberg außerhalb des *Volkskalenders* einen literarischen Namen zu machen, war daher schwierig. Deshalb zählten auch jüngere Autoren wie Erwin THURNHER oder Heinz BITSCHNAU oder gar „avantgardistische“ Literatinnen wie Inge DAPUNT zu dessen Stamm. Der *Volkskalender* war denn auch bei aller Traditionalität neuerer Literatur nicht völlig verschlossen, vor allem, wenn sie sich des Dialekts bediente. Nicht im *Volkskalender* publiziert zu werden, bedeutete daher einerseits, nicht zum literarischen Kanon in Vorarlberg zu gehören, konnte aber andererseits auch ein bewusst gesetztes Zeichen der Distanzierung von der traditionellen Dichtung sein. In diesem Sinne wurde Anfang der 60er-Jahre eine Literaturzeitschrift gegründet, welche sich bewusst als Sammelbecken der modernen Literatur und Kunst verstand: *Vorarlberg. Eine Vierteljahresschrift*. In ihr fanden sich Autoren und Autorinnen wie Monika HELFER, Inge DAPUNT, Erhart von KREUTZIGER, Franz J. ORTNER, Erwin THURNHER, Ildefons FLATZ, Franz BERTEL, Leonhard PAULMICHL, Ingo SPRINGENSCHMID und Elisabeth WÄGER, als besonders herausragende Begabung jedoch Oscar SANDNER zusammen, welche danach trachteten, die traditionelle Natur- und Heimatdichtung zu überwinden. *Vorarlberg. Eine Vierteljahresschrift* war mit Abstand die bedeutendste, da umfassendste moderne Literaturzeitschrift des Landes. Andere Medien der Avantgarde widmeten sich vor allem dem Werk einzelner Autoren. So brachte die *Dichtung aus Vorarlberg. Eine Sammlung der Gegenwart* gut ein Dutzend Gedichte von Rudolf G. HÖGLER, während sich die Kärntner *Eröffnungen. Eine literarische Zeitschrift*, in geringerem Maß auch die *Zeitschrift für Literatur und Kunst* und *Das Fenster* dem Werk Max RICCABONAS widmeten. Als weitere Medien der literarischen Moderne im Land seien noch die Zeitschriften *Vorarlberg – Wien* sowie *Wort im Gebirge* genannt.

Die Nachkriegsliteratur war in sich nicht geschlossen. Dennoch gibt es einige Tendenzen, die darin dominieren. Als Erstes und Wichtigstes ist hierbei die Wertschätzung der heimatlichen Mundart, auch und gerade bei jüngeren Literaten und Literatinnen zu nennen. Mundartliche Dichtung war in Vorarlberg, wie bereits dargestellt, seit ihren Anfängen bei Josef FELDKIRCHER in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts immer präsent, sie steht sozusagen an der Wiege der Literatur in Vorarlberg. Je nach intellektueller und gesellschaftlicher, bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs jedoch kaum politischer Ausrichtung hatte sie hierzulande einmal mehr, einmal weniger Gewicht. Nach 1945 stand ihre Neuentdeckung in Vorarlberg, wie analog etwa auch in der deutschsprachigen Schweiz, im Zeichen des Prestigeverlusts des Hochdeutschen infolge des Nationalsozialismus und eines durchgehend positiv bewerteten Regionalismus. Die mundartliche Dichtung in Vorarlberg steht damit in einem recht deutlichen Zusammenhang mit dem auch in der damaligen Politik und Gesellschaft vorherrschenden Ideologem des Nationalsozialismus als Fremdherrschaft und den regionalistischen Abgrenzungen gegenüber allem Großstaatlichen. Nach dem Ende des Zweiten

⁶⁷⁴ Die Angaben sind dem online-Katalog der Vorarlberger Landesbibliothek in Bregenz entnommen.

Weltkriegs ist sie daher weniger ein natürlicher Ausdruck wie bei FELDKIRCHER oder auch noch bei Franz Michael FELDER als vielmehr ein bewusst gesetztes, auch politisches, Zeichen eigenen Selbstbewusstseins. Die zweite Tendenz der Nachkriegsliteratur in Vorarlberg ist die Beibehaltung der Introspektion, wie sie mindestens seit dem Ende des Ersten Weltkriegs vorherrschte. Auch nach 1945 behandelt die einheimische Literatur im Wesentlichen *Vorarlbergensia*, sei es in der Form von Jubiläumsschriften zu historischen Ereignissen, sei es in Wiederaufnahme hagiographischen Schrifttums, besonders durch Maria OSTER, sei es schließlich durch eine mit dem Gebrauch der Mundart verbundene thematische Selbstbetrachtung, wie sie in den Gedichten Otto BORGERS, aber auch denen Heinz BITSCHNAUS oder Inge DAPUNTS vorherrscht – oder gar eine Weiterführung der traditionellen Natur- und Heimatlyrik. Die Publikation in „innerösterreichischen“ Magazinen, wie bei Max RICCABONA, oder die thematische Hinwendung zur internationalen (Kultur-)Geschichte, wie beim jungen Michael KÖHLMEIER, können in diesem Rahmen schon als Formen des Protests gewertet werden.

Die dritte wichtige Tendenz ist, dass die Nachkriegsliteratur in Vorarlberg trotz allen Traditionen, persönlichen Verbindungen und inneren Zwängen zu einer individuellen Literatur wird und nur über die Persönlichkeiten ihrer Verfasser und Verfasserinnen zu verstehen ist. Dies hat zur Folge, dass nun auch Autoren auftreten, die keinem kulturellen oder literarischen Zirkel zugehören und auch von ihrem Werk her nur schwer einzuordnen sind. Der bekannteste dieser Außenseiter ist zweifellos Joseph KOPF. Schon seine Herkunft erweist ihn als zwischen allen Stühlen stehend, ist er doch, mehr noch als Paula LUDWIG, einer der wenigen wirklich internationalen Vorarlberger Schriftsteller und wird auch von der Schweiz, mit objektiv betrachtet in der Tat sogar größerem Recht als von Vorarlberg, als einer der Ihren reklamiert.

Geboren wurde KOPF am 8. Oktober 1929 als Hermann Kopf, mit dem zweiten Vornamen Joseph, im schweizerischen Sankt Gallen und damit nicht in Götzis, wie mancherorts zu lesen ist. Die „heftige Ablehnung des germanischen Namens Hermann und die restlose Identifikation mit dem jüdischen Namen Joseph“⁶⁷⁵ bewogen ihn, den letzteren allein zu verwenden. Sein Vater, Hermann Reinhard Kopf, hatte 1912 oder 1913 das schweizerische Bürgerrecht erhalten, nachdem die aus Götzis stammende Familie bereits seit längerem in der Schweiz gelebt hatte, behielt aber auch die österreichische Staatsbürgerschaft bei, weshalb auch Joseph KOPF beide Staatsangehörigkeiten besaß. Aus einem katholischen Elternhaus stammend, durchlief er eine ebensolche Erziehung in der Klosterrealschule und dem Literaturgymnasium von Sankt Gallen sowie dem klerikal geführten Gymnasium im innerschweizerischen Stans. 1947 zog er zunächst nach Götzis und versuchte sich danach, noch als Teenager, sowie Ende der 50er-Jahre noch einmal, als Autor in Wien zu etablieren, wo er Bekanntschaft mit zahlreichen anderen, zum Teil auch namhaften Künstlern machte. Dazwischen arbeitete er mit Unterbrüchen vor allem in seinem gelernten Beruf als Bankangestellter. Joseph KOPF starb am 22. August 1979 in Sankt Gallen an einem Herzversagen.

Fremdheit ist das zentrale Motiv im Leben Joseph KOPFS und möglicherweise auch ein Grund für die von ihm gesuchte Nähe zum Judentum. Fremdheit bestimmt auch sein literarisches Werk. Bereits sein früher Aufsatz *Von den Dingen, die es nicht gibt. Das Leben des Marcel Vineau, soweit es zwei Träume zu schildern vermögen* beschreibt, radikaler noch als in Hofmannsthals *Lord Chandos*, den Antagonismus zwischen einer Welt der feststehenden Tatsachen und einer solchen, in welcher sich alle Gewissheiten aufgelöst haben:

Diese Feindseligkeit rührte davon her, dass es nie gelungen war, ihn irgendwie einzureihen, und so hatten ihn alle stets als eine Gefahr betrachtet: die Eltern, der Staat, die Kirche, kurzum alle, die eine bestimmte Ansicht vertraten, die sie natürlich nur beweisen konnten, wenn man ihre Vorstellungen teilte.⁶⁷⁶

⁶⁷⁵ Editorisches Nachwort von Paul GOOD in: Joseph Kopf, nur eine bewegung von licht. Gesammelte Gedichte in zwei Bänden, Band I: 1952-1963, mit einem kritischen Anhang hrsg. von Paul GOOD, S. 142. Dort auch die nachfolgenden Informationen.

⁶⁷⁶ Zit. in: Ulrike LÄNGLE: „Lieber tot in Wien bleiben als nach St. Gallen zurückmüssen“. Joseph Kopf und Österreich, in: Jahrbuch des Franz-Michael-Felder-Archivs der Vorarlberger Landesbibliothek, Jg. 4, 2002, S. 44. Der

Obwohl er schon 1957 auch die Erzählung *Tobias Klein* veröffentlicht hat, ist Joseph KOPF vor allem als Lyriker hervorgetreten, angefangen von der 1948 als erste Frucht seines Wiener Aufenthalts erschienenen Gedichtsammlung *Nocturne* bis zu *Gedichte 1978/79*, die posthumen Zusammenstellungen einmal abgerechnet. Für sein lyrisches Werk wurde ihm 1973 als wohl wichtigste von mehreren literarischen Auszeichnungen der *Johann-Peter-Hebel-Preis* verliehen. Dass dieser Preis zur Förderung einer regionalen und damit auch, wenn auch nicht hauptsächlich, regionalsprachlichen Literatur gerade an KOPF vergeben wurde, entbehrt nicht ganz der Ironie, wie auch die Tatsache, dass sich KOPF gegen Vorarlberger Größen wie Richard BEITL, den Andelsbacher Pfarrer Franz Michel WILLAM, Eugen ANDERGASSEN sowie die, nachträglich gestrichene, Natalie BEER durchsetzen musste und durchzusetzen vermochte, mit denen gemeinsam er vorgeschlagen worden war. Gegen Heimattümelei und damit nicht zuletzt eben auch das im *Johann-Peter-Hebel-Preis* noch immer latent mitschwingende „Alemannentum“, hat sich Joseph KOPF, dem „der Begriff Heimat [...] mehr als fragwürdig“⁶⁷⁷ war, während seines gesamten Lebens immer wieder ausgesprochen, und er hat explizit auch die Sprache in diese Skepsis mit einbezogen. An Klaus Poppen schreibt er:

Natürlich überlasse ich Ihnen gerne etwas zur Veröffentlichung, aber ich weiß nicht, ob sie es brauchen können, denn ich schreibe nicht in Mundart. Bei einem solchen Versuch käme auch eine Mixtur heraus, die sicher niemandem bekömmlich wäre – ich lebte zuerst in St. Gallen, dann in Vorarlberg, dann in Salzburg, dann in Wien, und von jedem Idiom ist etwas hängengeblieben. In Israel redete ich schließlich vier Jahre lang nicht einmal mehr deutsch. Ein fragwürdiger Alemanne also, wenn auch meine Großmutter in Stuttgart geboren wurde und aufwuchs.⁶⁷⁸

Und sogar in seiner Dankesrede zur Verleihung des *Johann-Peter-Hebel-Preises* geht er kritisch auf das Thema des sprachlichen Regionalismus ein:

Dass ich den Hebel-Preis 1973 erhalten habe, bedeutet mir zwar eine große Ehre [...] Nicht vergessen möchte ich aber trotz der Freundlichkeit dieses Festes, dass unsere Zeit vielleicht noch größere und bedrohlichere Probleme hat als frühere Zeiten sie gehabt haben. Diesen Problemen ist nicht abzuhelfen mit Mundartsprachen, und es ist wohl auch gleichgültig, ob jemand englisch, hebräisch, russisch oder in irgendeiner Sprache redet. Ein Übersetzer müsste sich immer finden, wenn es um versöhnende Worte geht.⁶⁷⁹

„unterwegs zu dir
begegnete mir ein scheues tier
unter nepalischen trieben
standen namen geschrieben
eingewintert im gegenlicht
begleitet mich dein gedicht“.⁶⁸⁰

Diese Verse tragen den Titel „für Joseph Kopf“ und stammen von dem Harder Künstler Peter HAGENAH, der zwar vornehmlich als Maler und Bildhauer bekannt ist, aber in seinem Nachlass auch zahlreiche Gedichte hinterlassen hat. Peter HAGENAH wurde 1948 in Hard bei Bregenz geboren und ließ sich als Graphiker ausbilden. Seit 1972 war er als freischaffender Künstler in seiner Heimatgemeinde tätig. Seit Mitte der 70er-Jahre ergänzte er diese künstlerische Seite um seine lyrische Produktion. Er starb am 14. April 1988, im Alter von gerade einmal 40 Jahren, an den Folgen eines Verkehrsunfalls.⁶⁸¹

Text Kopfs ist meines Wissens noch immer unpubliziert.

⁶⁷⁷ Brief von Joseph Kopf an Walter Fehle vom 12. Dezember 1971. Zit. in: LÄNGLE (wie Anm. 676), S. 64.

⁶⁷⁸ Brief von Joseph Kopf an Klaus Poppen vom 6. Oktober 1973. Zit. in: LÄNGLE (wie Anm. 676), S. 65.

⁶⁷⁹ Zit. in: LÄNGLE (wie Anm. 676), S. 65.

⁶⁸⁰ Zit. in: Adrian BIATEL: *Der Vorarlberger Lyriker Peter Hagenah: Katalogisierung und Sichtung des Nachlasses*, Diplomarbeit Universität Innsbruck, 1996, S. 104.

⁶⁸¹ Ebenda, S. 10.

Dass Peter HAGENAH von der Lyrik Joseph KOPFS, den er im Übrigen persönlich gekannt hat,⁶⁸² stark beeinflusst war, wird nicht nur anhand seiner literarischen Widmung deutlich, sondern vor allem im Hinblick auf seine eigene Lyrik, in welcher die Anlehnung an KOPF bis zu inhaltlichen, stilistischen und sprachlichen Übernahmen geht. So in seinem Gedicht *gebet II*, das schon in der Nummerierung auf die gleichnamige Vorlage von KOPF verweist:

gebet II
lass mich nicht irren
o gott
in den erfrorenen
gärten der menschen
zu tod
lass mich im traumbild
der vögel erlöschen
im flug
lass mich nicht erlöschen
o gott
im traumbild der vögel
im flug
lass mich irren
in den erfrorenen
gärten der menschen
*zu tod*⁶⁸³

Und bei KOPF heißt es:

gebet
lass mich nicht sterben
o gott
den schrecklichen
tod des menschen
lass mich erlöschen
wie eine blume
in deiner einfalt
lass mich nicht erlöschen
o gott
wie eine blume
in deiner einfalt
lass mich sterben
den schrecklichen
*tod des menschen*⁶⁸⁴

Auch wenn es im Gedicht HAGENAHS um die Sinnstiftung in der Existenz geht und bei KOPF um die Sinnstiftung im Tod, so ist dessen Einfluss auf den jungen Peter HAGENAH doch evident, der denn auch erst in der 80er-Jahren zu einem individuelleren Stil und persönlicherer Aussage findet:

Trotz dieser Unterschiede ist die Verwandtschaft der beiden Autoren unübersehbar [...] nicht nur in diesem Gedicht, sondern in vielen, die in dieser Zeit entstanden sind. Nur langsam gelingt es Peter Hagenah, sich von seinem Vorbild zu lösen.⁶⁸⁵

⁶⁸² Vgl. ebenda, S. 103.

⁶⁸³ In: BODENSEE HEFTE 3, 1978, S. 41.

⁶⁸⁴ Joseph KOPF: das müde lächeln im holunderbaum. 95 Gedichte, ausgewählt und mit Nachwort hrsg. von Paul GOOD, Zürich, 1989, S. 9.

⁶⁸⁵ BIATEL (wie Anm. 680), S. 108.

4.3. Die literarischen Gattungen

Um die literarische Entwicklung, die sich in den ersten drei Nachkriegsdekaden vollzogen hat, sichtbar zu machen, wird im Folgenden in den drei literarischen Gattungen je ein Werk traditioneller Dichtkunst einem solchen mehr avantgardistischer Ausrichtung gegenüber gestellt. Zu beginnen ist mit der Lyrik.

Wie bereits erwähnt, war der 1903 in Schruns geborene Otto BORGER nicht nur im heimatlichen Montafon, sondern in ganz Vorarlberg nach dem Krieg lange Zeit der am stärksten rezipierte Lyriker. Er besuchte die *Stella matutina* in Feldkirch und danach die Handelsakademie in Innsbruck und war daraufhin in seiner Heimatgemeinde bis zu seinem Rückzug aus dem geschäftlichen Bereich im Textilhandel tätig.⁶⁸⁶ Um die Charakteristik seiner Lyrik zu erkennen, sei einleitend die erste Strophe seines wohl bekanntesten Heimatgedichts „Schös Montafu“ wiedergegeben:

*As git a Tal im Alpaland
Vor Schöni hoch im Rang.
Met Lib und Seel, met Herz und Hand
Hang ich mi Leba lang
Drom so a diar, mi Muntafu.
So wunderschö bist du.⁶⁸⁷*

Dieses Gedicht ist so konventionell, dass es geradezu als Muster der Heimatdichtung verwendet werden kann, nach dessen Schema sich endlos entsprechende Dichtungen fabrizieren ließen. Inhaltlich besingt es ausschließlich die Schönheiten der heimischen Natur und betont die enge Verbundenheit des Dichters mit seiner Heimat, der auch die Verwendung der Mundart dient, verbunden mit der abschließenden Bitte um Gottes Segen. Diese Elemente machen, in der einen oder anderen Variation, bis zur heutigen Volksmusik die gesamte traditionelle Mundartdichtung aus. Auch BORGER geht nicht darüber hinaus, was ihm umso leichter fallen musste, da auch seine persönliche Lebenserfahrung sich weitgehend in den entsprechenden Bahnen bewegte.

*Der brünstige Blick alter Hexen im Wald
Auf die milden Schuhe des Sonntagsgelockten
Eines rostigen Traktors Ungestalt
Zwischen auf zersprungenen Balken aufgebockten
Motorsägenruinen, grämliches Grinsen
„Uralte Bräuche tragen heute schlechte Zinsen“
An der Quelle döst ein Waldgott
Geier krächzen, Eulen flattern
Tannen krachen, der Abend erbleicht
Besoffene ächzen, ferner Züge Rattern
In rötlich-schwachen lichternspähendes Raubzeug schleicht.⁶⁸⁸*

Auch in diesem Gedicht wird eine Landschaft beschrieben. Es stammt von Max RICCABONA, dem wohl politisch aktivsten antifaschistischen Literaten Vorarlbergs⁶⁸⁹ und wurde, glaubt man seiner eigenen Datierung, im Jahr 1935 verfasst, also fast ein halbes Jahrhundert vor BORGERS *Montafu*. Dennoch ist es weit moderner als dieses, nicht nur aufgrund der expressionistischen Sprachmalerei, sondern vor allem, weil es im Gegensatz zu BORGER eine gebrochene Welt und ein in seiner Identität bedrohtes Individuum darstellt und damit der modernen Wirklichkeit weit näher kommt als dieser:

⁶⁸⁶ Martina HOFNER: Montafoner Mundartwortschatz in den Gedichten des Heimatdichters Otto Borger. Mit einem Wörterverzeichnis, Diplomarbeit Universität Innsbruck, 1998, S. 11.

⁶⁸⁷ Otto BORGER: Ds Johr dor. Montafoner Mundartgedichte, Schruns 1983, S. 51.

⁶⁸⁸ Max RICCABONA: Eines meiner ersten Gedichte (mit 20 Jahren). Zit. in: UNTERWEGER (wie Anm. 427), S. 95.

⁶⁸⁹ Zur Biographie Riccabonas vgl. oben, Kapitel 2.2.

Anhand dieses Gedichtes zeigt sich bereits recht eindeutig, dass es in Riccabonas Gedichten weniger um die Natur geht, sondern mehr um eine Welt, in der die Ordnung zerstört ist und in der sich das Ich nicht mehr zurechtfinden kann.⁶⁹⁰

Während BORGER noch Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg so schreibt, als hätte es die Katastrophen des 20. Jahrhunderts nie gegeben, zeigt RICCABONA bereits sehr früh, und in Vorarlberg sicher als einer der ersten, „eine Welt, deren Einheit im Zerfall begriffen ist“.⁶⁹¹

In der Epik ist in der Tat die Gegenüberstellung der Romane von Natalie BEER und Monika HELFER, wie sie bereits Christoph KÖNIG vorgenommen hat,⁶⁹² sehr aufschlussreich. Sowohl in *Schicksal auf Vögin* von Natalie BEER wie auch in Monika HELFERS *Eigentlich bin ich im Schnee geboren* geht es um Erinnerungen. Diese sind jedoch bei beiden Autorinnen unterschiedlich motiviert. Natalie BEER sucht, was man zu ihrer Zeit wohl noch als „Wesen“ des Vorarlbergertums bezeichnet hätte, das Grundlegende, Unveränderliche, die Zeiten Überdauernde. Ihr Roman über die Bewährung der Bregenzerwälderinnen im Krieg beginnt mit den einleitenden Worten:

Es war an einem frühen Märztag, als ich zum ersten Mal auf Vögin stieg. Ich fand alles so, wie ich es mir vorgestellt hatte: das Haus mit dem niederen Dach, den offenen Schopf, die Holderstaude davor, saubere Fliesen, die in die Küche führen, und die Stube, genau so, wie ich sie vor mir gesehen hatte in meinem Buch, an dem ich arbeitete – es war wie eine Heimkunft auf Vögin, das ich nie vordem gekannt hatte.⁶⁹³

„Ewig“, das Wort fällt nicht, aber es steht als latente Deutung hinter allem Gesagten, ist nicht nur die Natur auf Vögin, die „Hügellandschaft“⁶⁹⁴ mit ihren Bächen und Bergketten, in ewigem Rhythmus verläuft vor allem auch das Leben der Menschen: „Da uf Vögin haben wir nit die nü Zit ingeführt, die Küh wellen allad zu ihrer Zit gemolken sinn“.⁶⁹⁵ Dieser immerwährende Rhythmus auf Vögin, der durch die Zeiten Not und Tod überdauert hat, schenkt der Autorin Trost für die gegenwärtige Leidenszeit. Ihre Aufzeichnungen begründet sie folgendermaßen:

Dass all Lüt wissen, wie es in früheren Zeiten gsinn ist, Mütterle, da uf Vögin und im Bregenzerwald, wo wir dahoam sand, und dass es immer einmal schwere Zeiten gegeben hat, und dass es immer wieder einmal gut worden ist.⁶⁹⁶

Es ist also nicht nur die Suche nach den Wurzeln, die Natalie BEER bei ihrem frühen Roman leitet, sondern sie findet in der heimatlichen Geschichte auch Trost für das gegenwärtige Leben.

Geschichte ist auch, was Monika HELFER in ihrer Erzählung *Eigentlich bin ich im Schnee geboren* erinnert.⁶⁹⁷ Es ist jedoch nicht mehr die kollektive Geschichte wie bei Natalie BEER, sondern die rein persönliche. Dieser Wechsel der Perspektive ist für den literarischen Bruch, der sich zwischen der Generation Natalie BEERS und Monika HELFERS vollzogen hat, äußerst bezeichnend. In den Jahren bis 1945 fehlt der individuelle Roman vollständig, einzig Adalbert WELTE weicht mit seinem Erstling etwas ab, Berufungsinstanz ist stets das Kollektiv, die ethnische Gemeinschaft, um den belasteten Begriff zu vermeiden. In der Generation HELFERS dagegen wird die individuelle Erfahrung wieder entdeckt und zur leitenden Richtschnur des literarisch dargestellten Urteils. Diese Individualisierung zieht als darstellerische Folge eine Fragmentarisierung des Beschriebenen nach sich. Die Erinnerungen Monika HELFERS sind nicht mehr eine in sich logische Abfolge eines feststehenden historischen Geschehens, sondern beliebige, durch die persönliche Assoziation bedingte Erinnerungsfetzen ohne objektiven inneren Zusammenhalt:

⁶⁹⁰ UNTERWEGER (wie Anm. 427), S. 96.

⁶⁹¹ Ebenda.

⁶⁹² Vgl. oben, Einführung.

⁶⁹³ BEER (wie Anm. 554), S. 5.

⁶⁹⁴ Ebenda.

⁶⁹⁵ Ebenda, S. 6.

⁶⁹⁶ Ebenda.

⁶⁹⁷ Monika HELFER: *Eigentlich bin ich im Schnee geboren*. Mit acht Farbtafeln nach Aquarellen von Richard Helfer, Eisenstadt, 1977.

Ich erinnere mich an einen grünen Kinderwagen. Einen aus Holz. Ich kann damals drei gewesen sein.

Eine Tante ist mit dem Zug abgefahren.

Ein Jahr ist mir verlorengegangen.

Dann weiß ich über eine Seilbahn von silbriger Farbe zu berichten, die rot angemalt wurde.⁶⁹⁸

Ein Zusammenhang besteht zwischen diesen Erinnerungsfragmenten nur noch in der Instanz der Autorin bzw. einer Leserschaft, welche sich damit persönlich identifizieren kann. Besaß der Roman der Zwischenkriegszeit im Gegensatz zu demjenigen des 19. Jahrhunderts bereits keinen objektiven, teleologischen Sinn mehr, so ist der Epik der Nachkriegsgeneration auch die objektive Erzählinstanz abhanden gekommen. Literatur erzählt nicht mehr, wie es war, sondern wie es erlebt wurde.

Im Bereich des Dramas seien schließlich Eugen ANDERGASSENS *Osterlamm* von 1950 und Michael KÖHLMEIERS 1973 geschriebener Einakter *Like Bob Dylan* verglichen.⁶⁹⁹ Beide Stücke spielen in einem Außenseitermilieu, bei ANDERGASSEN unter Bettlern und Vagabunden, bei KÖHLMEIER unter Hilfsarbeitern. Bei ANDERGASSEN dient das heruntergekommene Milieu als Kontrast für den trotz aller seelischen Verwundungen unverdorbenen, rein gebliebenen Charakter der Hauptpersonen, des Handorgelmannes Thomas Wundt und seiner Geliebten Martha Steinwend. Auch deren Name ist wie derjenige Wundts allegorisch und nimmt Bezug auf die Auferstehung Christi aus seinem Grab und damit generell auf das österliche Geschehen, zu welchem sich auch die Handlung des Stückes, welches „vom Gründonnerstag bis zum Ostermorgen“ spielt, vollzieht.⁷⁰⁰ Die Benennung der Figuren und die zeitliche Einordnung verweisen damit auf einen übergeordneten, bei ANDERGASSEN durchaus noch christlich-transzendenten Rahmen. Das Geschehen erhebt sich damit über seine eigene Bedeutung hinaus zum Sinnbild: „Für ihn [Andergassen, Anm.] ist alle Kunst Mitteilung eines göttlichen Seins“.⁷⁰¹ Dadurch wird die konkret dargestellte Handlung, der tragische Opfertod Marthas für Thomas, an sich jedoch bedeutungslos. ANDERGASSEN geht es nicht um eine Milieustudie, dazu ist seine Darstellung mit dem obligaten Personal der leichten Welt auch viel zu schematisch, sondern um eine grundlegende moralische Aussage traditionell christlichen Gehalts: die Erlösung des Menschen durch die Liebe.

Bedeutungslos ist auch der Handlungsverlauf in KÖHLMEIERS Einakter, erschöpft er sich doch in einem anhaltenden Dialog, der thematisch nicht über die auch noch anlautenden Begriffe „Dylan“ und „Knallen“ hinaus geht: „Dylan – Knallen! Passt eh!“.⁷⁰² Die Sinnlosigkeit dieser Unterhaltung zwischen dem Hobbymusiker Dylan und seinem Arbeitskollegen Leo wird noch dadurch unterstrichen, dass die diskursiv angenommenen Rollen rein kompensatorisch sind, da Dylan von einem musikalischen Weltruhm in Sinne seines Idols ebenso weit entfernt ist, wie Leo von einer realen omnipotenten Sexualität. Ihr Gespräch, im Grunde zwei Monologe, ist ein sinnloses Phantasieren vor dem Hintergrund eines sinnlosen Lebens, dem im Gegensatz zu den Werken ANDERGASSENS auch jede Hoffnung auf Erfüllung in einem Jenseits abgeht. Die menschliche Existenz besitzt bei KÖHLMEIER keine transzendente Bedeutung mehr, sie hat lediglich den Sinn, den wir selber ihr beimessen und auch dieser erweist sich als Illusion.

Zerstörung, Fragmentierung und der Verlust einer, meist religiös-transzendent begründeten Sinnhaftigkeit stehen am Beginn der Literatur der neuen Generation und bezeichnen damit den Anfang einer Entwicklung, in deren Verlauf neue Orientierungen erst gefunden werden müssen.

⁶⁹⁸ Ebenda, S. 5.

⁶⁹⁹ Eugen ANDERGASSEN: *Das Osterlamm*, in: ANDERGASSEN (wie Anm. 262), S. 109-155 sowie Michael KÖHLMEIER: *Like Bob Dylan – Drei im Café spielen – Das Anhörungsverfahren*, Bregenz 1975, S. 5-35 (= *Zeitwörter* 5, hrsg. in Zusammenarbeit mit der Gruppe Vorarlberger Kulturproduzenten.

⁷⁰⁰ ANDERGASSEN (wie Anm. 262), S. 110.

⁷⁰¹ Eugen THURNHER: *Einleitung*, in: ANDERGASSEN (wie Anm. 262), S. 21.

⁷⁰² KÖHLMEIER (wie Anm. 699), S. 18.

Schlussbetrachtungen:

Die Literatur eines dreiviertel Jahrhunderts liegt aufgeschlagen vor uns. Lassen sich die Beiträge der gegen 150 genannten Autoren und Autorinnen irgendwie strukturieren? Gibt es, wenn man der Literatur in Vorarlberg im 20. Jahrhundert schon kein „ewiges Wesen“ mehr zugestehen will, dann wenigstens einen Kerngedanken, der sie leitet? Fließt sie wie ein gemächlicher Strom, der nach und nach neue Zuflüsse aufnimmt und sich so allmählich verbreitert, oder ist sie ein quirliges Berggewässer, das aus zahllosen verschiedenen Quellen entspringt, deren Wasser zusammenfinden, nur um sich danach wieder zu trennen und eigene Wege zu suchen?

Der wichtigste Inhalt und die eigentliche *raison d'être* der Literatur des 19. Jahrhunderts in Vorarlberg war die Suche nach der eigenen Identität. Sie bestimmt das literarische Wirken in Vorarlberg auch im 20. Jahrhundert bis in unsere Tage hinein, wo der Blick über den Bodensee nicht nur Sehnsucht nach der Ferne, sondern auch den Wunsch nach der Erkenntnis des Eigenen, nach Selbstfindung, auslöst. Identität wurde gerade in der Literatur von jeder Generation aber immer wieder neu definiert: von der politischen Einheit im neu geschaffenen, von Tirol losgelösten Land im „liberalen“ 19. Jahrhundert, über die Rückbesinnung auf das katholische Erbe in der langen Friedensphase vor dem Ersten Weltkrieg, in dem unentschlossenen Schwanken zwischen unterschiedlichen ideologischen und nationalen Zugehörigkeiten in der Zwischenkriegszeit, in der Erfahrung von Zusammenbruch und Wiederbeginn durch den Zweiten Weltkrieg und schließlich in der prinzipiellen Infragestellung der geltenden Normen, durch eine neue Generation, die den Kollaps der Welt ihrer Mütter und Väter als Jugendliche gerade noch bewusst miterleben konnte.

Die einzelnen Generationen, die sie prägenden historischen Ereignisse, die zu ihrer Zeit geltenden Werte und deren literarischer Ausdruck seien zusammenfassend nochmals betrachtet. Nimmt man eine Lebenszeit von 75 und einen Abstand von 25 Jahren für eine Generation, so lässt sich die Literatur des hier dargestellten 20. Jahrhunderts in fünf Generationen einteilen:

1) Die Gründergeneration: 1825-1900

Die Literatur des 20. beginnt im 19. Jahrhundert. Für kaum eine andere Region besitzt diese Aussage eine so vollständige Gültigkeit wie für Vorarlberg. Im 19. Jahrhundert wurden ganz generell die Grundlagen des modernen Vorarlberg errichtet, auf denen auch das heutige Land noch beruht. Im Besonderen gilt dies natürlich für die Politik, und hier in erster Linie für die Gründung eines eigenen Landtags, womit *de facto* die Trennung von Tirol und die Konstituierung Vorarlbergs als eines unabhängigen Landes eingeleitet wurde, die rechtlich dann 1918 in Kraft trat. Ideologisch konnte sich die Trennung Vorarlbergs vom „Heiligen Tirol“ zwangsläufig nur unter dem Vorzeichen des Liberalismus vollziehen, weshalb sowohl die führenden Persönlichkeiten, die Hebammen sozusagen, wie auch die Geburtsphase und Kindheit des neuen Landes, gleichsam bis zu seiner Pubertät, von dieser parteipolitischen Ausrichtung geprägt waren.

Die liberalen Gründerväter bestimmten aber nicht nur die Politik, sondern auch Wissenschaft, Kultur und Literatur des Landes. In kaum einer geschichtlichen Phase Vorarlbergs hat sich speziell im wissenschaftlichen Bereich ein solcher Aufschwung vollzogen wie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, wobei die bildungspolitischen Grundlagen dafür, vor allem durch den Bau von Schulen bis in die kleinsten Weiler, bereits unter der Verwaltung des Kreishauptmannes Ebner gelegt worden sind. Es waren Männer (Frauen waren keine darunter), welche zutiefst von der Idee bzw. dem Ideal eines wissenschaftlich fundierten Fortschritts geleitet wurden, welche die damaligen Verhältnisse in Vorarlberg bestimmten. Ausdruck dieses wissenschaftlichen Denkens war etwa die Errichtung des *Landesmuseumsvereins*, die der Erforschung des historischen Erbes des Landes diente, oder die Mitgliedschaft Vorarlbergs, als Stellvertreter Österreichs, im trinationalen *Verein zur Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung*.

Die Mitglieder, wenn nicht Repräsentanten, dieser Vereine, wie Robert BYR, Alfred MEIßNER, Kaspar HAGEN, dazu noch Engelbert KEßLER, der im Wiener Umfeld Entsprechendes leistete, haben auch die Literatur des jungen Vorarlberg geprägt. Dabei ging es ihnen um die Legitimation des Erreichten aus der Geschichte: zu zeigen, wie geworden, was ist, war das literarische Ziel.

Geschichte besaß daher durchaus keine nostalgische, eskapistische Qualität, sondern war stets teleologisch auf die Gegenwart hin ausgerichtet. Diese Perspektive ist stets mitzudenken, wenn man die historischen Romane, welche diese Epoche dominieren, betrachtet, sei es nun den noch heute als Klassiker der historischen Literatur im Land geltenden Roman *Anno Neun und Dreizehn* von Robert BYR, für welchen dieser sogar den Dank des Landtags entgegen nehmen durfte, der *Schwarz und Gelb*-Zyklus von Alfred MEIBNER oder die in heimischer Mundart verfassten Sittengemälde des *Lebens am Bodensee* von Kaspar HAGEN.

Auf die Zukunft, eine ideale Zukunft im Sinne der großen deutschen Klassiker, ausgerichtet waren auch die Romane Franz Michael FELDERS, des prägendsten Literaten jener Epoche. Zusammen mit seinem Schwager Kasper MOOSBRUGGER versuchte er seine Zukunftshoffnungen auch politisch und gesellschaftlich umzusetzen und eilte in dieser Hinsicht mit der Konstituierung einer sozialdemokratisch ausgerichteten Partei seiner Zeit weit voraus. Es ist bemerkenswert, dass eine Wurzel der Sozialdemokratie Österreichs im Hinteren Bregenzerwald liegt. Eine Generation später, am Ausgang des Jahrhunderts, wird dann Hermann SANDER die Summe der Neuerungen der Gründergeneration ziehen und dem Land mit seinen beiden Anthologien *Vorarlberg* und *Dichterstimmen aus Vorarlberg* seine literarische Identität verleihen.

2) Die katholische Revolution. Die konservative Generation von 1850-1925.

Der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einsetzende gesellschaftliche, kulturelle, wirtschaftliche und wissenschaftlich-technologische Wandel vollzog sich für Viele zu schnell. Im Besonderen die radikale Infragestellung der Religion und ihrer Lehre durch die moderne Wissenschaft, auch die philologische, führte auf Seiten der Kirche zu einem stärkeren gesellschaftspolitischen Bewusstsein und einer intensiveren Mobilisierung der Gläubigen. Vor allem die katholische Kirche wurde dadurch zu einer eigenständigen politischen Macht, die sich nicht mehr allein auf den Schutz des Staates verlassen konnte und wollte. Im sog. Kulturkampf kam es daher besonders nach der Gründung des *Deutschen Reichs* von 1870/71 zum Zusammenstoß zwischen katholischer Kirche und laizistischem Staat um die kulturell-zivilrechtliche Hoheit etwa im Bereich von Ehe oder Schule. In Österreich hatte dieser Konflikt bereits mit den Ende der 60er-Jahre vom nationalen Parlament in Wien verabschiedeten Zivilgesetzen begonnen und gerade auch in Vorarlberg vor allem in den ländlichen Gebieten zu einer mächtigen katholischen Gegenbewegung geführt, in deren Folge der seit der Gründung des Vorarlberger Landtags 1861 dominierende politische Liberalismus in den Wahlen von 1870 hinweggefegt wurde. Von diesem Zeitpunkt an wurde Vorarlberg stets von einer deutlichen katholisch-konservativen Mehrheit regiert – die Zeiten, in denen das Parlament aufgelöst war, natürlich ausgenommen.

Es waren vor allem zwei Elemente, auf welche sich der Konservativismus und speziell dann auch die katholische Kirche in den Jahrzehnten von 1870 bis 1914 stützen konnte: Zum einen die Suche nach neuen, vor allem dann aber auch wieder nach neuen alten Gewissheiten, nach dem „glauben Können“, wie Hugo von Hofmannsthal diese Reaktion auf die von den modernen Wissenschaften ausgelöste Krisis des Geistes bezeichnet. Diese Orientierung nach rückwärts, nach einem vergangenen goldenen Zeitalter ewiger, unvergänglicher Werte erfasste ganz Europa und ließ etwa in der Kunst die Bewegungen der *Neuromantik* bzw. des *Prärafaelismus* aufkommen. Auch der gesamteuropäische *renouveau catholique*, die Rückbesinnung auf den katholischen Glauben, steht in diesem Zusammenhang. Für die katholische Kirche eröffnete sich in dieser Zeit jedoch noch ein weiteres Aktionsfeld, nämlich der vom (liberalen) Staat vergleichsweise vernachlässigte soziale Bereich. Mit der von Papst Leo XIII. verfassten Enzyklika „*rerum novarum*“ von 1891 setzte eine planmäßige und intensive katholische Sozialtätigkeit und –politik ein, welche die katholische Kirche in den Regionen und Ländern, in denen der Staat sich nicht in der Lage sah, auf diese Tätigkeit mit eigenen Sozialmaßnahmen zu reagieren, wie, im Gegensatz zum Deutschland Bismarcks, weitgehend in Österreich, zu einem politischen Faktor ersten Ranges erhob, damit aber auch zu einer ernsthaften Konkurrenz der im Entstehen begriffenen Sozialdemokratie werden ließ.

Die soziale Thematik war in den letzten Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg auch ein Kernpunkt der Literatur in Vorarlberg, und sie wurde vor allem von den Autorinnen und Autoren

aufgenommen, die nun die liberalen Literaten der zweiten Generation wie Johann Baptist BIEDERMANN, Hermann SANDER oder Gebhard WÖLFLE, darunter auch die einzige ländliche Literatin jener Zeit, Elisabeth GMEINER, ablösten: Anna HENSLER schrieb ihr epochales Epos *Frankreichs Lilien*, das in seiner politischen Aussage eine unverblümete Verurteilung einer revolutionären Umgestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse darstellt, der Priester Alois MEUSBURGER berief sich in gleichem Sinne auf das Schicksal des römischen Sozialreformers *Tiberius Gracchus* und seiner Anhänger, Josef WICHNER stellte politischen Sozialreformen die religiös inspirierte „caritas“ eines mitfühlenden Mitmenschen entgegen und auch für den literarisch tätigen christlichsozialen Politiker Alfred EBENHOCH stellten die sozialen Verhältnisse und ihre gewaltfreie Lösung ein wesentliches Element seiner Dramen dar. Die Tatsache, dass sich zu jener Zeit bereits die Mehrheit der Autorinnen und Autoren in Vorarlberg dezidiert zum katholischen Glauben bekannte bzw. wie Cordula WÖHLER, die *Peregrina*, sogar zur katholischen Kirche übertrat, leitet bereits zur nächsten literarischen Generation über, die personell stark von Pfarrern bestimmt wurde.

3) Die Zeit der Unsicherheit. Die Generation der Schwankenden 1875-1950.

Die Menschen, welche sich 1914 in dem Alter befanden, in dem die Grundlinien des eigenen Lebens geregelt sind, wurden so gewaltsam wie wohl noch kaum eine Generation vor ihnen aus ihren Selbstgewissheiten herausgerissen, durch einen europäischen, sich zum Weltenbrand erweiternden Krieg, der im Vorfeld zwar immer wieder angedroht worden war, den aber selbst unter den politischen Führern bis zu seinem Ausbruch kaum jemand in dieser Form für möglich gehalten hätte. Der Krieg, der in Ansätzen erstmals bereits ein totaler war – einzelne belgische Städte waren damals durchaus schon den Trümmerlandschaften Deutschlands im Zweiten Weltkrieg zu vergleichen – hatte aber nicht nur materielle, sondern auch schwerwiegende geistig-moralische Konsequenzen, da damit weitgehend der Glaube an alle bislang noch aufrecht erhaltenen traditionellen Werte, wie besonders „Gott und Vaterland“ untergegangen oder zumindest beschädigt war. Gerade dies führte nur wenig später aber zur Überkompensation gerade dieser Werte zunächst im sog. ständischen „Gottesstaat“ von 1934 bis 1938, danach im krankhaft hypertrophen Nationalismus der Nationalsozialisten. Unsicherheit und Unentschiedenheit und daneben ein doktrinärer Anspruch auf Unfehlbarkeit und absolute Gefolgschaft sind die wesentlichen Charakteristika der Zwischenkriegszeit, ein geradezu manisch-depressives Schwanken zwischen Resignation und der Gestaltung einer neuen Welt mittels eines „neuen Menschen“.

In Vorarlberg erlitten die Werte Gott und Vaterland ein unterschiedliches Schicksal. Die Religion ging kaum beschädigt aus dem ersten großen Krieg hervor, sie nahm danach sogar noch eine gesellschaftlich dominantere Stellung ein als zuvor. Dies zeigt sich nicht zuletzt daran, dass die überwiegende Mehrheit der literarisch Tätigen nun geistlichen Standes war: Franz Xaver LUTZ, Gaudentius KOCH, Vinzenz GROBHEUTSCHI, Joseph EBERLE, Josef GORBACH, Albert DREXEL, Franz Michel WILLAM, aber auch Andreas ULMER zählten alle zum Klerus und waren darin zum Teil in führenden Positionen tätig, Eugen ANDERGASSEN und Hans ESCHELBACH standen ihm zumindest nahe, und auch der einzige jüdische Literat im Vorarlberg jener Jahre, Aron TÄNZER, war ja Rabbiner. So eindeutig diese ideologische Zuordnung ist, so schwer ist es, daraus Schlüsse auf die von diesen Autoren verfertigte Literatur zu ziehen. Während LUTZ, KOCH und GROBHEUTSCHI mehr der traditionellen moralischen Erbauungsliteratur zuneigten und GORBACH in seinen journalistischen Schriften, im Ersten Weltkrieg begleitet von KOCH, flammende Worte zur Verteidigung des Glaubens fand, zählen die psychologisch ausgefeilten dramatischen Nachbearbeitungen der biblischen Geschichte durch Albert DREXEL und die stilistisch subtilen, formvollendeten Erzählungen Franz Michel WILLAMS literarisch zur Avantgarde der damaligen Literatur in Vorarlberg.

Anders erging es dem „Vaterland“, dessen Zuordnung in Vorarlberg seit je, zumindest nach dem erzwungenen mehrfachen Wechsel der politischen Zugehörigkeit im Napoleonischen Zeitalter, umstritten war. Die Frage: „Was ist des Vorarlbergers Vaterland?“ stieß im Lande selbst auf durchaus diverse Ansichten, wobei man sich noch am ehesten darauf einigen konnte, dass damit

offensichtlich nicht der vom fernen Wien aus geleitete neue Nationalstaat gemeint war. Das scheinbar nicht nur geographisch so viel näher liegende, wie auch immer geartete, alemannische „Schwaben“ oder dann doch immerhin die Schweiz waren da als neue Heimat schon eher willkommen. Die Abneigung gegenüber dem österreichischen Nationalstaat und die damit zusammenhängende großdeutsche Präferenz, in ihrer regionalistischen „großschwäbischen“ Variante, dürften in Vorarlberg die Etablierung des Nationalsozialismus nicht unwesentlich erleichtert haben. Bedeutendster Propagator großdeutscher Ideen war Albert RITTER, der literarisch heutzutage vor allem noch durch seinen historischen Heimatroman *Das Nibelungenjahr* bekannt ist, der sich darüber hinaus aber auch intensiv mit der literarischen Moderne in Europa und US-Amerika befasst hat. Ganz dem Nationalsozialismus ergeben hat sich dann vor allem Natalie BEER, die literarisch dennoch neben Grete GULBRANSSON und der in jeder Hinsicht herausragenden Paula LUDWIG zu den bedeutenden Vertreterinnen der Literatur vor 1945 gehört.

4) Keine „Stunde Null“. Die Generation der Kontinuität 1900-1975.

Natalie BEER ist geradezu ein Paradebeispiel für die Kontinuität innerhalb der Literatur in Vorarlberg und ihrer Vertreterinnen und Vertreter. Unmittelbar nach dem Krieg aufgrund ihrer Mitgliedschaft in der NSDAP mit einem kurzfristigen Schreibverbot belegt, war sie sehr bald wieder literarisch tätig, so dass ihr eigentliches literarisches Werk in die Zeit nach dem Krieg fällt. Innerhalb der Literaturszene in Vorarlberg war sie nach dem Krieg so präsent, dass sie wohl bis heute die öffentlich am höchsten und am meisten geehrte Autorin Vorarlbergs ist. Dies ist, wie gesagt, aus literarischer Sicht nicht unberechtigt, erhält aber dennoch einen schalen Beigeschmack, vor allem wenn man bedenkt, dass der bis heute mit Abstand künstlerisch bedeutendsten in Vorarlberg geborenen Schriftstellerin, Paula LUDWIG, bei ihrer Rückkehr aus Brasilien sogar die österreichische Staatsbürgerschaft verweigert wurde und sie auch sonst zur Genüge die Kehrseiten der gesellschaftlichen Kontinuität zu spüren bekam. Die weithin gepflegte Ausrede, als Österreicher, was man nach dem Krieg auch in Vorarlberg denn doch wieder lieber sein wollte denn Deutscher, „das erste Opfer Hitlers“ gewesen zu sein, trug mit dazu bei, die Aufarbeitung der eigenen Geschichte im Nationalsozialismus weitgehend zu verhindern. Nur unter dieser Voraussetzung war es möglich, dass etwa Richard BEITL, der während seiner Professorenzeit in Berlin selbst unter den Anfeindungen der Nationalsozialisten zu leiden hatte, seine Memoiren bedenkenlos seinen Kameraden in der Wehrmacht widmete.

Selbst Literaten, die sich unter den Nationalsozialisten besonders hervorgetan hatten und daher nach dem Krieg einige Zeit im Lager *Brederis* inhaftiert waren, wie etwa Walter WEINZIERN, hat die Mitgliedschaft in der NSDAP literarisch nie ernsthaft geschadet. Der einzige Bruch in ihrem Werk lag darin, dass sie nun nicht mehr das „garstig“ Lied“ der Politik sangen, sondern sich dem überzeitlichen religiösen bzw., wie Hans STERNEDER, dem esoterischen Bereich zuwandten. Umso mehr gilt diese Kontinuität in ihrem literarischen Schaffen für Autorinnen und Autoren, die sich wie Eugen ANDERGASSEN oder Franz Michel WILLAM aufgrund ihrer religiösen Einstellung von Anfang an nicht mit der nationalsozialistischen Ideologie kompromittiert hatten. Nahezu unbeschadet war auch der Vorarlberger Regionalismus aus der Ära des Nationalsozialismus hervorgegangen, ja er weitete sich nach dem Krieg geradezu zu dem bestimmenden Vorarlberger Charakteristikum. Anders zu sein als die anderen – und nunmehr als alle anderen, Österreicher sowohl wie Deutsche, – wurde zum Kernzeichen vorarlbergischer Identität, bedeutete „anders sein“ doch gleichzeitig auch „besser sein“. Literarisch hat sich dieses (Selbst-)Bewusstsein vor allem in der Pflege der Mundart und der damit verbundenen klassischen Heimatdichtung ausgewirkt. Autoren wie etwa Otto BORGNER, aber auch Autorinnen wie beispielsweise Maria OSTER verfassten noch Jahrzehnte nach dem Krieg eine Heimatlyrik, die in Form und Inhalt über die letzten hundert Jahre hinweg fast unverändert geblieben war.

Es versteht sich fast von selbst, dass der inhaltlichen und personellen Kontinuität innerhalb der Literatur eine Kontinuität auf gesellschaftlicher und politischer Ebene entsprach. Auch hier ließ sich gleichsam bruchlos an die Vorkriegszeit anknüpfen. Ulrich Ilg, der erste Vorarlberger Landeshauptmann nach 1945, welcher sich bereits vor dem Krieg politische Meriten erworben

hatte, war tief im katholischen Glauben verwurzelt und führte ein Land, in dem die Religion nach dem Zusammenbruch der politischen Ideen und Weltanschauungen bzw. aufgrund der Gefährdung durch die neu zur Macht aufgestiegene politische Doktrin des sowjetischen Sozialismus wiederum der bedeutendste ideelle und moralische Bezugspunkt geworden war. Diese „Vorarlberger Einheit“, um mit Eugen Thurnher zu sprechen, war jedoch auf längere Sicht hinaus gefährdet und zwar weniger durch die kriegsbedingten Bevölkerungsverschiebungen, die, wenn auch nicht unbedeutend, für Vorarlberg durchaus verkraftbar waren, sondern vor allem durch die Völkerwanderungen der modernen Welt, das heißt die Arbeitsmigration, die sich nun erstmals in der Geschichte Vorarlbergs nach innen statt nach außen wandte, sowie den Tourismus und die überregionalen Medien und die durch sie als *global village* vermittelte Welt. Alle drei Elemente, deren Wirkung seit den 70er-Jahren spürbar einzusetzen begann, erfordern auch heute noch eine aktive neue Definition der Vorarlberger Identität, wenn das heimische Erbe nicht zum touristisch vermarkteten Heimatkitsch verkommen soll.

5) Nachgeboren oder neugeboren? Die Kriegsgeneration 1925-2000.

Der gesellschaftliche Wandel in den 70er-Jahren wurde im Wesentlichen von der nach dem Krieg geborenen Generation getragen. Vorbereitet worden war er jedoch von denen, welche Nationalsozialismus und Kriegszeit als Kinder oder Jugendliche gerade noch bewusst miterlebt hatten. Sie hatten von ihren Eltern – nicht nur materielle – Trümmer ererbt und danach zunächst ein Jahrzehnt der Entbehrung und Ungewissheit, bevor sich die neue bipolare Weltordnung zu etablieren begann. Vor allem aber konnten sie, als Zeitzeugen, die Lügen ihrer Eltern über das eigene Verhalten während des Krieges durchschauen und waren je länger je weniger bereit, sie zu akzeptieren. Seit den 60er-Jahren wurden auch in Vorarlberg die Fragen nach der Rolle der eigenen Eltern im Nationalsozialismus immer zahlreicher und vernehmlicher, nicht zuletzt aus dem Bewusstsein heraus, dass der Aufbau der neuen freien, friedlichen und internationalen Gesellschaft zu dem man entschlossen war, nur gelingen konnte, wenn man mit der Vergangenheit ins Reine gekommen war.

„Erratischer Block“ bei der Aufarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit in Vorarlberg war der Politiker, Jurist und Literat Max RICCABONA. Seine Erinnerungen an die im Konzentrationslager Dachau verbrachten Jahre – RICCABONA war seit 1941 bis zum Kriegsende permanent in Haft – erschienen zwar erst gegen Ende des Jahrhunderts und damit auch gegen Ende seines eigenen Lebens, sie bilden aber den Hintergrund all seiner Arbeiten seit 1945. RICCABONA war darüber hinaus auch wesentlich am literarischen Umbruch in Vorarlberg in den späten 70er-Jahren beteiligt. Obwohl er persönlich nicht so direkt davon betroffen war wie Max RICCABONA, haben die Kriegszeit und die nationalsozialistischen Verbrechen auch das Leben und die Person von Joseph KOPF stark geprägt. Der Austroschweizer KOPF, der mehrere Jahre in einem israelischen Kibbuz gelebt und gearbeitet hat, hat sich mit seinem Leben und seinem Werk bewusst allen Einordnungen entzogen, nicht zuletzt durch seinen Verzicht auf die Verwendung des Dialekts. Heimat, das so bestimmende Element der Vorarlberger Dichtung, war für ihn stets fragwürdig.

Stark von KOPF beeinflusst war der Bildhauer und Lyriker Peter HAGENAH. Er gehört schon der Nachkriegsgeneration an, welche seit den späten 70er-Jahren in der Literaturszene Vorarlbergs zunehmend tonangebend wurde. Die damals auftretenden Literaten und Literatinnen wie Michael KÖHLMEIER, Monika HELFER, Ulrike LÄNGLE und viele andere bestimmen auch heute noch die Literatur in Vorarlberg. Die bei allen Differenzen und Individualismen doch weitgehende Geschlossenheit, mit welcher die vorausgehenden Generationen aufgetreten sind, hat sich bei ihnen weitgehend aufgelöst. Bestimmend geblieben ist jedoch auch bei ihnen das Thema der eigenen Identität, sei es nun als Bestimmung der eigenen Stellung in der Historie, der Selbstfindung im Spannungsfeld von Heim- und Fernweh, der Selbstdefinition als Frau oder in anderen Bereichen. Das Thema der Identität bildet die Brücke zwischen den allerersten Anfängen einer eigenständigen Literatur in Vorarlberg im frühen 19. Jahrhundert und dem Heute und wird auch weiterhin der Kernpunkt literarischen Schaffens bleiben, da sie immer wieder, von einer Generation zur nächsten, neu definiert werden muss.